

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Fauna der ältesten Devon-Ablagerungen des Harzes

Kayser, Emanuel

Berlin, 1878

Beschreibung der Arten.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11310

Vertebrata

Class. Pisces

Beschreibung der Arten.

Cyprus Ctenacanthus Agassiz

Ctenacanthus albertensis Thoms

1879

1880

1881

1882

1883

Beschreibung der Arten.

Vertebrata.

Class. Pisces.

Fischreste sind zwar im Kalke des Scheerenstieges bei Mägdelsprung, des Schneckenberges bei Harzgerode und namentlich des Klosterholzes bei Ilsenburg nicht selten; dieselben bestehen aber fast immer nur aus kleinen, für eine nähere Bestimmung nicht ausreichenden Bruchstücken. Die vollständigsten Reste haben sich am Scheerenstieg gefunden und sind bereits von Giebel beschrieben worden. Leider fand ich die seinen Beschreibungen zu Grunde liegenden Originalien nicht in der Heidelberger Sammlung, so dass mir nichts übrig bleibt, als seine Abbildungen und im Wesentlichen auch seine Beschreibungen wiederzugeben.

Genus *Ctenacanthus* Agassiz.

Ctenacanthus abnormis Gieb.

Tafel 1, Fig. 19 (Copie nach Giebel).

Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 4, tb. 1, f. 12. 1858.

Das vom Scheerenstiege stammende Fossil stellt das mittlere Stück eines Flossenstachels dar. Es bildet einen verlängerten, schwach gebogenen Knochen von rundem Querschnitt, der auf der

an, wie der zuletzt beschriebene Zahn vom Schneckenberge. Ihre Structur ist gleichförmig faserig, Andeutungen von Radialfaltung konnte ich nicht wahrnehmen.

Ueber die Form des inneren Kanals kann ich keine Beobachtungen mittheilen, da alle mir vorliegenden Zähne der Länge nach gespalten waren.

Tafel 1, Fig. 17 (Copie nach Giebel).

Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 5, tb. 1, f. 1.

Ein 25 Mill. langes, stark comprimirtes, im Querschnitt ovales Stachelfragment mit rauher Oberfläche, ohne Streifen und Falten und mit kleinem, excentrischem, innerem Kanal. — Aus den Schiefen des Schneckenberges.

Arthropoda.

Class. Crustacea.

Phyllopoda.

Genus *Dithyrocaris* Scouler.

Dithyrocaris Jaschei A. Römer.

Tafel 1, Fig. 13.

Dithyrocaris Jaschei A. Römer. Beitr. III, p. 120, tb. 17, f. 2 (male). 1855.

Das einzige gefundene, schon von A. Römer abgebildete Exemplar stammt aus dem Kalk des Klosterholzes bei Ilsenburg und befindet sich in der Jasche'schen Sammlung. Dasselbe stellt ein stark verletztes Stück der einen Hälfte des zweitheiligen Kopfschildes dar. Es ist sehr dick, auf der Oberseite ziemlich stark, auf der Unterseite flach gewölbt und trägt auf ersterer einen starken, etwas schräg stehenden Längskiel. Die Oberfläche der schwarzen, kohligen Schale ist, wie man schon mit bloßem Auge wahrnimmt, mit zahlreichen feinen aber scharfen Längslinien bedeckt, die zuweilen in einander verlaufen.

Römer glaubte in dem Fossil das ganze Kopfschild vor sich zu haben und sah den erwähnten Kiel für den mittleren, an der Berührungslinie beider Hälften des Kopfschildes liegenden Längskiel an. Da aber der Kiel nicht, wie Römer es abbildet, dem

Rande parallel, sondern schräg verläuft, so ist jene Deutung unzulässig. Das Stück stellt vielmehr nur die eine Hälfte des zweiklappigen Kopfschildes dar und der Kiel gehört einem jener seitlichen Längs-Kiele an, die in der Nähe des Aussenrandes jeder Valve vorhanden zu sein pflegen.

Tafel 1, Fig. 14 (vergröss.).

Das 10 Millim. lange Petrefact stellt einen ungefähr $1\frac{1}{2}$ Millim. breiten, geraden, im Querschnitt, wie es scheint, dreiseitigen oder polygonal gerundeten, stabförmigen Körper dar, dessen Oberfläche mit nicht ganz regelmässigen, sich zum Theil vereinigenden Längsreihen kleiner, tuberkelartiger Körner bedeckt ist. Das Fossil könnte ein Stück von einem der drei Stacheln darstellen, mit denen der Hinterleib von *Ceratiocaris* endigt. Doch könnte es wohl auch als Stachelfragment eines Placoiden angesehen werden. Das fragliche Stück stammt aus dem Kalke des oberen Sprakelsbaches.

Ostracoda.

Primitia? sp.

Tafel 1, Fig. 16 (Copie nach Römer).

Cytherina intermedia A. Römer, Beitr. I, p. 61, tb. 9, f. 22. 1850.

Römer hat aus dem Kalke des Klosterholzes bei Ilsenburg einen kleinen Entomostraceen abgebildet, der sich nach seiner Beschreibung und Abbildung durch eine stark gewölbte, in der Mitte zu einem schwachen Längskiel erhobene, dicke, glatte Schale und ovalen Umriss auszeichnet. Leider befindet sich das Original-Exemplar weder in Clausthal noch in der Jasche'schen Sammlung, so dass es mir nicht möglich ist, etwas Genaueres darüber auszusagen. Auf Römer's Abbildung glaubt man eine centrale Erhebung wahrzunehmen; allein in seiner Beschreibung findet man weder eine solche, noch auch irgend welche Depression oder Furche oder Charnierlinie erwähnt. Möglicherweise gehört die

Form zur Gattung *Primitia*, die, wie Barrande's *C. socialis* aus Etage *F*¹⁾ zeigt, mitunter ähnliche Charaktere darbietet.

Tafel 1, Fig. 15.

Aus dem Kalk des oberen Sprakelsbaches liegt ein Fossil vor, welches seiner Unvollständigkeit wegen nicht mit Sicherheit zu bestimmen ist. Dasselbe stellt einen ziemlich stark gewölbten Körper von ovalem Umriss und glatter Oberfläche dar. Ich hielt dasselbe zuerst für die Kammerwand eines Cephalopoden; allein die eigenthümliche Form seiner Wölbung, welche in der Mitte am stärksten ist und sich von da nach dem Rande verringert, und besonders sein unsymmetrischer Querschnitt (Fig. 15 *a*) sprechen gegen eine derartige Deutung und machen es wahrscheinlicher, dass das Fossil die eine Klappe eines grossen glatten Schaalenkrebsses darstellt, denen ähnlich, die Barrande unter den generischen Namen *Nothozoe*²⁾ und *Aristozoe*³⁾ aus Böhmen abgebildet hat. *Nothozoe* ist nach Barrande auf Etage *D* beschränkt, während *Aristozoe* in *E* und besonders in *F* auftritt, also in der böhmischen Stufe, mit der die organischen Reste des Kalks des Sprakelsbaches, des Laddeckenthals etc. die grösste Aehnlichkeit zeigen.

Trilobitae.

Genus *Harpes* Goldfuss.

Harpes Bischoffii A. Röm.

Tafel 5, Fig. 9; 10, 11 (?)

Harpes Bischoffii A. Röm., Beitr. II, p. 101, tb. 15, f. 17. 1852.

— — Giebel, Sil. Faun. Unterharz, p. 5, tb. 2, f. 9, f. 11? 1852.

— *minor* A. Röm., Mus. Clausth.

Zur Begründung dieser Art haben allein Fragmente des Kopfschildes gedient. Dasselbe wird von einer breiten, flachen oder

¹⁾ Trilob. Suppl. pl. 26, f. 11.

²⁾ cnf. *N. pollens*, Trilob. Suppl. pl. 23 u. 27.

³⁾ cnf. *A. regina*, ibid. pl. 23 u. 27.

wohl richtiger schwach concaven Randausbreitung umgeben, die am Rande etwas verdickt und nach hinten in zwei lange Hörner ausgezogen ist. Die sich hoch über die Wangen erhebende Glabella hat eine schmal-ovale Gestalt, ist stark gewölbt und in der Mitte etwas kielartig erhoben. Die sie gegen die Wangen begrenzenden Dorsalfurchen sind in ihrem ganzen Verlaufe scharf ausgebildet, Seitenfurchen dagegen kaum angedeutet. Nackenring und -Furche deutlich entwickelt. Wangen ziemlich stark gewölbt, gegen den Randsaum schnell abfallend. An ihrer inneren, zwischen Dorsal- und Occipitalfurchen liegenden Ecke scheidet eine sehr matte schräge Furche einen dreiseitigen Lappen ab. Die (bei allen von mir untersuchten Exemplaren fortgebrochenen) Augen klein, unweit des Vorderendes der Glabella liegend. Eine Augenleiste nicht wahrnehmbar.

Der Randsaum — und weniger deutlich auch die ihm benachbarten Theile der Wangen — sind mit zahlreichen punktförmigen Grübchen bedeckt. Dieselben sind im Allgemeinen unregelmässig vertheilt; nur auf der Innenseite der Randausbreitung sind sie in Reihen geordnet, die durch schmale, von solchen Grübchen freie Zwischenräume getrennt werden. Nach aussen hin dichotomiren diese Zwischenräume, ähnlich wie Barrande es bei *H. venulosus* und verwandten Arten beschrieben und durch treffliche Abbildungen erläutert hat (vergl. Trilobiten, pl. 8, f. 11, pl. 8, f. 13 etc.). Die übrigen Theile des Kopfschildes zeigen eine feine Granulation.

Kopfschilder unserer Art sind im Kalke des Scheerenstieges bei Mägdesprung nicht selten. Die Heidelberger Sammlung bewahrt eine Menge derselben auf, unter denen aber kein einziges vollständig ist, so dass unsere Abbildung (Fig. 9 und 9a) aus mehreren Stücken zusammengesetzt werden musste. Möglicherweise gehört auch das Fig. 10 abgebildete Rumpfstück eines kleinen *Harpes* von derselben Lokalität zu unserer Art. Meine Abbildung ist eine Copie nach Giebel's Figur, da das ursprünglich der Bischof'schen Sammlung angehörige Original selbst mir nicht vorgelegen hat. — Wahrscheinlich kommt *H. Bischofi* auch in der Gegend von Zorge vor, wie ich aus dem kleinen, Fig. 11 ab-

gebildeten Stücke aus der Clausthaler Sammlung schliessen möchte, welches zwar von A. Römer als *H. minor* etikettirt worden ist, welches aber mit der Mägdesprunger Art übereinzustimmen scheint.

Römer's Abbildung giebt kein richtiges Bild unserer Art; diejenige Giebel's ist, wenn man von den zu gross dargestellten Augen absieht, correct.

H. Bischoffi gehört in die Gruppe des *H. unguis* Sternberg aus dem böhmischen Obersilur und zeigt mit dieser Art sowie mit dem derselben Gruppe angehörigen *H. venulosus* und *Montagnei* Corda aus Barrande's Etagen *E* und *F* und *H. Orbignyanus* Barr. aus Etage *G*¹⁾ viele Analogien, wenn auch die Art mit keiner der genannten vollständig übereinstimmt. So unterscheiden sich *unguis* und *Montagnei* durch die nicht in Reihen geordneten Grübchen der Randausbreitung, die kleineren Augen und die deutliche Augenleiste. *Venulosus* und *Orbignyanus* dagegen, bei denen die Grübchen ähnlich wie bei *Bischoffi* geordnet sind, weichen durch ihre viel breitere, sich nach vorn zu verschmälernde Glabella aus.

Viel mehr Analogie als die genannten böhmischen Formen zeigt mit unserer Art *H. radians* Richter²⁾ aus den thüringischen Tentakulitenschiefern, wie schon Richter selbst bemerkt hat. Die Kopfschilder der thüringer Form zeigen, wie ich mich an mir durch Herrn Liebe mitgetheilten Original-Exemplaren überzeugt habe, mit unserer harzer Art eine ganz auffallende Aehnlichkeit. Ich würde geneigt sein, beide für identisch anzusprechen, wenn nicht die mangelhafte Erhaltung der thüringer Stücke zur Vorsicht mahnte. (Die Augen, die Richter überaus klein zeichnet, habe ich überhaupt nicht wahrnehmen können). —

Den mitteldevonischen Arten scheint unsere Art ferner zu stehen. Der bekannte *H. macrocephalus* Goldf. ist durch seine konische, an der Basis stark gelappte Glabella unterschieden, *H. gracilis* Sandb. durch grössere Flachheit des Kopfschildes und eine ebenfalls konisch gestaltete, längere Glabella.

¹⁾ Barrande, Syst. Sil. Boh. vol. I, pl. 8 und 9.

²⁾ Zeitschr. d. d. geol. G. Bd. XV (1863) p. 661, tb. 18, f 1—4.

Genus *Proetus* Steininger.

Die Gattung *Proetus* ist in den Kalken der Gegend von Mägdesprung, Zorge, Wieda und Trautenstein ähnlich wie in den äquivalenten Ablagerungen Böhmens durch zahlreiche kleine Arten vertreten. Leider aber findet man gewöhnlich nur isolirte Schwanzklappen oder sehr fragmentarische Reste des Kopfschildes; viel seltener sind vollständige Kopfschilder, während ganz vollständige Exemplare mit Kopf, Rumpf und Schwanz bisher überhaupt noch nicht aufgefunden worden sind.

Proetus unguoides Barr.

Tafel I, Fig. 11 (vergr.)

Proetus unguoides Barr. Syst. Sil. Boh. I, p. 443, tb. 15, f. 23. 1852.

Kopfschild mässig stark gewölbt, von hoch parabolischem Umriss, mit stark verdicktem, nach der Stirn etwas breiter werdendem, nach innen durch eine breite Furche begränztem Randsaum, der sich an den Hinterecken in etwas abstehende Hörner fortsetzt. Hinterrand eine schwach vorwärts gebogene Linie bildend. Nackenring und -Furche deutlich entwickelt. Glabella flach gewölbt, von stark konischer, vorn etwas abgestutzter Form. Zwei Paar sehr matter, schräg stehender Seitenfurchen sind angedeutet. Zwischen dem Vorderrande der Glabella und dem Randsaum liegt ein beträchtlicher Zwischenraum, so dass die Glabella nur etwa $\frac{3}{5}$ der Gesamtlänge des Kopfes einnimmt. Augen mässig gross, etwa in der Mitte zwischen Seiten- und Hinterrand des Kopfschildes und in der Nähe der Glabella liegend.

Von dieser Art liegt nur ein einziges, aber gut erhaltenes, vom grossen Mittelberge bei Zorge stammendes Kopfschild vor. Dasselbe stimmt mit Barrande's Abbildung gut überein, namentlich in der für die Art besonders charakteristischen Form und Lage des Auges, welches ungefähr in der Höhe des Centrums der Glabella liegt. Doch muss ich bemerken, dass die böhmische Form nach der Stirn mehr spitzbogig zuläuft. *Pr. unguoides* tritt in Böhmen in Etage *F* auf.

Proetus complanatus Barr.?

Tafel 1, Fig. 9; 10 (Cop. nach Giebel).

- Proetus complanatus* Barr. Syst. Sil. Boh. I, p. 463, tb. 17, f. 34. 1852.
 — *sp.* Röm. Beitr. III, tb. 16, f. 13. 1858.
 — *pictus* Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 6, tb. 2, f. 7. 1858.

Von dieser Art liegen nur einige Glabellen mit geringen Resten der umgebenden Schale aus dem Kalk des Scheerenstieges und des unteren Laddeckenberges bei Wieda vor. Ein Stück von der erstgenannten Lokalität ist bereits durch Giebel beschrieben, aber nicht ganz naturgetreu abgebildet worden. Die durch ihre ansehnliche Breite ausgezeichnete Glabella verjüngt sich nach vorn zu nur wenig, ist mässig convex und in der Mitte etwas kiel-förmig erhoben. Die sie begränzenden Dorsalfurchen sind ein wenig nach innen ausgebuchtet. Bei gut erhaltener Oberfläche beobachtet man zwei horizontale vordere und ausserdem zuweilen noch eine schräg nach dem Hinterrande verlaufende, dritte, hintere Seitenfurchen. Randsaum stark verdickt, an der Stirn etwas spitzbogig gebrochen und mit feinen Parallelstreifen bedeckt. Zwischen ihm und der Glabella bleibt immer ein, wenn auch zuweilen nur schmaler, Zwischenraum. Nackenring von ansehnlicher Breite, indess nicht so breit, wie Giebel ihn abbildet. Die Oberfläche der Schale ist granulirt.

Die beschriebenen Reste stimmen, soweit ihre fragmentarische Beschaffenheit eine Vergleichung zulässt, recht gut mit der angezogenen Barrande'schen, in der böhmischen Etage *F* auftretenden Art überein. Charakteristisch sind für dieselbe die grosse Breite der bis nahe an den Stirnsaum reichenden, aber denselben nicht berührenden Glabella, die Form der Seitenfurchen, der vor der Stirn spitzbogig gebrochene Randsaum, die Parallelstreifen auf demselben und die Granulation der übrigen Theile des Kopfes.

Unter den Verwandten unserer Art ist auch *dormitans* Richt.¹⁾ zu nennen, der indess an der Stirn weniger spitzbogig zuläuft.

¹⁾ Zeitschr. der deutsch. geolog. Gesellsch. Bd. XV, tb. 18, f. 5.

Proetus sp.

Tafel 3, Fig. 11.

Die geologische Landesanstalt besitzt aus dem Kalk von Mägdesprung eine Glabella, die an diejenige der vorigen Art erinnert, aber durch eine gerundet vierseitige, sich nach vorn nicht merklich verschmälernde Gestalt ausgezeichnet ist. Unter den von Barrande aus den gleichaltrigen Ablagerungen Böhmens abgebildeten Prötusarten habe ich keine ähnliche Form gefunden.

Proetus Richteri Kayser.

Tafel 1, Fig. 5 (vergr.).

Arethusina? sp. Richter, Zeitschr. d. d. g. G. Bd. XV, p. 665, tb. 18, f. 11. 1863.

Im Besitz der geologischen Landesanstalt befindet sich ein nur ein paar Millim. langes Pygidium, welches aus dem Kalk des grossen Laddeckenthales stammt. Dasselbe ist ziemlich stark gewölbt, von halbkreisförmigem Umriss und besitzt eine ziemlich breite, stark convexe, aus 8—9 Segmenten zusammengesetzte Axe. Die letzten Segmente und ebenso die Spitze der Axe sind nicht mehr scharf begränzt. Die durch tiefe Furchen getrennten Seitenringe sind nur wenig gebogen und reichen nicht ganz bis an den Rand. Dieser letztere wird von einem glatten, aber nach innen nicht bestimmt begrenzten Saume gebildet. Die hintersten Seitenringe werden undeutlich. Sowohl die Axen- als auch die Seitenringe tragen verhältnissmässig starke Tuberkel.

Die beschriebene kleine Schwanzklappe stimmt so gut mit der Abbildung und Beschreibung überein, welche Richter von einer den thüringer Tentakulitenschichten angehörigen Schwanzklappe gegeben hat¹⁾, dass ich keinen Augenblick anstehe, beide zu vereinigen. Richter stellt die Form fraglich zur Gattung *Arethusina*. Diese Classification scheint aber mit Rücksicht auf die grosse Zahl der Segmente des Pygidiums unzulässig, da *Arethusina* sich

¹⁾ Zur Vergleichung habe ich Taf. 34 Fig. 16 die Richter'sche Abbildung copiren lassen.

grade im Gegentheil durch die sehr geringe Zahl der Schwanzschildringe auszeichnet. Ich benenne die Form zu Ehren des genannten, um die Paläontologie des thüringer Waldes hochverdienten Autors.

Proetus eremita Barr.

Tafel 1, Fig. 2—4 (vergr.)

Proetus eremita Barr., Syst. Sil. Boh. vol. I, p. 462, tb. 17, f. 9. 1852.

Pygid. indef. Giebel, Sil. F. Unterh. p. 9, tb. 2, f. 4? 1858.

Auch von dieser Art ist im Harz wie in Böhmen nur das Pygidium bekannt. Dasselbe ist von halbkreisförmigem, stark quer- ausgedehntem Umriss (Verhältniss der Breite zur Länge mindestens = 5:3), mit mehr oder weniger stark abgestutzten Vorderecken. Die Axe ist hoch gewölbt und tritt stark vor, die Seitenlappen dagegen sind schwach convex und am Rande flach, so dass hier ein horizontaler oder etwas schräg aufwärts gerichteter, indess nicht scharf begränzter glatter Saum entsteht. Die breite Axe verschmälert sich nach hinten zu sehr rasch. In ihrer Verlängerung liegt eine schmale, bis in die Nähe des Randsaumes zu verfolgende, aber zuletzt undeutlich werdende Leiste. Die Axe besteht aus 5—6 deutlichen Segmenten, die in der Mitte einen kleinen knopfförmigen Tuberkel tragen. Auf den Seiten liegen 4 breite, flache, jenseits ihrer halben Länge etwas knieförmig umgebogene Rippen. Die hinterste, vierte, ist ebenso wie die in der Verlängerung der Axe liegende Leiste gewöhnlich nur schwach angedeutet. Die Oberfläche der Schale erscheint mehr oder weniger fein granulirt.

Die beschriebene Schwanzklappe, von der eine Anzahl von Exemplaren aus den Kalklagern des oberen Sprakelsbaches und des grossen Mittelberges vorliegen, zeigt mit dem von Barrande unter der Bezeichnung *Pr. eremita* abgebildeten, auf Etage F beschränkten Pygidium grosse Uebereinstimmung. Die Stärke der Abstutzung der Vorderecken variirt bei der harzer Form, wie eine Vergleichung von Fig. 3 und 4 lehrt. Die Art ist mit mehreren anderen böhmischen Formen, besonders mit Barrande's

natator aus Etage F¹) nahe verwandt. Derselbe unterscheidet sich von *eremita* eigentlich bloss durch das Fehlen des Randsaumes und stellt vielleicht nur eine Varietät desselben dar.

Nach Exemplaren, die in der Sammlung des naturhistorischen Vereins zu Bonn aufbewahrt werden, scheint *Pr. emerita* oder eine nahe verwandte Art auch im Kalk von Greifenstein vorzukommen.

Proetus Wiedensis n. sp.

Tafel 1, Fig. 7, 8 (vergr.); 6? (Copie nach Giebel).

In den Kalklagern des Sprakelsbaches und des kleinen Laddeckenthales bei Zorge kommen häufig kleine Pygidien vor, die sich durch halbkreisförmigen, stark querausgedehnten, fast doppelt so breiten als langen Umriss, stark abgestutzte Vorderecken und eine mässig breite, bis in die Nähe des Randes hinabreichende hochgewölbte, spindelförmige, aus ungefähr 6 Ringen bestehende Axe auszeichnet. Auf den convexen Seitenlappen zählt man 5 starke Rippen ausser der Artikulationsrippe. Ein schwacher glatter Randsaum ist vorhanden.

Wahrscheinlich gehört hierher auch ein kleines, von Giebel aus dem Kalk des Scharrenstieges abgebildetes Pygidium (Fig. 6). Ich kenne keine Form, deren Pygidium sich mit dem beschriebenen näher vergleichen liesse.

Proetus enf. orbitatus Barr.

Tafel 3, Fig. 14.

Proetus orbitatus Barr., Syst. Sil. Boh. vol. I, p. 444, tb. 15, f. 28—32. 1852.

In dem gegenüber der Trautensteiner Sägemühle anstehenden Kalklager kommen Pygidien einer kleinen Proetusart vor, die sich bei halbkreisförmigem Umriss besonders durch die auffallend grosse, diejenige der Seitenlappen übertreffende Breite der stark konisch gestalteten, aus 5 Ringen zusammengesetzten Axe und glatte Seiten

¹) Barr. Tril. pl. 16, f. 36.

auszeichnet. Sowohl die Axe als auch die Seitenlappen sind stark gewölbt.

Das beschriebene Pygidium erinnert durch seine starke Wölbung und die grosse Breite der Axe an *Pr. orbitatus* Barr. aus der böhmischen Etage F. Zwar sind die Seitenlappen bei diesem letzteren in der Regel deutlich segmentirt; dass dieselben indessen zuweilen auch fast ganz glatt werden können, beweisen Barrande's Figuren tb. 15, 28 und tb. 27, 22. Ausserdem scheint die harzer Schwanzklappe von der angezogenen böhmischen noch durch etwas geringere Abstutzung der Vorderecken abzuweichen.

Zusammen mit obigem Pygidium kommt das Fig. 15 abgebildete Wangenstück und die kleine Glabella Fig. 12 vor.

Genus *Cyphaspis* Burmeister.

Cyphaspis hydrocephala A. Röm.

Tafel 1, Fig. 12; Tafel 3, Fig. 16—18.

- | | | |
|------------------------------|---|-------|
| <i>Calymene hydrocephala</i> | A. Röm., Verst. Harzgeb. p. 38, tb. 11, f. 7. | 1845. |
| <i>Cyphaspis clavifrons</i> | Barrande, Note prélim. p. 77. | 1846. |
| — <i>Barrandei</i> | Corda, Prodrome p. 81. | 1847. |
| — — | Barrande, Syst. Sil. Boh. p. 486, tb. 18, f. 38—48. | 1852. |
| — <i>hydrocephala</i> | A. Röm. Beitr. III, p. 119, tb. 16, f. 1 (male). | 1855. |
| — — | Giebel, Sil. Faun. Unterharz p. 7, tb. 2, f. 12. | 1858. |

Kopfschild von ungefähr halbkreisförmigem Umriss, von einem verdickten Randsaum umgeben, der an den Hinterecken in lange, etwas schräg abstehende Stacheln ausgezogen ist. Glabella von birnförmiger Gestalt, verdickt und blasenförmig aufgetrieben, nach vorn zu stark umgewölbt und über den Stirnrand überhängend, von welchem letzteren sie indess durch eine mehrere Millim. breite Randausbreitung getrennt bleibt. An der Basis der Glabella scheidet sich durch eine schräge Furche jederseits ein kleiner Seitenlappen ab. Nackenring ziemlich breit. Wangen stark gewölbt.

Ihre Mitte ist höckerartig erhoben und trägt zuoberst das kleine (an den untersuchten Stücken nicht erhaltene) Auge. Die ganze Oberfläche des Kopfes ist stark granulirt.

Rumpf und Pygidium nicht erhalten.

Diese Art ist in dem Kalk des Scheerenstieges bei Mägdesprung nicht selten; doch finden sich fast immer nur isolirte Glabellen mit geringen anhängenden Wangenresten. Römer beschrieb die Form schon in seiner ersten Harzarbeit. Indess sind sowohl seine damaligen als auch die später in seinen Beiträgen gegebenen Abbildungen nur nach Bruchstücken entworfen und unrichtig ergänzt. Auch die noch späteren Abbildungen von Giebel sind nicht naturgetreu. Das im Besitz der geologischen Landesanstalt befindliche, bis auf die verletzten Hörner und Augen vollständige Exemplar Fig. 16, so wie ein anderes, der Universität Halle gehöriges Stück (tb. 1, f. 12) beweisen, dass sowohl Römer's als auch Giebel's Abbildungen den Stirnsaum viel zu hoch über die Glabella aufsteigen lassen, während in Wirklichkeit die Glabella über den Stirnsaum überhängt. Durch diesen Umstand erhält aber die Mägdesprunger Form die grösste Aehnlichkeit mit Corda's *Cyphaspis Barrandei* aus den böhmischen Etagen *F* und *G*. Ihre Uebereinstimmung mit Barrande's Abbildungen der böhmischen Art ist in der That so gross, dass ich an der Identität beider Formen kein Bedenken trage. Dabei muss ich freilich bemerken, dass ich selbst die Stachelfortsätze der Hinterecken an keinem Stücke beobachtet habe; da dieselben aber sowohl von Giebel als auch von Römer abgebildet werden, so habe ich keinen Grund, ihre Existenz zu bezweifeln. Der Name Römer's hat vor dem Corda's die Priorität und muss auch auf die böhmische Form übertragen werden.

Die Brüder Sandberger haben¹⁾ unter den Synonymen der mitteldevonischen *Cyphaspis ceratophthalma* Gdf. auch Römer's *hydrocephala* aufgeführt. Beide Arten sind einander — wie auch Barrande l. c. p. 488 hervorhebt — in der That ähnlich; allein die verhältnissmässig viel breitere, weiter nach der Stirn reichende,

¹⁾ Rhein. Schichtens. Nass. p. 23.

aufgedunsene Glabella der hercynischen Art und andere von Barrande geltend gemachte Differenzen lassen ihre Vereinigung mit der rheinischen Form nicht zu¹⁾. Dass *C. hydrocephala* indess auch am Rhein vorkommt, und zwar im unterdevonischen Kalk von Bicken, habe ich schon bei einer anderen Gelegenheit mitgeteilt²⁾.

Genus *Phacops* Emmerich.

Phacops fecundus Barr. var.

Tafel 2, Fig. 1—11.

- Phacops latifrons* A. Römer, Beitr. I, p. 61, tb. 9, f. 24. 1850.
 — *Bronnii?* A. Römer, ibid. tb. 9, f. 25.
 — *fecundus* Barrande, Syst. Sil. Boh. I, p. 514, tb. 21, 22. 1852. —
 Suppl. p. 24, tb. 13. 1872.
 — *granulatus* A. Römer, Beitr. V, p. 8, tb. 2, f. 7. 1866.

Kopfschild etwa $\frac{2}{3}$ mal so hoch als breit, ziemlich stark gewölbt. Die scharf begränzte Glabella von gerundet-fünfeitigem Umriss, nur wenig bis mässig stark über den Stirnrand erhoben. Dieser letztere bildet eine stets stark vortretende, durch eine flache Längsrinne ausgehöhlte Leiste. Glabella von hinten nach vorn rasch an Breite zunehmend, mit 3 Furchenpaaren, die indess schon bei leichter Abreibung der Schale zu verschwinden pflegen. Nacken- und Zwischenring deutlich ausgebildet, der letztere an jedem Ende

¹⁾ Noch viel weniger als mit *hydrocephala* darf *Cyphasp. ceratophthalma* — die übrigens, wie in der Berliner Universitätssammlung befindliche Stücke zeigen, auch in unterdevonischen Schichten bei Braubach vorkommt — mit Barrande's böhmischer *Cyph. Burmeisteri* (Tril. tb. 18, f. 61—71) vereinigt werden, wie dies unlängst durch F. Römer (Leth. geogn. Atlas, tb. 31, f. 6. — 1876) geschehn ist. Die fragliche rheinische Art unterscheidet sich, wie Goldfuss' Abbildungen und Eifler Exemplare beweisen, von der letztgenannten böhmischen sofort durch ihre schmalere Randausbreitung, die nicht, wie bei *Cyph. Burmeisteri*, in der Ebene des Körpers liegt, sondern nach der Stirn zu senkrecht abfällt.

²⁾ Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XXIV, p. 408.

mit einem Knoten versehen. Bei einer bei Ilsenburg vorkommenden Varietät (f. 7, 8) trägt der Nackenring ausserdem auch auf der Mitte zwei kleine Knoten. Augen sehr gross und vorragend, aber sich nicht bis zum Niveau der Glabella erhebend. Sie reichen von der Vorderecke der Wangen bis in die Nähe der Occipitalfurche, die sie indess nie berühren. Jedes Auge ist aus etwa 18 verticalen Reihen zusammengesetzt, von denen wieder eine jede aus 5—6 (zuweilen 7?) Linsen besteht. Palpebralhöcker gewöhnlich stark ausgebildet, schon in der Jugend vortretend.

Rumpf aus 11 Segmenten bestehend, Axe etwas schmäler als die Seiten.

Pygidium halbkreisförmig; die am Ende meist etwas abgestutzte Axe aus 8 oder etwas mehr Ringen bestehend. Die Rippen der Seitenlappen bilden markirte, oben abgeflachte und mit einer Längsrinne versehene Leisten. Die Rinnen sind indess nur bei guter Erhaltung der Schale zu beobachten und auf dem Steinkern nicht mehr sichtbar.

Die ganze Oberfläche der Schale ist mehr oder weniger stark granulirt und die Granulation zuweilen noch auf dem Steinkern beobachtbar.

A. Römer hat unsere Art in seinem ersten Beitrage aus dem Klosterholz bei Ilsenburg abgebildet, und zwar ein Kopfschild als *Ph. latifrons* Bronn., ein Schwanzschild als *Ph. Bronnii* Barr. In seinem letzten Beitrage dagegen hat er dieselbe als *Ph. granulatus* Münst. aus der Gegend von Zorge beschrieben. Seine Abbildungen sind sämmtlich sehr mangelhaft, seine Originalstücke aber haben sich sämmtlich als zu unserer Art gehörig erwiesen.

Ph. fecundus ist weitaus der häufigste unter allen Trilobiten der hercynischen Schichtenreihe und ist bisher im Klosterholz, in der Gegend von Wieda, Zorge (Laddeckenberg, Joachimskopf, Kilianskopf), bei Trautenstein (Sägemühle) und Mägdesprung (vierter Hammer) gefunden worden. Die Form der Glabella ist kleinen Schwankungen unterworfen. Ihr Umriss ist bald mehr, bald weniger deutlich fünfseitig, ihre Erhebung über den Stirnrand bald grösser, bald geringer, und auch die Stärke der Breitenzunahme von hinten nach vorn ist etwas verschieden.

Mit dem böhmischen *fecundus* stimmt die harzer Form im Allgemeinen recht gut überein, wie eine Vergleichung der zahlreichen in den hiesigen Sammlungen aufbewahrten böhmischen Stücke gezeigt hat. Indess erhebt sich die Glabella bei dem harzer *fecundus* etwas stärker über den Stirnrand als bei der grossen Mehrzahl der böhmischen Exemplare. Ausserdem hat die Glabella des harzer Trilobiten einen mehr fünfseitigen Umriss, und endlich ist sein Stirnsaum stets deutlich entwickelt, während derselbe bei der böhmischen Form nur bei *varietas degener* ähnlich deutlich ausgebildet ist, bei den übrigen Abänderungen aber im mittleren Theile rudimentär wird. Ich halte indess die angeführten Unterschiede zu einer specifischen Trennung beider Formen nicht für ausreichend, umso mehr als im Harze Formen mit wenig vorragender, stark gerundeter Glabella, wie Fig. 2 und 3, die mit typischen böhmischen Exemplaren sehr gut übereinstimmen, und andere, die sich von letzteren weiter entfernen, wie Fig. 1 und 6, durch allmälige Uebergänge auf's Engste verknüpft sind.

Es ist durchaus nicht leicht, die verschiedenen von Barrande unterschiedenen böhmischen Phacopsarten auseinanderzuhalten. Von all seinen Arten aber ist es allein *fecundus* mit seinen grossen, weit nach hinten, aber doch nie bis an die Nackenfurche reichenden Augen, seiner besonders bei grossen Individuen oft sehr stark werdenden Granulation (Fig. 8) und den leistenförmigen, durch eine Furche getheilten Rippen des Pygidiums, mit dem unsere harzer Form vereinigt werden kann. Denn bei den meisten übrigen böhmischen Arten reichen die Augen lange nicht so tief herab, während *Ph. Boeckii* Cord. und *breviceps* Barr., deren Augen ebenso nach hinten reichen, schon durch die ungefurchten Rippen des Pygidiums, die letztgenannte Art ausserdem auch durch ihre sich kaum über den Stirnrand erhebende Glabella unterschieden ist.

Phacops fecundus tritt in Böhmen nach Barrande bereits im Obersilur (Etage E) auf und geht bis in Etage F hinauf. Im rheinischen Schiefergebirge kennt man ihn schon von mehreren Lokalitäten, so in den Dachschiefern von Wissenbach und aus dem Rupbachthale und im Kalk von Bicken und Greiffenstein¹⁾.

¹⁾ Zeitschr. d. d. geol. G. Bd. XXIX, p. 408, 410.

Von *Phacops latifrons* unterscheidet sich *fecundus* 1) durch seine das Niveau der Glabella niemals erreichenden Augen (bei *latifrons* erheben dieselben sich stets über das Niveau der Glabella!); 2) durch den immer vorhandenen, wenn auch oft nur geringen Zwischenraum zwischen Occipitalfurchung und Augen; 3) durch die bei guter Erhaltung der Schale stets deutlich erkennbaren, zuweilen sogar auf dem Steinkerne wahrnehmbaren 3 Furchenpaare der Glabella, die man bei *latifrons* nur äusserst selten beobachtet; endlich 4) durch die Furchung der Rippen auf den Seitenlappen des Pygidiums. Der ächte *Phacops latifrons* ist mir aus den ältesten Ablagerungen des Harzes unbekannt.

Phacops (*fecundus* var.?) *Zinkeni* A. Röm.

Tafel 2, Fig. 12? 13, 14.

Asaphus Zinkeni A. Römer, Verst. Harzgeb. p. 39, tb. 9, f. 7. 1843.
Phacops angusticeps Giebel, Sil. Faun. Unterh. p. 8, tb. 2, f. 1. 1858.

A. Römer beschrieb 1843 ein Kopfschild eines *Phacops* aus dem dunklen Kalk des Scheerenstieges als *Asaphus Zinkeni* und gab davon eine sehr mangelhafte Abbildung. 1852 (Beitr. II, p. 110) führte er in seinem Verzeichniss der harzer Versteinerungen dasselbe Stück als *Phacops latifrons* an. 1858 beschrieb endlich Giebel dieselben Köpfe unter dem Namen *Phacops angusticeps*. Die jetzt in der Heidelberger Universitätssammlung aufbewahrten Original Exemplare Giebel's sind sämmtlich Steinkerne, die durch Verdrückung mehr oder weniger stark gelitten haben. Sie weichen von dem oben beschriebenen *Ph. fecundus* durch eine an der Basis verhältnissmässig breitere, nach vorn zu langsamer an Breite zunehmende, ausserdem auch stärker gewölbte Glabella und durch nach hinten mehr herabfallende, stark gerundete Hinterecken der Seitenschilder ab.

Nach Giebel sollen ähnlich gestaltete Köpfe auch in den Schiefen im Hangenden des Scheerenstieger Kalkes vorkommen. Trotz der angeführten Unterschiede wäre es möglich, dass

die in Rede stehende Form zu *fecundus* gehörte und die genannten Differenzen nur eine Folge von Verdrückung wären.

Giebel bezieht auf seinen *angusticeps* auch das Fig. 12 abgebildete aus den Schichten im Hangenden des Schneckenberger Kalklagers stammende Rumpfstück. Da dasselbe nur Steinkern ist, so bleibt seine Zugehörigkeit zweifelhaft. —

Giebel bildet (l. c.) noch ein unvollständiges Pygidium aus dem Kalke des Scheerenstieges ab und beschreibt dasselbe fraglich als *Ph. Sternbergi* Barr. Das jetzt der Heidelberger Sammlung angehörige Stück ist jedoch für eine nähere Bestimmung viel zu ungenügend erhalten.

Phacops sp.

Tafel 3, Fig. 13.

Aus dem der Trautensteiner Sägemühle gegenüber anstehenden Kalklager liegt ein Pygidium vor, das wohl nicht zu *Ph. fecundus* gestellt werden darf. Dasselbe ist stärker gewölbt und am Hinterende abgestutzt. Die Axe ist kürzer und breiter, ihre Ringe sind, ebenso wie die Rippen der Seitenlappen, stark gewölbt und durch schmale, aber tiefe Furchen getrennt und waren, wie man unter der Loupe erkennt, mit starken Tuberkeln besetzt. Diese Charaktere erinnern etwas an Barrande's *Ph. intermedius* aus der böhmischen Etage *F*¹⁾.

Phacops Zorgensis n. sp.

Tafel 3, Fig. 3–5, 6?

Nur das Kopfschild dieser Art ist bis jetzt bekannt. Dasselbe ist stark gewölbt, die hochparabolische, am vorderen Ende etwas abgestutzte Glabella erhebt sich hoch über den Stirnrand, zu dem sie mit steiler Fläche abfällt. Ihre Oberfläche ist fein gekörnt und mit 3 Furchenpaaren versehen. Nacken- und Zwischenring sind

¹⁾ Trilob. pl. 22.

stark entwickelt, der letztere an jedem Ende mit einem Knoten verziert. Seiten stark abfallend. Auf ihrer Mitte erheben sich stark vorragende Augen von mässiger Grösse, deren hinteres Ende ziemlich weit von der Nackenfurche entfernt bleibt. Jedes Auge scheint aus etwa 14 vertikalen Reihen von je 5—6 (?) runden Linsen zu bestehen. Stirnrand stark verdickt, durch eine flache Längsfurche ausgehöhlt.

Die kleine Art hat sich bis jetzt mit Sicherheit nur in den Kalklinsen und -Nieren des Sprakelsbachs unweit Zorge gefunden. Vielleicht gehört indess auch das Fig. 6 abgebildete Stück aus den weichen Schiefeln im Hangenden des Scheerenstieger Kalklagers hierher.

Ph. Zorgensis ist Corda's *Ph. cephalotes* aus Etage G¹⁾ nächst verwandt. Die Unterschiede von der böhmischen Art liegen in der noch höher emporsteigenden, in der Vorderansicht und im Profil eckiger contourirten, etwas aufgedunsenen Glabella, dem stark entwickelten Randsaum — bei *cephalotes* wird derselbe in der Mitte rudimentär! — und den stets erheblich geringeren Dimensionen. Exemplare wie das Fig. 3 abgebildete zählen schon zu den grössten überhaupt vorkommenden, während die meisten nicht grösser werden, wie Fig. 4 und 5. Von böhmischen Formen lässt sich ausser der genannten nur noch *Ph. Boeckii* Corda²⁾ vergleichen, der eine ähnlich hohe, aber viel stärker gerundete Glabella und viel weiter nach hinten hinabreichende Augen besitzt. Von sonstigen verwandten Arten wären zu nennen: *Ph. strabo* Richter³⁾, eine kleine Form aus den thüringer Nereitenschichten mit ebenfalls sehr hoher, schnautzenförmiger Glabella, die aber — wie ich mich an mir durch Herrn Liebe in Gera freundlichst übersandten Exemplaren überzeugt habe — schmaler ist und von vorn gesehen einen gerundeten Umriss zeigt, ähnlich wie *cephalotes*, von dem sich die thüringer Art vielleicht nur durch ihre viel kleineren Dimensionen unterscheidet⁴⁾. Sodann ist die kleine, von F. Römer

¹⁾ Syst. Sil. Boh. I, p. 509, tb. 20.

²⁾ Barr. l. c. pl. 20.

³⁾ Zeitschr. d. deutsch. geol. Ges. Bd. XV, p. 665, tb. 18, f. 12.

⁴⁾ l. c. p. 29, tb. 2, f. 7.

in seiner Geologie von Oberschlesien als *Phac. latifrons* abgebildete¹⁾ Form aus oberdevonischen (?) Schichten von Bunnisch in Oesterreich-Schlesien vergleichbar. Dieselbe zeigt eine grosse Aehnlichkeit mit der thüringer Form und ist jedenfalls von *latifrons* verschieden.

Phacops fugitivus Barr.

Tafel 3, Fig. 1, 2 (?)

<i>Phacops fugitivus</i>	Barr., Syst. Sil. Boh. I Suppl. p. 25, tb. 9, f. 2. 1872.
— <i>Römeri</i>	Geinitz? Grauwackenf. Sachs II, tb. 19, f. 23. 1853.
— — (ex parte?)	Richter, Zeitschr. d. deutsch. geol. Ges. Bd. XV, tb. 19, f. 1—3. 1862.

Diese Art ist, wie eine Anzahl im Besitze der Landesanstalt befindlicher Bruchstücke beweisen, in dem hellfarbigen Kalk des Laddeckentales bei Zorge nicht selten. Aus den einander ergänzenden Stücken hat sich die Gestalt des Kopfes vollständig re-construiren lassen.

Das mässig convexe Kopfschild hat einen halbkreisförmigen, querverlängerten Umriss (Verhältniss der Breite zur Länge mehr als 3:2) mit geradlinigem Hinterrande und gerundeten Hinterecken. Es wird von einem schwach wulstförmigen, auf der Innenseite durch eine seichte Furche abgegrenzten Randsaum umgeben, der an den Hinterecken am breitesten ist und sich von da nach der Stirn zu allmähig verschmälert. Die mässig stark gewölbte Glabella ist trapezförmig gestaltet, nimmt nach vorn rasch an Breite zu und greift über den Randsaum über. Ihre Mitte ist etwas kielförmig erhoben und trägt am Hinterende einen kleinen knotenförmigen Tuberkel. Der Nackenring ist deutlich entwickelt und dem Randsaume ähnlich gestaltet. Der breite Zwischenring ist in der Mitte vollständig unterbrochen und in der Jugend auf zwei an der Basis der Glabella liegende, knotenförmige Tuberkel beschränkt, welche sich mit zunehmendem Alter zu verhältnissmässig grösseren, gerundeten Lappen umgestalten. Die mässig grossen,

¹⁾ Zur besseren Vergleichung habe ich Tafel 35, Fig. 8 ein Exemplar der thüringer Form abbilden lassen.

aus zahlreichen Linsen zusammengesetzten Augen liegen in den Vorderecken der Wangen und sind hart an die Glabella und den Randsaum angepresst.

Die Identität unserer Stücke mit der böhmischen, der Barrande'schen Etage *G* angehörigen Art erscheint mir zweifellos. Die Vergleichung mit den von Barrande gegebenen Abbildungen zeigt eine so genaue Uebereinstimmung, als man es bei so weit getrennten Fundorten nur erwarten kann. Wenn ich die matten Seitenfurchen, welche die Glabella der böhmischen Form zeigt, an den harzer Stücken nicht beobachten konnte, so liegt dies unzweifelhaft an deren mangelhafter Erhaltung.

Wahrscheinlich gehört auch das Fig. 2 abgebildete, ebenfalls aus dem kl. Laddeckenthale stammende Stück hierher. Es stimmt im Allgemeinen mit Fig. 1 überein, nur dass Nacken- und Zwischenring in einander zu verfließen scheinen.

Die Art gehört zur Gruppe der klein- und eckäugigen Phacopsarten, für welche M'Coy die Untergattung *Trimeroccephalus* errichtet hat.

Der älteste Typus dieser Gruppe ist meines Wissens *Ph. Volborthi* Barr. aus dem böhmischen Obersilur¹⁾. In den über dem letzteren folgenden Etagen *F*, *G* und *H* erscheinen in Böhmen zwei Vertreter der Gruppe, nämlich *miser* Barr. in *F*²⁾ und der beschriebene *fugitivus*. Weiter gehören hierher verschiedene Formen aus den Nereiten- und Tentaculiten-Schichten Thüringens: *Ph. Römeri* Gein.³⁾ und *plagiophthalmus* Richt.⁴⁾. Es ist sehr möglich, dass ein Theil oder sämtliche als *Römeri* beschriebene Formen mit *fugitivus* ident sind. Denn ein mir durch die Güte meines Freundes, Herrn Liebe in Gera, zugestelltes Kopfschild von Schmirchau, welches ich der Vergleichung wegen auf Taf. 35 Fig. 9 habe abbilden lassen, scheint mir nach dem breiten Randsaum, der schwach gekielten, hinten mit einem Knoten endigenden

¹⁾ Trilob. pl. 23.

²⁾ l. c. pl. 23.

³⁾ Grauwackenform. II, tb. 19, f. 27. — Richter, Zeitschr. d. d. g. G. Bd. XV, tb. 19, f. 1—3.

⁴⁾ l. c. Bd. XVII, tb. 10, f. 3, 4.

Glabella und den beiden Lappen an deren Basis entschieden zu *fugiticus* zu gehören. Auch im rheinischen Unterdevon kommt eine hierher gehörige Form vor, wie denn einer gütigen Mittheilung meines Collegen Koch zufolge die Angabe der Brüder Sandberger vom Vorkommen des *Ph. cryptophthalmus* in den Wissenbacher Schiefen¹⁾ sich auf eine dem *Ph. fugiticus* oder *miser* verwandte oder idente Form bezieht. Aus den älteren Devonschichten des Harzes gehört unserer Gruppe an: *micromma* A. Röm.²⁾; aus mittel- und oberdevonischen Schichten endlich ist zu nennen *Ph. cryptophthalmus* Emmr.³⁾, *laevis* Münst.⁴⁾, *incisivus* A. Röm.⁵⁾, *granulatus* Münst.⁶⁾, *macrocephalus* und *mastophthalmus* Richt.⁷⁾ und *liopygus* Richt.⁸⁾ — Die Gruppe reicht mithin aus dem Obersilur bis in's Oberdevon und ist in der Devonformation so stark vertreten, dass sie für deren Trilobitenfauna geradezu als charakteristisch gelten darf.

Genus Dalmanites Emmrich.

Dalmanites tuberculatus A. Röm.

Tafel 2, Fig. 1–6; Tafel 3, Fig. 7 (?)

- Phacops tuberculatus* A. Röm., Beitr. II, p. 102, tb. 15, f. 18. 1852.
 — — A. Röm., Beitr. III, p. 119, tb. 16, f. 12. 1855.
Dalmania — Giebel, Sil. F. Unterharz 10, tb. 1, f. 5, 8, 11, tb. 5, f. 16. 1858.

Kopfschild erheblich breiter als lang, von parabolischem Umriss, von einem glatten, an der Stirn wahrscheinlich etwas erwei-

¹⁾ Rhein. Schicht. Nass. p. 482.

²⁾ Beitr. II, tb. 12, f. 25.

³⁾ Sandb., Rhein. Sch. Nass. tb. 1, f. 6.

⁴⁾ Salter, Monogr. Brit. Trilob. p. 16, tb. 1, f. 5–7.

⁵⁾ Beitr. V, tb. 3, f. 4.

⁶⁾ Richt., Paläontol. Thür. Wald, tb. 1, f. 1–5.

⁷⁾ l. c. tb. 2, f. 1–12.

⁸⁾ Zeitschr. d. d. geol. G. Bd. XV, tb. 19, f. 4.

tertem Randsaum umgeben, an den Hinterecken in lange, der Axe des Körpers ungefähr parallel laufende Hörner ausgezogen. Nackenring sehr stark, auf der Mitte einen Höcker tragend. Glabella durch 3 Paar tiefe, breite Furchen zerlappt. Die beiden hintersten, vor der Nackenfurche gelegenen Seitenlappen vereinigen sich und bilden einen ungetheilten, dem Nackenringe ähnlichen Ring. Augen sehr gross und vorragend, aus einer nicht näher zu bestimmenden, aber sehr grossen Zahl von Linsen zusammengesetzt, welche in vertikale Reihen geordnet sind. Rumpf unbekannt

Pygidium stark quergewölbt, von ungefähr halbkreisförmigem Umriss, aus mindestens 18 Segmenten bestehend, von einem flachen, glatten Randsaum umgeben, am hinteren Ende in einen gerundeten Stachel auslaufend. Axe und Seitenlappen mit leistenförmigen Rippen versehen, welche durch ungefähr ebenso breite, glatte Furchen getrennt werden und sich, je weiter nach hinten, desto stärker rückwärts biegen.

Das ganze Kopfschild ist stark granulirt, Randsaum und Wangen schwächer und gleichmässiger, die Glabella, die der Occipitalfurchen benachbarten Partien und die Hörner stärker und ungleichmässiger. Auch das Pygidium ist granulirt und ausserdem noch mit stärkeren Tuberkeln versehen, die auf den Seiten-Rippen in etwas unregelmässige Reihen geordnet zu sein pflegen. Ausserdem sind die Axenringe des Pygidiums öfters mit einigen langen, hornförmig rückwärts gebogenen, drehrunden Stacheln versehen. Dieselben brechen begreiflicher Weise sehr leicht ab und lassen an ihrer Ansatzstelle nur eine Narbe zurück. Von einem Exemplare lagen mir jedoch noch Stücke der Stacheln selbst vor, welche die Fig. 4a dargestellte Construction ermöglichten. Bei einem Individuum (Fig. 6) zeigte sich von vorn nach hinten gezählt der 5te und 18te, bei einem andern (Fig. 4) der 5te, 10te und 15te Ring mit einem Dorn versehen. Dieser interessante Zierrath ist indess keineswegs bei allen Exemplaren vorhanden. So fehlt er z. B. Fig. 5 vollständig. Vielleicht lässt er sich als ein nur den männlichen Individuen zukommender Schmuck deuten.

Von dieser wichtigen Art besitzt die Heidelberger Universitäts-Sammlung eine grössere Zahl von Fragmenten, von denen auf

unserer Tafel die besterhaltenen abgebildet sind. Die Art konnte sehr beträchtliche Dimensionen erreichen, wie denn ein paar Heidelberger Stücke auf Individuen von wenigstens 25 Centimeter Länge schliessen lassen — Dimensionen, die denen der grössten bis jetzt bekannt gewordenen Trilobiten gleichkommen.

Dalm. tuberculatus ist im dunklen Kalke des Scheerenstieges nicht selten. Sie wurde daher zuerst von A. Römer, freilich nur in sehr ungenügender Weise, beschrieben und abgebildet. Die spätere Abbildung Giebel's ist besser. Ausser den auf Tafel 4 abgebildeten Stücken von Mägdesprung gehört vielleicht auch das Tafel 3, Fig. 7 abgebildete Pygidium vom Sprakelsbach unweit Zorge unserer Art an.

D. tuberculatus gehört der in den Barrande'schen Etagen *F-H*, und zwar besonders in *G*, sehr verbreiteten und wichtigen Formengruppe des *Dalm. Hausmanni* Brongn. an, zu der ausser der genannten Art in Böhmen noch *D. Reussii* Barr., *cristatus* Cord., *rugosus* Cord., *auriculatus* Dalm., *Fletscheri* Barr., *spinifer* Barr. und *M'Coyi* Barr. gehören. Für die Arten dieser Formreihe ist ausser anderen minder wichtigen Charakteren, wie die starke Zerlappung der Glabella, die sehr grossen Augen, die starke Granulation resp. Tuberkulation etc., vor Allem die grosse Zahl (mindestens 16) der Axenringe des Pygidiums charakteristisch. Auch in Nordamerika spielen Formen der Hausmannigruppe in den Ablagerungen der Unter- und Oberhelderbergformation eine wichtige Rolle. Aus der ersteren gehören hierher die von Hall im dritten Bande seiner Paläontologie von New-York beschriebenen *pleuroptyx* Green (früher auf *Hausmanni* selbst bezogen), *micrurus* Green, *tridens* Hall, *nasutus* Conr. und *tridentiferus* Schumard¹⁾, Arten die man wegen mehrerer gemeinsamer Eigenthümlichkeiten, unter denen besonders die stachelförmigen Fortsätze an der Stirn und am Schwanzende zu nennen sind, wohl zu einer besonderen Gruppe des *D. pleuroptyx* zusammenfassen könnte. Von den Dalmaniten des Oberen Helderberg gehören mit Bestimmtheit zur Hausmannigruppe *D. myrmecophorus* Green, *Helena* Hall,

¹⁾ Geol. Surv. Missouri 1855, part II, 199, tb. B.

Calypso H., wahrscheinlich auch *erina* H., *acanthopleurus* Conr., *denticulatus* Conr. und *emarginatus* H.¹⁾.

Von allen aufgeführten Arten steht unsere Mägdesprunger dem böhmischen *spinifer* aus der Barrande'schen Etage G am nächsten. Leider fehlt bei allen von mir untersuchten Exemplaren der an der Stirn liegende Theil des Randsaums, so dass es ungewiss bleibt, ob derselbe spitzbogig gestaltet war, wie ihn Römer, oder rundbogig, wie ihn Griebel abbildet. Sollte Ersteres der Fall sein, so könnte man sich fast versucht fühlen, die harzer mit der genannten böhmischen Form zu vereinigen. Denn der Umstand, dass die 3 symmetrisch angeordneten glatten Grübchen, die man auf der Glabella von *spinifer*, *Hausmanni* und Verwandten beobachtet, bei *tuberculatus* nicht wahrzunehmen sind, hängt vielleicht nur mit der ungenügenden Erhaltung der harzer Stücke zusammen; und was die auf der Axe des Schwanzschildes der harzer Form auftretenden Dornfortsätze betrifft, so ist an die Worte Barrande's bei der Beschreibung des böhmischen *spinifer* zu erinnern²⁾: *le volume des grains augment dans l'âge avancé jusqu'à offrir un diamètre plus d'un millimètre. Alors ils se développent en forme d'épines droites, comme dans Sao hirsuta.* Darnach würde die Entwicklung längerer Stacheln, zumal falls sie nur als geschlechtliche Ornamente auftreten sollten, für sich allein die Begründung einer besonderen Art kaum rechtfertigen. Indess, falls auch in Zukunft an vollständigeren Exemplaren noch weitere Differenzen der harzer von der böhmischen Form nachgewiesen werden sollten, immer wird man beide als nächstverwandte und stellvertretende Arten anzusehen haben.

Dalmanites sp.

Tafel 3, Fig. 8.

Die Sammlung der hiesigen Universität besitzt aus älterer Zeit (v. Buch'sche Sammlung) ein Bruchstück eines grossen Pygidiums

¹⁾ Hall, Geol. Surv. N.-York, Illustrations of Devonian fossils, 1876.

²⁾ Syst. Sil. Boh. p. 542.

eines Dalmaniten, welches nach der Etiquette aus der Gegend von Zorge stammt. Soweit die fragmentarische Natur des Stückes und die schlechte Erhaltung der Oberfläche ein Urtheil erlauben, schliesst dasselbe sich dem oben beschriebenen *D. tuberculatus* nahe an. Ich würde es auf diese Art beziehen, wenn nicht zwei kleine, wie es scheint in regelmässiger Weise auf der Mitte der Axenringe auftretende Tuberkel einen Unterschied bedingten, dem indess vielleicht keine spezifische Bedeutung beizulegen ist.

Dalmanites Beyrichi n. sp.

Tafel 1, Fig. 1.

Ausser den beschriebenen Stücken von Mägdesprung und Zorge liegt auch aus dem Kalk des Klosterholzes ein Fragment eines *Dalmanites* vor. Das höchst interessante, im Besitze der Landesanstalt befindliche Kopfschild ist leider — wie die Ansicht Fig. 1 zeigt — durch Verdrückung stark verzerrt, so dass es nur mittelst Construction (unsere Figur 1a) möglich war, ein besseres Bild von seiner ursprünglichen Form zu erhalten. Der Kopf hat einen breit parabolischen Umriss. An den beiden Hinter-ecken ist er in lange Hörner ausgezogen, an der Stirn endigt er mit einem langen (?) Stachelfortsatz. Der Rand wird von einem ununterbrochenen, glatten Saume umgeben. Die Glabella ist, wie bei allen Formen der Hausmannigruppe, der auch die Ilsenburger Form angehört, durch drei Furchenpaare stark zerlappt, und die unmittelbar vor dem starken Nackenring gelegenen Lappen zu einem in der Mitte nicht unterbrochenen, dem Nackenring ähnlichen Ring vereinigt. Augen sehr gross. Die ganze Oberfläche gekörnt, am stärksten der ballonförmig gestaltete Stirnlappen der Glabella.

Die hervorstechende Eigenthümlichkeit des beschriebenen Kopfes beruht auf seinem stachelförmigen Stirnfortsatz. Durch diesen tritt unsere Art in nahe Beziehung zu denjenigen amerikanischen Arten der Formengruppe des *D. Hausmanni*, welche man

— wie bereits bei der Beschreibung des *D. tuberculatus* bemerkt wurde — zu einer engeren Gruppe des *D. pleuroptyx* vereinigen könnte. Die Aehnlichkeit der Ilsenburger Art mit Formen der amerikanischen Gruppe ist in der That so gross, dass man sie ohne Bedenken in dieselbe einreihen darf.

Genus *Cryphaeus* Green.

Cryphaeus calliteles Green?

Tafel 3, Fig. 10.

- Phacops pectinatus* A. Röm. Beitr. I, p. 62, tb. 9, f. 27. 1850.
Cryphaeus calliteles Verneuil, Bull. Soc. Géol. 2. s. vol. VII, p. 165, tb. 1, f. 3. 1850.
Dalmanites calliteles Hall, Illustrat. Devonian Fossils, Palaeont. N.-York, Crustacea, tb. 16, f. 1, 3, 6, 9. 1876.

Die Jasche'sche Sammlung besitzt zwei recht gut erhaltene, aus dem Klosterholz bei Ilsenburg stammende Schwanzklappen, die von A. Römer mit dem Namen *pectinatus* belegt worden sind. Dieselben sind von spitzbogig-halbkreisförmigem Umriss, mit stark vortretender, in der Mitte schwach kielförmig erhobener, schmaler, spitz endigender Axe. Seitenrippen schmal, leistenförmig, durch eine schwache Mittelfurche getheilt. Der Rand mit 11 gedrängt stehenden, mässig breiten und langen Spitzenanhängen versehen. Die Mittelspitze ist gerade und etwas breiter als die seitlichen. Diese letzteren krümmen sich an ihrem Ende etwas einwärts. Die ganze Schale ist fein granulirt, am deutlichsten die Spitzenanhänge.

Die Abbildung Römer's ist nicht ganz correct: Der Umriss des Schwanzes ist zu schmal, die Axe etwas zu breit dargestellt.

Die beschriebenen Pygidien zeigen soviel Aehnlichkeit mit den im rheinischen, spanischen und französischen Unterdevon nicht selten vorkommenden Schwänzen, die man nach Verneuil's Vorgang mit Green's aus den amerikanischen Hamiltonschichten

stammendem *Cr. calliteles* zu vereinigen pflegt, dass ich sie mit dieser Art vereinigen möchte¹⁾.

Auch das von A. Römer mit *pectinatus* zusammen auf derselben Tafel (l. c. Fig. 28) als *Cr. stellifer* Burm. abgebildete, aus dem Niveau des Hauptquarzits der Wiedaer Schiefer stammende, bei den „3 Annen“ unweit Andreasberg gefundene Pygidium zeigt in der Form seiner Spitzenanhänge mit *calliteles* grosse Analogie (während es sich von *stellifer* durch die grössere Breite und Länge der Spitzen unterscheidet)²⁾.

¹⁾ Die Hall'schen Abbildungen des *Cr. Boothii* oder *calliteles* zeigen, dass die Form der Spitzenanhänge nicht unbedeutend variiert. Es fragt sich indessen, ob all' seine mit diesem Namen belegten Figuren wirklich zu dieser Art gehören. So tragen die auch durch ihre bedeutendere Grösse ausgezeichneten Pygidien l. c. Fig. 8 und 12 und Fig. 11 breitlappige, verhältnissmässig kurze Spitzenanhänge und erinnern dadurch an Römer's *Cr. laciniatus*, während die Pygidien Fig. 10, 13 und 14 umgekehrt lange, schmale Spitzen besitzen und dadurch Burmeister's *stellifer* ähnlich werden.

²⁾ Die Nomenclatur der *Cryphaeus*-Arten ist in Literatur und in Sammlungen meist so unsicher und willkürlich, dass ein Versuch, dieselben nach der Form ihres Pygidiums zu ordnen, hier am Platz sein möchte.

I. Arten ohne deutliche Mittelspitze:

Cr. punctatus Steining, *arachnoides* Höning. Burm. — F. Röm. Lethäa 1876, Tf. 31. — Schwanzende gerundet, Spitzenanhänge sehr lang und schmal, die zwei innersten am kürzesten. — Mitteldevon der Eifel, Westfalens, Englands; Cyprid. Schfr. Thüringens?

Cr. sublaciniatus Vern. — Bull. Soc. Géol. 2. s. XII, tb. 18, f. 2. — Schwanzende breit, flachbogig; Spitzen kurz und ziemlich schmal (Kopf ohne Hörner?). — Almaden.

II. Arten mit deutlicher Mittelspitze:

Cr. stellifer Burm. — Burm. Org. Tril. tb. 4, f. 2; Verneuil Bull. 2. s. XII, tb. 18, f. 3; Sandb. Rhein. Sch. Nass. tb. 1, f. 5c. — Pygid. kurz, breit; Spitzen schmal, kurz, alle nahezu gleich lang (Kopf nach Burm. mit Hörnern). — Im Eifeler Kalk und Unterdevon des rheinischen Gebirges (Daleyden etc.), Almaden, Türkei (nach Verneuil), N. Amerika? (Hall, Illustrat. Devon. Foss., Pal. N.-York 1876, Crustacea, tb. 16, f. 10.)

Cr. Grotei A. Röm. — Verst. Harzgeb. tb. 11, f. 11; Verneuil Bull. 2. s. XII, tb. 18, f. 1. — Mittelspitze kurz und breitlappig, die äusseren kurz und schmal. — Harz, Almaden.

Cr. pleione Hall. — Illustrat. Dev. Foss. 1876, Crustacea tb. 16, f. 17. — Spitzen lang und schmal. — Nordamerik. Oberhelderberg; Rhein. Unterdevon? (Daun).

Zu der beschriebenen Art (möglicherweise auch zu *Cheirurus?*) ist vielleicht auch das Taf. 5, Fig. 8 abgebildete, im Besitze der Landesanstalt befindliche Fragment zu stellen, welches ebenfalls aus dem Klosterholz stammt und ein Stück des Aussenrandes eines kleinen Pygidiums darstellt.

- Cr. laciniatus* F. Röm. — Lethäa, Atl. 1876, tb. 25, f. 10, non Rhein. Ueberg.-Geb. (aus nicht zusammengehörigen Theilen construiert), non Sandberg. nec Vern. Bull. 2 s. XII, tb. 18, f. 1. — Breit lanzettförmige, ziemlich kurze Spitzen (Kopfsch. mit Hörnern). — Rhein. und harzer Unterdevon; Nordamerika? (Hall, l. c. f. 8, 11, 14. Hamiltonschichten.)
- Cr. calliteles* (*Boothii*) Green. — Verneuil, Bull. Soc. Géol. 2. s. VII, tb. 1, f. 3; A. Römer, Beitr. Harzgeb. I, tb. 9, f. 27, 28 (*pectinatus* und *stellifer*); Hall l. c. f. 1, 3, 6, 9. — Spitzen mässig lang und breit; die mittlere, gerade, an Länge und Breite etwas schwankend und von den seitlichen meist etwas verschieden; Seitenspitzen sich nach innen umkrümmend (Kopf mit Hörnern). — Rhein. Unterdevon (Daleiden), Harz, Frankreich (Départ. d. l. Sarthe), Spanien (Sabero), Türkei, Nordamerika (Hamiltonsch.).
- Cr. asiaticus* Verneuil. — Paléont. Asie mineure, p. 3. — Unvollständig bekannt. *Calliteles* ähnlich, aber die Spitzen viel breiter und an der Basis einander fast berührend. — Bosphorus.
- Cr. rotundifrons* Em. m. Mus. Berol. (Original). — Spitzen mässig lang und breit, die seitlichen wie bei *calliteles*, die mittelste sehr breitlappig (Kopf ohne Hörner). — Rhein. Unterdevon (Westerwald).
- Cr. Abdullahi* Verneuil. — Paléontol. Asie mineure, p. 453, tb. 20, f. 3. — Pygid. halbkreisförmig, mit gleich langen, kurzen, zackenförmigen Spitzen. — Türkei, Néhon (n. Vern.).

Hall's *Dalmanites myrmecophorus* (Illustrat. Devon. Foss. 1876, Crustacea, pl. 13, f. 15, 16) aus dem nordamerikanischen Corniferouskalk darf trotz seiner Spitzenanhänge wegen der grossen Zahl der das Pygidium zusammensetzenden Segmente nicht zu *Cryphaeus* gezählt werden (vgl. Barrande, Défense colon. III, p. 251 und Verneuil, Asie min. Pal. p. 4). Er gehört vielmehr zu den ächten Dalmaniten und zwar — wie die groben über die ganze Schale vertheilten Tuberkel vermuthen lassen — wahrscheinlich zu der in dem genannten Horizonte so reich vertretenen *Hausmanni*-Gruppe. Das Gleiche wie für *myrmecophorus* gilt auch für den ihn begleitenden *Dalm. Helena* Hall (l. c. f. 11—14).

Cryphaeus *cnf. stellifer* Burm.

Tafel 3, Fig. 9.

Phacops stellifer Burmeister, Organ. Tril. p. 115, tb. 4, f. 8. 1843.*Cheirurus Jaschei* A. Röm., Beitr. I, p. 61, tb. 9, f. 26. 1850.

Unter der Bezeichnung *Cheir. Jaschei* hat Römer den Kopf eines kleinen aus dem Klosterholz bei Ilseburg stammenden Phacopiden abgebildet, von welchem in der Jasche'schen Sammlung zwei Stücke aufbewahrt werden.

Die isolirten Kopfschilder zeigen eine subquadratische Glabella, einen schmalen, wenig verdickten, an der Stirn mit schwacher, gleichmässiger Rundung verlaufenden Randsaum, 3 Paar deutliche Seitenfurchen, einen deutlich abgesetzten Nackenring und grosse (an den beiden untersuchten Stücken weggebrochene) Augen. Die Schale ist stark granulirt.

Wenn auch von beiden Köpfen nur wenig mehr als die Glabella erhalten ist, so kann doch über ihre Zugehörigkeit zu *Dalmanites* oder *Cryphaeus* kein Zweifel bestehen. Die beiden Gattungen lassen sich — wie bekannt — nach den Köpfen allein nicht unterscheiden; da aber Dalmaniten mit ähnlicher, subquadratischer Glabella nicht über das ächte Ober-Silur hinausgehen, so müssen die fraglichen Kopfschilder der Gattung *Cryphaeus* angehören, deren Vorhandensein bei Ilseburg durch die oben beschriebenen Schwanzreste ausser Zweifel gestellt ist.

Es wäre ja möglich und ist vermuthungsweise bereits von A. Römer ausgesprochen worden, dass unsere Köpfe derselben Art angehörten, wie die vorhin unter dem Namen *calliteles* beschriebenen Schwänze. Diese Annahme erscheint im ersten Augenblick um so wahrscheinlicher, als bisher bei Ilseburg keine anderen Köpfe und Schwänze als die in Rede stehenden gefunden worden sind. Bei weiterer Prüfung fällt aber zunächst die im Verhältniss zu den Schwänzen nur sehr geringe Grösse der beiden Köpfe auf, der zufolge dieselben, wenn sie in der That derselben Species angehörten, nur von ganz jugendlichen Individuen herrühren könnten. Ausserdem aber zeigt eine nähere Vergleichung

unserer Köpfe, dass sie sich von dem von *Cr. calliteles* — der Art, auf die wir die Schwänze beziehen mussten — durch ihren an der Stirn nicht spitzbogig vorspringenden, sondern gleichmässig gerundeten Randsaum wesentlich unterscheiden und vielmehr dem Kopfe von Burmeister's *stellifer* entsprechen, wie ihn Verneuil¹⁾ aus dem Unterdevon von Asturien abbildet, und wie er ganz übereinstimmend auch im rheinischen Spiriferensandstein (z. B. bei Stadtfeld in der Eifel) vorkommt. Die Zusammengehörigkeit der beschriebenen Ilsenburger Schwänze und Köpfe scheint demnach sehr fraglich. Ich halte es für das Richtigeste, beiderlei Theile auf verschiedene Arten zu beziehen und die Köpfe fraglich zu *stellifer* zu stellen.

Genus *Lichas* Dalman.

Lichas sexlobata A. Röm.

Tafel 6, Fig. 6 (dreif. vergr.).

Lichas sexlobatus A. Röm., Beitr. III, p. 119, tb. 16, f. 10. 1855.

— — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 12, tb. 1, f. 7. 1858.

Von dieser Art bewahrt das Heidelberger Universitätskabinet ein kleines, aus dem Kalk des Scheerenstieges stammendes Pygidium, das Original exemplar Römer's und Giebel's, auf. Die schwach vortretende, verhältnissmässig breite Axe besteht aus 3 Segmenten, von denen das hinterste etwa 5 mal so breit ist als die anderen und mit einer sich plötzlich ausbildenden, dolchförmigen Spitze endigt. Die Seitentheile des Schwanzschildes sind entsprechend der Axe aus 3 Segmenten zusammengesetzt. Dieselben haben die Gestalt langer, spitz auslaufender, stark nach hinten umgebogener Lappen und tragen in ihrer Mitte eine kurze, von der Axe ausstrahlende, seichte Furche. Die Oberfläche ist fein granulirt.

Mir ist keine Art bekannt, deren Pygidium mit dem beschriebenen verglichen werden könnte.

¹⁾ Soc. Géol. 2. s. vol. XII, tb. 18, f. 3.

Genus *Acidaspis* Murchison.

Acidaspis Selcana A. Röm.

Tafel 5, Fig. 2.

Acidaspis Selcana A. Röm., Beitr. III, p. 119, tb. 16, f. 9; non Beitr. II, p. 102, tb. 15, f. 21. 22. 1855.

— *Hercyniae* Giebel, Sil. Faun. Unterharz. p. 12, tb. 2, f. 15. 1858.

Von dieser Art hat mir nur ein einziges, noch dazu unvollständiges Kopfschild aus dem dunkeln Kalk des Scheerenstieges bei Mägdesprung vorgelegen, welches in der Heidelberger Universitätssammlung aufbewahrt wird. Die mässig stark gewölbte Glabella wird von den Seiten durch schwach ausgebildete Dorsalfurchen getrennt. Viel stärker als die letzteren sind die Längsfurchen, welche den mittleren ungefurchten Theil der Glabella von den gelappten Seitentheilen scheiden. Dagegen sind die beiden, die Zerlappung dieser letzteren bewirkenden Seitenfurchen nicht stärker ausgeprägt als die Dorsalfurchen. Der Occipitalring ist breit und dick und trägt zwei lange, nach hinten divergirende Stacheln. Die (an dem untersuchten Exemplare weggebrochenen) Augen liegen etwa in der Mitte zwischen Vorder- und Hinterrand des Kopfschildes. Von denselben laufen zwei schmale Augenleisten in schräger Richtung nach dem Vorderende der Glabella hin. Die Schalenoberfläche erhält durch eine Anzahl starker, ziemlich regelmässig vertheilter Tuberkel ein blasiges Aussehen. Ausser diesen gröbereren Tuberkeln zeigt dieselbe noch eine feinere Granulation.

Römer's und Giebel's Abbildung liegt dasselbe Exemplar zu Grunde, wie der meinigen. Doch ist diese letztere durch die von mir blosgelegten Augenleisten vollständiger als jene.

Das in Rede stehende Kopfschild schliesst sich durch seinen ganzen Habitus, die weit nach vorn liegenden Augen und die beiden Stacheln des Occipitalringes an die böhmische *Ac. Vernevili* Barr., *Precoati* und *Dufrénoyi* Barr., *vesiculosa* Beyr. und verwandte an. Von diesen Arten gehören die erstgenannten Bar-

rande's Etage *E*, *vesiculosa* aber Etage *F* an; und gerade mit dieser Species zeigt unsere Art — soweit ihre Unvollständigkeit eine bestimmtere Vergleichung erlaubt — die meiste Aehnlichkeit. Dennoch lassen einige kleine Differenzen, wie besonders die annähernd gleiche Grösse der beiden durch die Seitenfurchen der Glabella gebildeten Lappen bei unserer Mägdesprunger Form, eine Identificirung mit der böhmischen nicht zu.

Ausser dem beschriebenen Kopfschilde hat A. Römer unter der Bezeichnung *Selcana* noch andere Kopfrete zusammengefasst, auf deren spezifische Verschiedenheit von unserer Art bereits Giebel hingewiesen hat.

Acidaspis glabrata A. Röm.

Tafel 2, Fig. 1; 4, 5 (?).

- Bronteus glabratus* A. Röm. Verst. Harzgeb. p. 37, tb. 11, f. 6. 1843.
Acidaspis Selcana A. Röm. Beitr. II, p. 102, tb. 15, f. 21, 22 (pessime!). 1852.
 — *Hercyniae* Giebel, Sil. Faun. Unterharz, p. 13, tb. 2, f. 6, 8. 1858.

Ausser der beschriebenen Art finden sich im Scheerenstieger Kalke nicht selten Reste von Kopfschildern einer anderen *Acidaspis*art. Sowohl die Heidelberger wie auch die Sammlung der Landesanstalt besitzen solche Fragmente. Von *Ac. Selcana* unterscheiden sich dieselben schon durch ihre geringere Grösse und glatte Oberfläche (vielleicht nur eine Folge von Abreibung?) und ausserdem durch den verhältnissmässig breiteren Mittel- und die schmäleren Seitentheile der Glabella. Auch die beiden Stacheln auf dem Occipitalringe fehlen. Die Augenleisten sind bei dieser Art deutlich ausgebildet, der Stirnrand geradlinig, der breite Occipitalring mit einem mittleren Knöpfchen verziert.

Nach Römer und Giebel sollen Pygidien, die sich mitunter zusammen mit den beschriebenen Köpfen finden, derselben Art angehören. Diese Pygidien (f. 5) haben eine flache Gestalt, einen geraden Vorderrand und eine stark gewölbte, aus 3 Ringen bestehende Axe. Vom Mittelringe aus läuft eine leistenförmige Rippe über die Seiten. Der Aussenrand des Schwanzes ist mit 8 ungefähr gleich langen Spitzenanhängen verziert.

Nach Giebel wäre der Fig. 4 abgebildete Rest, ein Stück des mit Spitzen besetzten Aussenrandes eines Kopfschildes, ebenfalls zu Römer's *glabrata* zu rechnen.

Gehören die fraglichen Reste in der That zusammen, so würde unsere Art *A. Geinitziana* Corda aus Barrande's Etage *E*¹⁾, *ruderalis* Corda aus Etage *G*²⁾ und verwandten Arten nahe stehen.

Römer hat ein Kopfstück unserer Art bereits in seiner ersten Harzarbeit abgebildet, deutete aber damals den geraden Stirnrand als Hinterrand und nannte die Form *Bronteus glabratus*. Ohne auf diesen Namen Rücksicht zu nehmen, bildete er später (1852) ein Pygidium und ein unvollständiges Kopfschild unseres Trilobiten — letzteres wiederum in verkehrter Stellung — unter dem Namen *Acid. Selcana* ab, übertrug denselben indess wenige Jahre später auch auf die vorhin beschriebene grössere, durch zwei Stacheln auf dem Occipitalring ausgezeichnete Art (unsere *Ac. Selcana*). Diese Verworrenheit der Nomenklatur war für Giebel Veranlassung, unsere Art einige Jahre später (1858) unter der neuen Bezeichnung *Acid. Hercyniae* zu beschreiben. Da indess die Bedeutung des alten Römer'schen *Br. glabratus* feststeht, so muss nach den für die Nomenklatur gebräuchlichen Regeln der Name *glabrata* für dieselbe restituirt werden, und zwar um somehr, als der spätere Römer'sche Name *Selcana* von Giebel auf die auch von mir unter dieser Bezeichnung beschriebene Form beschränkt worden ist.

Acidaspis sp.

Tafel 6, Fig. 3.

Acidaspis horrida A. Röm. Beitr. V, p. 7, tb. 2, f. 1. 1866.

Das einzige, nach Römer ziemlich gut erhaltene Exemplar stammt aus dem Klosterholz bei Ilsenburg. Da ich dasselbe weder

¹⁾ Trilob. I, tb. 39, f. 45—49.

²⁾ l. c. tb. 37, f. 32, 33.

in der Jasche'schen noch in der Clausthaler Sammlung habe auffinden können, so blieb mir Nichts übrig, als die Römer'sche Abbildung zu reproduciren.

Dieser Abbildung zufolge ist das Kopfschild unserer Art am Rande mit kurzen, schrägen Dornen besetzt, an der Stirn etwas abgestutzt, an den Hinterecken zu Stachelfortsätzen verlängert. Augen in der Nähe des Hinterrandes stehend, Augenleisten erkennbar. Mitteltheil der Glabella breiter als die in 3 (?) Lappen zertheilten Seitentheile. Die Pleuren des Rumpfes endigen mit langen, stark nach hinten herabfallenden Stachelfortsätzen und auch das Pygidium ist mit ähnlichen Anhängen versehen.

Römer hat das in Rede stehende Exemplar mit den von ihm aus den Wissenbacher Schiefeln der Festenburg unter dem Namen *Acid. horrida* beschriebenen¹⁾ Fragmenten vereinigt. Die Vergleichung mit der Abbildung der letzteren lässt jedoch, namentlich was das Pygidium betrifft, nicht unerhebliche Differenzen erkennen. Die vermeintliche Identität erscheint daher keineswegs zweifellos.

Die Art gehört in die Verwandtschaft der böhmischen *Acid. Leonhardi* Barr. aus Etage *E*²⁾, *derelicta* Barr. aus Etage *G*³⁾ und anderer mehr. Eine weitere Vergleichung würde bei der augenscheinlichen Mangelhaftigkeit der Römer'schen Abbildung und der Unmöglichkeit, das Original exemplar zu untersuchen, keinen Werth haben.

¹⁾ Beitr. II, p. 81, tb. 12, f. 24.

²⁾ Trilob. I, tb. 37.

³⁾ l. c. Suppl. tb. 9.

Genus *Cheirurus* Beyrich.

Cheirurus Sternbergi Boeck (?) var. *interrupta* Kays.

Tafel 5, Fig. 7.

- Trilobites Sternbergi* Boeck, Not. til Lauen. Mag. f. Naturv. I, 1. 1827.
Cheirurus — Beyrich, Unters. Tril. St. I. 1845.
 — — Barrande, Syst. Sil. Boh. p. 795, tb. 49, f. 29–39. 1852.

Von dieser Art liegt nur eine einzige, vom Sprakelsbach bei Zorge stammende Glabella vor. Dieselbe hat einen keulenförmigen Umriss, ist stark gewölbt und durch starke Seitenfurchen zerlappt. Von diesen letzteren sind die vorderen und mittleren mit einander vereinigt und bilden zwei parallele, schwach rückwärts gekrümmte Rinnen, die durch eine starke mittlere Längsfurche mit einander verbunden sind. Die hintersten Furchen münden unter einem Winkel von etwa 45° in die Occipitalfurche ein und bilden mit derselben ein paar sich kreuzende Diagonalen, wodurch die Hinterlappen eine dreieckige Gestalt erhalten. Der Stirnlappen nimmt etwas mehr als ein Drittel der Gesamtlänge der Glabella ein und ist nach der Stirn zu etwas niedergedrückt. In der Seitenansicht zeigt die Glabella eine mässig stark und ziemlich gleichförmig gekrümmte Profillinie. Die Schalenoberfläche ist gekörnt.

Die beschriebene Glabella erinnert sehr an diejenige von *Ch. Sternbergi*, wie die Vergleichung mit böhmischen Stücken und Barrande's Abbildungen zeigt. Zwar ist bei *Ch. Sternbergi* eine die beiden vordersten Seitenfurchen der Glabella verbindende Längsfurche noch nicht beobachtet worden; da indess Barrande eine ähnliche Furche auch an einem Exemplare von *Ch. gibbus* Beyr. beobachtet hat¹⁾, ohne darin Veranlassung für eine spezifische Trennung der betreffenden Form zu finden — er nennt dieselbe *variet. interrupta* —, so dürfte auch im vorliegenden Falle das Vorhandensein der Furche kein genügender Grund zur Trennung unseres Kopfes von *Ch. Sternbergi* sein.

¹⁾ Trilob. tb. 41, f. 27.

Die Boeck'sche Art erscheint in Böhmen zuerst sparsam in Barrande's obersilurischer Etage *E*, und tritt dann in viel größerer Häufigkeit in den Etagen *F*, *G* und *H* auf. Zu *Cheirurus Sternbergi* gehört wahrscheinlich auch die von den Brüdern Sandberger an den nassauischen Stringocephalenschichten abgebildete¹⁾, von ihnen irriger Weise zu *Ch. gibbus* gezogene Schwanzklappe²⁾. Die Art würde in diesem Falle eine vom Obersilur bis in's Mitteldevon reichende Lebensdauer besessen haben. Uebrigens kommt auch dem nahe verwandten *Ch. gibbus* Beyr., der sich von *Sternbergi* durch die viel stärkere Wölbung der Glabella von hinten nach vorn und den nicht niedergedrückten, sondern sehr convexen Stirnlappen unterscheidet, eine ähnliche, wenn auch nicht ganz so lange Lebensdauer zu, da diese Art ausser in den böhmischen Etagen *F* und *G* auch im Mitteldevon verbreitet ist, wie die Auffindung von Glabellen im Stringocephaleneisenstein von Elbingerode³⁾, Weilburg⁴⁾ und Brilon und in gleichem Niveau bei Torquay in England⁵⁾ gezeigt hat.

Genus *Bronteus* Goldfuss.

Sowohl von Mägdesprung als auch von Zorge und aus dem Klosterholz bei Ilsenburg liegen Reste dieser Gattung vor. Leider bestehen diese Reste ausnahmslos aus isolirten Schwanzklappen; dieselben lassen indess untereinander kleine Verschiedenheiten erkennen, die beweisen, dass die Gattung in den fraglichen Kalken durch zahlreiche Arten vertreten war.

¹⁾ Rhein. Sch. Nass. tb. 2, f. 2^a.

²⁾ Barrande, Syst. Sil. Boh. vol. I, p. 757.

³⁾ *myops* A. Röm. Beitr. I, tb. 10, f. 8.

⁴⁾ Sandb. Rhein. Sch. Nass. tb. 2, f. 2.

⁵⁾ *Calymene Sternbergii* Mst. bei Phillips, Paläoz. foss. Fig. 247.

Bronteus Bischofi A. Röm.

Tafel 5, Fig. 12.

Bronteus Bischofi A. Röm. manuscr. in collect. Bischof.

— — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 14, tb. 2, f 2. 1858.

Das flache Pygidium ist von halb elliptischem Umriss, breiter als lang (etwa wie 4 : 3), mit geradem Vorderrande und stark abgestutzten Vorderecken. Die ziemlich stark gewölbte Axe ist fast doppelt so breit als lang, ihr Mittelstück tritt hoch hervor. Die flach gewölbten Rippen sind durch ungefähr halb so breite, flache Zwischenräume getrennt. Die Mittelrippe spaltet sich etwa in der Mitte ihrer Länge, von den 7 Seitenrippen sind die 6 äusseren ein wenig nach aussen umgebogen. Die Schale ist mit feinen, aber scharfen, rissigen Querstreifen bedeckt.

Das beschriebene Schwanzschild, von dem die Heidelberger Universitätssammlung ein paar recht gut erhaltene Exemplare aus dem Kalk des Scheerenstieges besitzt, zeigt zwar mit einer ganzen Reihe von Bronteuspygidien aus den gleichaltrigen Schichten Böhmens Aehnlichkeit, stimmt aber, wie es scheint, mit keinem vollständig überein. Beyrich's *Br. palifer* aus Barrande's Etage *F*¹⁾ ist durch die schwächer abgestutzten Vorderecken und die viel schwächer ausgebildete Streifung der Schale unterschieden, *formosus* und *caelebs* Barrande aus derselben Etage²⁾ stimmen in ihrer Schalensculptur überein, unterscheiden sich aber durch ihre überwiegende Längsausdehnung, der erstere ausserdem noch durch näherstehende, der letztere durch weiter von einander entfernte Rippen. *Kutorgai* und *oblongus* Barr. aus derselben Etage³⁾, obwohl von analoger Gestalt und übereinstimmender Sculptur, weichen durch die stark überwiegende Längsausdehnung, der letztere ausserdem noch durch die erst später eintretende Spaltung der Mittelrippe ab. Dennoch könnte *Kutorgai* möglicherweise mit unserer Art ident sein. *Br. magus* Barr. aus Etage *G* end-

1) Trilob. pl. 46.

2) l. c. pl. 47.

3) l. c. pl. 47.

lich¹⁾ unterscheidet sich bei im Allgemeinen übereinstimmender Gestalt ebenfalls durch überwiegende Längsausdehnung und ausserdem durch sehr viel feinere Schalenstreifung.

Von den Pygidien der rheinischen Bronteusformen scheint keines dem unserigen näher vergleichbar zu sein. Die meisten unterscheiden sich schon durch die gekörnte Schalensculptur. *Br. signatus* Goldf.²⁾, dessen Schale ebenfalls gestreift ist, ist durch stark überwiegende Längsausdehnung und schmalere Zwischenräume der Rippen ausgezeichnet.

Bronteus sp.

Tafel 5, Fig. 16.

Das in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte, ebenfalls aus dem Kalk des Scheerenstieges stammende Fragment einer Schwanzklappe zeigt eine mässig stark gewölbte, verhältnissmässig schmale Axe (Verh. d. Länge z. Breite ungefähr 5:6) mit stark vortretendem Mittelstück. Die Rippen, von denen nur der obere Theil erhalten ist, sind stark gewölbt und durch schmale, tiefe Furchen getrennt. Die mittlere ist, soweit sie erhalten, ungespalten, die seitlichen etwas nach aussen umgebogen.

Bronteus Roemeri Kayser.

Tafel 5, Fig. 13.

Bronteus minor A. Röm., Beitr. V, p. 9, tb. 2, f. 8. 1866.
non *Bront. minor* Beitr. I, tb. 3, f. 32.

Das flach gewölbte Pygidium ist von halb elliptischem Umriss, etwas breiter als lang (ca. 6:5), mit geradem, an den Ecken stark abgestutztem Vorderrande. Die schwach gewölbte Axe ist von 3seitiger Gestalt, vorn doppelt so breit als lang, ihr Mittelstück tritt wenig hervor. Die ziemlich stark gewölbten Rippen werden

¹⁾ Trilob. Suppl. pl. 12.

²⁾ Neues Jahrb. 1843, pl. 6.

durch flache, mindestens ebenso breite Zwischenräume getrennt. Die mittlere, etwas erhöht liegende, spaltet sich in ungefähr zwei Drittel ihrer Länge, die seitlichen biegen sich in der zweiten Hälfte schwach nach aussen um. Schale gestreift, Duplikatur breit, mit welligen, concentrischen Querfalten bedeckt.

Diese Form ist im Kalk des Joachimskopfes bei Zorge nicht selten. Im Besitze der Landesanstalt befindliche Bruchstücke zeigen, dass die Schwanzklappe noch etwas grössere Dimensionen erlangen konnte, als das abgebildete, der Clausthaler Akademie angehörige Original exemplar Römer's. Römer hielt dasselbe — offenbar in Folge seiner Annahme, dass der Kalk vom Joachimskopf ein Aequivalent seiner oberharzer Wissenbacher Schiefer sei — für identisch mit dem in seinem ersten Beitrage aus den Schiefen des Ziegenberger Teiches unter dem Namen *Br. minor* beschriebenen Schwanzschilde und belegte es mit demselben Namen. Allein die Vergleichung der Abbildungen beider Schwänze lässt sofort ihre Verschiedenheit erkennen, da der Ziegenberger Schwanz an den Vorderecken nicht zugestutzt und die Axe im Verhältniss zur Breite noch kürzer ist, als bei der Zorger Form. Diese letztere muss daher einen neuen Namen bekommen. Ich schlage als solchen, um das Andenken des um die Geologie des Harzes so hochverdienten Mannes zu ehren, die Bezeichnung *Bronsteus Roemeri* vor.

Wie die Schwanzklappe von *Bischofi*, so zeigt auch die soeben beschriebene mit mehreren Arten der äquivalenten böhmischen Schichten Analogien. Die grösste Uebereinstimmung in der äusseren Form zeigt das Pygidium von *Br. Billingsi* Barr. aus Etage G¹), das indess eine gekörnte Schale besitzt. Barrande's *furcifer* aus Etage F²) stimmt in der Schalensculptur überein, weicht aber durch die stärkere Abstutzung der Vorderecken und grösste Breite ungefähr in der Mitte ab. Das Pygidium von Barrande's *elongatus* endlich aus Etage F³) hat ebenfalls eine ähnliche Gestalt, aber die Schale ist punktirt.

¹) Trilob. Suppl. pl. 11.

²) Trilob. pl. 48 und Suppl. pl. 11.

³) Trilob. pl. 44.

Bronteus *cnf. elongatus* Barr.

Tafel 5, Fig. 15.

Bronteus elongatus Barrande, Syst. Sil. Boh. vol. I, p. 841, tb. 44, f. 30. 1852.

Eine der Jasche'schen Sammlung angehörige, aus dem Klosterholz bei Ilsenburg stammende Schwanzklappe. Dieselbe ist sehr flach gewölbt, von halb elliptischem Umriss, etwas breiter als lang (ca. 6:5), der gerade Vorderrand an den Ecken etwas abgestutzt und zugerundet. Axe nur wenig breiter als lang. Die flachen Rippen sind durch ungefähr ebenso breite Zwischenräume getrennt. Die Mittelrippe spaltet sich unterhalb ihrer halben Länge, die seitlichen sind ein wenig nach aussen umgebogen. Schale glatt. Breite, mit rissigen Querstreifen bedeckte Duplikatur.

Das beschriebene Pygidium zeigt in der äusseren Gestalt viel Aehnlichkeit mit demjenigen von *Br. Roemeri*; doch erlaubt die abweichende Schalensculptur keine Vereinigung.

Die angezogene, aus Etage *F* stammende Barrande'sche Form besitzt eine glatte Schale, wie unsere Ilsenburger Art, und zeigt auch in den äusseren Charakteren viel Analogie, nur dass sie nach Barrande's Abbildung einen sich nach hinten zu etwas mehr verschmälernden Umriss und etwas stärker gebogene Seitenrippen hat. Die Duplikatur ist bei der böhmischen Art ebenso breit, wie bei unserem Fossil.

Bronteus *cnf. Billingsi* Barr.

Tafel 5, Fig. 14.

Bronteus Billingsi Barr. Trilob. Suppl. p. 122, tb. 11, f. 1. 1872.— *minor* A. Róm. manuscr. in coll. Jaschei.

Eine kleine, der Jasche'schen Sammlung angehörige, vom Thonmühlenkopf unweit Ilsenburg stammende Schwanzklappe besitzt einen halbkreisförmigen, überwiegend querausgedehnten Umriss (Verhältniss der Breite zur Länge etwa 3:2) und etwas abgestutzte Vorderecken. Die Axe ist ziemlich stark convex und

etwas breiter als lang, ihr Mittelstück deutlich begränzt. Der der Axe zunächst liegende Theil des Pygidiums ist ziemlich stark convex, der randliche dagegen etwas concav. Die Rippen sind schwach gewölbt und werden durch ungefähr ebenso breite, glatte Zwischenräume getrennt. Die mittlere gabelt sich erst unweit des Randes, die etwas schmälere 7 Seitenrippen sind kaum merklich nach aussen umgebogen. Die ganze Oberfläche der Schale ist deutlich gekörnt.

In der äusseren Gestalt und in der Schalensculptur ist das Pygidium von *Billingsi* Barr. aus Etage G sehr ähnlich, während das von *elongatus* Barr. aus Etage F¹⁾ zwar in der Form nahe steht, aber durch seine glatte Schale abweicht. Von den rheinischen Formen zeigt nur das Schwanzschild von *Br. scaber* Goldf.²⁾, ebenfalls mit gekörnter Schale, einige Aehnlichkeit. Dasselbe ist indess im Unterschiede von unserer Form länger als breit.

¹⁾ Tril. pl. 44.

²⁾ Neues Jahrb. 1843, th. 6.

Vermes.

Class. Annelida.

Genus *Trachyderma* Phillips.

Trachyderma sp.

Tafel 34, Fig. 13.

Serpulites depressus Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 15, tb. 6, f. 10. 1858.

Hierher möchte ich gewisse in den hangenden Schichten des Schneckenberges vorkommende kalkige Röhren rechnen, die mehrere Zoll Länge, aber nur wenige Millimeter Breite erreichen und mit zahlreichen unregelmässigen, runzeligen Querstreifen und Falten bedeckt sind. Giebel beschreibt die fraglichen Röhren als im Querschnitt gerundet dreiseitig mit flacher Unterseite; diese Gestalt kann indess nur eine Folge von Abplattung sein, da ich auch nahezu cylindrische Röhren beobachtet habe.

Bei Murchison's *Serpulites* kann das in Rede stehende Fossil nicht untergebracht werden, da diese Gattung sich durch flache Ober- und Unterseite und verdickte Seitenränder auszeichnet, welche letztere der harzer Form vollständig fehlen. Dasselbe dürfte vielmehr wahrscheinlich zu *Trachyderma* gehören; und zwar scheint es Salter's *Tr. serrata* aus den geschiefbeführenden Schichten

von Budleigh Salterton ¹⁾ nahe zu stehen, während Phillips' *Tr. squamosa* aus den Ludlowbildungen ²⁾ sich durch erheblich grössere Dicke der Röhre und desselben *Tr. coriacea* aus den gleichen Schichten ³⁾ sich durch sehr viel gedrängtere Querfalten unterscheidet.

Genus *Nemertites* Macleay.

Nemertites sp.

Tafel 34, Fig. 12.

Im Schiefer des Schieferthales nördlich Wieda haben sich Eindrücke eines dünnen, wurmförmigen, offenbar quergegliederten Thieres gefunden, die sehr an die ähnlichen, von verschiedenen Autoren unter der generischen Bezeichnung *Nemertites* beschriebenen, meist als Kriechspuren von Ringelwürmern gedeuteten Fossile erinnern. Es ist bekannt, dass man derartige Fährten in sehr verschiedenen Niveaus antrifft. So beschrieb Murchison dieselben ⁴⁾ aus dem Untersilur, F. Römer ⁵⁾ aus dem Culm. Noch ist zu erwähnen, dass an anderen Punkten des Harzes in den hercynischen Schiefen auch Nereiten-artige Abdrücke beobachtet sein sollen. So beschreibt sie Jasche ⁶⁾ vom Schlossberge bei Wernigerode. Auch derartige Eindrücke sind bekanntlich nicht an ein bestimmtes Niveau gebunden, vielmehr bereits in den verschiedensten Horizonten paläozoischer Ablagerungen, vom Cambrium an bis in die Kulmschichten ⁷⁾, gefunden worden.

¹⁾ Quart. Journ. Geol. Soc. vol. XX, p. 290, tb. 15, f. 9.

²⁾ Mem. Geol. Surv. vol. II, tb. 4, f. 3, 4.

³⁾ Ib. f. 1, 2.

⁴⁾ Silur. Syst. p. 701.

⁵⁾ Geol. Oberschles. tb. 6, f. 7.

⁶⁾ Gebirgsformationen der Grafsch. Wernigerode (1858) p. 35.

⁷⁾ Aus der Gegend von Clausthal besitzt die hiesige Universitäts-Sammlung eine Schieferplatte, auf der eine derartige Fährte mit einer Posidonie zusammenliegt.

Mollusca.

Class. Cephalopoda.

Genus *Goniatites* de Haan.

Goniatiten gehören zu den wichtigsten Elementen der Fauna der hereynischen Cephalopoden-Kalke. Sie kommen am häufigsten in der Gegend von Zorge und im Kalkbruch von Hasselfelde vor. Auch aus der Gegend von Ilseburg (vom Thonmühlkopf bei Oehrenfeld) besitzt die Jasche'sche Sammlung ein grosses, aber wegen mangelhafter Erhaltung nicht näher bestimmbares Fragment; im östlichen Harz dagegen haben sich *Goniatiten* bisher noch nicht gefunden.

Goniatites lateseptatus Beyr.

Tafel 6.

- Ammonites* — Beyrich, Beitr. z. Kenntn. rhein. Schiefergeb. p. 25, tb. 1, f. 1—4. 1837.
Goniatites — Sandberger, Rh. Sch. Nass. p. 117, tb. 11, f. 7. 1850—56.
— — A. Römer, Beitr. IV, p. 157, tb. 24, f. 2. 1860.
— *plebejus* Barrande, S. S. Boh. vol. II, p. 37, tb. 5—7. 1867.

Gehäuse dick, gedunsen, aus zahlreichen Windungen bestehend, die häufig (Fig. 6) eine elliptische Gestalt annehmen. Wohnkammer mehr als einen Umgang einnehmend. Windungen langsam an

Höhe zunehmend, die früheren zur Hälfte oder etwas mehr umfassend. Ihr Querschnitt in der Jugend breiter wie hoch und niedrig halbmondförmig, mit fortschreitendem Wachstum aber immer höher werdend, zuletzt hoch hufeisenförmig (vgl. Querschnitt Fig. 5). Nabel von beträchtlicher Tiefe und Weite, sich treppenförmig einsenkend. Dies letztere, sehr charakteristische Merkmal wird durch die Form der inneren Windungen bedingt, die auf der Aussenseite stark abgeflacht sind, auf der Bauchseite aber plötzlich senkrecht zum Nabel abfallen. Es entsteht dadurch auf der Gränze zwischen Aussen- und Bauchseite eine markirte Kante (vgl. Fig. 2 u. 4), die indess mit zunehmendem Alter immer mehr an Schärfe verliert. Abstand der Kammern veränderlich, im Allgemeinen gering. Die Suturlinie zeigt einen kurzen, trichterförmigen Dorsallobus, der mit sanft gerundeten Schenkeln in einen breiten, meist sehr flach bleibenden Laterallobus übergeht. Dieser letztere pflegt in der Jugend ausserordentlich seicht zu sein (Fig. 7), während er sich in späterem Alter zwar etwas ausbuchtet, aber auch bei alten Individuen nur ausnahmsweise eine etwas grössere Tiefe erlangt¹⁾.

Kleine, an einigen wenigen Exemplaren beobachtete Reste der Kalkschale zeigen, dass dieselbe mit feinen, aber markirten, etwas ungleich starken Querstreifen bedeckt war, die — wie das bei den nautilinen Goniatiten Regel ist — auf den Seiten einen siehelförmigen, zuerst etwas schräg rückwärts, dann mit flachem Bogen vorwärts, zuletzt gegen den Rücken hin wieder rückwärts gerichteten Verlauf besaßen. Steinkern ganz glatt, ohne eine Spur von Abplattung oder Kiel auf dem Rücken²⁾.

¹⁾ Auch aus Böhmen bildet Barrande (l. c. pl. 5, f. 24) Exemplare mit ziemlich stark gebogenem Laterallobus ab; ihre Zugehörigkeit zu *lateseptatus* erscheint indess bei der treppenförmigen Gestalt des Nabels unzweifelhaft.

²⁾ Ich hebe diese negativen Charaktere absichtlich hervor, weil die Brüder Sandberger in ihrer Diagnose des Wissenbacher *lateseptatus* sowohl eine — nach ihnen allerdings nur in der Jugend vorhandene — breite matte Rückenbinde, als auch einen in allen Alterszuständen beobachtbaren, schmalen Rückenkiel angeben. Was zuvörderst die Binde betrifft, so ist es mir weder an harzer noch an rheinischen Exemplaren je gelungen, dieselben zu beobachten. Ich muss daher die Existenz einer solchen Binde bei dem ächten *lateseptatus* bestreiten und freue

Diese Art ist bereits von A. Römer aus dem Kalk des Laddekenberges bei Wieda recht gut abgebildet und ganz richtig mit Beyrich's *lateseptatus* identificirt worden. Vom Laddekenberge stammt auch das Fig. 5 abgebildete Exemplar. Sowohl dort wie auch am Joachimskopfe (Fig. 3) kommt eine verhältnissmässig flache Abänderung vor, die, wie es scheint, näher stehende Kammern besitzt als die dickere Form. Diese letztere ist in dem Hasselfelder Kalkbruch häufig. Die Art erreicht im Harz recht ansehnliche Dimensionen und steht in dieser Hinsicht wie auch in ihrer ganzen Erhaltungsweise dem böhmischen, in den Etagen *F* u. *G* auftretenden *G. plebejus* Barrande's näher als dem erheblich kleiner bleibenden *lateseptatus* von Wissenbach.

Dass der böhmische *plebejus* von *lateseptatus* nicht zu trennen sei, hat Koch bereits auf der allgemeinen Versammlung der deutschen geologischen Gesellschaft zu München (1875) hervorgehoben. Ich schliesse mich der Ansicht meines Collegen vollständig an. Schon Barrande selbst hat bei Aufstellung seiner Art deren grosse Aehnlichkeit mit *lateseptatus* hervorgehoben. Indess soll sich nach ihm die rheinische Form durch einen in allen Alterszuständen beobachtbaren Rückenkiel auf dem Steinkern, durch weniger zahlreiche Windungen, durch längere Wohnkammer ($1\frac{1}{2}$ Umgänge statt $\frac{5}{4}$ bei *plebejus*), flacheren Dorsallobus und feinere Schalenstreifung unterscheiden. Dass der angebliche Rückenkiel bei *lateseptatus* nicht existirt, habe ich bereits oben bemerkt, und die übrigen von Bar-

mich, dass mein College Koch in Wiesbaden mir darin durchaus beistimmt. Was zweitens den schmalen Längskiel betrifft, so muss ich auch dessen Vorhandensein läugnen. Die beiden ausgezeichneten, im Berliner Universitäts-Museum aufbewahrten Originalexemplare Beyrich's, die fast die doppelte Grösse des grössten von den Brüdern Sandberger abgebildeten Exemplars besitzen, zeigen auch nicht die leiseste Andeutung eines solchen Kieles, ebenso wenig wie die zahlreichen Exemplare, die ich in Koch's Sammlung gesehen habe. Wenn das in dem Wiesbadener Museum deponirte Hauptstück der beiden nassauischen Autoren eine scheinbare kielförmige Erhebung auf dem Rücken zeigt — was ich nur bestätigen kann — so wird dieselbe lediglich durch die an dieser Stelle liegende Siphonaldute veranlasst. Die Nichtexistenz des angeblichen Kieles muss deshalb besonders hervorgehoben werden, weil derselbe das einzige Merkmal sein würde, auf das eine Trennung des rheinischen *lateseptatus* vom Barrande'schen *plebejus* gestützt werden könnte.

rande geltend gemachten Unterschiede würden, auch wenn sie existierten, für sich allein die Trennung beider Formen kaum rechtfertigen können. Dass aber auch sie — vielleicht mit alleiniger Ausnahme der längeren Wohnkammer — in Wirklichkeit nicht vorhanden sind, davon habe ich mich durch eine sorgfältige Vergleichung zahlreicher rheinischer Exemplare mit den der böhmischen Form in jeder Hinsicht gleichenden harzer Stücken auf's Bestimmteste überzeugt ¹⁾.

Gon. lateseptatus ist eine in devonischen Ablagerungen sehr verbreitete Art. Aus dem Rheinischen Unterdevon kennt man sie ausser von Wissenbach nur in den Dachschiefern des Rupbachthales und im Kalk von Bicken, hier in sehr grossen verkalkten Exemplaren. In mitteldevonischen Bildungen tritt sie im Oberharz auf (Wissenbacher Schiefer Römer's oder Goslarer Schiefer der Geologen der preuss. Landesanstalt) und endlich scheint sie lokal bis in das Oberdevon hinaufzusteigen, so besonders im Oberharz ²⁾ und vielleicht auch in der Eifel ³⁾ und in Oberschlesien ⁴⁾. Aus diesen Anführungen ergibt sich der eminent devonische Charakter unserer Art. Um so wichtiger ist aber ihr häufiges Vorkommen in den ältesten Schichten des Harzes und den gleichstehenden Bildungen Böhmens, wenn es sich um die Altersbestimmung dieser Ablagerungen handelt.

Goniatites neglectus Barrande.

Tafel 8, Fig. 8.

— — Barrande, S. S. Boh. vol. II, p. 35, pl. 3. 1867.

Diese Art steht der vorigen nahe, unterscheidet sich aber durch flach scheibenförmige Gestalt des Gehäuses, etwas stärkere

¹⁾ Wie bei der böhmischen, so variirt auch bei der Wissenbacher und Rupbacher Form die Stärke und Entfernung der Querstreifung sehr beträchtlich.

²⁾ Vergl. v. Groddeck, Abriss d. Geogn. d. Harzes, p. 84.

³⁾ Kayser, Zeit. d. d. geol. G. Bd. XXVII, p. 255.

⁴⁾ F. Römer, Geol. Oberschlesien, tb. 2, f. 2. Das oberdevonische Alter der betreffenden Schichten von Bennisch erscheint freilich nach den sich darin sonst noch findenden Versteinerungen (*G. lateseptatus*, *Phacops affin. fecundus*, *Ph. conf. cephalotes*, *Acidaspis*, *Cyphaspis*) sehr fraglich.

Involubilität der Windungen, den Mangel der scharfen Kante zwischen Aussen- und Bauchseite und tieferen, stärker gerundeten Laterallobus. Durch dies letztere Merkmal nähert sie sich *Gon. subnautilus* Schl., der ihr im Uebrigen durch dickeres Gehäuse, stärker abgeflachten Rücken, schnellere Breitenzunahme der Windungen, grössere Involubilität und in Folge dessen breiteren Nabel ferner steht als *lateseptatus*. Der Querschnitt der Windungen ist hoch convex mit abgeflachten Seiten und kaum merklich abgeflachtem Rücken, der Nabel breit und offen, die Kammern niedrig.

Das abgebildete Stück stammt aus dem Hasselfelder Kalkbruch. Es stimmt sehr gut mit den Abbildungen überein, die Barrande von der auf Etage *G* beschränkten böhmischen Form gegeben hat. Ich halte dieselbe für eine gute Art, für deren Selbstständigkeit auch ihr Wiederauftauchen in ganz derselben Ausbildung im Harz ins Gewicht fällt.

Goniatites subnautilus Schl. var. (?)

Tafel 7.

- — Sandberger, Rh. Sch. Nass. p. 114, tb. 9, f. 1 u. 2. 1850—56.
- *bicanaliculatus*, A. Römer, Beitr. IV, p. 158, tb. 24, f. 1 (non *subnautilus* ibid. f. 3). 1860.
- *fidelis*, Barrande, S. Sil. Boh. vol. II, p. 35, tb. 8 u. 9. 1867.

Das mitunter etwas elliptisch werdende Gehäuse hat mässige Dicke, flach gewölbte Seiten und einen etwas abgeplatteten Rücken (vgl. Fig. 2*b*), der mit gerundeter Kante gegen die Seiten gränzt. Windungen ziemlich rasch an Höhe, langsam an Breite zunehmend, $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ der vorhergehenden umfassend. Ihr Querschnitt ist hoch hufeisenförmig, immer sehr viel höher als breit. Ueber dem Nabel steigen sie zunächst mit nahezu senkrechter Fläche auf, die mit etwas gerundeter Kante gegen die Seiten gränzt. Nabel ziemlich breit und tief. Kammern von ziemlich geringer, doch nicht immer gleichbleibender Höhe (vgl. Fig. 2 u. 3*c*). Die Sutura zeigt einen sehr breiten, ziemlich flachen Laterallobus, dessen äusserer Schenkel stark gegen den Dorsallobus aufsteigt. Schale nicht erhalten.

A. Römer beschrieb diese Form aus dem Kalk des Laddekenfels unter dem Namen *bicanaliculatus* Sand.¹⁾ Ausserdem kommt dieselbe recht häufig im Hasselfelder Kalkbruch vor. Von dort stammen alle auf Tafel 7 abgebildeten Exemplare.

Die beschriebene Form steht durch die rasche Höhenzunahme, die starke Involubilität und den hochbogigen Querschnitt der Windungen und durch die Abflachung des Rückens und der Seiten Schlotheim's *G. subnautilus* nahe und stellt wahrscheinlich nur eine extrem dicke Varietät desselben dar. Wie die Vergleichung mit der von den Brüdern Sandberger²⁾ abgebildeten typischen Form von Wissenbach zeigt, liegt die Hauptdifferenz unserer Form von der rheinischen in der etwas rascheren Höhenzunahme der Umgänge und dem höher aufsteigenden Dorsalsattel. Durch diese Eigenthümlichkeiten nähert sich unser Goniatit Barrande's *fidelis* von der böhmischen Etage *F*, dessen Dorsalsattel indess noch etwas höher aufsteigt und dessen Nabel viel enger ist. Dennoch aber halte ich es für wahrscheinlich, dass auch *G. fidelis* nur eine extreme, engnablige Varietät von *subnautilus* darstellt. Als nächstverwandt habe ich beide Formen schon lange angesehen; ihre Identität aber ist mir wahrscheinlich geworden, seit ich im Frühjahr 1876 im Rupbachthale bei Laurenburg ausgezeichnet erhaltene Exemplare von *subnautilus* erhalten habe, welche die Unterschiede, die bisher zwischen beiden Formen zu bestehen schienen, so gut wie gänzlich ausgleichen. Diese Unterschiede sollen begründet sein: 1) in der grösseren Involubilität und dem engeren Nabel von *fidelis*, 2) in der rascheren Höhenzunahme seiner Windungen, 3) in der stärkeren Abplattung von Rücken und Seiten, 4) in der stärkeren Erhebung des Dorsalsattels, 5) in dem Fehlen der sichelförmigen, nach Sandberger auf der Wohnkammer von

¹⁾ Das von Römer an demselben Orte als *subnautilus* abgebildete, ebenfalls am Laddekenberge gefundene Exemplar mit sehr breitem und niedrigem Querschnitt gehört keinesfalls zu unserer Art. Man würde es zu *lateseptatus* stellen können, wenn der Laterallobus weniger tief wäre. Es ist mir indess sehr zweifelhaft, ob Römer's Abbildung correct ist. Das Original Exemplar befindet sich nicht in der Clausthaler Sammlung.

²⁾ l. c. tb. 11, f. 1—12.

subnautilus auftretenden Rippen, statt deren *fidelis* nur eine feine Querstreifung besitzen soll, und endlich 6) in den grösseren Dimensionen der böhmischen Art. Nun aber zeichnen sich die erwähnten Rupbacher Exemplare, die wohl um die Hälfte grösser werden, als das grösste auf der Sandberger'schen Tafel abgebildete Individuum, mithin *fidelis* an Grösse kaum nachstehen, durch raschere Höhenzunahme der Windungen, einen engen Nabel — wie ihn übrigens auch eine bei Wissenbach vorkommende Abänderung von *subnautilus* (*convoluta* Sandb.) zeigt — und ziemlich stark abgeflachten Rücken¹⁾ aus. Sowohl in diesen Merkmalen, wie auch in der Beschaffenheit und Sculptur der Schale stimmt die Rupbacher Form mit *fidelis* überein. Die Schale ist nämlich aus mehreren Blätterlagen zusammengesetzt, auf deren oberster man sehr feine, auf den Seiten stark vorwärts, auf dem Rücken zurückgebogene Querstreifen beobachtet, während eine tiefere Schalenlage zahlreiche, punktförmige Grübchen zeigt, die den von Barrande bei dem *fidelis*²⁾ abgebildeten ähnlich sind. Bringen alle diese Charaktere die Rupbacher Form dem böhmischen Goniatiten nahe, so bedingen auf der anderen Seite Andeutungen von Rippen, die man auf dem gekammerten und ungekammerten Theil des Gehäuses wahrnimmt und die den von den Brüdern Sandberger bei *subnautilus* abgebildeten völlig entsprechen, in Verbindung mit einem im Vergleich zu *fidelis* flachen Dorsalsattel eine entschiedene Annäherung an die rheinische Form. Es lässt sich daher behaupten, dass der Rupbacher Goniatit eine Uebergangsform zwischen *fidelis* und *subnautilus* darstellt, welche zu gleicher Zeit durch die verhältnissmässig grosse Dicke ihrer früheren Windungen — die späteren werden allmählig flacher — auch zu der Hasselfelder Form hinüberspielt. Hält man dies fest und erinnert sich, dass auch in Böhmen verhältnissmässig dicke Formen mit stärker gewölbtem Rücken und Seiten vorkommen (vgl. Barr.

¹⁾ Derselbe gränzt mit stumpfer Kante gegen die Seiten. Auf diesen letzteren beobachtet man unter der Rückenante zwei schmale, durch einen matten Kiel getrennte Längsrinnen, von denen die äussere sehr schwach ausgeprägt und nur bei sehr guter Erhaltung wahrnehmbar ist.

²⁾ l. c. tb. 8, f. 16, 17 und 20.

tb. 9, Fig. 9 u. 10), so wird man mir vielleicht beipflichten, wenn ich die harzer, wissenbacher, rupbacher und böhmische Form nur als Abänderungen einer Hauptart ansehe.

Goniatites subnautilus ist eine in devonischen Ablagerungen weit verbreitete Art. Ausser aus den wissenbacher¹⁾ und rupbacher Dachschiefen kennt man sie schon aus dem Kalke von Bicken, aus dem Unterdevon der Bretagne²⁾, aus den mitteldevonischen Goslarer Schiefen des Harzes (Wissenbacher Schiefer Römer's), aus dem Kalk der Eifel und der gleichaltrigen Grauwacke der Gegend von Laasphe (Sammlung der Bergakademie) und nach v. Groddeck³⁾ käme sie auf dem Oberharze sogar in Begleitung von crenaten Goniatiten, also in oberdevonischen Ablagerungen vor. Die Art muss somit ähnlich wie *lateseptatus* als eminent devonische Form gelten.

Goniatites tabuloides Barr.

Tafel 8, Fig. 2, 3.

— — Barrande, Syst. Sil. Boh. vol. II, p. 41, tb. 4. 1867.

Gehäuse von flach scheibenförmiger Gestalt, mit abgeflachtem Rücken und flachen Seiten. Zwischen beiden liegt eine gerundete Kante. Windungen schwach involut und rasch an Höhe, aber nur langsam an Breite zunehmend. Kammern niedrig. Sutura durch einen die ganze Breite der Seiten einnehmenden tiefen Laterallobus ausgezeichnet, dessen äusserer Schenkel sich hoch erhebt und sich mit starker Umbiegung an den kleinen trichterförmigen Dorsallobus anschliesst. Die Schale mit markirten Querstreifen bedeckt, die auf dem Rücken eine sich stark zurückbiegende Bucht bilden.

Von dieser Art liegen nur einige wenige, schlecht erhaltene Exemplare aus dem Hasselfelder Kalkbruch vor. Dieselben stim-

¹⁾ Sandberger's s. g. *subnautilus* variet. *vittiger* steht *lateseptatus* viel näher als *subnautilus* und bildet eine gute Species, die Barrande's *Gon. crispus* (l. c. pl. 9, f. 29—31) zum mindesten sehr nahe steht und vielleicht sogar identisch ist.

²⁾ Barrois, Soc. Géol. du Nord, IV, p. 85.

³⁾ Abriss d. Geogn. d. Harzes, p. 84.

men indess so gut mit Barrande's *G. tabuloides* aus den böhmischen Etagen *F* und *G* überein, dass ich an ihrer Identität mit demselben keinen Zweifel hege.

Die Art ist durch ihre scheibenförmige Gestalt in Verbindung mit der geringen Involubilität und dem breiten tiefen Laterallobus von allen übrigen rheinischen und böhmischen Goniatiten leicht zu unterscheiden¹⁾.

Dass *G. tabuloides* sich auch in dem Kalk von Bicken wiederfindet, der sich überhaupt durch eine grössere Anzahl mit dem Harz und Böhmen gemeinsamer Arten auszeichnet, habe ich schon an einer anderen Stelle²⁾ mitgetheilt.

Goniatites evexus v. Buch.

Tafel 8, Fig. 4—7.

<i>Goniatites</i> —	v. Buch, Ueb. Ammoniten u. Goniatiten, p. 33, tb. 1, f. 3—5. 1832.
<i>Ammonites Dannenbergi</i>	Beyrich, Beitr. etc. p. 26, tb. 1, f. 5. 1837.
<i>Goniatites costulatus</i>	Arch. Vern. Trans. Geol. Soc. 2 s. VI, p. 341, tb. 26, f. 3. 1840.
— <i>transitorius</i>	Phillips, Pal. foss. p. 140, tb. 60, f. 227. 1841.
— <i>bicanaliculatus</i>	Sandberger, Rhein. Sch. Nass. p. 112, tb. 9, f. 5 u. 6. 1850—56.
— <i>transitorius</i>	A. Röm. Beitr. III, p. 19, tb. 3, f. 29. 1850.
— <i>expansus</i>	Vanuxem, Geol. N.-York, pt. III, p. 146, f. 1. 1842.
— <i>mithrax</i>	Hall, 13. rep. State Cab. Nat. Hist. p. 98, f. 7. 1860.
— <i>Zorgensis</i>	A. Römer, Beitr. V, p. 9, tb. 2, f. 9. 1866.
— <i>verna</i>	Barrande, Syst. Sil. Boh. vol. II, p. 41, tb. 9. 1867.
— <i>fecundus</i>	Barrande, " " " vol. II, p. 32, tb. 7, 10, 11, 17 (ex parte). 1867.
— <i>evexus</i>	Kayser, Zeitschr. d. d. geol. Ges. Bd. XXIV, p. 663, tb. 25, f. 1. 1872.
— <i>verna-rhenanus</i>	Maurer, N. Jahrb. 1876, p. 821, tb. 14, f. 1. 1876.

Gehäuse mässig dick, aus 4 (oder mehr?) rasch an Höhe, aber nur langsam an Breite zunehmenden, ziemlich stark involu-

¹⁾ Der ebenfalls aus Etage *G* stammende *Gon. amoenus* Barr. (pl. 4), der sich bei sonst vollständiger Uebereinstimmung lediglich durch grössere Feinheit der Querstreifen und das auszeichnet, was Barrande direkte Imbrikation nennt, kann wohl nur als Varietät von *tabuloides* angesehen werden.

²⁾ Zeitschr. d. d. geol. G. Bd. XXIX, p. 408.

ten Windungen bestehend, mit namentlich im Alter stark abgeflachtem Rücken und schwach convexen Seiten. Der Querschnitt der Windungen hoch hufeisenförmig, auf der Innenseite etwas nach innen eingebuchtet. Auf der Gränze zwischen Rücken und Seiten liegt ein schwacher Kiel, der jederseits von einer schmalen, seichten Furche begleitet wird, die indess — und zwar besonders die innere — mit zunehmendem Alter immer undeutlicher werden und sich schliesslich gänzlich verlieren können. Nabel mässig gross und ziemlich tief. Die Schale ist auf den Seiten mit ziemlich starken, leistenförmigen, sichelartig nach vorn geschwungenen Rippen versehen, die auf dem Steinkern fast noch deutlicher vortreten, als auf der Schale selbst. Dieselben sind namentlich in der Jugend deutlich, während sie mit zunehmendem Alter immer mehr zurückzutreten pflegen (Fig. 4 u. 6). Zuweilen sind sie indess auch bei älteren Exemplaren noch deutlich erkennbar (Fig. 5). Ausserdem ist die Schale noch mit feinen, aber scharfen Querstreifen verziert. Dieselben verlaufen auf den Seiten der Rippen parallel, biegen in der Nähe des Rückens plötzlich um und beschreiben auf diesem letzteren einen stark zurückgehenden Bogen. Bei älteren Exemplaren tritt diese Bucht etwas schuppig heraus. Kammern ziemlich nahe stehend, Sutura aus einem kleinen trichterförmigen Dorsallobus, einem flachen Dorsalsattel und einem breiten, mässig tiefen Laterallobus zusammengesetzt.

Römer beschrieb diese Form unter dem Namen *G. Zorgensis* aus dem Kalke des Joachimskopfes. Sie ist daselbst ziemlich häufig und durchschnittlich etwa 60 Millim. hoch, kann indessen, wie das Fig. 5 abgebildete Bruchstück zeigt, mitunter auch grössere Dimensionen erreichen. Auch im Kalk des Sprakelbachs kommt die Art vor.

Der beschriebene Zorger Goniatit stimmt in jeder Beziehung mit der von mir vor mehreren Jahren beschriebenen Form aus dem Briloner Eisenstein überein, wo er ebenso wie in der Eifel und in Devonshire in mitteldevonischen Ablagerungen auftritt. Weiter ist er auch *G. bicaniculatus* Sandb. aus dem Schiefer des Rupbachthales und von Wissenbach in hohem Grade ähnlich. Die von dorthier stammenden Exemplare zeigen sich in der Schnel-

ligkeit der Höhenzunahme und namentlich im Grade der Involubilität der Windungen etwas veränderlich. Ja, wenn man den von den Brüdern Sandberger als *bicanaliculatus* var. *gracilis* bezeichneten Goniatiten in der That mit *everus* verbinden darf, so würde in den genannten Schiefen neben der typischen, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ involuten, sogar eine vollständig evolute Abänderung auftreten. Auch in den Schalenornamenten zeigen die wissenbacher und rupbacher Exemplare je nach Individuum, Alter und Erhaltung kleine Unterschiede, die indess in meinen Augen keinerlei spezifische Bedeutung besitzen. So sehe ich in der von Maurer unlängst mit dem Namen *verna-rhenanus* belegten Form aus dem Rupbachthale eine vom typischen *canaliculatus* Sandb.¹⁾ nur unwesentlich differirende Varietät²⁾.

Aber auch Barrande's *G. verna* aus den Etagen *F* und *G*³⁾ kann ich nicht von *everus* trennen. Schon Barrande selbst hat dessen grosse Aehnlichkeit mit Sandberger's *bicanaliculatus* wahr-

¹⁾ Rhein. Sch. Nass. tb. 11, f. 5.

²⁾ Herr Maurer hat mich durch gütige Uebersendung der Original-Exemplare seiner Art in den Stand gesetzt, dieselbe mit dem typischen Wissenbacher, sowie mit dem Briloner *everus* direkt vergleichen zu können. Ich kann in denselben ebensowenig wie in der mir gleichzeitig unter der Bezeichnung „*obsolete vittatus* Koch“ übersandten rupbacher Form eine besondere Art, ja kaum eine gute Varietät sehen. Die als *verna-rhenanus* beschriebenen Kerne weichen lediglich durch die etwas grössere Flachheit und schnellere Höhenzunahme der Windungen, sowie durch die verhältnissmässig schwach ausgebildeten, die Querstreifen an Breite kaum übertreffenden Rippen ab. Die *obsolete vittatus* genannten Exemplare dagegen stellen nur ältere Exemplare dar, deren Rücken, wie das bei *everus* ganz gewöhnlich der Fall ist, stärker abgeflacht ist und bei denen gleichzeitig die innere Längsfurche ganz verschwindet, die äussere, unter der Rückenante liegende aber sehr flach und undeutlich wird.

Was Maurer's gleichzeitig mit *verna-rhenanus* aufgestellten *Gon. annulatus* (l. c. p. 826, tb. 14, f. 4) aus dem Rupbachthale betrifft, so schliesst auch dieser sich eng an *everus* an. Er weicht von der typischen Form durch etwas grössere Evolubilität (nicht ganz halbinvolut) und langsamere Höhenzunahme der Windungen, etwas schwächere Abflachung des Rückens und starke Rippenbildung ab. Der Verlauf der Rippen, das Auftreten von Streifen neben denselben und deren Beschaffenheit auf dem Rücken, sowie endlich auch der von zwei Furchen begleitete Kiel auf der Gränze zwischen Rücken und Seiten stimmt ganz mit *everus* überein. Ich halte *annulatus* für eine gute Localvarietät, aber nicht für eine besondere Art.

³⁾ Syst. Sil. Boh. vol. II, pl. 9.

genommen, aber zugleich hervorgehoben, dass die böhmische Form sich durch bedeutendere Grösse und Dicke, flacheren Laterallobus, breiteren, flacheren Rücken sowie durch den Umstand unterscheidet, dass die von 2 Furchen eingefasste kielförmige Seitenkante des Rückens bei *bicanaliculatus* auch auf dem Steinkern, bei *verna* dagegen nur auf der Schale sichtbar sei. Diese letzte Differenz hängt gewiss nur mit der verschiedenen Petrificirung zusammen — die ausgezeichneten Wissenbacher Kieskerne geben eben die Schalencharaktere schärfer wieder, als die dürftig erhaltenen böhmischen Kalkkerne —, die übrigen Unterschiede aber erscheinen bei Vergleichung mit einer grösseren Anzahl rheinischer Exemplare nicht hinlänglich constant, um darauf eine besondere Art zu gründen. Indess könnte der Name *verna* passend für solche Abänderungen von *evexus* festgehalten werden, welche gleich den von Barrande unter dieser Bezeichnung abgebildeten, keine eigentlichen Rippen, sondern nur Streifen zeigen¹⁾.

Ausser *verna* möchte ich weiter noch eine andere Barrande'sche Art, nämlich dessen *Gon. fecundus* aus den böhmischen Etagen *G* und *H*, mit *evexus* vereinigen. Diese Form gleicht in ihrem ganzen Habitus und namentlich in dem gleichzeitigen Vorhandensein von Rippen und Streifen in manchen Exemplaren auffallend dem Zorger und Briloner *evexus*. Nach Barrande's Beschreibung sollte man allerdings annehmen, die böhmische Art sei hinlänglich verschieden durch die evolute Gestalt ihrer Windungen (*les tours ne présentent aucun recouvrement*) und den Mangel der bei *evexus* vorhandenen, die kielförmige Kante auf beiden Seiten des Rückens einfassenden Längsrinnen — Barrande erwähnt das Vorhandensein solcher Rinnen in seiner Beschreibung der Art überhaupt nicht —; aber wie seine Abbildungen beweisen, kommen wenigstens bei manchen Exemplaren derartige Rinnen vor (vergl. das jugendliche Individuum tb. 10, f. 15 und das ältere tb. 7, f. 10),

¹⁾ Dass der Mangel der Rippen nicht als spezifischer Unterschied angesehen werden darf, zeigt der Umstand, dass sie mit zunehmendem Alter überhaupt, und zwar bald früher, bald später, zurücktreten, sowie dass sie bei Abänderungen wie *verna rhenanus* schon in der Jugend kaum mehr etwas anderes als etwas stärker vortretende Streifen darstellen.

und dass die Form mitunter auch recht stark involut werden kann, zeigt seine Figur 7, tb. 10. Es scheint somit, dass die unter dem Namen *fecundus* zusammengefassten Formen nur Abänderungen von *evexus* darstellen, die sich durch gewöhnlich nur schwach involute oder evolute Windungen, durch schnelles Verschwinden der erwähnten Längsrinnen und, wie man hinzufügen könnte, durch eine sich bis in's höhere Alter erhaltende, starke Rippenbildung auszeichnen¹⁾.

Schon obige Erörterungen machen es wahrscheinlich, dass *evexus* eine sowohl vertikal, wie auch horizontal sehr verbreitete Art darstellt. Ich glaube aber, dass ausser den genannten auch noch andere unter besonderen Namen beschriebene Formen mit derselben zu vereinigen sind, wodurch die Art zu einer eminent leitenden Unter- und Mitteldevonform werden würde. Zu diesen Formen gehört einmal der grosse *G. expansus* Vanuxem's aus den nordamerikanischen Hamiltonschichten²⁾, den ich von ausgewachsenen Briloner Exemplaren nicht zu unterscheiden vermag, und ausserdem Hall's *G. mithrax*³⁾ aus den Oberhelderbergsschichten, eine Form, die in der Stärke der Involubilität und Höhenzunahme der Windungen, in der unter der Seitenkante des Rückens liegenden Längsrinne und der Rippenbildung gewissen Abänderungen von *evexus* — besonders dem von Barrande tb. 7, f. 10 abgebildeten *fecundus* — sehr nahe kommt.

¹⁾ Dass die Rinnen bei *evexus* mit fortschreitendem Wachstum zurücktreten, ist oben angegeben worden, und dass dies Verschwinden oft schon frühzeitig eintreten kann, beweist das auf der Sandberger'schen Tafel Fig. 57 und 59 abgebildete Stück. Ebenso sind im Obigen die starken Schwankungen hervorgehoben worden, welche der Wissenbacher *bicanaliculatus* in der Stärke der Involubilität zeigt.

Barrande rechnet zu seinem *fecundus* auch eine durch vollständige Evolubilität, mehr oder weniger elliptische Gestalt der Windungen, grosse Anfangsblase und Bündelrippen ausgezeichnete Form (tb. 11, f. 4 etc.). Dieselbe zeigt eine frappante Analogie mit einer von den Brüdern Sandberger als *Varietas gracilis* zu ihrem *bicanaliculatus* gezogenen Wissenbacher Form (Rhein. Sch. Nass. tb. 11, f. 6). Ich würde die Uebereinstimmung dieser beiden Formen als einen weiteren Beweis für die Zusammengehörigkeit von *bicanaliculatus* oder *evexus* und *fecundus* anführen, wenn ich sicher wäre, dass dieselben in der That nur eine Varietät von *evexus* und nicht vielmehr — wie ich fast glauben möchte — eine besondere Art darstellen.

²⁾ Hall, Pal. N.-York, 1876, Illustr. Devon. foss. tb. 64a—68.

³⁾ l. c. tb. 69.

Goniatites evexus v. Buch var. bohemica Barr.

Tafel 8, Fig. 1.

— *bohemicus* Barrande, Syst. Sil. Boh. p. 29, tb. 1, 2, 3 etc. 1867.

Die Clausthaler Sammlung besitzt aus dem Kalk des Joachimskopfes bei Zorge ein grosses, übrigens recht gut erhaltenes Bruchstück eines Goniatiten, welches in jeder Hinsicht mit dem von Barrande aus der böhmischen Etage G beschriebenen *Gon. bohemicus* übereinstimmt. Die Form schliesst sich in der äusseren Gestalt, namentlich in der deutlichen Ausbildung der die Seitenkanten des Rückens begleitenden Längsrippen, die indess mit zunehmendem Alter immer undeutlicher werden und zuletzt gänzlich verschwinden, eng an *Gon. evexus* an. Schon Barrande selbst hat die grosse Aehnlichkeit seiner Art mit *bicanaliculatus* Sandb. hervorgehoben; dieselbe unterscheidet sich indess nach ihm von der rheinischen Form wie auch von *fecundus* 1) durch bedeutendere Grösse, 2) durch stärkere Involubilität, 3) durch die Sculptur, die aus einfachen, gleich starken, ziemlich weit getrennten, sich nicht bündelnden oder zu Rippen erhebenden Streifen besteht, und endlich 4) durch eine längere Siphonaldute. Ich glaube nun oben gezeigt zu haben, dass die unter 1) und 2) aufgeführten Merkmale keinen specifischen Werth haben. Grösseres Gewicht ist auf die Unterschiede in der Schalensculptur zu legen, falls dieselben, wie Barrande behauptet, schon im Jugendalter ausgeprägt sind. Ob aber diese und die unter 4) aufgeführte Differenz zu einer specifischen Trennung unserer Form von *bohemicus* genügen, ist um so zweifelhafter, als auch der auf alle Fälle sehr nahe verwandte *Gon. verna* nach Barrande's Abbildungen niemals Rippenbildung zeigt.

Ich bemerke schliesslich, dass ich eine Barrande's *bohemicus* mindestens sehr nahe kommende grosse Form als Abdruck auf einer von Wissenbach stammenden Schiefertafel in der Sammlung meines Collegen Koch in Wiesbaden gesehen habe.

Ich halte es für sehr wohl möglich, dass es an der Hand eines reichen, von möglichst vielen Fundpunkten stammenden Vergleichungsmaterials in Zukunft einmal gelingen werde, für eine Anzahl der von mir oben mit *evexus* vereinigten Formen constante, wenn auch nur geringfügige Unterschiede festzustellen, die, besonders wenn erst das geognostische Niveau der betreffenden Fundorte genau ermittelt sein wird, zu einer Unterscheidung von verschiedenen Lokalarten oder auch von Mutationen des langlebigen und weit verbreiteten *G. evexus* führen werden. So könnte es sich vielleicht als geboten erweisen, ausser für *Gon. bohemicus* auch für kleine Formen ohne Rippenbildung, wie *verna*, für solche mit starken, bis ins späte Alter sich erhaltenden Rippen und bald verschwindenden Längsrinnen, wie *mithrax* und *annulatus*, für einen Theil der als *fecundus* beschriebenen Formen und andere mehr besondere Namen einzuführen. Bis jetzt aber liegen die zu solchen Trennungen erforderlichen subtilen und langwierigen Beobachtungen noch nicht vor, und unter diesen Umständen scheint es mir richtiger, die Grenzen einer Art vielleicht zu weit zu ziehen, als an den bisherigen wie ich glaube wenig naturgemässen Aufstellungen festzuhalten.

Genus *Orthoceras* Breyn.

Orthoceren sind in den Cephalopodenkalken der Gegend von Zorge, Wieda und Hasselfelde sehr verbreitet. Sie erreichen oft bedeutende Dimensionen, wie denn der Verfasser im Hasselfelder Kalkbruch einmal ein fast 60 Centim. langes, am oberen Ende im Durchmesser fast 15 Centim. messendes Bruchstück beobachtet hat. Leider ist die Erhaltung meist sehr wenig befriedigend. Stücke mit noch vorhandener Schale gehören im Allgemeinen zu den Seltenheiten, in der Regel findet man nur Steinkerne, an denen sich oftmals kaum mehr eine Spur von Kammern oder Siphon beobachtet lässt.

Formen aus der Gruppe des *O. triangulare*.

Arten dieser Gruppe spielen durch ihre Zahl und Häufigkeit in den eben genannten Kalken eine hervorragende Rolle und fehlen auch bei Ilseburg und Mägdesprung nicht ganz. Alle hierher gehörigen Formen sind durch mehr oder weniger dreiseitigen Querschnitt, ungemein niedrige, zahlreiche Kammern, dicken, blättrig-strahligen Siphon und bedeutende Dimensionen ausgezeichnet und leicht zu erkennen. Dass verwandte Formen auch in den gleichaltrigen Ablagerungen Böhmens vorhanden sind, beweisen die von Barrande unter dem Namen *Orth. Archiaci* und *victor*¹⁾ aus Etage G beschriebenen Arten. Ungleich wichtiger als in Böhmen sind Orthoceren unserer Gruppe in den älteren Devonschichten des rheinischen Gebirges, so besonders in den Dachschiefen von Wissenbach und im Rupbachthale, in den Kalken von Bicken und Greifenstein etc. Ausser dem typischen *triangulare* gehören hierher *Jovellani* Vern.²⁾, der zuerst aus spanischem Devon beschrieben wurde, *Buchi* de Vern.³⁾ und mehrere noch unbeschriebene Arten. Auch in den älteren Devonbildungen des Harzes finden sich verwandte Formen⁴⁾. Wie sich aus diesen Anführungen ergibt, ist die Gruppe des *triangulare*, abgesehen von den obersten böhmischen Kalketagen und den äquivalenten Schichten des Harzes, ganz auf unzweifelhaft devonische Ablagerungen beschränkt, was für die Altersstellung der hercynischen Fauna nicht ohne Wichtigkeit ist.

Ob die *triangulare*-Gruppe mit Recht bei *Orthoceras* klassifiziert wird, erscheint zweifelhaft. Der dicke, zwischen je zwei Kammerwänden stark anschwellende⁵⁾, radial-strahlige Siphon und die

¹⁾ Cephalopod. pl. 251, 480, 353.

²⁾ Bull. Soc. Géol. 2. s. II, p. 461, tb. 13. — Barrande, S. S. Boh. vol. II, pl. 254; damit wahrscheinlich ident *Rupbachi* Maurer N. Jahrb. 1876, p. 831, Taf. 14.

³⁾ Ibid. VII, p. 778, aus dem Unterdevon des Département de la Sarthe.

⁴⁾ A. Römer, Beitr. V, tb. 1, f. 2.

⁵⁾ Der Siphon erhält dadurch — wie man schon lange weiss — auf dem Längsschliff eine rosenkranzförmige Gestalt. Noch nicht ausdrücklich ist dagegen meines Wissens das plötzliche Herabsinken der Kammerwände in der unmittel-

ungewöhnlich gedrängt stehenden Scheidewände erinnern lebhaft an die, ganz ähnliche Charaktere zeigenden, grossen Cyrtoceren der Eifel und der böhmischen Etagen *E* und *G*, zumal an solche mit analogem, gerundet-dreieitigem Querschnitt, wie *lineatum* Gdf., *laetificans* und *desolatum* B. ¹⁾ etc. Zwar sind alle *triangulare*-verwandten Orthoceren, die ich bisher in rheinischen Sammlungen gesehen, und ebenso die hierher gehörigen harzer, wesentlich gerade ²⁾; allein so lange nicht durch Beobachtung festgestellt ist, dass auch die Anfangstheile des Gehäuses, die ja möglicherweise gekrümmt gewesen sein könnten, gestreckt waren, bleibt die generische Stellung der fraglichen Formen noch unsicher.

Orthoceras triangulare Arch. Vern.

Tafel 9, Fig. 2, 3? Tafel 11, Fig. 2 (*var. Bickensis* Kays.).

- — d'Archiac et de Verneuil, Geol. Transact. 2. s. VI, p. 347, tb. 27, f. 1. 1840.
 — — Sandberger, Rhein. Sch. Nass. p. 155, tb. 16. 1850.

Die bisher mit Sicherheit nur im Hasselfelder Kalkbruch aufgefundene Form stimmt mit der typischen rheinischen in allen wesentlichen Charakteren gut überein. Das Gehäuse ist sehr schlank und verdickt sich nach oben zu sehr langsam. Der Querschnitt hat die Form eines nahezu gleichseitigen, an den Ecken stark

baren Berührung mit dem Siphon hervorgehoben worden. Durch dieses aus Fig. 4 deutlich ersichtbare Verhalten entsteht oft der Anschein, als ob die Kammerwände nicht wie bei den cochleaten Orthoceren und den Cyrtoceren auf die schmalsten, am stärksten eingeschnürten, sondern vielmehr auf die dicksten Stellen des Siphon träfen. Zu einer solchen Auffassung könnte der von Verneuil (Bull. Soc. Géol. 2. s. II, pl. 13, f. 2) abgebildete Längsschliff veranlassen. Unsere Figur zeigt indess, dass dieselbe ganz irrig sein würde und dass die scheinbare Anomalie ihre einfache Erklärung in dem besprochenen Verhalten findet.

¹⁾ Cephal. pl. 468, 513.

²⁾ Nur ein paar in der Koch'schen Sammlung in Wiesbaden befindliche, grosse Exemplare von Wissenbach und Cramberg liessen eine leichte Krümmung des Gehäuses erkennen.

abgerundeten Dreiecks. Die Siphonalseite ist abgeflacht, die beiden anderen stärker gewölbt. Der dicke, runde Siphon liegt hart am Rande. Die Sutura bildet auf der Siphonalseite eine sehr flache, rückwärts gewandte (Fig. 2), in der Nachbarschaft der unpaarigen Kante dagegen eine vorwärts gewandte Bucht (Fig. 2b). Nur an einem einzigen, noch jungen Exemplare (tb. 11, f. 2) sind Reste der Schale erhalten geblieben, und zwar auf der dem Siphon gegenüber liegenden, kielförmigen Kante. Man nimmt hier in weiteren Abständen starke, wulstige, in schräger Richtung gegen jene Kante herablaufende und hier knieförmig umbiegende Querringe oder Rippen wahr, die um so stärker vortreten, je mehr sie sich der Kante nähern. Der weitere Verlauf der Wülste ist an unserem Stücke nicht mehr erkennbar. Es ist indess nach meinen eigenen Beobachtungen an rheinischen Stücken und nach den Abbildungen von Verneuil und Sandberger unzweifelhaft, dass die Ringe, nachdem sie von der Mittelkante aus zunächst steil emporgestiegen, sich nach den paarigen Kanten zu wieder mit flachem Bogen abwärts senkten, um endlich auf der Siphonalseite nahezu horizontal oder mit schwach rückwärts gehender Biegung zu verlaufen.

Eine der beschriebenen ganz analoge Sculptur habe ich an Exemplaren aus dem Kalk von Bicken beobachtet, von denen ich eines auf Taf. 36, Fig. 2 habe abbilden lassen. Diese Sculptur stimmt mit der bei *triangulare* gewöhnlich zu beobachtenden, nur aus drei höckerförmigen Erhebungen auf den Kanten des Gehäuses bestehenden, wesentlich überein, lehrt uns aber erst diese recht zu verstehen, indem sie zeigt, dass jene mit zunehmendem Alter bekanntlich immer undeutlicher werdenden Höcker nur als die am stärksten erhobenen Theile von Querwülsten von dem oben beschriebenen Verlaufe anzusehen sind, die indess nur ausnahmsweise deutlich als solche hervortreten. Ich möchte die bei Bicken und Hasselfelde vorkommende Abänderung, bei der dies letztere der Fall ist, mit dem Namen var. *Bickensis* belegen.

O. triangulare ist eine im rheinischen Schiefergebirge weit verbreitete Form, die bei Wissenbach, im Rupbachthale etc. im Schiefer, bei Lahnstein nach den Brüdern Sandberger in der Grauwacke, bei Bicken endlich auch im Kalk vorkommt. Ihr Auf-

treten im Hasselfelder Kalk ist sehr interessant, und darf als ein wichtiges, diesen Kalk mit den genannten rheinischen Ablagerungen und speciell mit dem Kalk von Bicken verknüpfendes paläontologisches Bindeglied angesehen werden.

Orthoceras Losseni n. sp.

Tafel 9, Fig. 1.

Diese im Hasselfelder Kalk nicht seltene grosse Art unterscheidet sich von *triangulare* leicht durch ihre viel schnellere Breitenzunahme, den stärker gerundeten Querschnitt und den nicht runden, sondern ovalen Siphon.

Vielleicht gehört hierher auch der von A. Römer aus dem Thonschiefer (Wieder Schiefer?) des Büchenberges abgebildete Steinkern mit analog gestaltetem Siphon¹⁾.

Orthoceras Jovellani Vern.?

Tafel 9, Fig. 5.

- — Verneuil, Bull. Soc. Géol. 2. s. II, p. 464, tb. 13. 1845.
 — — Barrande, S. S. Boh. Suppl. Cephal. p. 69, pl. 254. 1868.
 (?) — Rupbach's Mäurer, N. Jahrb. p. 831, Tf. 14. 1876.

Die Art ist von der typischen durch ihren nicht auf der abgeflachten, sondern auf der convexen Seite des Gehäuses liegenden Siphon leicht zu unterscheiden. Die Breitenzunahme erfolgt rascher als bei *triangulare*, der Querschnitt ist stark gerundet, die Kammern ausserordentlich niedrig.

Zu dieser von Verneuil aus dem Unterdevon von Asturien beschriebenen Form, die wahrscheinlich auch bei Wissenbach und im Rupbachthale vorkommt, möchte ich ein leider stark verletztes, in der Jasche'schen Sammlung aufbewahrtes Stück aus dem Klosterholz bei Ilsenburg rechnen. Allerdings weicht dasselbe von der typischen spanischen und der rupbacher Form darin ab, dass

¹⁾ Beitr. I, tb. 10, f. 6.

der Siphon nicht kreisrund, sondern oval ist und nicht bloß in der Nähe des Randes, sondern hart an demselben liegt. Indess ist dies Letztere vermuthlich nur eine Folge der starken Abtragung des Stückes auf der Siphonalseite; auf die erstgenannte Differenz für sich allein aber möchte ich eine neue Species nicht gründen.

Orthoceras Kochi n. sp.

Tafel 9, Fig. 3.

Diese Form, zu der mehrere im Hasselfelder Kalkbruch gefundene Stücke gehören, stimmt mit *triangulare* in der ausserordentlich schlanken, sich nur sehr langsam verdickenden Gestalt überein, unterscheidet sich aber von demselben durch den regelmässig ovalen Querschnitt des Gehäuses, dessen grösste Breite in der Mitte liegt. Siphon rund und randlich.

Auch von dieser Art glaube ich in der Sammlung meines Freundes Koch Exemplare von Wissenbach und aus dem Rupbachthale gesehen zu haben. Wenn ich dieselbe mit seinem Namen belege, so möchte ich damit dem Danke, den ich ihm für so manche mir während dieser Arbeit gemachte belehrende Mittheilung schulde, Ausdruck geben.

Orthoceras commutatum Giebel.

Tafel 10, Fig. 4 und 8; Tafel 11, Fig. 4, 7.

- *regulare* var. Arch. u. Vern. Geol. Trans. p. 344, tb. 27, f. 2. 1840.
- *gracilis* F. Römer, Rhein. Ueberggb. p. 81. 1844.
- — A. Römer, Beitr. I, p. 16, tb. 3, f. 19. 1850.
- *regulare* Sandberg. Rhein. Sch. Nass p. 173, tb. 20, f. 1. 1850.
- *commutatum* Giebel, Fauna d. Vorw., Cephalop. p. 233. 1852.
- *regulare* A. Römer, Beitr. IV, p. 158. 1869.

Gehäuse schlank, langsam an Breite zunehmend, mit kreisrundem Querschnitt. Siphon dünn, central, Siphonaldute gewöhn-

lich noch über die Kammerwand vorragend. Kammerwände stark convex, Kammern von wechselnder Höhe, meist höher als breit, im Maximum $1\frac{1}{2}$ mal so hoch als breit. Die dicke Schale mit matten, sich sehr leicht verwischenden Querstreifen versehen (Taf. 11, Fig. 4), und daher in der Regel glatt erscheinend. Die ziemlich beträchtliche Dimensionen erreichende Form gehört zu den häufigsten Arten der hercynischen Cephalopodenkalke. Die besterhaltenen Exemplare finden sich am Laddeckenberge (Taf. 10, Fig. 1—3), woher die Form schon durch Römer beschrieben worden ist. Ein Stück mit selten gut erhaltenen Schalenresten (Taf. 11, Fig. 4) besitzt die Landesanstalt aus dem dunkelen Kalk bei der Harzgeröder Ziegelhütte und in schlechter Erhaltung kommt unsere Art auch bei Hasselfelde vor (Taf. 11, Fig. 8)¹⁾.

Wie die Vergleichung mit den von den Brüdern Sandberger gegebenen Abbildungen und mit Originalexemplaren der hiesigen Museen gezeigt hat, stimmt die beschriebene harzer Form in jeder Beziehung mit dem von den genannten Autoren unter dem Namen *regulare* aus den Schiefen von Wissenbach und Cramberg beschriebenen *Orthoceras* überein. Auch in den wissenbacher Schiefen Römer's (d. h. in mitteldevonischen Cephalopoden-führenden Schichten) der clauthaler Gegend findet sie sich wieder.

Wie die oben mitgetheilte Synonymie zeigt, ist die Art unter sehr verschiedenen Namen beschrieben worden. Vor dem Erscheinen des berühmten Werkes von Murchison und Sedgwick über die paläozoischen Sedimente des nördlichen Deutschlands und Belgiens hatte man sich gewöhnt, diesen häufigsten unter den wissenbacher Orthoceren mit dem älteren Blumenbach'schen Namen *O. gracilis* zu bezeichnen, obwohl Blumenbach selbst unter diesem Namen eine ganz andere, äusserst schlanke Form mit lateralem Siphon aus dem oberharzer Devon beschrieben hatte. In dem Werke der genannten englischen Autoren dagegen wurde die wissenbacher Form durch d'Archiac und de Verneuil als Varietät von Schlotheim's untersilurischem *O. regolare* beschrieben, der

¹⁾ Die von A. Römer (Beitr. V, p. 1) aus dem Tännenthal bei Hsenburg als *regulare* aufgeführte Form gehört, wie ich mich an seinen in der Jasche'schen Sammlung befindlichen Originalstücken überzeugt habe, nicht hierher.

Name *gracilis* aber auf eine andere wissenbacher Form übertragen, die mit dem Blumenbach'schen *gracilis* zwar in der lateralen Lage des Siphos übereinstimmt, sich aber durch schnellere Breitezunahme von ihm unterscheidet. Diese letztere Form nannte später F. Römer in seinem „rheinischen Uebergangsgebirge“ *crebriseptatum*, während er für unsere wissenbacher Art wiederum den Namen *gracilis* gebrauchte, trotzdem dass Blumenbach in seiner Beschreibung der harzer Form die laterale Lage des Siphos ausdrücklich hervorhebt. Giebel war daher durchaus im Recht, als er in seiner Fauna der Vorwelt gegen Römer's Nomenklatur Einspruch erhob und die durch ihren centralen Siphos ausgezeichnete häufigste wissenbacher Form mit der neuen Bezeichnung *commutatum* belegte.

Die Brüder Sandberger haben, dem Vorgange Verneuil's folgend, unsere Art zum silurischen *O. regulare* gezogen und mit demselben auch das durch elliptischen Querschnitt ausgezeichnete oberdevonische *O. ellipticum* Müntz. vereinigt. Diese letztere Zusammenziehung ist ganz unzulässig; dass aber auch die genannte silurische Art von unserer harzer und der wissenbacher Form verschieden sei, haben Barrande und Schmidt durch den Nachweis von 3 symmetrischen vertieften Eindrücken auf dem Steinkern der Wohnkammer und einer unteren quergestreiften Schalenlage bei der Schlothheim'schen Art nachgewiesen¹⁾.

Orthoceras enf. migrans Barr.

Tafel 10, Fig. 6.

— — Barr., S. S. Boh. vol. II, Texte 3, p. 643, pl. 348 etc. 1868.

Eine grosse, dicke, sehr langsam an Breite zunehmende Form mit kreisrundem Querschnitt. Kammerwände stark convex, Kammern fast noch einmal so breit als hoch, Siphos sehr excentrisch. Schale unbekannt. — Aus dem hasselfelder Kalkbruch.

¹⁾ Barr., S. S. Boh. Cephalop. 4. ser. (Distribution) p. 213.

Die citirte Barrande'sche Art stammt aus den böhmischen Etagen *E* und *G* und zeigt ähnliche Charaktere. Auch noch mehrere andere von Barrande beschriebene Formen bieten Vergleichungspunkte dar, so *orca* (pl. 352) aus Etage *G*, *temperans* (pl. 382) aus *E* etc. Doch ist keine andere so ähnlich wie *migrans*.

Orthoceras hercynicum n. sp.

Tafel 10, Fig. 7, 8, 11; Tafel 11, Fig. 3?

Gehäuse langkonisch mit stark elliptischem Querschnitt. Kammerwände mässig convex, Kammern ungefähr $\frac{1}{2}$ mal so hoch als breit; Siphon stark excentrisch, zwischen Mitte und Rand liegend. Schale unbekannt. — Hasselfelder Kalkbruch und Scheerenstieg bei Mägdesprung (?).

Einige Aehnlichkeit mit dieser Form zeigt eine in der Koch'schen Sammlung in Wiesbaden aufbewahrte, von Wissenbach stammende Art. Unter den böhmischen Orthoceren habe ich keine näher vergleichbare Form gefunden.

Orthoceras sp.

Tafel 11, Fig. 1.

Ist der vorigen Art ähnlich, aber durch schnellere Breitenzunahme des Gehäuses, etwas näher stehende Kammerwände und — wie es scheint — centralen Siphon ausgezeichnet. — Hasselfelder Kalkbruch.

Orthoceras sp.

Tafel 10, Fig. 9 und 10.

Gehäuse sich sehr langsam verdickend, fast cylindrisch, mit kreisrundem Querschnitt. Kammerwände mässig convex, Kammern kaum $\frac{1}{2}$ mal so hoch als breit, Lage und Form des Siphon nicht beobachtbar. — Laddeckenberg bei Zorge.

Von böhmischen Formen liessen sich vergleichen: *O. cunctator* Barr. aus Etage *G* (pl. 358), ferner *nudum* B. aus *F* (pl. 364) und *resolutum* B. aus *G* (pl. 399), die indess etwas schneller an Breite zunehmen. *Baylei* B. aus *E* endlich (pl. 379) hat höhere Kammern.

Unter den rheinischen Formen bieten *O. crassum* A. Röm. und *Danenbergi* Arch. Vern. (= *undatolineatum* Sandb.) einige Analogie; doch haben beide eine stärker konische Gestalt.

Orthoceras sp.

Tafel 11, Fig. 5.

Ein Bruchstück aus den Schichten im Hangenden des Brachiopoden-Kalkes vom Scheerenstieg. Dasselbe ist bei langsamer Breitenzunahme durch ausserordentlich gedrängt stehende, ziemlich stark convexe Kammerwände und einen — wie es scheint — ganz unsymmetrisch in der Nähe des Randes liegenden Siphon ausgezeichnet.

Orthoceras constrictum n. sp.

Tafel 12, Fig. 1.

Gehäuse von langkonischer Gestalt und stark elliptischem Querschnitt, mit breiten, flachen Einschnürungen an den Suturen, wodurch seine Profillinie eine flachwellige Form erhält. Kammerwände schwach convex und weit von einander abstehend, so dass die Kammern erheblich höher als breit sind. Siphon dünn, central. Schale unbekannt.

Die beschriebene, aus dem Hasselfelder Kalkbruch stammende Art unterscheidet sich von allen mir bekannten devonischen Formen durch die Aushöhlung des Gehäuses an den Suturen. Dagegen zeigt sie durch eben dieses Merkmal eine entschiedene Verwandtschaft mit Barrande's *O. zonitum* und *polygaster* aus der böhmischen Etage *E* (Cephal. pl. 346), welche sich indess durch niedrigere Kammern und kreisrunden Querschnitt unterscheiden.

Orthoceras lineare Mst.

Tafel 12, Fig. 8.

- — Münster, Beitr. III, p. 99, tb. 19, Fig. 1. 1840.
 — — Sandberger, Rh. Sch. Nass. p. 164, tb. 18, Fig. 7. 1850–56.

Ein der Jasche'schen Sammlung angehöriges, aus dem Klosterholz stammendes, in röthlichem eisenschüssigem Kalkstein sitzendes kleines *Orthoceras* zeigt bei nahezu cylindrischer Form sowohl auf der Schale als auch auf dem Steinkern eine feine, nicht ganz gleichmässige, etwas schräg stehende Querstreifung. Dieselbe ist auf dem Steinkern so fein, dass sie nur mittelst der Loupe zu erkennen ist. Obwohl nun weder die Kammerwände noch der Siphon zu beobachten sind, so lässt doch die eigenthümliche Sculptur in Verbindung mit der cylindrischen Gestalt keinen Zweifel an der Zugehörigkeit der Ilsenburger Form zu Münster's in deutschen Mittel- und Oberdevonschichten ziemlich verbreitetem *O. lineare*.

Das Auftreten einer so eminent devonischen Art im Ilsenburger Kalk ist sehr interessant und wichtig. Indess kommen auch in den äquivalenten Schichten Böhmens ähnliche Formen vor, wie *O. Agassizi*, *progrediens* und *commemorans* Barr. (pl. 280 und 360) in Etage F, und auch im ächten Silur sind bereits verwandte Formen vorhanden, wie Eichwald's *bacillus*¹⁾ und andere beweisen.

Orthoceras enf. rigescens Barr.

Tafel 12, Fig. 3, 4.

- — Barrande, S. S. Boh. vol. II, 3, p. 342, tb. 287, 357 etc. 1874.

Im schwarzen Kalk der Harzgeröder Ziegelhütte kommen nicht selten Bruchstücke einer Art vor, die sich durch ein meist langkonisches, langsam an Breite zunehmendes Gehäuse von mehr oder weniger stark ovalem Querschnitt auszeichnet. Die in ihrer Höhe etwas wechselnden Kammern sind niedrig, die Kammerwände

¹⁾ Murch. Vern. Keys. Russ. II, pl. 24, f. 8.

scheinen ziemlich stark gewölbt und der Siphon central oder subcentral zu sein. Das auszeichnendste Merkmal bietet die Schale, die mit dünnen, fadenförmigen, aber scharfen Querringen geziert ist, welche mehr oder weniger deutlich paarig angeordnet zu sein und dadurch Doppelbinden zu bilden pflegen.

Das in den Etagen *E*, *F* und *G* auftretende Barrande'sche *Orthoceras*, mit dem ich unsere Form vergleichen möchte, stimmt in der allgemeinen Form, in der Lage des Siphons, Convexität und Entfernung der Septa und der Schalensculptur (vergl. bes. Barrande's Fig. 1) recht gut überein, so dass die böhmische und harzer Form recht wohl identisch sein könnten. Die einzigen Unterschiede scheinen in der etwas langsameren Dickenzunahme und der im Profil nicht so ausgesprochenen dachziegelförmigen (vergl. Barrande's Fig. 9 und 17) Gestalt der Querringe bei der harzer Form zu liegen. Indess mag in dieser Hinsicht der verschiedene Erhaltungszustand eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen.

Orthoceras sp.

Tafel 12, Fig. 2.

Zusammen mit der eben beschriebenen Art findet sich im Kalk der Harzgeröder Ziegelhütte noch eine andere Form, von der indess nur unvollständige Exemplare vorliegen. Die Gestalt des Gehäuses und der Querschnitt stimmen mit der vorigen Art (*O. rigescens*) überein; die Schalensculptur aber ist sehr verschieden. Sie besteht nämlich aus mässig weit abstehenden, feinen aber scharfen Querringen, die auf den breiten Seiten des ovalen Gehäuses schräg aufsteigen, auf der einen Schmalseite flach, mit ihrer Convexität aufwärts gerichtete Bögen beschreiben, auf der anderen Schmalseite endlich horizontal zu verlaufen scheinen. Kammern und Siphon sind an den mir vorliegenden Stücken nicht beobachtbar (das abgebildete Exemplar scheint ein Stück der Wohnkammer darzustellen). Unter den Arten des rheinischen Devon und der obersten Barrande'schen Kalketagen kenne ich keine

verwandte Form. Dagegen bietet Barrande's *O. pleurotomum* aus der Etage *D* und *E* (vol. II, 3, p. 412, pl. 296) sowohl in der äusseren Gestalt wie auch in den Ornamenten der Schale (vergl. bes. Fig. 3) Vergleichungspunkte. Der Siphon dieser Art ist excentrisch, die Kammern von ziemlich beträchtlicher, aber veränderlicher Höhe. — Unter den *Orthoceren* von Wissenbach zeigt eine als *O. Ludwigi* bezeichnete Form der Koch'schen Sammlung einige Aehnlichkeit.

Orthoceras raphanistrum A. Römer.

Tafel 12, Fig. 6.

- — A. Römer, Beitr. V, p. 10, tb. 2, f. 11. 1866.
 — *clepsydra* Barrande, S. S. Boh. vol. II, 3, p. 181, pl. 319. 1874.

Gehäuse mässig rasch an Dicke zunehmend, von kurzelliptischem bis kreisrundem (?) Querschnitt, zwischen je zwei Kammerwänden bauchig anschwellend, so dass jede Sutura mit einer flachen Einschnürung zusammenfällt. Die Kammern sind mehr als $1\frac{1}{2}$ mal so breit als hoch. Kammerwände und Siphon unbekannt. Die Schale ist mit zahlreichen feinen aber scharfen, leistenförmigen Längsstreifen verziert, die von ähnlichen, aber noch feineren und viel näher stehenden Querstreifen durchkreuzt werden.

Römer beschrieb diese Art aus dem Kalk des Laddeckerberges bei Zorge. Sein Exemplar wird in der Clausthaler Sammlung aufbewahrt und liegt auch meiner Abbildung zu Grunde. Barrande's *O. clepsydra* stammt aus der böhmischen Etage *F* und stimmt in der äusseren Gestalt und der Sculptur mit der Römer'schen Art so vollständig überein, dass mir die Identität beider Formen unzweifelhaft erscheint. Auch bei der böhmischen Form ist die Gestalt der Kammerwände und des Siphons bisher unbekannt.

Einige Aehnlichkeit zeigen auch Barrande's *O. pulchrum* und *patronus* aus Etage *F* und *G* (pl. 276 und 275), die sich indess schon durch ihre viel näher stehenden Kammerwände unterscheiden.

Orthoceras Schillingi n. sp.

Tafel 12, Fig. 5.

Ausser der eben beschriebenen Form liegt mir aus dem Kalk des Laddeckenberges noch ein anderes, ebenfalls mit Einschnürungen versehenes und dadurch dem vorigen ähnliches *Orthoceras* vor. Allein die viel langsamere Dickenzunahme dieser Form, ihr vollständig kreisrunder Querschnitt und die abweichenden Sculpturen, die aus überaus feinen und gedrängten Längsstreifen ohne wahrnehmbare Querstreifen bestehen, lassen eine Vereinigung mit *O. raphanistrum* nicht zu. *O. tenuilineatum* Sandb. ¹⁾ aus Wissenbach hat eine ähnliche Gestalt und ist an den Suturen ebenfalls etwas eingeschnürt, unterscheidet sich indess leicht durch die niedrigeren, in der Mitte zu einem ringförmigen Wulste anschwellenden Kammern. Ich benenne die harzer Art, die auch am Sprakelsbach vorzukommen scheint, zum Andenken an den verstorbenen Dr. Schilling, dem die Harzgeognosie die Auffindung und Ausbeutung mehrerer wichtiger Versteinerungsfundpunkte in der Zorger Gegend und bei Elend verdankt.

Orthoceras sp.

Tafel 12, Fig. 7.

Aus dem dunklen Kalkstein der Harzgeroder Ziegelhütte liegt ein kleines *Orthoceras* vor, welches ein langsam an Dicke zunehmendes, im Querschnitt kreisförmiges Gehäuse, ziemlich weit von einander abstehende, convexe Kammerwände und einen excentrischen Siphon besitzt. Die etwas abgeriebene Schale ist mit ungleich starken, fein-leistenförmigen Längsrippchen bedeckt, die von ebenso feinen, gedrängten, etwas schräg stehenden, welligen Querstreifen durchschnitten werden. Diese Sculptur zeigt einige Analogie mit derjenigen von Barrande's *O. Neptunicum* (pl. 273 etc.) und einer Reihe verwandter Formen, welche Arten indess alle durch viel niedrigere Kammern unterschieden sind.

¹⁾ Rh. Sch. Nass. pl. 19, f. 7.

Orthoceras dulce Barr. (?)

Tafel 20, Fig. 17.

— — Barrande, S. S. Boh. vol. II, 3, p. 321, pl. 294, 295 etc. 1874.

Hierher gehört vielleicht ein aus dem Kalk der Ziegelhütte bei Harzgerode stammendes kleines *Orthoceras*. Das Gehäuse hat einen kreisrunden Querschnitt und so geringe Breitenzunahme, dass es fast cylindrisch erscheint. Die Kammern sind mehr als doppelt so breit als lang, die Scheidewände mässig stark convex. In der Mitte zwischen je zwei Kammerwänden bildet sich ein, wie es scheint, etwas schräg stehender, flach wulstförmiger Ring aus, während die Suturen in breiten, flachen Hohlkehlen zwischen jenen Anschwellungen liegen. Die Schale ist mit zarten, etwas ungleichmässig starken, gedrängten, wellig-lamellosen Querstreifen bedeckt, die von matten, sich etwas hin- und herbiegenden Längsstreifen durchsetzt zu werden scheinen. Diese Längsstreifen sind indess nur scheinbar vorhanden und werden durch eine gewisse Regelmässigkeit in der Anordnung der Wellenerhebung der horizontalen Streifen bedingt.

Ich glaubte zuerst, dass die Harzgeroder Form in die nächste Verwandtschaft des *O. annulatum* Sow. oder *calamiteum* Mst. gehöre, bis ich die wirkliche Natur der scheinbaren Längsstreifung und damit die Uebereinstimmung der Form mit Barrande's *dulce* erkannte. Diese, auf die böhmische Etage *E* beschränkte, Art stimmt bis auf die etwas näher stehenden Ringwülste recht gut mit der harzer Form überein. Der Siphon des böhmischen *dulce* ist central.

Orthoceras? lamelliferum n. sp.

Tafel 11, Fig. 6.

Aus dem Kalk des kleinen Laddeckenthales bei Zorge liegt ein Bruchstück einer sehr merkwürdigen *Orthoceras*-Art vor. Statt der Querringe, wie die Arten aus der Verwandtschaft des *O. annulatum* sie zeigen, trägt die Schale der fraglichen, im Durchmesser

circa 15 Millim. dicken Form horizontale Lamellen von mehreren Millim. Breite. Dieselben stehen 8 bis 10 Millim. von einander entfernt und sind da, wo sie der Schale aufsitzen, etwa 1 Millim. dick, am Aussenrande aber von schneidiger Schärfe, wodurch sie im Querbruch ein stachel- oder dornförmiges Ansehen erhalten. Leider liegt mir von der interessanten Art nur ein kleines Stück des Gehäuses vor, welches mit der äusseren Seite im Gestein liegt, so dass nur dessen Innenseite freiliegt. Man glaubt auf dieser eine etwas unregelmässige Querstreifung zu beobachten. Die noch vorhandenen Reste der Kammerwände zeigen, dass die Kammern etwa 2mal so breit als hoch waren. Ueber die Gestalt der Septa, über Form und Querschnitt des Gehäuses und Lage des Siphos lässt sich Nichts aussagen.

Ich kenne nur eine einzige Form, die sich mit der beschriebenen vergleichen lässt. Es ist die von Hall früher als *Orthoceras foliatum* beschriebene¹⁾, neuerdings aber *Cyrtoceras eugenium* genannte Form aus der oberen Helderberg-Formation. Dieselbe besitzt ganz ähnliche, aber noch länger werdende Querlamellen²⁾; bei der amerikanischen Form fallen dieselben aber stets mit den Suturen der Kammerwände zusammen, während bei der harzer Form die Lage der Lamellen von derjenigen der Septa auffälliger Weise ganz unabhängig ist.

Auch das harzer Fossil könnte möglicher Weise zu *Cyrtoceras* gehören, da dasselbe ebenfalls eine leichte Krümmung zu zeigen scheint.

Orthoceras sp.

Tafel 10, Fig. 4.

Das einzige in den hercynischen *Cephalopoden*-Kalken gefundene Stück, welches zur Abtheilung der kurzkegligen, durch sehr

¹⁾ Paläont. N.-York, Illustrations devon foss. 1877, pl. 36.

²⁾ Man darf nicht vergessen, dass die Lamellen an unserem leicht angeschliffenen Stücke Fig. 6 etwas länger erscheinen als sie in Wirklichkeit sind, weil die Längsaxe des Gehäuses nicht in der Ebene des Schlifses liegt, mithin die Lamellen nicht in genau radialer Richtung geschnitten werden.

rasche Breitenzunahme des Gehäuses ausgezeichneten *Orthoceras*-Arten gehört. Dasselbe stammt aus dem Hasselfelder Kalkbruch. In der Schnelligkeit der Dickenzunahme und der Entfernung der Kammerwände lässt es sich mit *O. rapiforme* Sandb. von Wissenbach und Lerbach im Harz vergleichen.

Orthoceras Beyrichi n. sp.

Tafel 10, Fig. 5.

Aus dem Kalk des Joachimskopfes bei Zorge liegt ein Bruchstück einer grossen *Orthoceras*-Art vor, welche sich durch langkonische Gestalt, kreisrunden Querschnitt und einen ungewöhnlich dicken centralen Siphon auszeichnet. Ein behufs genauerer Ermittlung der Form des Siphon durch dessen Centrum gelegter Längsschliff zeigte, dass derselbe eine ausgezeichnet perlschnur- oder rosenkranzartige Beschaffenheit hat und aus eiförmig gestalteten Elementen zusammengesetzt ist. Sämtliche Elemente werden durch einen dünnen centralen Strang verbunden. Die Kammerwände sind stark gewölbt, die Breite der Kammern beträgt etwa das Doppelte ihrer Höhe.

Nach dem Bau des Siphon gehört die Zorger Form in die Gruppe derjenigen *Orthoceren*, welche mit dem Namen *Cochleati* oder *Nummularii* bezeichnet werden, eine Gruppe, die bekanntlich schon im Untersilur auftritt und bis in den Kohlenkalk hinaufreicht.

Aus den obersten böhmischen Kalketagen hat Barrande nur eine einzige Form mit analogem Siphon abgebildet, nämlich *O. evisceratum*¹⁾ aus Etage G, deren Siphonal-Elemente indess keine eiförmige, sondern eine nahezu kugelige Form besitzen.

Aus dem central-europäischen Devon kenne ich keine vergleichbare Form. Wohl aber hat Verneuil eine Art aus dem Unterdevon des Bosporus beschrieben²⁾, die nicht nur zu derselben Gruppe gehört, sondern auch unserer harzer Form recht

¹⁾ *Cephalop.* vol. II, 3, p. 128, tb. 355, 467.

²⁾ Tchihatcheff, *Asie mineure Paléont.*, p. 456, tb. 20, f. 4.

ähnlich ist. Sie hat mit derselben besonders die hoch eiförmige Gestalt der Siphonal-Elemente gemein, durch die sich beide Formen von allen übrigen bekannten Arten der Gruppe unterscheiden. Auch die Maasse, die Verneuil vom türkischen *Orthoceras* gegeben, stimmen — wie die folgende Zusammenstellung zeigt — fast genau mit denen der harzer Form überein:

	türkische Form:	harzer Form:
Durchmesser des Gehäuses . . .	0,40 Mm. . . .	ca. 0,45 Mm.
- des Siphon	0,18 -	ca. 0,18 — 20 -
Abstand der Kammerwände . . .	0,22 -	ca. 0,20 -

Ich würde daher beide Formen vereinigen, wenn nicht der Siphon der türkischen excentrisch läge und der seine Elemente verbindende Strang, statt, wie bei der harzer Art, in der Mitte, nach Verneuil's Darstellung erheblich zur Seite gerückt wäre. Ich widme die Zorger Art meinem verehrten Lehrer, dem Herrn Beyrich.

Orthoceras obliqueseptatum Sandb.?

Tafel 20, Fig. 18.

— — Sandberger, Rhein. Sch. Nass. p. 160, tb. 18, f. 2. 1850—56.

Zu dieser von den Brüdern Sandberger aus dem Wissenbacher Dachschiefer beschriebenen Art, welche sich bei lang konischer Gestalt und ovalem Querschnitt durch zahlreiche niedrige Kammern mit beträchtlich geneigt stehenden Scheidewänden und lateralem Siphon auszeichnet, könnte sehr wohl ein kleines, im Besitze der Landesanstalt befindliches *Orthoceras* aus dem schwarzen Kalk der Harzgeröder Ziegelhütte gehören.

Orthoceras cf. *polygonum* Sandb.

Tafel 20, Fig. 19 (Copie nach Römer).

— — Sandberger, Rh. Sch. Nass. p. 162, tb. 20, f. 1. 1850—56.
— *de Strombecki* A. Römer, Beitr. V, p. 10, tb. 2, f. 12. 1866.

Zu dieser Wissenbacher Art könnte ein von Römer aus dem Kalk des Laddekenberges bei Zorge abgebildetes *Orthoceras* gehören.

Römer beschreibt diese Form, die er mit der von ihm früher¹⁾ aus dem schwarzen Kalk des Tännenthales bei Ilsenburg als *O. virgatum* Sow. aufgeführten für identisch hält, als seinem *O. raphanistrum* vom Laddekenberge in der Form der Längsrippen und Querstreifen sehr ähnlich, indess durch niedrige, aussen nicht gewölbte (d. h. an den Nähten nicht eingeschnürte) Kammern und flache Scheidewände von demselben unterschieden. Leider ist das Originalstück Römer's weder in der Clausthaler noch in der Jasche'schen Sammlung aufzufinden gewesen. Seine Abbildung aber zeigt, dass die fragliche Form von dem erwähnten *O. raphanistrum* wesentlich verschieden ist und sich viel eher mit der angezogenen nassauischen Art vergleichen lässt.

Orthoceras planicanaliculatum Sandb.?

Tafel 20, Fig. 16.

- — Sandberger, Rh. Sch. Nass. p. 161, tb. 18, f. 4. 1850—56.
- *virgatum* A. Römer, Verst. Harzgeb. p. 37, tb. 12, f. 37. 1843.

In der Jasche'schen Sammlung befindet sich ein Stück schwarzen Kalksteins vom Tannenberge bei Oehrenfeld unweit Ilsenburg, welches ausser *Cardiola interrupta* mehrere keine nähere Bestimmung zulassenden Orthoceren einschliesst. Nur eines von diesen letzteren dürfte eine solche erlauben. Es ist das Original der von Römer ursprünglich als *virgatum* Sow. beschriebenen, von ihm später mit seinem *Strombecki* identificirten Form (siehe die Beschreibung der vorigen Art). Dieselbe zeichnet sich durch spitz kegelige Gestalt, mässig convexe, ziemlich nahe stehende Kammerwände und eine mit schmalen, leistenförmigen, nicht immer gleich weit von einander abstehenden Längsrippen verzierte Schale aus. Da man keine Spur von Querstreifung beobachtet, so ist die Identificirung der Form mit *O. Strombecki* (= *polygonum* Sandb.?) unzulässig. Dagegen passen die angeführten Charaktere gut auf

¹⁾ Harzgeb. tb. 12, f. 37.

das von den Brüdern Sandberger aus Wissenbach beschriebene *O. planicanaliculatum* ¹⁾. Unter den von Barrande beschriebenen böhmischen Orthocerenformen zeigen mehrere eine analoge Sculptur, so *O. Bacchus* aus Etage E (pl. 270).

Genus *Cyrtoceras* Goldf.

Cyrtoceras sp.

Tafel 13, Fig. 4.

— *Wiedanum* A. Römer, Beitr. V, p. 9, tb. 2, f. 10. 1866.

Das hier wieder abgebildete Originalstück A. Römer's stammt aus dem Kalk des kleinen Laddekenthal und befindet sich im Besitz der Clausthaler Sammlung. Das Gehäuse ist mässig stark gekrümmt, im Querschnitt kreisrund, die Kammern niedrig, mehr als dreimal so breit als hoch. Form der Kammerwand, Siphon und Schale unbekannt. Die generische Stellung dieser wie der folgenden Art ist, da die Mündung der Wohnkammer nicht erhalten ist, unsicher.

Cyrtoceras sp.

Tafel 13, Fig. 3.

Aus dem Hasselfelder Kalkbruch liegt ein ziemlich wohl erhaltener Steinkern eines *Cyrtoceras* vor, das sich von dem eben beschriebenen durch schwächere Krümmung und quer-elliptischen Querschnitt unterscheidet. Die Höhe der Kammern ist derjenigen der vorigen Art ungefähr gleich, der dünne Siphon excentrisch und der Convexseite des Gehäuses genähert.

¹⁾ Es scheint unzulässig, mit den Brüdern Sandberger anzunehmen, dass die Längsrippen nur die Wohnkammer bedeckt hätten, die vorhergehenden Kammern aber glatt gewesen wären.

Cyrtoceras? sp.

Tafel 13, Fig. 2.

Ausser der oben besprochenen Form hat sich im hasselfelder Kalkbruch auch das abgebildete Stück gefunden, welches den untersten Theil eines *Cyrtoceras* oder *Gomphoceras* darstellt. Das Fossil zeichnet sich durch rasche Breitenzunahme, querverlängerten, schwach elliptischen Querschnitt, sehr niedrige Kammern mit flach convexen Scheidewänden und einen dicken, blättrigstrahligen, hart an der Concavseite gelegenen Siphon aus. Die Erhaltung des Stückes ist zu mangelhaft, als dass eine nähere Vergleichung möglich wäre.

Genus Gyroceras v. Meyer.**Gyroceras? sp.**

Tafel 13, Fig. 1.

Der aus dem hasselfelder Kalkbruch stammende, leider stark abgewitterte Steinkern gehört derjenigen Gruppe von Gyroceren an, zu welcher auch *tetragonum* Arch. Vern. und *binodosum* Sandb. gehören. Es sind die devonischen Formen, die sich durch einen subquadratischen Querschnitt mit schmalerer Convex- und breiterer Concavseite, mit Höckern besetzte Rückenanten, einen der Convexseite nahe liegenden Siphon und winkelig-buchtig verlaufende Suturen auszeichnen. Die generische Stellung dieser Gruppe ist noch zweifelhaft¹⁾.

Die Erhaltung unseres Fossils ist zu ungenügend, als dass eine nähere Vergleichung mit verwandten Formen möglich wäre. Es sei nur hervorgehoben, dass die aus starken, welligen Quer-

¹⁾ Archiac und Verneuil und ebenso F. Römer rechnen die genannten Formen zu *Cyrtoceras*, die Brüder Sandberger zu *Gyroceras*, Barrande endlich zu *Nautilus*.

lamellen bestehende Sculptur, die man auf einem kleinen, auf der Concavseite des Fossils erhaltenen Reste der Schale beobachtet, derjenigen vieler anderer devonischer *Gyroceras*-Arten, z. B. Conrad's *Gyroceras spinosum*¹⁾ entspricht.

Gyroceras proximum Barr.

Tafel 13, Fig. 7.

— — Barrande, S. S. Boh. vol. II, p. 166, pl. 103. 1867.

Mit dieser von Barrande aus der böhmischen Etage *G* beschriebenen Art stimmt ein im hasselfelder Kalkbruch gefundenes *Gyroceras* vollständig überein. Wie Barrande bei der böhmischen Form beobachtet hat, so scheinen sich auch bei der harzer die beiden ersten Windungen zu berühren, dann aber die Umgänge frei zu werden. Der Querschnitt des Fossils zeigt einen stark quer ausgedehnten, elliptisch vierseitigen Umriss. Der ausserordentlich breite Rücken ist stark gewölbt, die flach gewölbten Seiten stehen sehr schräg, die Unterseite endlich ist etwas nach innen eingezogen. Die zwischen Rücken und Seiten liegende, hoch vortretende Kante ist stark gerundet und mit höckerförmigen, auch auf dem Steinkern angedeuteten, mit zunehmendem Wachstum undeutlich werdenden Anschwellungen versehen, deren etwa 10 auf einen Umgang kommen. Der bei der böhmischen Form auf der Rückenseite liegende Siphon und die Kammern sind an dem hasselfelder Stück nicht erhalten. Dagegen ist bei diesem letzteren noch ein kleiner Rest der von Barrande nicht beobachteten Schale vorhanden. Dieselbe war mit feinen, gedrängten Querstreifen bedeckt, die auf den Seitenflächen etwas schräg rückwärts verliefen, auf dem Rücken aber, wie es scheint, flach nach hinten gewandte Bogen beschrieben.

In der ganzen Gestalt, der Knotenbildung, der Lage des Siphon, dem Verlauf der Sutura und der Schalensculptur zeigt *Gyr. proximum* eine unverkennbare Aehnlichkeit mit Sandberger's *Nau-*

¹⁾ Hall, Pal. N.-York, Illustr. Devon. Foss. tb. 50—52.

tilus subtuberculatus und Barrande's *Hercoceras mirum*. Nur die grössere Convexität des Rückens und die dadurch bedingte Form des Querschnitts, dessen grösste Breite in der Mitte liegt, unterscheidet unsere Art von den genannten, ihr zum Mindesten sehr nahe stehenden, wenn nicht vielleicht identischen Formen.

Genus *Hercoceras* Barrande.

Hercoceras (?) *subtuberculatum* Sandb.

Tafel 13, Fig. 5 (Copie n. Römer), 6.

Nautilus subtuberculatus Sandb., Rh. Sch. Nass. p. 333, tb. 12, f. 3. 1850—56.

— — A. Röm., Beitr. IV, p. 158, tb. 21, f. 5. 1860.

(?) *Hercoceras mirum* Barrande, S. S. Boh. p. 153, tb. 42, 43, 102. 1867.

Ein ziemlich grosses aber unvollständiges Exemplar dieser Art ist schon von A. Römer aus dem Kalk des Laddekenberges abgebildet worden. Da ich Römer's Originalstück in der Clausthaler Sammlung nicht mehr habe auffinden können, so blieb mir nichts übrig, als seine Abbildung kopieren zu lassen. Die Sammlung der Landesanstalt besitzt von unserer Art nur ein kleines Bruchstück vom Sprakelsbach, dessen Schale indess sehr gut erhalten ist.

Das aus 4—5 ganz evoluten Umgängen bestehende Gehäuse ist sehr dick, hat einen vierseitigen, trapezoidischen Querschnitt, einen breiten, schwach gewölbten Rücken, der mit gerundeter Kante gegen die ebenfalls flach convexen Seiten gränzt. Kammern niedrig. Die Sutura zeigt sowohl auf dem Rücken als auf den Seiten eine flache Rückbiegung. Den dorsalen Siphon hat Römer nicht beobachten können. Auf der zwischen Rücken und Seiten liegenden Kante treten höckerförmige Knoten auf, deren etwa 16—20 auf eine Windung kommen. Die Schale ist mit feinen, welligen Querstreifen versehen, die auf den Seiten flach, auf dem Rücken aber etwas stärker rückwärts gebogen sind.

In allen genannten Merkmalen schliesst unser Fossil sich aufs Engste an den Sandberger'schen *N. subtuberculatus* aus dem Dachschiefer von Wissenbach an, mit dem dasselbe denn auch bereits von A. Römer identificirt worden ist.

Höchst wahrscheinlich ist mit der rheinischen und harzer Form auch Barrande's *Hercoceras mirum* aus der böhmischen Etage G identisch, da es mit jenen in Gestalt und Querschnitt der ganz evoluten Windungen, in der Lage des Siphos, der Schalen-Sculptur und Knotenverzierung vollständig übereinstimmt. Die genannte Form wurde von ihrem Autor ursprünglich unter dem Namen *Gyroceras* beschrieben, später indess auf Grund ihrer eigenthümlich gestalteten, auf der Convexseite der Wohnkammer liegenden Mündung zu der besonderen Gattung *Hercoceras* erhoben. Die Oeffnung der Wohnkammer ist bei dem rheinischen und harzer *subtuberculatum* bisher noch nicht beobachtet worden. Da diese Formen aber in allen sonstigen beobachtbaren Charakteren der böhmischen durchaus entsprechen, so ist anzunehmen, dass auch ihre Mündung derjenigen der letzteren analog gewesen sein wird.

Auf die Analogie von *Gyroceras proximum* mit *Hercoceras subtuberculatum* ist bereits bei Beschreibung jener Art hingewiesen worden. Von sonstigen ähnlichen Formen wäre noch das interessante *Gyroceras (Hercoceras?) paucinodum* Hall aus der amerikanischen Oberhelderbergformation¹⁾ zu nennen, das freie Windungen und einen breiten, an den Seitenkanten mit Höckern verzierten Rücken hat, allein durch den dreiseitigen Querschnitt hinlänglich unterschieden ist.

¹⁾ Palaeont. N.-York, Illustrat. Devon. Fossils, 1876, pl. 55.

Class. Gastropoda.

Genus *Capulus* Montfort.

*Capulus*artige Formen treten in den hercynischen Kalken in solcher Zahl und Mannigfaltigkeit auf, dass sie eine der charakteristischsten Eigenthümlichkeiten der Fauna ausmachen; und zwar gewinnt diese Eigenthümlichkeit um so grössere Bedeutung, als *Capuliden*, die den harzer Gestalten zum Theil zum Verwecheln ähnlich sind, auch in den gleichaltrigen Schichten Böhmens und Nordamerika's eine nicht minder hervorragende Rolle spielen.

Besonders reich an *Capulus*-Arten sind die Kalklager des Scheerenstieges bei Mägdesprung und des Schneckenberges bei Harzgerode, welcher letztere jedenfalls seinen Namen nach denselben erhalten hat. Hier herrschen die fraglichen Schnecken fast bis zum völligen Ausschluss aller übrigen *Gastropoden*-Formen vor. Ausser an den genannten Lokalitäten kommen *Capuliden*-Formen auch in den Kalklagern der Gegend von Zorge und Wieda vor, indess bei Weitem seltener als im östlichen Harz. In der Gegend von Ilsenburg sind sie bisher noch nicht aufgefunden worden. Wie in Böhmen und Nord-Amerika, so variiren auch die harzer *Capuliden* ganz ausserordentlich, so dass die Species-abgränzung nicht leicht irgendwo schwieriger sein kann und je nach der Individualität des Bearbeiters sehr abweichende Resultate liefern muss.

Die im Folgenden zu beschreibenden Formen werden von mehreren Forschern, wie von Hall und de Koninck, unter dem den Conrad aufgestellten, mit Phillips' *Acroculia* synonymen Gattungsnamen *Platyceras* aufgeführt. Nachdem es aber Meek und Worthen gelungen ist, selbst bei den völlig gestreckten, sich von den lebenden am weitesten entfernenden Gestalten einen den letzteren ganz analogen, hufeisenförmigen Muskeleindruck nachzuweisen¹⁾, scheint kein triftiger Grund für eine generische Trennung der paläozoischen von den jüngeren *Capuliden* übrig zu bleiben.

Capulus hereynicus Kays.

Tafel 14 und 15, Fig. 10 und 11.

<i>Acroculia Bischofi</i>	A. Römer, Beitr. III, p. 118, tb. 17, f. 10. 1855.
— <i>acuta</i>	— — — — — f. 11. —
<i>Capulus acutus</i> und <i>Bischofi</i>	Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 18, 19, tb. 3, f. 14, 1, 3, 13. 1858.
— <i>acutissimus</i>	— Sil. F. Unterharz, p. 19, tb. 3, f. 9.
— <i>Selcanus</i>	— — — — — p. 20, tb. 3, f. 8.

Diese Bezeichnung möchte ich für die variabelste aller harzer *Capulus*-Arten vorschlagen. Ihre mannigfachen Abänderungen sind von Römer und Giebel mit verschiedenem Namen belegt worden. Und in der That kann es auf den ersten Blick bedenklich erscheinen, so abweichende Formen wie die schlank- und spitzkegeligen Tafel 14, Fig. 5—14 und die breit- und stumpfkegeligen Tafel 14, Fig. 3 und 4 und Tafel 15, Fig. 10, nahezu glatte, wie Tafel 14, Fig. 1 und 2, und stark gefaltete, wie Fig. 5, 9 und 11, rechtsgewundene, wie Fig. 11, und linksgewundene, wie Fig. 5 und 13, zu einer einzigen Art zu vereinigen. Indess hat das sorgfältige Studium der in der Heidelberger und Halle'schen Universitäts-Sammlung aufbewahrten sowie der im Besitz der hiesigen Landesanstalt befindlichen zahlreichen hierhergehörigen Exemplare mir gezeigt, dass selbst die am meisten von einander abweichenden Formen durch allmälige Zwischenglieder ver-

¹⁾ *Platyc. subplicatum* Geol. Surv. Illin. vol. III, p. 457.

bunden sind, so dass ich mich gezwungen sehe, die von meinen Vorgängern als selbständige Arten aufgefassten Formen nur als Abänderungen einer einzigen, sehr veränderlichen Hauptart zu beschreiben.

Die Art ist am häufigsten in der Gegend von Mägdesprung, kommt aber auch bei Zorge (besonders am Joachimskopfe) vor. Sie ist ausgezeichnet durch ein ziemlich grosses, kegelförmiges Gehäuse, das bald niedrig und breit und von glockenförmiger, bald hoch und schlank und von hornförmiger Gestalt ist. Der Kegel ist in Folge einer schwachen Umbiegung des Wirbels nach hinten meist ein wenig schief, doch kommen auch nahezu gerade Formen vor, wie Fig. 1 und 2 auf Tafel 14 zeigen. Der Scheitel ist bei den schlankeren Formen spitzer, bei den breitkegeligen dagegen stumpfer. Gewöhnlich zeigt das Gehäuse eine schwache seitliche Drehung, die ebenso gut nach links als nach rechts stattfinden kann. Dieselbe spricht sich deutlich in der Richtung der in allen Fällen wenigstens angedeuteten, in der Regel aber deutlich vortretenden, vom Scheitel nach der Mündung verlaufenden Längsfalten aus. Die dicke, kohlige Schale ist immer mit dicht gedrängten, welligen Anwachsstreifen bedeckt. (Tafel 14, Fig. 2, Tafel 15, Fig. 10.) — Ich unterscheide folgende Varietäten:

Selcana (Tafel 14, Fig. 1, 2; Tafel 15, Fig. 11 (?)) (*C. Selcanus* Gieb.). Ziemlich breitkegelig, mit schneller, jedoch nach der Mündung zu sich gewöhnlich verlangsamen Breitezunahme, sehr wenig schief, der Scheitel somit nahezu central; Längsfalten sehr flach und erst in der Nähe des Mündungsrandes vortretend, seitliche Drehung äusserst gering. — Mägdesprung.

Sehr ähnliche Formen besitzt das Berliner Universitätscabinet aus dem weissen Kalk von Konjeprus. Auch die von Hall¹⁾ unter der Bezeichnung *Palatyceras pyramidatum* aus der nordamerikanischen Oberhelderberg-Formation beschriebene Form ist nahe verwandt.

Bischofi (Tafel 14, Fig. 3, 4; Tafel 15, Fig. 10) (*Acr. Bischofi*, Röm.). Breitglockige Gestalt, oft mit etwas erweiterter Mündung.

¹⁾ Paläont. N.-York, Bd. III, tb. 64; vergl. auch Geol. Surv. Illinois vol. III, pl. 7, f. 11.

Spiraldrehung mehr oder weniger stark, Längsfalten deutlich ausgebildet, Scheitel stumpf, etwas excentrisch. — Mägdesprung.

Von amerikanischen Formen ist Hall's *Pl. platyostomum*¹⁾ aus dem unteren Helderberg mit ähnlich breiter und niedriger Gestalt, etwas excentrischem Scheitel, starken Spiralfalten und übereinstimmender Sculptur nächstverwandt.

Acuta (Tafel 14, Fig. 5—13) (*Acr. acuta* Röm.). Mehr oder weniger schlanke, schiefkegelige Form mit etwas umgebogenem, spitzen Scheitel. Querschnitt des Gehäuses in Folge von Compression von zwei Seiten meist gerundet rechteckig. Drehung um die Axe mehr oder weniger stark, Längsfalten stark entwickelt, schon am Scheitel vortretend. — Mägdesprung und Zorge.

Die Berliner Universitäts-Sammlung besitzt diesen Typus auch aus dem Kalk von Konjeprus (Etage *F* Barrande's). Im Unterhelderberg wird derselbe durch Hall's *Pl. elongatum* und *plicatum*²⁾ vertreten, schlank kegelige Formen mit etwas excentrischem Scheitel, starken, kaum spiral gedrehten Längsfalten, die aber hauptsächlich nur auf einer Seite ausgebildet sind, und analoger Schalensculptur.

Acutissima (Tafel 14, Fig. 14) (*C. acutissimus* Gieb.). Eine überaus schlanke, glatte Form mit etwas eingebogenem Scheitel, von der Giebel einen offenbar sehr mangelhaft erhaltenen Steinkern aus dem Kalk des Schneckenberges abgebildet hat. Ich halte es für wahrscheinlich, dass auch diese Form nur eine extreme Abänderung meines *C. hercynicus* darstellt.

In die Verwandtschaft unserer Art scheinen Eichwald's *C. irregularis*³⁾ und *pileolus*⁴⁾ aus dem norduralischen, angeblich obersilurischen Pentamerus-Kalk zu gehören. Vielleicht kommt *C. hercynicus* auch im rheinischen Devon vor. In der Sammlung meines Collegen Koch in Wiesbaden sah ich eine kleine Form von Wissenbach, die *acutus* nahe zu stehen scheint, im Berliner Universitätscabinet ein paar sehr kleine Schnecken von Vilmar, die zwischen *Selcana* und *acutus* stehen.

1) l. c. pl. 61.

2) l. c. pl. 64.

3) Leth. ross. I, p. 1101, tb. 51, f. 15.

4) ibid. pl. 50, f. 11.

Capulus uncinatus A. Röm.

Tafel 15, Fig. 1—3, 4 (?), 9.

Acroculia uncinata Röm., Beitr. III, p. 101, tb. 15, f. 15. 1852.*Capulus* — Giebel, Sil. Unterharz, p. 20, tb. 3, f. 19, 20. 1858.— *vetustus* — - - - p. 22, tb. 3, f. 16 (male).

Eine kleine, im Scheerenstieger Kalk nicht seltene Art. Sie zeichnet sich besonders durch gerundet dreiseitigen Querschnitt, mässig stark nach hinten und gewöhnlich auch etwas nach links umgekrümmten kleinen Schnabel und mehr oder weniger stark abgeplattete Hinterseite aus. Auf der stark convexen Vorderseite bildet sich mitunter eine sehr breite flache (Fig. 9), auf der Kante zwischen Seiten- und Hinterfläche eine stärkere Falte aus. Nach Römer und Giebel zeigt der Mündungsrand an der Hinterseite einen tiefen, nach Römer bis in die Mitte des Gehäuses hinaufreichenden Ausschnitt. Ich habe einen solchen nicht beobachten können. Die Schale ist mit einer schwachen, quer verlaufenden Anwachsstreifung versehen.

Die beschriebene Form, von der die Heidelberger Sammlung eine grössere Anzahl von Exemplaren besitzt, ist ziemlich variabel, namentlich in der Stärke der Krümmung, der Depression der Hinterseite und der Faltenbildung. Die von Giebel zu Sowerby's *Pileopsis vetusta* gerechnete Form stellt — wie ich mich an dem in der Heidelberger Sammlung befindlichen Original überzeugt habe — nur eine besonders stark gekrümmte, umgefaltete Abänderung dar. Die auf Giebel's Abbildung angegebene Längsstreifung habe ich nicht beobachten können.

Die Art besitzt in verschiedenen devonischen und carbonischen Formen Analoga, die, wie es scheint, schwer auseinander zu halten sind. Vor allen scheint ihr der eben erwähnte carbonische *C. vetustus* Sow., wie ihn de Koninck ¹⁾ und Goldfuss ²⁾ abbilden, ähnlich zu sein. Nahe verwandt ist auch Eichwald's *C. proavus* ³⁾

¹⁾ Anim. carb. Belg., p. 332, tb. 23 b, Fig. 2.

²⁾ *Pil. triloba*, Petref. German., vol. III, p. 11, tb. 168, f. 6.

³⁾ Pal. N.-York 1876, Illustr. Devon. foss., pl. 3, f. 17—25.

aus dem Pentamerus-Kalkstein von Bogoslowk im Ural. Von nordamerikanischen Formen wäre besonders Hall's *Platyceras symmetricum* ¹⁾ aus den oberen Helderberg-Bildungen zu vergleichen. Wie weit alle diese Formen mit der beschriebenen harzer Art übereinstimmen, kann ich aus Mangel an Vergleichungsmaterial nicht entscheiden.

Capulus Zinkeni A. Röm.

Tafel 15, Fig. 5 — 7.

Acroculia Zinkeni Röm., Verstein. Harzgeb., p. 27, tb. 7, f. 4 (male). 1843.

Eine grössere Form als die vorige, die sich bei analoger müthenförmiger Gestalt durch seitliche Zusammendrückung und ein dadurch bedingtes stark kielförmiges Vortreten der Vorderseite sowie durch etwas stärkere Umkrümmung nach hinten und nach der Seite auszeichnet. Auf der Gränze zwischen Seiten- und Hinterfläche bilden sich öfters ähnliche kielförmige Falten aus, wie auf der Mitte der Vorderseite (Fig. 5). Der Querschnitt des Gehäuses ist dreiseitig, mit vortretenden Ecken und zuweilen etwas eingebuchteten Seiten. Concentrische Anwachsstreifen sind auch auf dem Steinkern beobachtbar.

Sowohl die Heidelberger wie auch die Sammlung der Landesanstalt besitzen gute Exemplare dieser Art aus dem Kalk des Scheerenstieges und Schneckenberges.

Von rheinischen Formen kann zur Vergleichung herangezogen werden *Pileopsis compressa* Goldf. ²⁾ aus dem Eifler Kalk mit ähnlich dreiseitigem Querschnitt und stark vortretendem Vorderkiel aber viel stärker eingerolltem Wirbel. Von amerikanischen steht Hall's *Pl. carinatum* aus dem oberen Helderberg ³⁾ mit analoger Gestalt aber stärker umgekrümmtem Wirbel und abweichender Faltenbildung nahe.

¹⁾ Leth. ross. I, p. 1102, pl. 51, f. 14.

²⁾ Petr. Germ. vol. III, tb. 167, f. 18.

³⁾ Illustr. Devon. foss. pl. 2, f. 12 — 29.

Capulus priscus Goldf. (?).

Tafel 16, Fig. 5; Tafel 20, Fig. 11, 14, 15.

- Pileopsis prisca* Goldf., Petref. Germ. vol. III, p. 9, tb. 168, f. 1. 1844.
Acroculia contorta A. Röm., Verstein. Harzgeb. p. 26, tb. 7, f. 1, 2. 1843.
Capulus — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 24, tb. 3, f. 15. 1858.

Gehäuse aus zwei oder etwas mehr spiral eingerollten, schwach anliegenden Umgängen bestehend. Die oben und unten nur schwach, auf der Rückseite aber stark gewölbten Windungen nehmen rasch an Höhe und besonders an Breite zu. Ihr Querschnitt ist mehr oder weniger oval. Die ersten, jugendlichen Umgänge erheben sich nur wenig oder kaum über den freien Mündungstheil. Auf der Mittellinie des Rückens bildet sich öfters eine seichte, rinnenförmige Längsdepression aus; darüber und darunter (?) sind mitunter noch andere, viel schwächere Parallelrinnen angedeutet. Auf dem Steinkerne sind mehr oder weniger deutliche Spuren einer gedrängten, stark welligen Anwachsstreifung zu erkennen.

Die Heidelberger, die Hallesche und die Sammlung der Landesanstalt besitzen zahlreiche Exemplare dieser in den hercynischen Kalken häufigen, sowohl in der Mägdesprunger als auch in der Zorger Gegend vorkommenden Art.

Ganz analoge, wahrscheinlich sogar identische Steinkerne besitzt die Landesanstalt von Dvoretz in Böhmen, und ebenso kann ich auch die im rheinischen Spiriferensandstein so verbreiteten, von Goldfuss wohl mit Recht auf seine *P. prisca* aus dem Eifler Kalk bezogenen Steinkerne von unserer Form nicht trennen. Zum Beweise dafür, wie ähnlich die rheinischen Kerne den hercynischen werden, habe ich Tafel 36, Fig. 3 ein grosses Exemplar aus dem Unterdevon des Condethales bei Coblenz abbilden lassen, welches der Sammlung des naturhistorischen Vereins zu Bonn gehört. Im Eifler Kalk ist die Art gewöhnlich durch mehr oder weniger zahlreiche Dornen oder Stacheln ausgezeichnet; doch kommen auch hier völlig glatte Formen von demselben Habitus wie im Unterdevon vor. In Sandberger's *Capulus gracilis* von Vilmar glaube ich ebenfalls nur eine Abänderung mit ungewöhnlich starker Depression und ovalem Querschnitt zu sehen, ähnlich meiner Fig. 5 auf Tafel 16.

Capulus priscus Goldf. var. virginis Giebel.

Tafel 20, Fig. 12.

— *virginis* Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 25. 1858.

Ein in der Sammlung der Landesanstalt befindliches Exemplar aus dem Kalke des Scheerenstieges schliesst sich der beschriebenen Art wesentlich an, zeichnet sich aber durch starke Abplattung der Oberseite und schnellere Höhenzunahme aus, welche letztere namentlich in der Nähe der Mündung ungewöhnlich gross ist.

Verstehe ich Giebel's Beschreibung seines *C. virginis* von dem oben angegebenen Fundpunkte recht, so bezieht sie sich auf die vorliegende Form. Ich kann dieselbe nur als Abänderung von *C. priscus* deuten. Es ist interessant, dass sie sich auch im Eifler Kalk wiederfindet. Ein von dorthier stammendes, der Landesanstalt angehörendes Exemplar habe ich der Vergleichung halber auf Taf. 36, Fig. 4 abbilden lassen.

Capulus disjunctus Giebel.

Tafel 16, Fig. 6.

— — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 25, tb. 3, f. 4. 1858.

Diese Art steht Goldfuss' *C. priscus* nahe, unterscheidet sich aber durch ein aus etwas zahlreicheren (bis 3) Umgängen bestehendes Gehäuse, langsamere Breitenzunahme der Windungen und auf den letzteren eingesenkte seichte, durch breite, flache Falten getrennte Längs-Kanäle. Der stärkste dieser Kanäle liegt auf der Unterseite, ein zweiter etwas über der Mitte des Rückens, ein dritter viel schwächerer endlich auf der Oberseite. Auf dem Steinkern nimmt man Andeutungen von unregelmässigen, sich wellig hin und her biegenden Anwachsstreifen wahr.

Von dieser im Kalke des Scheerenstieges vorkommenden Form besitzt die Heidelberger Sammlung eine Reihe schöner Steinkerne, von denen unsere Abbildung den besterhaltenen darstellt.

Ich bin nicht sicher, ob nicht auch diese Form nur eine Abänderung von *C. priscus* darstellt. Denn, wie oben bemerkt, bilden sich auch bei diesem eine und zuweilen noch ein paar weitere Längsrinnen aus. Da dieselben indess — so weit ich nach dem mir vorliegenden Material urtheilen kann — immer viel schwächer bleiben, so habe ich *disjunctus* als selbstständige Species beschrieben.

Capulus Halfari n. sp.

Tafel 15, Fig. 8.

Vom Joachimskopfe bei Zorge liegen mir mehrere Exemplare einer *Capulus*-Art von mittlerer Grösse vor. Dieselbe zeichnet sich bei lang kegelförmiger, sich ziemlich schnell verdickender Gestalt durch stark herabhängenden, sich gleichzeitig spiral nach links drehenden Wirbel, gerundet vierseitigen Querschnitt und eine starke, von zwei flachen Furchen eingefasste, gerundete Falte auf der Ober- und Rückenseite aus. Ich benenne diese schöne Art nach Herrn Halfar, Mitglied der geologischen Landesanstalt und Theilnehmer an der Kartirung des Harzes.

Eine ähnliche, möglicherweise identische Form kommt, wie ein in der hiesigen Universitätsammlung befindliches Exemplar beweist, auch in den obersten Barrande'schen Kalketagen in Böhmen vor. — Von nordamerikanischen Formen liesse sich Hall's *Platyceras retrorsum* aus dem unteren Helderberg¹⁾ vergleichen, bei dem indess die Lage der Falten — von denen zwei auf der Oberseite liegen — eine andere ist, wie bei der harzer Art. Auch *anguiformis*²⁾ ist vergleichbar, steht aber durch zahlreichere Falten und weniger stark gekrümmten Wirbel unserer Art ferner.

¹⁾ Pal. N.-York, III, pl. 58.

²⁾ Ibid. tb. 59.

Capulus multiplicatus Giebel.

Tafel 16, Fig. 7—9.

- Acroculia haliotis* A. Röm., Beitr. III, p. 118, tb. 17, f. 8 (pessime). 1855.
Capulus — Giebel, Sil. F. Unterh., p. 22, tb. 3, f. 5. 1858.
 — *multiplicatus* — — — p. 23, tb. 3, f. 6, 11.

Das Gehäuse dieser sehr variablen mittelgrossen Form stellt eine breite, schiefe, polygonale Pyramide mit stark convexer Vorderseite und gerader oder schräg abgestutzter oder auch eingedrückter Hinterseite dar. Der Wirbel ist stark nach hinten eingerollt und zugleich etwas nach der Seite umgebogen. Die Schale ist mit einer Anzahl starker, gerundeter, am Wirbel entspringender Falten bedeckt. Dieselben spalten sich gewöhnlich schon in der Nähe ihres Ursprungs (*C. multiplicatus* Gieb.), in seltenen Fällen erst in der Nähe des Mündungsrandes oder gar nicht (*C. haliotis* Röm. und Giebel). Die Zahl, die Breite und der Abstand der Falten wechseln. Die stärksten liegen auf der Mitte der Vorderseite, die seitlichen sind immer schwächer. Anwachsstreifen vorhanden, aber wenig vortretend.

Von dieser schönen Art besitzt die Heidelberger Sammlung eine grössere Anzahl trefflich erhaltener Exemplare aus dem Kalk des Scheerenstieges, von denen ich drei der besten habe abbilden lassen. Römer besass von derselben nur ein sehr unvollständiges Fragment der Abänderung mit ungetheilten Falten. Er bezog dasselbe auf Sowerby's obersilurischen *Capulus* (*Nerita*) *haliotis*, von dem unsere Schnecke indess vollständig verschieden ist. Giebel hat in seiner Monographie den Namen *haliotis* für die Abänderung mit einfachen Falten beibehalten, während er die häufigere dichotomfaltige als *C. multiplicatus* beschrieben hat. Die Durchsicht der Heidelberger Exemplare hat mir indess gezeigt, dass beiderlei Formen nur Varietäten einer einzigen Art darstellen. Wie meine Abbildungen deutlich zeigen, ist nämlich die Zahl der Rippen durchaus nicht so constant als Giebel sie angiebt (nach ihm besässe *haliotis* 5, *multiplicatus* 3 dichotome Falten) und auch die Theilung der Rippen kann nicht als trennendes Merkmal ver-

werthet werden, da ich in fast allen Fällen eine randliche Dichotomie wenigstens einer oder der anderen Falte beobachtet habe (vgl. die Ansicht Fig. 8a, wo die dem Wirbel zunächst liegende Falte eine solche Spaltung zeigt).

Capulus ornatus A. Röm.

Tafel 20, Fig. 13.

Acroculia — A. Röm. Verstein. Harzgeb. p. 27, tb. 7, f. 3. 1843.

Ein kleines Bruchstück aus dem Kalk des Scheerenstieges, welches mit der Zincken'schen Sammlung in den Besitz der Universität Halle gelangt ist. Dasselbe hat gerundete, sich ziemlich rasch verdickende Windungen, die auf der äusseren Seite mit 6 Längsfurchen versehen sind, welche durch flache Falten von verschiedener Breite getrennt werden. Je zwei bis drei dieser Falten tragen eine Reihe halbbogiger, mit ihrer Convexität rückwärts gerichteter Anwachsstreifen.

Capulus? sp.

Tafel 17, Fig. 1.

Aus dem Kalk des Scheerenstieges besitzt die Landesanstalt den Steinkern einer sehr flachkegeligen Muschel mit unsymmetrischer, runder Mündung und excentrischem, abgestumpftem Scheitel. In halber Höhe des Kegels liegt auf der einen Seite ein dem Rande paralleler, flacher, hufeisenförmiger Eindruck und unter demselben eine ähnliche, schwielenartige Erhebung. Schwiele und Eindruck werden durch eine vom Scheitel ausstrahlende, nach dem Rande hin sehr breit werdende, flache Einsenkung in zwei gleiche Hälften getheilt. Auf jeder Seite der Depression erhebt sich der Steinkern dicht unter dem Scheitel zu einem flachen Höcker.

Ich bin nicht sicher, ob die fragliche Versteinerung wirklich zu *Capulus* gehört. Ist dies der Fall, so würde die beschriebene

hufeisenförmige Erhebung auf dem Steinkerne als dem Muskeleindruck der Schale entsprechend anzusehen sein. Aber es wäre auch möglich, dass unser Fossil den Steinkern einer *Crania* mit undeutlich ausgeprägten Muskeleindrücken darstellt.

Verschiedene in den benutzten Sammlungen befindliche Stücke zeigen, dass mit den im Obigen beschriebenen Arten der Reichtum des Scheerenstieger und Schneckenberger Kalkes an Capulus-Arten noch keineswegs erschöpft ist; doch ist die Beschaffenheit jener Stücke zu ungenügend, als dass sie eine Beschreibung verdienen.

Genus *Platyostoma* Hall.

Im Anschluss an J. Hall führe ich unter dieser generischen Bezeichnung zwei Capulus-artige Formen auf, die sich durch ein aus mehreren sich berührenden Umgängen bestehendes, bauchiges, *Natica*-ähnliches Gehäuse mit sich nur wenig erhebendem Gewinde und niedriger Spindel auszeichnen. Beide Arten stammen aus dem Kalk des Schneckenberges und Scheerenstieges.

Platyostoma Giebeli n. sp.

Tafel 16, Fig. 1—3.

Eine grosse, stark bauchige Form, die aus etwa zwei rasch an Breite und Dicke zunehmenden Windungen besteht, deren Anfangstheile sich nur wenig über den Mündungstheil des Gehäuses erheben. Die Schale war mit gedrängten concentrischen Anwachsstreifen bedeckt, die unter der Mitte des Rückens eine nach hinten gewandte, einem Ausschnitte des Mündungsrandes entsprechende Bucht bildeten (Fig. 2).

Ich benenne diese Art nach dem Bearbeiter der Mägdesprunger Fauna, Herrn Professor Giebel in Halle.

Unser Fossil zeigt mit vielen der von Hall theils als *Platyceras*, besonders aber als *Platyostoma* beschriebenen Formen der unteren und oberen Helderbergformation Aehnlichkeit. Am nächsten scheint ihm unter diesen, von dem amerikanischen Autor in zu viele Arten zerspaltenen Formen *Platyc. Billingsi* Hall¹⁾ aus dem Shaly limestone zu stehen. Der einzige wesentliche Unterschied der amerikanischen Art liegt in der nicht unter, sondern oberhalb der Mitte des Rückens befindlichen Bucht der Anwachsstreifen. Von den meisten übrigen äusserlich ähnlichen Formen, unter denen ich Hall's *Platyostoma niagarensis*²⁾ aus dem Niagarakalk und *Pl. lineata* Conr.³⁾ nenne, unterscheidet sich *Pl. Giebelsi* durch den deutlichen Sinus der Wachstumsstreifen. Derselbe Unterschied trennt unsere Art auch von Münster's oberdevonischer *Pileopsis substriata* Goldf.⁴⁾, mit der nach de Koninck⁵⁾ Phillips carbonische *Nerita amplata* ident ist.

Platyostoma naticoides A. Röm.

Tafel 16, Fig. 4.

Acroculia — Röm., Beitr. II, p. 101, tb. 15, f. 16. 1852.

Capulus — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 26, tb. 3, f. 7. 1858.

Natica gregaria Barr. manuscr. (?)

Eine viel kleinere, weniger bauchige, aus etwa 2½ Umgängen zusammengesetzte Form. Die Windungen nehmen sehr rasch an Breite, aber verhältnissmässig langsam an Höhe zu. Die Schale ist mit gedrängten, wellig gebogenen Anwachsstreifen bedeckt.

Die Landesanstalt besitzt aus dem Kalk von Konjeprus ein paar Exemplare einer als *Natica gregaria* Barr. bezeichneten

¹⁾ Pal. N.-York, vol. III, pl. 57.

²⁾ l. c. vol. II, tb. 60.

³⁾ Pal. N.-York, Illustr. Devon. Foss. 1876. pl. 9.

⁴⁾ Petr. Germ. III, tb. 168, f. 4.

⁵⁾ Anim. foss. carb. Belg. 485.

Schnecke, die in Grösse, Gestalt und Sculptur vollständig mit der harzer Form übereinstimmt. — Von nordamerikanischen Formen liesse sich *Platyceras Gebhardi* Conr.¹⁾ aus der unteren Helderbergformation und dem Oriskany sandstein vergleichen. Das Gewinde dieser Art erhebt sich indess noch weniger (daher ihre Classification als *Platyceras!*) als bei *naticoides* und die Umgänge werden zuweilen frei.

Genus *Hercynella* Kays.

(= *Pilidium* Barrande (non Forbes) manusc.).

Unter dieser von Forbes für kleine radialgestreifte Patellenformen vorgeschlagenen Bezeichnung hat Barrande zwei eigenthümliche, aus der Etage *F* stammende böhmische Schnecken verstanden. Die eine derselben (*P. bohemicum*) hat gleich vielen Capulusarten ein flachkegeliges Gehäuse mit stumpfem, etwas excentrischem Scheitel; die andere (*P. nobile*) dagegen eine sehr flache, umgekehrt tellerförmige Gestalt mit nicht heraustretendem Scheitel, dessen Lage man aber trotzdem aus dem Verlaufe der zahlreichen, starken, concentrischen Anwachsringe erkennt, deren innerste unweit des an dieser Stelle fast geradlinigen Randes liegen. Die hauptsächlichste Eigenthümlichkeit beider Formen besteht in einem buchtförmigen Ausschnitt und einem sich daran anschliessenden flügelförmigen Vorsprung des Mündungsrandes. Der Flügelfortsatz wird durch eine vom Scheitel einseitig radial ausstrahlende Falte bedingt, die bei *P. nobile* sehr flach ist, bei *bohemicum* dagegen einen fast schneidigen Kiel bildet. Vor dieser Falte liegt bei *nobile* eine dem Ausschnitt entsprechende, flache, breite, radiale Depression. Wie Herr Barrande mir zu zeigen die Güte hatte,

¹⁾ Hall, Pal. N.-York, vol. III, pl. 56, 117.

liegen Flügel und Ausschnitt bald rechts, bald links vom Wirbel, ohne dass damit irgend welche sonstigen Unterschiede verbunden wären. Es kommen also sowohl rechts- wie linksgedrehte Individuen vor. Ausser den beschriebenen Merkmalen bildet auch die mehr oder weniger stark ausgebildete, feine Radialstreifung der Schale, die auf dem Steinkern stets eine (an die von *Orthis* erinnernde) randliche Zähnelung hervorbringt, eine auszeichnende Eigenthümlichkeit der fraglichen Formen, da eine solche Streifung bei den übrigen paläozoischen Capuliden nicht vorkommt.

Ich halte es nicht für zulässig, die in Rede stehenden böhmischen Formen mit Barrande zur lebenden Gattung *Pilidium* zu rechnen, und zwar weil diese symmetrisch, unsere Gattung aber unsymmetrisch ist. In andere Patellidengattungen, wie *Gadinia* oder *Siphonaria*, würden die böhmischen Schnecken sich schon eher einordnen lassen, da diese durch das stärkere Vortreten einer ihrer Radialfalten resp. einen kleinen Vorsprung und einen Ausschnitt der Schale nicht nur eine Unsymmetrie, sondern auch gewisse Vergleichungspunkte zeigen; allein die Gestalt der Schale ist bei denselben Patellen-artig und ihr Wirbel nicht seitlich gedreht, so dass auch sie nicht mit den fraglichen böhmischen Formen verglichen werden können. Ich schlage daher für diese letzteren den Namen *Hercynella* vor. Das Vorhandensein einer einseitigen Radialfalte, einer vor dieser liegenden Einbuchtung des Mündungsrandes und einer radialen Schalenstreifung bei im Uebrigen mehr oder weniger Capulus-ähnlicher Gestalt bildet die auszeichnenden Charaktere der neuen Gattung.

Es ist sehr interessant, dass sich auch im Harz zwei dieser Gattung angehörige Formen wiedergefunden haben, von denen die eine Barrande's *P. bohemicum*, die andere dagegen *P. nobile* nahe steht. Beide Arten stammen aus dem schwarzen Kalk unweit der Harzgeröder Ziegelhütte, wo sie zusammen mit zahlreichen Orthoceren und Cardiolaceen auftreten, wie es scheint in einer ganz ähnlichen Vergesellschaftung, wie die, in der die beiden böhmischen Arten (bei Buttowitz) vorkommen.

Hercynella Beyrichi n. sp.

Tafel 17, Fig. 10.

Diese Art, von der mir leider nur ein einziger Steinkern vorliegt, steht durch ihre sehr flache Gestalt und den stark excentrischen, sich nicht über die Umgebung erhebenden Scheitel Barrandé's *P. nobile* nahe. Sie unterscheidet sich aber von der böhmischen Form durch ihre bedeutenderen Dimensionen, grössere Dicke, viel stärker excentrischen, fast am Rande gelegenen Scheitel und die von diesem ausstrahlenden matten, unregelmässigen Rippen. Das Gehäuse, welches durch seine Flachheit an gewisse Umbrellaarten erinnert, hat nahezu kreisförmigen Umriss und eine schiefe, umgekehrt napfförmige, oben schräg abgeplattete Gestalt. Auf der dem Scheitel entsprechenden Hinterseite fällt dasselbe sehr steil, auf der Vorderseite allmäliger nach dem Mündungsrande ab. Der letztere ist auf der vorderen und linken Seite gleichmässig gerundet, auf der Hinterseite nahezu geradlinig. Die grösste Höhe des Gehäuses liegt auf der Vorderseite, da wo dasselbe sich nach dem Rande hin absenkt. Die linke Seite des Fossils, auf welcher der flügelartige Vorsprung lag, ist leider nicht erhalten; indess ist die flache Einsenkung, die vom Scheitel nach der vor jenem Vorsprunge gelegenen randlichen Einbuchtung hinführte, in ihrem oberen Theile erhalten. Andeutungen von weit abstehenden Radialfalten, eine randliche Zähnelung und in ungleichen Entfernungen stehende Anwachsringe sind vorhanden.

Ich benenne die merkwürdige Schnecke, die ich, bevor ich ihre wahre Natur erkannte, für ein verdrücktes Exemplar eines grossen *Streptorhynchus* ansah, zu Ehren des Herrn E. Beyrich.

Hercynella Hauchecorni n. sp.

Tafel 17, Fig. 9.

Diese Art steht Barrandé's *Pilidium bohemicum* nahe. Sie hat wie diese eine ziemlich hohe kegelförmige Gestalt mit stumpfem Scheitel, von dem auf einer Seite eine starke kielförmige

Kante nach dem Rande hin ausstrahlt. Doch ist die böhmische Form nach den mir vorliegenden, im Besitz der Landesanstalt befindlichen Exemplaren viel kleiner und etwas schlanker und am Scheitel etwas umgebogen und zugleich deutlich spiral gedreht. Die mir nur in einem, nicht vollständigen Stück vorliegende harzer Form scheint dagegen ganz gerade gewesen zu sein. Kleine noch vorhandene Reste der Schale zeigen, dass dieselbe mit feinen Radialstreifen bedeckt war. Die randliche Zähnelung des Steinkerns ist sehr deutlich.

Ich erlaube mir für diese schöne Art den Namen meines hochverehrten Chefs, des Direktors der preussischen geologischen Landesanstalt und der Berliner Bergakademie vorzuschlagen.

Genus *Euomphalus* Sowerby.

Euomphalus sp.

Tafel 17, Fig. 6 (Copie nach A. Römer).

— *retrorsus* A. Römer, Beitr. V, p. 8, tb. 2, f. 2. 1865.
(non *Eu. retrorsus* — — I, p. 15, tb. 3, f. 15. 1850.)

Aus den schiefrigen, das Kalklager des Klosterholzes begleitenden Schichten beschreibt Römer eine kleine *Euomphalus*-Art, deren Original leider nirgends mehr aufzufinden gewesen ist. Das Gehäuse besteht nach dem genannten Autor aus 4—5 fast cylindrischen, sich sehr langsam verdickenden Windungen und ist auf der Oberseite ganz flach, auf der unteren etwas concav. Die kreisrunde Mündung ist nur an der Unterseite etwas zusammengedrückt. Die Schale trägt starke, etwas nach vorn gebogene Querrippen, deren 20—22 auf einen Umgang kommen.

Römer bezog diese Form auf seinen in den mitteldevonischen (Wissenbacher) Schiefen des Oberharzes (Ziegenberger Teich) auftretenden, sich nach den Brüdern Sandberger¹⁾ auch im Dach-

¹⁾ Rhein. Schicht. Nass. p. 213, tb. 25, f. 8.

schiefer von Wissenbach wiederfindenden *Euomphalus retrorsus*. Indess zeigen die Abbildungen, welche Römer und die nassauischen Autoren von *Euomph. retrorsus* geben, nur wenig Aehnlichkeit mit Römer's Abbildung der Ilsenburger Schnecke. So bemerke ich nur, dass man bei der Ziegenberger Form auf einen Umgang über 50 Rippen zählt, also mehr als noch einmal so viel wie bei der Ilsenburger. Diese letztere darf daher mit jener nicht vereinigt werden.

Mehr Aehnlichkeit als *retrorsus* zeigt mit der hercynischen Form Hall's *Euomphalus planodiscus*¹⁾. Derselbe ist in der äusseren Gestalt sehr analog, aber hat ebenfalls zahlreichere Rippen (ca. 40 auf einen Umgang).

Euomphalus sp.

Tafel 17, Fig. 5.

In der Jasche'schen Sammlung befindet sich aus dem Kalke des Klosterholzes noch eine andere *Euomphalus*-Art, die zwar mit der oben beschriebenen in der Grösse und Flachheit des Gehäuses und in der gerundeten Gestalt und langsamen Verdickung der 4—5 sich nur schwach berührenden Umgänge nahe übereinstimmt, deren Steinkerne und Abdrücke indess keine Spur von Rippen erkennen lassen, so dass die Schale höchst wahrscheinlich vollständig glatt war. — Das ähnliche Gehäuse von *Eu. annulatus* Phill.²⁾ besteht aus zahlreicheren, einander stärker berührenden Umgängen, während dieselben bei *Eu. laevis* Arch. Vern.³⁾ stärker aufsteigen. Bei *Eu. serpula* de Kon. endlich⁴⁾ sind die Windungen ganz frei.

¹⁾ Illustr. Devon. Foss. 1876, pl. 16, f. 1—4.

²⁾ Pal. Foss. p. 60, f. 172.

³⁾ Geol. Trans. 2, s. VI, pl. 33, f. 8.

⁴⁾ Sandb. Rhein. Sch. Nass. pl. 25. 9.

Genus Murchisonia.

Murchisonia? sp.

Tafel 17, Fig. 2.

Zu dieser Gattung oder zu *Loxonema* könnte der Steinkern einer konisch gethürnten Schnecke mit stark gewölbten Umgängen gehören, welche die Jasche'sche Sammlung aus dem Kalk des Klosterholzes besitzt.

Genus Pleurotomaria Defrance.

Pleurotomaria subcarinata A. Röm.

Tafel 17, Fig. 7 (Copie nach Röm.).

- — A. Röm., Beitr. V, p. 79, tb. 12, f. 16 (Riesbach). 1852.
- — — — — V, p. 7, tb. 2, f. 2 (Ilseburg). 1866.
- — Sandberger, Rhein. Sch. Nass. p. 191, tb. 22, f. 15. 1850—56.

Auch diese Schnecke wurde von Römer aus den das Kalklager des Klosterholzes begleitenden Schiefern beschrieben und abgebildet. Leider ist ihr Original weder in der Jasche'schen noch in der Clausthaler Sammlung aufzufinden gewesen.

Die Art zeichnet sich durch ein niedrig-kegeliges, aus 3—4 Umgängen bestehendes Gehäuse mit ziemlich stumpfem Gewinde aus. Die convexen Windungen tragen etwas unter der Mitte des Rückens ein schmales, von zwei Kielen begränztes Schlitzband. Die gedrängten Anwachsstreifen laufen oberhalb des Schlitzbandes etwas nach hinten, beschreiben auf diesem eine rückwärts gehende Bucht und sind unter demselben wieder etwas nach vorwärts gerichtet.

Römer hat die Ilsenburger Form mit einer von ihm aus den mitteldevonischen (Wissenbacher) Schiefen des Riesbachs bei Schulenburg im Oberharz beschriebenen Art identificirt. Nach seiner Abbildung weicht die Ilsenburger Schnecke zwar von der Oberharzer durch spitzere Gestalt ab; allein da nach den Brüdern Sandberger auch bei Wissenbach, wo die Art ebenfalls vorkommt, spitzere Abänderungen neben stumpferen und fast kugligen vorhanden sind, so darf die Ilsenburger Form trotz der erwähnten Differenz mit *subcarinata* vereinigt werden.

Das Vorkommen einer unzweifelhaft devonischen Schnecke im Kalke des Klosterholzes ist für die Altersstellung desselben nicht unwichtig.

Pleurotomaria depressa n. sp.

Tafel 17, Fig. 8.

Vom Joachimskopfe bei Zorge besitzt die Sammlung der Landesanstalt eine kleine *Pleurotomaria* mit sehr niedrigem, treppenförmig aufsteigendem, aus etwas mehr als 3 Umgängen bestehendem Gehäuse. Die Windungen nehmen mässig schnell an Breite und langsam an Dicke zu. Sie sind auf der Oberseite stark abgeplattet und fast eben. Auf der convexen Rückenseite tragen sie ein breites, senkrecht stehendes Band, auf der Unterseite sind sie gleichmässig gewölbt, wodurch sie eine im Durchschnitt polygonale Gestalt erhalten. Die Anwachsstreifen sind wegen gelinder Abreibung der Schale nicht sicher beobachtbar.

Die niedrige Gestalt in Verbindung mit der stärkeren Abflachung der Oberseite der Windungen unterscheidet unsere Art von allen mir bekannten devonischen *Pleurotomarien*.

Genus *Loxonema* Phillips.

Loxonema Roemeri Kays.

Tafel 17, Fig. 3 (Copie nach A. Römer).

Holopella ¹⁾ *subulata* Röm., Beitr. V, p. 8, tb. 2, f. 4. 1866.
(non *Loxonema* — — Verst. Harzgeb. p. 31, tb. 8, f. 12.)

Eine zierliche, kleine Schnecke, welche Römer aus den Schiefern des Klosterholzes beschrieben und abgebildet hat ²⁾. Das schlanke Gehäuse besteht aus etwa 12 flach gewölbten Umgängen. Die Naht steigt ziemlich steil an. Auf dem letzten Umgänge zählt man bis 28 feine, sich nur schwach zurückbiegende, nahezu senkrecht stehende Längsstreifen.

Römer bestimmte die fragliche Form als *subulata*, unter welchem Namen er in seiner ersten Harzarbeit (tb. 8, f. 12) eine Art aus dem mitteldevonischen Eisenstein von Lerbach beschrieben hatte, welche wahrscheinlich mit Münster's *Turitella trochleata* ³⁾ von Elbersreuth ⁴⁾ und wohl auch mit Goldfuss' *Turbonilla absoluta* ⁵⁾ aus der Eifel (und nach Sandberger auch von Obersheld) identisch ist. Die mitteldevonische Art weicht indess durch viel höhere und stärker convexe Umgänge ab und ist nach Römer's Abbildung nur äusserst fein gestreift, nach Sandberger und Münster sogar glatt. Sie lässt sich daher nicht mit unserer Ilsenburger Form vereinigen; und da ich diese letztere mit keiner der mir bekannten devonischen Arten zu identificiren vermag, so sehe ich mich trotz meiner Abneigung, die grosse Zahl der beschrie-

¹⁾ Ich halte die Merkmale, die M'Coy und Sandberger zur Aufstellung der Gattung *Holopella* veranlasst haben, nicht für ausreichend und sehe mit de Koninck in den unter diesem Namen beschriebenen Formen *Loxonema*-Arten.

²⁾ Die Originale dieser und ebenso der folgenden Art konnte ich in den mir zur Verfügung gestellten Sammlungen nicht auffinden.

³⁾ Aber wohl nicht, wie de Koninck (Foss. Paléoz. Nouv. Galle 1876, p. 125) meint, mit Münster's *antiqua* (l. c. f. 17), die sich durch niedrigere und convexere Umgänge unterscheidet.

⁴⁾ Beitr. III, pl. 15, f. 18.

⁵⁾ Petref. Germ. III, pl. 197, f. 13.

benen devonischen *Loxonemenspecies* (die sich übrigens bei genügendem Vergleichungsmaterial gewiss erheblich verringern lassen wird) um eine neue zu vermehren, genöthigt, statt des bisherigen den Namen *Roemeri* vorzuschlagen.

Loxonema moniliforme A. Röm.

Tafel 17, Fig. 4 (Copie nach Röm.).

Holopella — Röm., Beitr. V, p. 8, tb. 2, f. 5. 1866.

Auch diese kleine Form hat Römer aus den schiefriegen Schichten des Klosterholzes beschrieben. Sie zeichnet sich nach ihm durch ein ebenfalls aus etwa 12 Umgängen bestehendes, schlankes Gehäuse aus. Die Windungen sind stark convex und daher längs der steil ansteigenden Naht stark eingezogen. Auf eine Windung kommen etwa 16 Längsstreifen, die sich in der Mitte mässig stark rückwärts, in ihrem unteren Theile aber etwas vorwärts biegen.

Am nächsten scheint unserer harzer Art das von den Brüdern Sandberger beschriebene *L. obliquiarcuatum*¹⁾ aus dem rheinischen Spiriferensandstein zu stehen. Diese Form unterscheidet sich indess durch geringere Schlankheit und niedrigere Umgänge, auf welche zahlreichere, stärker zurückgebogene Streifen kommen. Die übrigen von Sandberger, Goldfuss, Münster, Phillips und A. Römer beschriebenen Arten entfernen sich weiter. Die *Loxonemen* der unteren und oberen Helderbergformation zeigen mit keiner unserer beiden hercynischen Arten eine nähere Analogie.

¹⁾ Rh. Sch. Nass. p. 231, tb. 24, f. 12.

nimmt nach oben rasch an Breite zu und ist an der Spitze etwas nach der Seite gebogen. Am oberen Ende ist noch ein kleiner Rest der Schale vorhanden. Dieselbe ist mit feinen aber markirten Längsstreifen (Römer zählte deren auf jeder Seite etwa 30) und noch feineren Querstreifen versehen, wodurch eine Art Gittersculptur entsteht.

Die Gattung *Hyolithes* oder *Theca* besitzt bekanntlich eine durch die ganze paläozoische Zeit hindurchgehende, von den s. g. primordialen bis in die Zechsteinbildungen reichende Verbreitung. In den unseren ältesten Harzablagerungen äquivalenten Schichten Böhmen's ist sie durch eine ganze Reihe von Arten vertreten. Unter denselben lassen sich Barrande's *obvius* und *nobilis* aus den Etagen *E* und *G*¹⁾ mit ganz analoger Gestalt und übereinstimmender Schalensculptur mit der Ilsenburger Form vergleichen. Indess fehlt beiden die scharfe Kante, welche die Vorderseiten jener letzteren mit einander bilden. Aus dem rheinischen Devon beschreiben die Brüder Sandberger²⁾ mehrere Arten als *Pungunculus*, Ludwig³⁾ als *Cleodora*. Von denselben stimmen die Sandberger'sche Figur tb. 21, 7 (nicht benannt) und Ludwig's *Cl. ventricosa* (tb. 50, f. 26) im Vorhandensein eines vorderen Kiels mit der Ilsenburger Art überein; allein beide übrigens nur in Steinkernen bekannte Arten sind kleiner.

Genus *Tentaculites* Schloth.

Tentaculites acuarius Richter.

Tafel 31, Fig. 1—3.

- — Richter, Z. d. d. geol. G. Bd. VI, p. 285, tb. 3, f. 3—9. 1854.
 — *elegans* Barrande, S. Sil. Boh. Ptérop. p. 131, pl. 14, f. 20—27. 1867.

Das anfangs sehr rasch, später langsamer an Breite zunehmende, spitzkegelige Gehäuse hat eine Länge von 3 bis in seltenen

¹⁾ Pterop. pl. 12 und 13.

²⁾ Rhein. Sch. Nass.

³⁾ Paläontogr. Bd. XI.

Fällen 6 Millim. und am oberen Ende eine Breite von ca. 0,5 Millim. Die dünne glänzende Schale ist mit starken stumpfkantigen Querringen verziert, die durch etwas ungleiche, jedoch in der Regel erheblich breitere concave Zwischenräume von einander getrennt werden. Ausserdem ist die Schale mit etwa 24 feinen aber scharfen Längsrippchen versehen. In den kalkigen Schichten im Hangenden des Scheerenstieger Kalklagers ganze Schichten erfüllend. Ausserdem wahrscheinlich auch in der Gegend von Wieda (Steigerthal etc.).

Die Art stimmt mit der Beschreibung und Abbildung, die Barrande von seinem in der böhmischen Etage *G* auftretenden *Tent. elegans* gegeben hat, gut überein. Auch an Exemplaren, die ich selbst in der Gegend von Prag gesammelt, konnte ich keine wesentlichen Unterschiede wahrnehmen. Denn in der grösseren Länge der böhmischen Form (7—8 Millim.) und der etwas geringeren Entfernung der Querringe (dieselben haben gleiche Breite wie die sie trennenden Zwischenräume) kann ich keine wesentlichen Differenzen erblicken, halte vielmehr die harzer Form mit Barrande's *elegans* für identisch. Ich glaube aber, dass auch Richter's *Tent. acuaris* aus den gleichaltrigen Schichten des Thüringer- und Frankenwaldes, den sog. Tentaculiten- und Neireitschichten, mit der harzer und böhmischen Form zusammenfällt, wie das der Autor der fraglichen Species¹⁾ bereits selbst vermuthet hat. Aus Richter's Beschreibung und Abbildung ist diese Identität freilich nicht ohne Weiteres zu ersehen, da die thüringer Form nach ihm mit glatten und durch etwa doppelt so breite Zwischenräume getrennten Querringen versehen sein soll. Allein an guten Stücken von *acuaris*, die ich der Zuvorkommenheit meines Freundes Liebe in Gera verdanke, habe ich mich überzeugen können, dass die Entfernung der Querringe bei dem thüringer Tentaculiten zwar in der That etwas grösser zu sein pflegt, als bei dem harzer, dass dieselbe aber ebensowenig wie bei diesem letzteren bei allen Exemplaren constant ist. Vielmehr kommen sowohl bei der thüringer wie bei der harzer Form so-

¹⁾ Zeitschr. d. d. geol. G. Bd. XVII (1865), p. 374.

gar an ein und demselben Individuum so erhebliche Schwankungen im Abstände der Ringe vor (vergl. unsere Tafel 31, f. 3), dass ich der meist weiter geringelten thüringer höchstens den Werth einer Varietät zugestehen kann. Was aber die angebliche Glätte der Querringe bei der letzteren betrifft, so zweifle ich nicht, dass es sich damit ähnlich verhalte, wie bei dem Mägedsprunger Tentaculiten, bei dem man die Längsstreifen in der Regel ebenfalls nur in den Zwischenräumen der Querringe erkennt, wo man sich aber an gut erhaltenen Exemplaren bald überzeugen kann, dass dieselben auch über die Ringe fortsetzen. Ich glaube daher, dass es bei dieser wie auch bei der folgenden Art (*Geinitzianus*) nur eine Folge von Abreibung ist, wenn man die Streifung auf der Oberfläche der Ringe in der Regel nicht beobachten kann. Dass dies Richter bei seinem *acuarius* nicht möglich gewesen, kann bei der im Allgemeinen überhaupt sehr schlechten Erhaltung der thüringer Tentaculiten keineswegs Wunder nehmen. Ich glaube demnach berechtigt zu sein, den Mägedsprunger Tentaculiten und Barrande's *elegans* mit Richter's *acuarius* zu vereinigen. Wir würden damit eine für die gleichaltrigen Schichten des Harzes, Thüringens und Böhmens sehr bezeichnende Art erhalten, für die der Richter'sche Name die Priorität hätte. Wenn man wollte, könnte man die Bezeichnung *elegans* als Varietätnamen für die enger geringelte harzer und böhmische Form festhalten und im Gegensatz dazu die weiter geringelte thüringische etwa als *var. thuringiaca* bezeichnen.

Tent. acuarius unterscheidet sich von dem im Folgenden zu beschreibenden *Geinitzianus* nur durch die schnellere Breitenzunahme des Gehäuses. Von anderen ähnlichen Formen wäre Barrande's *longulus* aus Etage F¹⁾ zu nennen. Derselbe stimmt in der Form ganz überein, soll aber nach Barrande keine Längsstreifen haben²⁾.

¹⁾ l. c. pl. 14, f. 30 — 32.

²⁾ Es ist mir nicht verständlich, wie Barrande die Fig. 32 abgebildete Form mit Längsstreifen nichtsdestoweniger zu *longulus* rechnen kann.

Tentaculites Geinitzianus Richter.

Tafel 31, Fig. 4, 5.

- *tenuis* Geinitz (non Sow.), Grauwf. Sachs. II, p. 73, tb. 19, f. 14. 1852.
- *Geinitzianus* Richt., Z. d. d. geol. G. Bd. VI, p. 286, tb. 3, f. 17—19. 1854.
- *minimus* A. Römer, Beitr. V, p. 11, tb. 2, f. 14. 1866.

Gehäuse 3 bis höchstens 5 Millim. lang und an der Mündung etwa 0,5 Millim. breit, von sehr schlanker, kaum merklich an Breite zunehmender Gestalt. Mit breiten, stumpfkantigen, auch auf dem Steinkern deutlich vortretenden Querringen, die durch etwa noch einmal so breite concave Zwischenräume getrennt werden. Ausserdem ist die Schale mit 12—14 Längsstreifen versehen.

Diese Art ist im Kalk des Mittelberges, Laddekenberges etc. bei Zorge und bei Trautenstein (Bruch gegenüber der Sägemühle) ziemlich häufig. Römer beschrieb sie als „die kleinste aller ihm bekannten Arten“, vom Joachimskopfe. Wie ich mich an von Richter selbst etikettirten Exemplaren aus den thüringer Tentaculitenschichten überzeugt habe, ist sein *Geinitzianus* mit unserer harzer Form identisch. Richter beschreibt zwar die Ringe der thüringer Form als glatt; allein es verhält sich damit ähnlich wie mit der vorigen Art: an den besterhaltenen harzer Exemplaren kann man deutlich ein Fortsetzen der Längsrippchen über die Ringe beobachten, während diese schon bei leichter Abreibung der Oberfläche glatt erscheinen.

Die Form unterscheidet sich von *acuarius* nur durch ihre viel grössere Schlankheit und die weniger zahlreichen Längsstreifen. Es wäre daher nicht unmöglich, dass sie nur eine Varietät jener Art darstellt, und zwar um somehr als die Schnelligkeit der Breitenzunahme bei *acuarius* merkliche Schwankungen zeigt.

Genus *Styliola* Lesueur.*Styliola laevis* Richter.

Tafel 31, Fig. 6, 7?

- Tentaculites laevis* Richter, Z. d. d. g. G. Bd. VI, p. 284, tb. 3, f. 12. 1854.
 — — A. Römer, Beitr. III, p. 6, tb. 2, f. 12. 1855.
 — — Giebel, Sil. F. Unterh., p. 26. 1858.
Styliola — Richter, Z. d. d. g. G. Bd. XVII, p. 370, tb. 11, f. 7. 1865.
 — *clavulus* Barr., S. Sil. Boh. Pterop., p. 136, tb. 14, f. 28, 29. 1867.

Eine kleine glattschalige Form mit mehr oder weniger rasch an Breite zunehmendem spitzkegeligem Gehäuse, welches eine Länge von 4—10 Millim. und eine Mündungsbreite von 1,5—3 Millim. erreicht. Häufig in den Schiefen im Hangenden des Kalklagers am Scheerenstieg; auch in der Gegend von Wieda und Hasselfelde, besonders in den Wohnkammern grosser Cephalopoden. Ich habe die Art als *Styliola* bezeichnet, ein Name, der durch Ludwig, Richter, Barrande und F. Römer für Tentaculiten-Formen in Aufnahme gekommen ist, denen gleich der unsrigen Ringwülste mangeln.

Aehnliche glatte Tentaculiten-Formen kommen auch anderweitig in analogem oder etwas höherem Horizonte vor. So ist Barrande's *St. clavulus* aus den böhmischen Etagen *G* und *H* von der Mägdesprunger Form kaum zu unterscheiden. Auch Ludwig's *St. bicanaliculata*¹⁾ aus den unter- (nicht ober-) devonischen Schiefen des Schaderthals bei Saalfeld und von Manderbach im Dillenburger'schen könnte ident sein; und dasselbe gilt vielleicht von A. Römer's *Tent. laevigatus*²⁾ aus den mitteldevonischen (sog. Wissenbacher) Schiefen des Oberharzes.

¹⁾ Die beiden einander gegenüberliegenden Längsfurchen, die nach Ludwig diese Form charakterisiren sollen, sind bei allen Tentaculiten eine ganz gewöhnliche Erscheinung und unzweifelhaft nur durch Zerdrückung des Gehäuses entstanden. (Paläontogr. XI, p. 320, tb. 50, f. 19.)

²⁾ Beitr. I, p. 21, tb. 3, f. 37.

Die Gattung *Styliola* ist bisher ausser in den hercynischen Ablagerungen des Harzes und Böhmens nur im Devon gefunden worden, bis in dessen oberste Glieder sie hinauf geht; und insofern ist ihr Auftreten in den ältesten Schichten des Harzes und den gleichaltrigen böhmischen Bildungen nicht ohne Interesse.

Genus *Cornulites* Schloth.

Cornulites sp.

Tafel 31, Fig. 10.

Cornulites serpularius A. Römer, Beitr. II, p. 101, tb. 15, f. 14. 1852.

Tentaculites sp. Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 26. 1858.

Die Heidelberger Sammlung besitzt aus dem Kalk des Schneckenberges zwei schlecht erhaltene Exemplare einer Tentaculiten-ähnlichen Form, die von Römer auf Schlotheim's silurischen *Cornulites serpularius* bezogen worden ist. Das schlanke Gehäuse hat etwa 20 Millim. Länge und am oberen Ende 3 Millim. Breite. Die dicke Schale ist mit breiten, aber bei dem einen Exemplare sehr ungleichen Ringwülsten versehen. Dieselben erweitern sich nach dem Unterrande zu etwas und nehmen dadurch die kegelförmige Gestalt an, welche *Cornulites* auszeichnet.

Die von Barrande als *Cornulites* beschriebenen böhmischen Formen ¹⁾ unterscheiden sich von dem harzer Fossil durch viel niedrigere Ringwülste.

¹⁾ Ptérop. pl. 16.

Class. Lamellibranchiata.

Genus *Allorisma* King.

Allorisma? *Ungeri* A. Röm.?

Tafel 20, Fig. 7.

Sanguinolaria Ungeri A. Röm. Verst. Harzgeb. p. 26, tb. 6, f. 26. 1843.

Zu dieser Gattung gehört vielleicht eine kleine in der Jassche'schen Sammlung aufbewahrte, aus dem Klosterholz stammende Muschel von mässig starker Wölbung, querverlängertem, hinten spitz endigenden Umriss und etwas welligen, gedrängten, concentrischen Anwachsstreifen.

Römer hat die Art auf seine *Sanguinolaria Ungeri* aus dem Unterdevon des Rammelsberges bezogen. Und in der That hat sie mit dieser wie auch mit zwei grösseren Arten aus dem rheinischen Spiriferensandstein, *Sanguin. gibbosa* und *soleniformis* Sow. bei Goldfuss¹⁾, von denen die erste nach King zu *Allorisma* gehört, eine unverkennbare Aehnlichkeit.

¹⁾ Petref. Germ. tb. 159, f. 10 u. 7.

Genus *Pleurophorus* King.

Pleurophorus modiolaris A. Röm.

Tafel 20, Fig. 10.

Pullastra modiolaris A. Röm. Beitr. I, p. 60, tb. 9, f. 21. 1850.

Pleurophorus lamellosus Sandb. Rhein. Sch. Nass. p. 267, tb. 28, f. 4. 1850—56.

Von dieser Art liegt ein etwas beschädigtes, aus dem Klosterholz stammendes, der Jasche'schen Sammlung angehöriges Exemplar vor. Die Muschel ist gleichklappig, wenig convex und von querovaler Gestalt und wird durch ein schmales Kielchen, welches vom Buckel diagonal nach der Ecke des Unter- und Hinterrandes verläuft und sich besonders auf dem Steinkern markirt, in zwei nahezu gleiche Theile getheilt. Die Buckel sind klein und liegen am Vorderende. Der Unterrand ist in der Mitte etwas eingebuchtet. Die Schale ist um die Buckel herum stark verdickt und mit zahlreichen etwas lamellosen Anwachsstreifen bedeckt. Auf dem Steinkern glaubt man unter dem Buckel einen Muskeleindruck zu erkennen, hinter demselben sieht man einen von einer schrägen Leiste herrührenden langen Einschnitt.

Die harzer Muschel stimmt so gut mit der von den Brüdern Sandberger aus dem Spiriferensandstein von Niederlahnstein beschriebenen Art überein, dass ich die Identität beider für sehr wahrscheinlich halte.

Genus *Conocardium* Bronn.

Von dieser Gattung liegen Reste einer Art aus dem Kalkstein der Gegend von Trautenstein vor. Dieselben sind zu fragmentarisch, um eine nähere Beschreibung zu erlauben, genügen aber, um die Gattung mit Sicherheit zu erkennen.

Genus *Cardiola* Broderip.

Muscheln von *Cardium*-artigem Habitus spielen unter den Lamellibranchiaten der hercynischen Kalke eine grosse Rolle. Sie kommen besonders in den Cephalopoden-führenden Kalklagern der Gegend von Wieda, Hasselfelde und Harzgerode (schwarzer Kalk bei der dortigen Ziegelhütte) in grosser Häufigkeit vor. Leider lässt ihr Erhaltungszustand gewöhnlich viel zu wünschen übrig und in Folge dessen ist nicht nur ihre spezifische, sondern auch ihre generische Bestimmung mit Schwierigkeiten verknüpft. Nach langem Schwanken habe ich mich entschlossen, die im Folgenden zu beschreibenden 10 Arten unter dem Namen *Cardiola* aufzuführen, obwohl vielleicht mehrere besser bei anderen Gattungen, wie *Cardiopsis*, *Lunulicardium* etc., Platz gefunden haben würden.

Cardiola interrupta Sow.

Tafel 19, Fig. 10, 9 (?).

— — — Sowerby, Sil. Syst. 617, t. 8, f. 5. 1839.
Cardium cornu copiae Goldf. Röm. Beitr. I, p. 60, tb. 9, f. 19. 1850.

Zu dieser bekannten und weit verbreiteten obersilurischen Art möchte ich mit A. Römer eine im schwarzen Kalke des Tannenberges bei Oehrenfeld unweit Ilsenburg vorkommende Muschel stellen. Das abgebildete Exemplar gehört der Jasche'schen Sammlung an und stellt ein jugendliches Individuum dar, während das von Römer (l. c.) abgebildete Bruchstück einem ausgewachsenen Exemplar angehört zu haben scheint. Möglicherweise ist auch das Fig. 4 abgebildete Stück zu unserer Art zu rechnen. Es stammt aus dem Kalk des Schneckenberges bei Harzgerode; und in diesem Falle hätte die Art in den hercynischen Kalken eine grössere Verbreitung.

Die harzer Muschel stimmt in der schiefen Gestalt des Gehäuses, der Form des Buckels und den Sculpturen — einfache,

dicht neben einander liegende, gerundete Rippen und dieselben durchschneidende, glatte, concentrische Furchen — so gut mit typischen englischen und böhmischen Exemplaren von *C. interrupta* überein, dass ich nicht umhin kann, sie zu dieser Art zu stellen, obwohl dieselbe als ausgezeichnete obersilurische Leitform gilt und das Vorkommen einer solchen in einer Fauna von entschieden post-silurischem Charakter eine auffällige Thatsache bildet. Ich muss indess an dieser Stelle bemerken, dass ich schon vor mehreren Jahren durch Herrn Rolle in Frankfurt Bruchstücke einer *Cardiola* aus dem bituminösen, dem älteren Oberdevon angehörigen Kalkstein von Kleinlinden bei Giessen erhalten habe, die mir ebenfalls zu *C. interrupta* zu gehören scheinen. Ist diese Vermuthung richtig, so würde die fragliche Art eine sehr grosse, vom Obersilur bis in's Oberdevon hinaufgehende vertikale Verbreitung haben, — eine Verbreitung, die derjenigen der bekannten *Cardiola retrostriata* einigermaßen vergleichbar wäre. Denn diese ausgezeichnete Leitform des älteren Oberdevon ist von Barrande schon vor vielen Jahren in den obersten Kalktagen des paläozoischen Beckens von Böhmen und in neuerer Zeit auch im Unterdevon des rheinischen Gebirges aufgefunden worden.

Cardiola Zorgensis A. Röm.

Tafel 18, Fig. 6 u. 7.

Cardium Zorgense Röm. Beitr. V, p. 10, tb. 35, f. 2. 1866.

Gehäuse mässig stark gewölbt, von nahezu kreisrundem Umriss, nahezu gleichseitig, mit nur wenig aus der Mitte nach vorn herausgerücktem, schwach gekrümmtem Buckel. Von demselben strahlen zahlreiche (80—90) einfache, geradlinige, durch nicht ganz so breite Furchen getrennte Längsrippen aus. Anwachsstreifen ziemlich zahlreich aber nicht sehr markirt.

Römer beschrieb diese Art aus dem Kalk des Joachimskopfes bei Zorge und bildete sie recht gut ab. Sie ist in demselben ziemlich häufig. Ich kenne keine Form, die ich zur näheren Vergleichung herbeiziehen könnte.

Cardiola enf. costulata Mst.

Tafel 18, Fig. 8.

- Cardium costulatum* Mst. bei Goldf. Petref. Germ. I, p. 217, tb. 143, f. 4. 1844.
 ? *Cardiola striata* Sow. bei Richter, Zeit. d. d. geol. G. Bd. XVIII, p. 411,
 tb. 5, f. 4. 1866.

Das Gehäuse dieser Art ist mässig stark gewölbt, von schief ovalem, quer verlängertem Umriss, der Wirbel aus der Mitte herausgerückt und nach vorn gebogen und von stumpfspitziger Gestalt. Von demselben strahlen zahlreiche (ca. 60) scharfe aber gerundete, einfache, geradlinige Rippen aus, die durch breitere, indess nicht immer gleiche Zwischenräume getrennt werden. Anwachsstreifen schwach vortretend. — Im Kalk der Harzgeröder Ziegelhütte.

Ich glaube, dass die beschriebene Art mit der Form zusammenfällt, die Goldfuss als *C. costulatum* aus den paläozoischen Schichten von Elbersreuth und Prag beschrieben hat. Dasselbe möchte ich von der Muschel vermuthen, die Richter aus den thüringer Tentaculiten- und Nereitenschichten bekannt gemacht hat. Dieselbe weicht nach Richter's Abbildung nur durch etwas weniger zahlreiche Rippen ab (ich zähle deren etwa 50). Richter bestimmte dieselbe als *striata* Sow. Diese obersilurische Art ist aber grösser und noch viel feiner gerippt als selbst die harzer Form. Auch einige andere bei Elbersreuth und Schübelhammer vorkommende Formen zeigen einige Analogie, so *Mytilus cuspidatus* v. Buch¹⁾ mit stumpferem Schnabel; Münster's Abbildungen sind indess zu mangelhaft, um einen näheren Vergleich zu erlauben.

Cardiola rigida A. Röm.

Tafel 18, Fig. 2, 3.

- Cardium* — Röm., Beitr. V, p. 10, tb. 35, f. 1. 1866.

Das Gehäuse dieser grossen bauchigen Muschel hat einen breitovalen, sehr stark querverlängerten Umriss. Der dicke, stumpfe

¹⁾ Münst. Beitr. III, tb. 12, f. 10.

Wirbel liegt hart am Vorderrande, ist kaum merklich einwärts gekrümmt und nur wenig über den Schlossrand erhoben. Der Vorderrand springt nach unten zu mehr oder weniger schwach flügel-förmig vor, der Unterrand verläuft mit gleichmässiger Curve, der Hinterrand endlich ist stärker gerundet und geht nach oben ganz allmählig in den geraden Schlossrand über. Vom Buckel laufen 50—80 starke, gerundete, durch nicht ganz so breite Zwischenräume getrennte Längsrippen aus. Dieselben sind ein wenig nach vorn zu gebogen, und zwar um so stärker, je näher sie dem Vorderrande liegen. Anwachsringe wenig markirt.

Römer beschrieb die Art aus dem Kalk der Wiedaer Gegend (Joachimskopf etc.). Sie ist dort häufig und wird zuweilen noch etwas grösser als Fig. 2. Eine unserer harzer Art mindestens nahe verwandte, vielleicht sogar identische grosse Form sah ich in den Wiener und Prager Sammlungen aus den obersten böhmischen Kalketagen Barrande's. Von sonstigen vergleichbaren Formen wäre A. Römer's *Lucina? semistriata* aus den mitteldevonischen Schiefen von Lerbach¹⁾ zu nennen, die indess weniger stark in die Quere verlängert und viel feinrippiger ist.

Cardiola gigantea n. sp.

Tafel 18, Fig. 1.

Der vorigen Art nahestehend aber fast die doppelten Dimensionen erreichend — das abgebildete unvollständige Stück ist von mittlerer Grösse — und mit weniger zahlreichen Rippen versehen, welche letztere deshalb durch viel breitere glatte Zwischenräume getrennt sind. Auch ist das Gehäuse etwas weniger stark gewölbt und der Buckel etwas stärker gekrümmt. Im Kalkbruch von Hasselfelde.

Diese Art kommt in ganz übereinstimmender Ausbildung auch im hercynischen Kalk von Bicken bei Herborn vor. Die Landes-

¹⁾ Beitr. II, p. 15, tb. 2, f. 14.

anstalt besitzt von dorthier ein sehr grosses Exemplar, welches ich der Vergleichung halber auf Tafel 36, Fig. 1 habe abbilden lassen¹⁾.

Cardiola minuta n. sp.

Tafel 19, Fig. 11, 12.

Eine ganz die Gestalt von *rigida* und *gigantea* besitzende Art, die sich aber von diesen beiden durch ihre stets ungleich kleineren Dimensionen unterscheidet. Ich kann sie daher nicht bloss für eine Jugendform von einer der beiden vorigen halten. Die Zahl der Rippen beträgt ca. 25.

Diese niedliche Form kommt im Kalk der Harzgeröder Ziegelhütte recht häufig vor.

Cardiola quadricostata A. Röm.

Tafel 18, Fig. 10.

Cardium — Röm. Beitr. V, p. 10, tb. 34, f. 13. 1866.

Das Gehäuse dieser schönen Muschel ist schwach gewölbt und von ungleichseitigem, schief ovalem Umriss. Der Wirbel hat eine stumpfspitzige Gestalt, ist beträchtlich nach vorn gerückt und ziemlich stark umgekrümmt. Unter demselben liegt ein langes, niedriges, glattes, dreieitiges Schlossfeld, vor den Wirbeln eine kleine, Lunula-artige Depression. Auf der Hinterseite ist die Muschel zu einem, wie es scheint ziemlich langen, flachen, nach oben geradlinig begränzten Flügel verlängert gewesen. Vom Wirbel strahlen etwa 10 einfache, starke, kielförmige Rippen aus, zwischen denen 2—4 viel schwächere Rippen liegen. Die äusseren Rippen sind

¹⁾ Das bei dem rheinischen Stücke vollständig freigelegte Schlossfeld zeigt, dass unsere Art auf Tafel 18, f. 1 eine unrichtige Stellung erhalten hat, da der Schlossrand in dieser Stellung eine um ca. 30° gegen die Horizontale nach links geneigte Lage haben würde. Etwas Aehnliches gilt auch für die Abbildungen von *C. rigida*, *minuta* und *quadricostata*.

etwas nach aussen umgebogen, die inneren geradlinig. Die Zwischenräume der Rippen sind flach und glatt. Anwachsstreifen nicht deutlich.

Römer beschrieb die Art aus dem Kalk des kleinen Laddekenberges bei Wieda. Das von mir abgebildete Exemplar liegt auch seiner Abbildung zu Grunde. Ausserdem kommt die Art auch im schwarzen Kalk der Harzgeröder Ziegelhütte vor, woher die Sammlung der Landesanstalt ein kleines Exemplar besitzt. *C. quadricostata* scheint auch in den gleichaltrigen Kalkbildungen Böhmens vorzukommen. Wenigstens sah ich in der Sammlung des Nationalmuseums zu Prag Exemplare einer als *Avicula pollens* bezeichneten Form aus den Barrande'schen Etagen *Ff*² und *Gg*¹, die mich lebhaft an die Wiedaer Muschel erinnerten.

Ich kann nicht umhin, schliesslich noch auf die auffällige Analogie hinzuweisen, welche unsere Art mit manchen Kreide-Pectiniten, besonders mit Sowerby's bekannter *Janira quinquecostata* zeigt. Aehnliche Pectenformen kommen indess auch schon in viel älteren Bildungen vor, wie *P. segregatus* M'Coy¹⁾ im irischen Kohlenkalk.

Cardiola? megaptera n. sp.

Tafel 18, Fig. 4.

Das Gehäuse dieser grossen Muschel ist sehr flach und hat einen nahezu kreisförmigen aber etwas schiefen und sehr unsymmetrischen Umriss. Der stumpfspitzige Wirbel ist ein wenig aus der Mitte heraus nach vorn gerückt und erhebt sich nur schwach über den Schlossrand. Vor den Wirbeln liegt über dem Schlossrande eine kleine Lunula-artige Einsenkung. Die Hinterseite der Muschel verlängert sich in einen breiten, flach abgerundeten Flügel. Vom Wirbel strahlen etwa 40 einfache geradlinige Längsrippen aus, die durch etwas breitere flache Zwischenräume getrennt werden. Anwachsringe nicht deutlich.

¹⁾ Carb. Foss. Ireland, p. 99, tb. 17, f. 3.

Die beschriebene Art kommt zusammen mit *C. rigida* im hasselfelder Kalkbruch vor. Durch ihre flache, nicht querverlängerte Gestalt, den spitzeren, nicht weit aus der Mitte herausgerückten Wirbel und die vollständig geradlinigen Rippen ist sie von den genannten Arten leicht zu unterscheiden. Ich kenne nur eine Muschel, die ich mit der unsrigen näher vergleichen möchte, nämlich *Cardiopsis crassicostata* Hall u. Worthen aus den Schohariengrits und den Oberhelderbergkalken von Louisville in Kentucky¹⁾. Diese Art hat ähnliche Gestalt, Grösse und Sculpturen, ist aber etwas schiefer, hinten weniger stark flügelförmig ausgebreitet und hat einen breiteren Wirbel. Nach Hall²⁾ wäre auch *Cardiopsis robusta* Hall aus den Portageschichten (nach Miller, American palaeoz. Foss. 1877, p. 186, auch in den Schohariengrits) eine nahe verwandte Art. Man ersieht daraus auf jeden Fall, dass der auffällige Typus unserer hasselfelder Art auch in Nordamerika in der den hercynischen Bildungen im Alter nahestehenden Oberhelderbergformation vertreten ist, ausserdem aber auch in höhere Devonhorizonte hinaufgeht.

Cardiola? Groddecki n. sp.

Tafel 18, Fig. 5.

Eine der vorigen verwandte, ebenfalls durch ihre grosse Flachheit und die breit- und flachflügelige Ausdehnung der Hinterseite³⁾ ausgezeichnete Art, die sich aber von jener durch ihre Kleinheit, die viel zahlreicheren (mindestens 70) scharf leistenförmigen Rippen und die breiteren, nicht ganz gleichmässigen Zwischenräume zwischen den letzteren unterscheidet. — Im schwarzen Kalk gegenüber der Harzgeröder Ziegelhütte.

Ich benenne diese Art nach meinem verehrten Freunde, dem Direktor der Clausthaler Bergakademie, Herrn von Groddeck.

¹⁾ Hall, 27. Rep. tb. 12, f. 9.

²⁾ 24. Report p. 88.

³⁾ Um diese letztere besser vortreten zu lassen, hätte die Figur etwas mehr nach links gedreht werden müssen, so dass der Schlossrand, ähnlich wie bei Fig. 4, eine nahezu horizontale Lage erhalten hätte.

Cardiola? sp.

Tafel 18, Fig. 9.

Aus dem Kalk des Andreasberger Thals bei Zorge besitzt die Landesanstalt eine kleine vielleicht zu *Cardiola* gehörige Muschel, die sich von allen beschriebenen Arten durch starke Wölbung, einen stumpfspitzigen, etwas nach vorn gerückten, wenig über den Schlossrand erhobenen Wirbel, starke schräge Abstutzung des oberen Vorderrandes des Gehäuses und kurzflüglige Verlängerung der Hinterseite auszeichnet. Hinter den Wirbeln liegt eine kleine, Lunula-artige Einsenkung. Die Oberfläche ist mit mässig starken, gerundeten, durch schmalere Furchen getrennten Rippen bedeckt.

Cardiola?? hereynica n. sp.

Tafel 19, Fig. 13—16.

Schwach bis mässig stark und gleichmässig convex, wenig ungleichseitig, von kreisförmigem bis querovalen Umriss. Buckel ungefähr in der Mitte liegend, schwach einwärts gekrümmt, ausserordentlich klein und sehr spitz, oft fast dolchförmig. Dicht vor demselben ist das Gehäuse gewöhnlich etwas niedergedrückt und abgeflacht. Die Oberfläche der Schale ist mit zahlreichen feinen Radialrippchen bedeckt. Ausserdem pflegen zahlreiche markirte Anwachsstreifen vorhanden zu sein.

Diese Art ist im schwarzen Kalk der Harzgeröder Ziegelhütte nicht selten. Analoge Formen kommen auch in Böhmen vor. Ich sah sie in der Sammlung des Herrn Barrande, in der sie — wenn ich mich recht erinnere — mit dem neuen generischen Namen *Dalila* bezeichnet waren.

Genus *Cypricardinia* J. Hall.*Cypricardinia lamellosa* Hall (?).

Tafel 20, Fig. 3.

— — Hall, Pal. N.-York, vol. III, p. 266, tb. 49 A. 1861.
 † *Cypricardia* — Sandb. Rh. Sch. Nass. p. 262, tb. 27, f. 13. 1850—56.

Eine kleine Muschel aus den sandigen Schichten des Klosterholzes. Sie ist mässig stark gewölbt, von vierseitig-querverlängerter Gestalt. Von dem am äussersten Vorderrande gelegenen Buckel läuft ein flach gerundeter Kiel schräg nach hinten herab. Der Unterrand ist schwach eingebuchtet. Die Schalenoberfläche ist mit concentrischen, dachziegelförmig übereinander liegenden, lamellosen Anwachsringen bedeckt.

Von dieser Art besitzt die Jasche'sche Sammlung ein einziges, am Buckel leider beschädigtes, auf der beiliegenden Etikette als *Pterinea concentrica* bezeichnetes Exemplar. Trotz dieser Unvollständigkeit glaube ich die Muschel mit Hall's *C. lamellosa* aus den nordamerikanischen Unterhelderbergsschichten identificiren zu dürfen. Dieselbe stimmt in der Gestalt vollständig überein, und auch die Sculptur weicht nur durch etwas weiter abstehende Anwachsringe ab. Aber auch bei der im centraleuropäischen Mitteldevon verbreiteten *C. lamellosa* Sandb. (= *squamifera* Phill. bei A. Röm.)¹⁾ finde ich keine wesentlichen Unterschiede. Auch *C. planulata* Conr. aus dem Unterhelderberg gehört in die nächste Verwandtschaft unserer Art. Doch scheint sie nach Hall's Abbildung²⁾ sehr ungleichklappig zu sein, ein bei der nassauischen *lamellosa* nicht beobachteter Charakter (vergl. Sandb. l. c. f. 13^a). Endlich sei bemerkt, dass nahestehende Arten auch im Kohlengebirge vorhanden sind (z. B. *C. trapezoidalis* de Kon.)³⁾.

1) Beitr. I, pl. 5, f. 4.

2) 23, Report pl. 14, f. 3—6.

3) An. foss. Carbon. Belg. tb. 6, f. 8.

Cypricardinia crenicostata A. Röm.

Tafel 20, Fig. 2.

Cypricardinia crenicostata Röm. Beitr. I, p. 60, tb. 9, f. 19.

Eine ebenfalls aus dem Klosterholz stammende Art, von der die Jasche'sche Sammlung ein unvollständiges Exemplar aufbewahrt. In der äusseren Gestalt gleicht die Muschel der vorigen Art, nur dass statt der blossen Einbuchtung des Unterrandes eine flache, vom Buckel herablaufende Längsdepression vorhanden ist. Auch die Anwachsringe sind von analoger Beschaffenheit, tragen aber kurze, sich nur wenig erhebende, papillenförmige Längsleistchen (f. 2a). Die nächst verwandte Art scheint *C. crenistria* Sandb.¹⁾ aus dem rheinischen Spiriferensandstein zu sein. Dieselbe hat eine ähnliche, vom Buckel schräg nach dem Rande verlaufende Depression; aber die Anwachslamellen stehen weiter von einander ab und die Längsleistchen auf denselben sind länger als bei der harzer Form.

Genus Goniophora Phillips.**Goniophora** sp.

Tafel 20, Fig. 8.

Zu dieser Gattung möchte ich den Abdruck einer Muschel aus den das Kalklager des Klosterholzes begleitenden sandigen Schichten stellen. Dieselbe war mit starken concentrischen Anwachsstreifen bedeckt, welche auf der vom Buckel diagonal nach hinten herablaufenden Kante spitzwinkelig umbogen. Vergleichen lässt sich *Gonioph. rugosa* Conr. aus den nordamerikanischen Hamiltonschichten²⁾.

¹⁾ Rhein. Sch. Nass. p. 264, tb. 28, f. 5.²⁾ Hall, 23. Report, tb. 14, f. 17.

Genus Megalodon Sowerby.**Megalodon sp.**

Tafel 20, Fig. 9.

Zu dieser Gattung möchte ich eine unvollständige Klappe eines Zweischalers aus dem Kalk der Gegend von Zorge stellen. Durch die starke Zurückbiegung des am unteren Vorderrande liegenden kleinen Wirbels erinnert die Muschel sehr an die von Hall¹⁾ unter der generischen Bezeichnung *Megalomus* beschriebene Form.

Genus Pseudaxinus Salter.**Pseudaxinus viraginis n. sp.**

Tafel 20, Fig. 1.

Das Gehäuse dieser Muschel ist gleichklappig, sehr schwach convex, von querverlängertem, stark nach hinten ausgedehntem und dort schräg abgestutztem Umriss. Der kleine Buckel liegt am Vorderrande des geraden Schlossrandes und erhebt sich nur wenig über denselben. Vom Buckel läuft eine starke kielförmige Kante diagonal nach hinten herab und trennt dadurch ein hinteres flaches oder etwas concaves (Anal-) Feld ab. Der Vorderrand ist halbkreisförmig, der Unterrand schwach gerundet, der Hinterrand bildet eine schräg herablaufende, etwas concave Linie, die mit dem Vorderrande in einer mehr oder weniger stark vorspringenden, dem Ende des diagonalen Kiels entsprechenden Ecke zusammenstößt. Die Oberfläche der ziemlich dicken Schale ist mit zahlreichen sich schwach leistenförmig erhebenden, concentrischen Anwachsringen bedeckt.

¹⁾ Pal. N.-York, vol. II, pl. 80.

Das Schloss scheint zahnlos gewesen zu sein, da man auf dem Steinkern keine deutlichen von Zähnen herrührende Einschnitte wahrnimmt. Dagegen weist eine gerade, auf der Mitte des Buckels liegende, seichte Furche auf dem Steinkerne, sowie eine andere, vom Buckel nach der Hinterseite des vorderen Muskeleindrucks verlaufende, auf eine entsprechende leistenförmige Erhebung auf der Innenseite der Schale hin. Die beiden Muskeleindrücke stehen in nahezu gleicher, beträchtlicher Höhe, sind von ansehnlicher Grösse und auf dem Steinkerne stets deutlich beobachtbar. Der Manteleindruck ist ohne Ausschnitt.

Diese interessante Art ist in einer breccienförmigen Kalkschicht im Hangenden des eigentlichen Scheerenstieger Kalklagers bei Mägdesprung nicht selten und kommt theils in guten Steinkernen, theils mit noch erhaltener Kalkschale vor, deren concentrische Anwachsstreifen man häufig in Abdrücken im Gestein findet. Durch ihre ganze Gestalt und ihre Sculptur gleicht die Muschel in auffälliger Weise gewissen analog ornamentirten Myophorien, wie *M. elegans* und *simplex*. Diese Aehnlichkeit wird noch erhöht durch das Vorhandensein einer wenn auch nur angedeuteten Muskelleiste. Bekanntlich pflegt man diesem Merkmal viel Gewicht beizulegen und dasselbe zur Trennung von *Myophoria* und *Schizodus* (oder *Axinus*) zu benutzen, welcher letzteren Gattung die genannte Leiste fehlen soll; die minimale Entwicklung des Schlossapparates unserer Muschel erlaubt indess trotz ihrer frappanten Aehnlichkeit mit gewissen *Myophoria*-Arten nicht, sie zu dieser Gattung oder zu *Schizodus* zu stellen¹⁾. Sie ist vielmehr in Salter's für schlosslose Myophorien-artige Muscheln errichtete Gattung *Pseudaxinus* zu verweisen, als deren Typus Salter M'Coy's *Anodontopsis securiformis* aus dem oberen Ludlow²⁾ betrachtet. Diese Art ist in der äusseren Gestalt sehr ähnlich, aber, wie es scheint, völlig glatt. Auch in devonischen Schichten kommen mehrfach Muscheln von

¹⁾ Auch die nahestehende, von Salter für einige Arten des englischen Oberdevon errichtete Gattung *Curtonotus* (Quart. Journ. 1863, p. 494) hat einen ziemlich stark entwickelten Schlossapparat.

²⁾ Synops. Brit. pal. Foss. f. 272, tb. 1 L, f. 9.

analoger Gestalt und Sculptur vor, wie z. B. *Cardinia prisca* A. Röm.¹⁾ und *Crassatella Bartlingii* Id.²⁾ im Spiriferensandstein des Harzes und *Megalodon oblongus* Goldf.³⁾ im Mitteldevon von Bensberg; allein die beiden erstgenannten Arten scheinen ächte *Schizodus*-Formen zu sein und die letztgenannte hat Keferstein in seine Gattung *Mecynodon* verwiesen⁴⁾.

Genus *Nucula*.

Nucula? sp.

Tafel 20, Fig. 6 (Copie nach Giebel).

Lima Neptuni Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 28, tb. 4, f. 6. 1858.

Unter diesem Namen hat Giebel einen Steinkern eines aus dem Kalk des Schneckenberges stammenden Zweischalers beschrieben. Das in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte Originalstück zeigte eine isolirte Klappe von mässig starker Wölbung und unregelmässig dreiseitigem, etwas nach hinten verlängertem Umriss. Der stumpfspitzige Wirbel ist schwach gekrümmt und etwas aus der Mitte heraus nach vorn gerückt. Unter demselben war die Schale, wie es scheint, etwas eingesenkt. Ein vorderer Muskeleindruck und ein einfacher Manteleindruck sind angedeutet.

Giebel hat die Art zu *Lima* gestellt; doch spricht schon der vollständige Mangel von Ohren mit Bestimmtheit gegen diese Classification. Der Gestalt nach liesse sich die Muschel eher bei *Nucula* unterbringen; allein das Fehlen von Zähnen macht auch diese Bestimmung ganz unsicher.

¹⁾ Beitr. II, tb. 18, f. 14.

²⁾ Harzgeb. tb. 6, f. 17.

³⁾ Petref. Germ. pl. 133, f. 4.

⁴⁾ Zeitschr. d. d. g. G. Bd. IX, p. 158.

Nucula? sp.

Tafel 20, Fig. 4 (Copie nach Giebel).

Nucula silens Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 28, tb. 2, f. 10. 1858.

Eine kleine Muschel aus den hangenden Schichten des Schneckenberger Kalklagers. Das in Heidelberg aufbewahrte Original-Exemplar ist stark gewölbt und hat eine querverlängerte, gerundet dreiseitige Gestalt mit hart am Vorderrande gelegenem, wenig vorragendem, mässig stark umgebogenem Wirbel. Schale glatt, mit concentrischen Anwachsstreifen.

Giebel hat diese Art lediglich nach ihrer äusseren Gestalt zu *Nucula* gestellt. Denn von einer Zähnelung ist keine Andeutung zu beobachten.

Genus Pterinea Goldfuss.**Pterinea sp.**

Tafel 19, Fig. 1.

Pterinea? sp. Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 27. 1858.

Unter der Bezeichnung „*Pterinea Hercyniae*“ befinden sich in der Heidelberger Sammlung zwei Bruchstücke einer grossen, flachen, Pterinea-artigen Muschel aus den kalkigen Schichten des Schneckenberges, von denen ich das besterhaltene habe abbilden lassen. Dasselbe stellt den hinteren, flügelförmig verlängerten Theil einer rechten Klappe dar. Vom Buckel strahlen gerade, sich nach dem Rande hin durch Spaltung und durch Einsetzung (?) vermehrende, durch nicht ganz gleichmässige, breitere, flache Zwischenräume getrennte Rippen aus. Dieselben werden von sehr zahlreichen, feinen aber markirten Querstreifen durchkreuzt.

Die beiden vorliegenden Fragmente sind zu unvollständig, um eine Bestimmung zu erlauben. Es lässt sich nur so viel sagen, dass die Art der Gruppe der durch stärkere Längsrippen und

feine concentrische Anwachsstreifen ausgezeichneten flachen Pterineenformen angehört. Zu dieser Gruppe gehören ausser der bekannten obersilurischen *Pt. reticulata* His., der unterdevonischen *Pt. lineata* Gf. und mehreren von M' Coy¹⁾ aus den oberen Ludlow-schichten sowie von J. Hall aus dem Unterhelderberg²⁾ abgebildeten Arten *Pter. (Avicula) Neptuni* und *papyracea* Gf.³⁾ aus Oberdevon- und Carbonschichten, *Avic. Wurmii* A. Röm.⁴⁾ aus dem Kalk des Iberges und andere mehr. Am ähnlichsten scheint unserer Form von allen diesen *Avic. textilis* Hall⁵⁾ aus dem Unterhelderberg und Oriskany sandstein zu sein.

Pterinea sp.

Tafel 19, Fig. 3.

Die Landesanstalt besitzt eine kleine Muschel aus dem Brachiopodenkalk des Radebeil, welche an Goldfuss' bekannte *Pterinea fasciculata*⁶⁾ erinnert. Dieselbe ist sehr ungleichseitig und schief, stark gewölbt, ein vorderes Ohrchen ist angedeutet, das hintere nicht beobachtbar. Vom Wirbel strahlen ca. 10 nicht ganz gleich weit von einander entfernte, an Stärke etwas verschiedene Längsrippen aus. Ihre Zwischenräume sind breit und mit concentrischen Anwachsstreifen erfüllt.

Ich würde die Zorger *Pterinea* zur genannten Goldfuss'schen Art stellen, wenn nicht der — vielleicht nur mit der ungenügenden Erhaltung zusammenhängende — Mangel von Längsstreifen zwischen den Rippen, wie solche bei *fasciculata* vorhanden sind, zur Vorsicht nöthigte.

Pt. fasciculata und die ihr nahestehenden oder identischen Arten, *subfasciculata* und *Paillettei* Vern., *flabella* Conr., *costulata* A. Röm. und *spinosa* Phill.) sind in den unteren und mittleren Devonschichten Europa's und Nordamerika's weit verbreitet.

¹⁾ Brit. Pal. Foss. II, pl. 1, J.

²⁾ Paläont. N.-York III, pl. 51 — 53.

³⁾ Petr. Germ. pl. 116, f. 4 und 5.

⁴⁾ l. c. pl. 52 und 109.

⁵⁾ Verst. Harzgeb. tb. 6, f. 7.

⁶⁾ Petref. Germ. II, tb. 70, f. 4 und 5.

Pterinea (?) sp.

Tafel 19, Fig. 5.

Ein schlecht erhaltenes Fragment aus den kalkigen Schichten des Laddekenberges bei Wieda. Die Muschel ist sehr ungleichseitig, schief und stark gewölbt. Das vordere Ohr ist nicht erhalten, das hintere, flügelförmig verlängerte, vom schmalen Mitteltheil des Gehäuses nicht scharf abgegränzt. Die Schale ist mit feinen gedrängten Längsrippchen bedeckt. Anwachsstreifen angedeutet.

Das einzige vorhandene Exemplar ist zu fragmentarisch, um eine sichere Bestimmung zu erlauben. Doch liessen sich namentlich Verneuil's *Avicula subcrinita*¹⁾ aus spanischem Devon sowie A. Römer's *A. crinita*²⁾ aus dem Kalk des Iberges vergleichen, die indess beide kleiner, flacher und feinrippiger sind. Auch Phillips' *Avicula rudis*³⁾ von Pilton scheint ähnlich zu sein, ist aber sehr ungenügend abgebildet.

Pterinea (?) sp.

Tafel 19, Fig. 4.

— *striatocostata* Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 27, tb. 5, f. 15, 18. 1858.

Von dieser sich im Kalk des Schneckenberges findenden Form besitzt die Heidelberger Sammlung vier sehr unvollständige, die Landesanstalt ein etwas vollständigeres Exemplar. Die Muschel ist schwach gewölbt, etwas abgeflacht, vorn in einen kurzklappigen, hinten in einen längeren flügelförmigen Fortsatz ausgezogen, welche beide wenig scharf gegen den mittleren Theil abgegrenzt sind. Die Schale ist mit zahlreichen, durch scharfe Furchen getrennten, sich durch Spaltung vermehrenden Längsrippchen bedeckt. Dieselben werden von einer Anzahl concentrischer Anwachsstreifen durchsetzt.

Die Art steht in ihrer Sculptur der vorigen nahe, weicht aber von ihr durch den breiteren, viel weniger convexen Mitteltheil beider Klappen ab. Eine sichere spezifische Bestimmung erlaubt diese Muschel ebensowenig wie die vorige.

¹⁾ Bull. Soc. Géol. France 2. s. XII, tb. 29, f. 5.

²⁾ Verst. Harzgeb. p. 21, tb. 6, f. 8.

³⁾ Pal. Foss. f. 85.

Pterinea ? sp.

Tafel 19, Fig. 7.

Megalodon elongatus Röm. in collect. Jaschei.

Ein fragmentarischer Steinkern nebst Abdruck aus den kalkigen Schichten des Klosterholzes. Die grosse Muschel ist stark ungleichseitig und schief, mässig gewölbt, das vordere Ohr fehlt, das hintere ist wenig scharf abgesetzt und flügelförmig verlängert. Vom Wirbel strahlen flache, durch etwa ebenso breite Zwischenräume getrennte Rippen aus, deren man auf dem gewölbten mittleren Theil des Gehäuses etwa 14 zählt. Dieselben werden von einer Anzahl markirter Anwachsringe durchschnitten. Ein grosser vorderer und ein etwas höher liegender hinterer Muskeleindruck treten deutlich hervor.

Auch das beschriebene Fossil lässt wegen zu schlechter Erhaltung keine Bestimmung zu. In der Gestalt und den Ornamenten wäre vergleichbar *Pterinea Danbyi* M' Coy ¹⁾ und *antiqua* Gf. ²⁾, die indess beide weniger schief sind.

Pterinea ? Seckendorffi A. Röm.

Tafel 19, Fig. 2. (Cop. n. Röm.)

— — Röm., Verst. Harzgeb., p. 22, tb. 12, f. 28. 1843.

Diese Art wurde von Römer aus feinkörniger Grauwacke des Hühnerkopfes bei Trautenstein beschrieben. Die Muschel ist ungleichseitig, mit stark nach vorn gebogenem Buckel, wenig schief, von breit ovalem Umriss und mässig starker Wölbung. Vorderohr kaum verlängert, hinteres ebenfalls kurz, einen gerundeten Lappen bildend. Am spitzen Buckel entspringen ca. 10 Rippen, welche mit schwacher Umbiegung nach vorn gegen den Rand verlaufen. Die vordersten sind am stärksten und von hoch leistenförmiger Gestalt, während die hinteren allmählig schwächer werden. Die Zwischenräume der Rippen sind breiter als diese letzteren,

¹⁾ Brit. Pal. Foss. II, pl. 1, J, f. 11—14.²⁾ Petr. Germ. II, pl. 160, 9.

concau und mit ein paar Längsstreifen versehen. Concentrische Anwachsstreifen sind vorhanden.

Die Römer'sche Art weicht von sämtlichen mir bekannten Pterineen durch ihre starken, weit abstehenden Rippen und die geringe Entwicklung der Ohren ab.

Pterinea ? sp.

Tafel 19, Fig. 6.

Ein Fragment einer grossen Art aus dem Kalk des Klosterholzes, welches in der Jasche'schen Sammlung aufbewahrt wird. Dasselbe besteht aus Steinkern und Abdruck des hinteren Theils einer Art aus der Verwandtschaft der *Pt. laevis* Goldf. Vor der Stelle, wo sich der hintere Flügel abscheidet, liegt ein grosser, ovaler, längsgestreifter Muskeleindruck. Die Schale war mit starken, gedrängten, schuppigen Anwachsringen bedeckt.

Der genannten Goldfuss'schen verwandte Formen kommen auch in der unteren Helderberg-Formation und dem Oriskany-sandstein in Nord-Amerika vor¹⁾. Uebrigens treten ganz analoge Formen bereits im Obersilur auf, wie z. B. *Pt. retroflexa* His. von Gotland und andere.

Genus Ambonychia Hall.

Ambonychia ? sp.

Tafel 19, Fig. 8.

Ein nicht näher bestimmbares, im Besitz der Landesanstalt befindliches Bruchstück aus dem Kalk des Joachimskopfes bei Zorge. Die schief verlängerte Muschel ist stark gewölbt, besonders in der Gegend des stumpfspitzigen, schwach nach vorn gedrehten Buckels. Von demselben strahlen mässig starke, durch etwa ebenso breite Zwischenräume getrennte Radial-Rippen aus. Anwachsstreifen nur schwach angedeutet.

¹⁾ J. Hall, Paläont. N.-York III, pl. 51 und 109.

Tafel 20, Fig. 5. (Copie nach Giebel.)

Venus ingrata Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 28, tb. 1, f. 6. 1858.

Giebel bildet aus den hangendsten Schichten des Schneckenberges einen kleinen Lamellibranchiaten ab, dessen Original ich in der Heidelberger Sammlung nicht auffinden konnte. Die Muschel ist nach Beschreibung des halleschen Autors ziemlich flach und querverlängert, mit etwas vor der Mitte gelegenem, gekrümmtem Wirbel. Die Oberfläche ist bis auf einige sehr schwache Anwachs-
linien glatt.

Es ist ohne Untersuchung des Original-Exemplars nicht möglich, die Stellung der fraglichen Muschel zu bestimmen. Für die Classification bei *Venus* fehlt jeder Grund.

Molluscoidea.

Class. Bryozoa.

Genus *Fenestella* Lonsd.

Fenestella sp.

Tafel 20, Fig. 20, 21 (?).

Fenestella *Bischofi* Röm. Beitr. III, p. 114, tb. 1, f. 1. 1855.

Retepora — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 55, tb. 6, f. 13. 1858.

Diese Bryozoe kommt im Kalk des Scheerenstieges und Schneckenberges in kleinen, flach ausgebreiteten Fragmenten vor, aus denen sich die Form des ganzen Stockes nicht ermitteln lässt. Das Cönöcium besteht aus parallelen, sich durch Dichotomie vermehrenden Längsstäbchen, die durch nahezu ebenso breite Querstäbchen mit einander verbunden sind. Zwischen beiden liegen ovale, seltner kreisrunde oder unregelmässig gestaltete, die Breite der Längsstäbchen übertreffende, in ziemlich regelmässige Reihen geordnete Maschen. Auf der porentragenden Seite erkennt man mittelst einer starken Lupe kleine, auf dem Gipfel durchbohrte Tuberkel, die Ausmündungen von Zellen. Ihre Anordnung lässt sich bei der mangelhaften Erhaltung der mir vorliegenden Stücke nicht bestimmen. Die porenfreie Seite scheint glatt gewesen zu sein.

Römer beschrieb unsere Bryozoe als *Fenestella*, Giebel bestimmte sie als *Retepora*, weil er die von Jenem angegebenen Zel-

lenporen nicht beobachten konnte. Dies ist aber nur durch die Annahme erklärlich, dass Giebel zufälliger Weise allein die zellenlose Seite des Fossils gesehen hat. Denn auch an einem im Besitze der Landesanstalt befindlichen Exemplare sind die Poren bestimmt zu beobachten.

Die Form ist zu schlecht erhalten, um eine genauere Vergleichung mit anderen Arten, wie etwa *Fenest. antiqua* Goldf., zu ermöglichen. Selbst die Richtigkeit der generischen Bestimmung ist nicht ganz zweifellos, da die Zahl der Porenreihen nicht bestimmt werden konnte und auch der bei den meisten Fenestellen vorhandene mittlere Längskiel der Stäbe auf der porenlosen Seite nicht zu beobachten war.

Fenestella sp.

Tafel 34, Fig. 6.

Im Kalk des Radebeil bei Zorge hat sich noch eine andere *Fenestella* gefunden, die sich durch weit von einander abstehende Querstäbchen auszeichnet. Sie erinnert dadurch an die von Sandberger¹⁾ unter dem Namen *F. aculeata* beschriebene Art aus dem Stringocephalenkalk von Vilmar. Eine nähere Bestimmung lässt der schlechte Erhaltungszustand des nur als Steinkern vorliegenden Fossils nicht zu.

A. Römer beschreibt (Harzgeb. p. 7, tb. 3, f. 5) noch eine *Retepora Braunii* aus dem Kalk des Scheerenstieges. Seine Beschreibung und Abbildung sind indess zu ungenügend, als dass sich entscheiden liesse, ob diese Form mit der oben beschriebenen Mägdesprunger Art zusammenfällt oder nicht.

¹⁾ Rhein. Sch. Nass. p. 376, tb. 36, f. 1.

Class. Brachiopoda.

Genus *Meganteris* Süss.

Meganteris (?) sp.

Tafel 28, Fig. 1—3.

Pentamerus oblongus A. Röm. Beitr. II, p. 100, tb. 15, f. 13. 1855.

Meganteris sp. Lossen, Zeitschr. d. deutsch. geol. G. XXII, p. 187. 1870.

Im Kalke des Scheerenstieges und Schneckenberges bei Mägdesprung und in der Gegend von Wieda kommen nicht selten isolirte Schalen eines sehr grossen glatten Brachiopoden von lang eiförmiger Gestalt und mässig starker Wölbung vor. A. Römer bezog dieselben auf Sowerby's silurischen *Pent. oblongus*. Sie gehören indess — wie schon Lossen an Exemplaren vom Schneckenberge erkannt hat — wahrscheinlich der von Süss errichteten durch das Vorhandensein einer langen Waldheimien-artigen Schleife im Innern der Dorsalklappe ausgezeichneten Terebratuliden-Gattung *Meganteris* an. Ich kenne mit Sicherheit nur die Ventralklappe des Fossils, die mitunter eine Länge von nahezu 120 und eine Breite von etwa 80 Millim. erreicht. Soweit nach dieser allein ein Urtheil möglich ist, schliesst sich unsere Muschel der typischen Art der Gattung, Verneuil's *M. (Terebratula) Archiaci*¹⁾ aus rheinischen, französischen und spanischen Unterdevonschichten

¹⁾ Bull. Soc. Géol. 2. s. VII, p. 175, tb. 4, f. 2. 1850.

und der nur etwas stärker in die Länge ausgedehnten, gleichaltrigen *M. Deshayesi* Caillaud¹⁾ nahe an, scheint indess durch grössere Convexität des Gehäuses ausgezeichnet. Allein schon das blosse Vorkommen der Gattung ist für die Altersstellung der hercynischen Kalke wichtig, da dieselbe — wie ächte Terebratuliden überhaupt — in Bildungen von höherem als devonischem Alter bisher noch niemals aufgefunden worden sind.

Es ist interessant, dass auch in den amerikanischen Oberherdbergkalken eine analoge Form, nämlich Hall's *Rensselaeria? Johanni*²⁾ vorkommt.

Genus *Rhynchonella* Fischer.

Rhynchonella nympha Barrande.

Tafel 25, Fig. 1, 2, 6—11; Tafel 26, Fig. 15—18.

<i>Terebratula nympha</i>	Barrande, böhm. Brach. p. 66, tb. 20, f. 6. 1847.
—	v. Grünewaldt, Mém. Sav. Etrang. Acad. St. Pétersb. VII, p. 582, tb. 1, f. 5. 1857.
—	A. Röm. Beitr. I, p. 59, tb. 9, f. 16. 1850.
—	? Id. Beitr. III, p. 5, tb. 2, f. 8. 1855.
—	<i>Pomelii?</i> Id. ibid. p. 4, tb. 2, f. 7 (male).
<i>Rhynchonella nympha</i>	Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 43, tb. 4, f. 7.
—	<i>cuneata</i> Id. ibid. p. 38, tb. 2, f. 18 (non 12).
<i>Atrypa socialis</i>	Id. ibid. p. 36, tb. 4, f. 4.

Diese schöne starkgerippte *Rhynchonella* steht bekanntlich der devonischen *Rh. livonica* oder *Daleidensis* sehr nahe, unterscheidet sich aber von derselben durch das Vorhandensein sehr deutlich entwickelter Ohren, d. h. glatter Aushöhlungen an den Schlosskanten zu beiden Seiten des Schnabels (vergl. Tafel 25, Fig. 7),

¹⁾ Bull. Soc. Géol. 2. s. XVIII, p. 333. 1861.

²⁾ Paläont. N.-York IV, pl. 58a. *Amphigenia elongata* Vanux. aus denselben Schichten (l. c. pl. 59) und *Amph. curta* Meek und Worthen (Geol. Illinois III, p. 402, tb. 8, f. 1) aus dem Oriskany sandstein sind unserer harzer Form äusserlich noch ähnlicher, gehören aber nach ihrem inneren Bau in die Verwandtschaft von *Pentamerus*.

ein Charakter, welcher der *Rh. livonica* abgeht¹⁾ und ihre Bezeichnung als *inaurita* Seitens der Brüder Sandberger rechtfertigt.

Rh. nympa ist zuerst von Barrande aus Böhmen beschrieben worden, woselbst sie in der Etage *F* des genannten Autors eine grosse Verbreitung besitzt. Später lehrte von Grönewaldt sie in ganz übereinstimmender Ausbildung auch aus dem — bekanntlich durch das Vorkommen einer ganzen Reihe anderer böhmischer Arten ausgezeichneten — rothen Kalkstein von Bogoslowk an der Ostseite des südlichen Ural kennen. Noch später wurde sie von Caillaud²⁾ auch im unterdevonischen Kalkstein des *Département Loire-inférieure* zusammen mit einer Anzahl anderer böhmischer Brachiopodenformen und solcher des rheinischen und spanischen Unterdevon aufgefunden. Ebenso fand Richter sie³⁾ in den thüringer Tentakulitenschichten. Weiter gehört wahrscheinlich auch die von Verneuil unter dem Namen *Pareti* aus den älteren Devonbildungen Frankreichs, Spaniens und des türkischen Bosphorus beschriebene⁴⁾, der *Rhynch. livonica* täuschend ähnliche, aber mit ausgezeichneten Ohren versehene Form zu *nympa*. Im Harz ist die Art in den Kalklagern der Gegend von Mägdesprung, Harzgerode, Zorge, Wieda, Ilseburg etc. und zuweilen auch in den die Kalke begleitenden Schiefen (besonders am Schneckenberg und Scheerenstieg) sehr häufig, kommt aber ausser bei Ilseburg fast immer nur in isolirten Klappen vor. Es ist das Verdienst A. Römer's, sie im Harz zuerst erkannt und beschrieben zu haben, nachdem er sie schon in seiner ersten Harzarbeit⁵⁾ ab-

¹⁾ Zwar kommen auch bei *Rh. Daleidensis* F. Röm. aus der unterdevonischen Grauwacke von Daleiden mitunter Ohren vor, wie schon Schnur beobachtet und ich selbst (Zeitschr. d. d. geol. G. XXII, p. 518) bestätigen kann; dieselben sind indess stets ungleich schwächer ausgebildet als bei *nympa*. Unter diesen Umständen halte ich es für geboten, *nympa* und *livonica* trotz ihrer im Uebrigen so grossen Uebereinstimmung zu trennen, zumal auch der Jugendzustand der Barrande'schen Art einen eigenthümlichen, von demjenigen der *Rh. livonica* abweichenden Habitus zeigt.

²⁾ Bull. Soc. Géol. 2. s. XVIII (1861) p. 332.

³⁾ Zeitschr. d. deutsch. geol. G. 1866 p. 616, tb. 6, f. 3, 4.

⁴⁾ Bull. Soc. Géol. 2. s. VII, p. 177, tb. 3, f. 11. 1850; Tschihatscheff, *Asie mineure, Paléont.* p. 11. 1866—69.

⁵⁾ Verst. Harzgeb. p. 17, tb. 5, f. 3.

gebildet, damals aber noch gänzlich verkannt hatte („*Terebratula*“ erinnernd an *lacunosa*“). Später hat Giebel sie in seiner Abhandlung über die Osthärzer Silurfauna noch einmal beschrieben, gleichzeitig aber — wie seine in Heidelberg befindlichen Originalstücke zeigen — plattgedrückte Steinkerne und Abdrücke aus den Schiefen im Hangenden des Schneckenberger Kalklagers als *Atrypa socialis* abgebildet.

Wie in Böhmen, so variiert unsere Art auch im Harz sehr erheblich, besonders in der Stärke der Ausbildung von Sinus und Sattel und — was damit zusammenhängt — in der Höhe des Gehäuses sowie der Zahl der im Sinus liegenden Falten. In der Regel zählt man deren im Sinus 3 und auf dem Sattel 4. Wie schon von Grönewaldt bei Beschreibung der uralischen *nympha* hervorgehoben hat, pflegt der Schlosskantenwinkel mit fortschreitendem Wachsthum immer grösser zu werden. Bei jungen flachen Individuen ist er verhältnissmässig sehr klein, so dass solche der bekannten obersilurischen *Rh. cuneata* ähnlich werden (vergl. tb. 25, f. 8—11). Und in der That hat Giebel derartige spitzschnäblige Jugendformen mit *cuneata* verwechselt¹⁾, während A. Römer — wie seine Abbildung und ein im Besitze der Landesanstalt befindliches, aus der früheren Bischof'schen Sammlung stammendes, von ihm selbst etikettirtes Exemplar vom Scheerenstiege darthun — sie als *T. Pomelii* Davids. bestimmt hat²⁾. Die ächte *Rh. cuneata* Dalm. kenne ich im Harz nicht. Die ihr auf den ersten Blick ähnlichen Formen vom Schneckenberge, Radebeil etc. haben sich bei genauerer Untersuchung immer als Jugendformen von *nympha* erwiesen.

Mitunter erreicht die Art im Harz sehr beträchtliche Dimensionen, wie die von mir Tafel 25, Fig. 1 und von Giebel Tafel 4, Fig. 7 abgebildeten Individuen beweisen.

¹⁾ Die in der Heidelberger Sammlung aufbewahrten Originalexemplare Giebel's lassen über diese Verwechslung keinen Zweifel. Uebrigens stellt von den beiden vom genannten Autor als *cuneata* abgebildeten Formen tb. 2, f. 12 eine Jugendform einer der *Rhynchonella princeps* verwandten Form dar, wie das ebenfalls in Heidelberg befindliche Original und Giebel's eigene Abbildung zeigen.

²⁾ Die ursprünglich von Davidson unter diesem Namen beschriebene Form wird von dem genannten Autor jetzt (Brit. Silur. Brach. p. 181) zu der bekannten silurischen *Rh. nucula* Sow. gezogen.

Rhynchonella eucharis Barr.?

Tafel 25, Fig. 4, 5.

Terebratula — Barrande, böhm. Brach. p. 68, tb. 17, f. 12. 1847.

Diese grosse, zusammen mit *nympha* in Barrande's Etage *F* auftretende Form steht dieser Art nahe, unterscheidet sich aber von ihr durch einen 90° kaum übersteigenden Schlosskantenwinkel, einen flachen aber fast die ganze Breite der Ventralklappe einnehmenden, beiderseits von etwas erhobenen Schalenrändern eingefassten Sinus und breite, ziemlich stumpfe Falten. Da zwei isolirte Ventralschalen vom Radebeil und vom Klosterholz all' die genannten Merkmale zeigen, so glaube ich dieselben der böhmischen Art zurechnen zu dürfen. Ich muss indess bemerken, dass die Falten der harzer Muschel sich weiter am Schnabel hinauf erstrecken, als das nach Barrande's Abbildungen bei der böhmischen Form der Fall ist.

Rhynchonella sp.

Tafel 25, Fig. 3.

Aus dem Kalk des Klosterholzes liegt ein etwas beschädigtes, der Jasche'schen Sammlung angehöriges Exemplar einer *Rhynchonella* vor. Ihr Umriss ist gerundet dreiseitig, nur wenig breiter als lang, ihre Gestalt flach, beide Klappen von ungefähr gleicher Wölbung, die langen Schlosskanten bilden einen Winkel von noch nicht 100°. Der Schnabel ragt wenig vor, Sinus und Sattel sind nicht vorhanden, daher der Stirnrand geradlinig. Auf jeder Klappe zählt man etwa zwanzig einfache, gerade, etwas stumpfe Falten.

Ich bin ungewiss, wohin die fragliche Muschel zu stellen ist. Es wäre möglich, dass sie nur eine ganz flache Abänderung von *Rh. nympha* darstellt. *Rh. Guerangeri* Vern. aus französischem und türkischem Unterdevon¹⁾ weicht durch etwas zahlreichere Falten und eine flachere Dorsalklappe ab.

¹⁾ Tschihatscheff, Asie mineure, Paléontol. p. 10, tb. 21, f. 4.

Rhynchonella borealis Schloth. var. **diodonta** Dalm.

Tafel 25, f. 13—16.

Terebratula bidentata A. Römer, Beitr. II, p. 100, tb. 15, f. 10. 1852.*Rhynchonella borealis* Davids., Brit. Sil. Brach. p. 174, tb. 21. 1866—71.

Eine bekannte, weitverbreitete obersilurische Art, die von anderen verwandten Gestalten durch ihre Kleinheit, den dreiseitigen Umriss, die Schärfe der Rippen und den bis in die Spitze des Schnabels zu verfolgenden Sinus ausgezeichnet ist. Ihr Vorkommen in den hercynischen Schichten des Harzes ist sehr merkwürdig. Sie ist von A. Römer in dem bei der ehemaligen Friedrich-Victorshütte im Selkethale anstehenden Kalklager aufgefunden, richtig bestimmt und gut abgebildet worden¹⁾. Meinen eigenen Abbildungen liegen dieselben Exemplare zu Grunde, wie den Römer'schen. Die Originalstücke werden in Clausthal aufbewahrt.

Die harzer Muschel stimmt, wie ich mich an englischen und schwedischen Original-Exemplaren überzeugt habe, sehr gut mit der typischen *borealis* überein, und zwar schliesst sie sich durch das Vorhandensein nur einer Falte im Sinus und zweier auf dem Sattel der unter dem Namen *diodonta* oder *bidentata* bekannten Abänderung an.

Rhynchonella sp.

Tafel 25, Fig. 12.

Die geologische Landesanstalt besitzt aus dem Kalk des Klosterholzes bei Ilsenburg eine leider nur in einem einzigen, noch dazu unvollständigen Exemplare vorhandene *Rhynchonella*. Dieselbe hat einen quer ausgedehnten, gerundet fünfseitigen Umriss und ziemlich

¹⁾ Giebel hat die in Rede stehende Form und eine andere, nach Römer's Abbildung (Beitr. II, tb. 15, f. 11) nicht näher bestimmbar *Rhynchonella* irrtümlicher Weise unter die Synonyme seiner *cuneata* gestellt. Dass das von Giebel unter dem letzteren Namen beschriebene Fossil nur eine Jugendform von *R. nymphe* darstellt, ist schon bei der Beschreibung dieser Art bemerkt worden.

lange, schwach gebogene, unter ca. 120° zusammenstossende Schlosskanten. Der Schnabel ist klein und stumpf. Beide Klappen sind mit einer sich im zweiten Drittel derselben einsenkenden, sinusartigen Depression versehen, welche auf der kleineren Klappe flacher, auf der grossen etwas tiefer ist. Die Oberfläche der Schale ist mit etwas ungleichmässig breiten und starken, mehrfach dichotomirenden, flachen Falten bedeckt.

Die beschriebene Form ist von allen mir bekannten Rhynchonellen durch das Vorhandensein eines Sinus auf beiden Klappen unterschieden.

Rhynchonella princeps Barr.

Tafel 26, Fig. 3, 4; 5, 6 (verdrückt).

Terebratula — Barrande, böhm. Brach., p. 439, tb. 18, f. 1 — 3. 1847.
Rhynchonella obliqua Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 40, tb. 5, f. 1, 11. 1858.

Eine grosse, kugelige, an der Stirn senkrecht abgestutzte Form. Beide Klappen stark gewölbt, die kleine in der Regel bis an die Stirn ununterbrochen emporsteigend, so dass die Muschel erst unweit dieser ihre grösste Höhe erreicht. An der Stirn greift die grosse Klappe mit hoher, subquadratischer Zunge in die kleine ein. Schnabel nur schwach gekrümmt, bei einer Abänderung sogar fast ganz gerade und dolchartig vorragend. Sinus und Sattel meistens nur schwach entwickelt, mitunter so gut wie fehlend. Schlosskantenwinkel veränderlich, am kleinsten bei den langschnäbligen Abänderungen, bei welchen die Schlosskanten gleichzeitig etwas concav zu sein pflegen. Die zahlreichen, mitunter dichotomirenden Rippen sind bald etwas gröber, bald feiner.

Die beschriebene Species ist in den hercynischen Kalklagern des Harzes ziemlich verbreitet, wenn sie auch nirgends in grösserer Häufigkeit auftritt. Ich kenne sie aus der Gegend von Trautenstein (Fig. 4), von Zorge (Radebeil), Wieda (Käsberg), Ilseburg (Thonmühlenkopf) und von Harzgerode (Schneckenberg)

(Fig. 3, 5, 6)¹⁾. A. Römer bezeichnete sie — wie in der ehemals Bischofschen Sammlung befindliche, von seiner Hand herrührende Etiketten zeigen — als *Terebratula crinita*²⁾. Giebel beschrieb ein paar verzerrte Exemplare vom Schneckenberge (Fig. 5, 6) unter dem neuen Namen *Rh. obliqua*. Dass dieselben nichts weiter als durch Verdrückung verunstaltete Individuen von *princeps* darstellen, beweist sowohl die untereinander sehr verschiedene Gestalt der beiden von jenem Autor abgebildeten Stücke, als auch das Vorkommen von Individuen mit ganz normaler Gestalt an dem nämlichen Fundorte.

Rhynchonella princeps wurde zuerst von Barrande aus Böhmen beschrieben. Sie ist dort in der Etage *F* sehr verbreitet. Wie Barrande's Abbildungen zeigen, variiert die Muschel ziemlich beträchtlich. Ausser der Hauptform, welche sich durch kugelige Gestalt, fast ganz fehlenden Sinus und Sattel und durch gekrümmten Schnabel auszeichnet und der sich auch die harzer *princeps* anschliesst, tritt besonders noch eine zweite Form hervor, die von Barrande auf tb. 18, f. 2 abgebildet ist. Sie zeichnet sich durch lang vorragenden Schnabel, deutlich ausgebildeten Sinus, vortretende Seitenränder der grossen Klappe und feinere Falten aus. Diese Form führt offenbar von der typischen *princeps* zu *Rh. Henrici* hinüber und verdiente wohl einen besonderen Namen. Weiter aber könnte auch die von Barrande tb. 18, f. 4 abgebildete *Ter. Wilsoni*, eine kleine, verhältnissmässig flache, stark querausgedehnte Form mit deutlichem Sinus und Sattel, die zu-

¹⁾ Von der letztgenannten Localität stammt auch das kleine Fig 2 abgebildete Exemplar mit dickem, spitzem Schnabel, deutlichem Sinus und verhältnissmässig starken Falten. Es stellt die Jugendform einer Art aus der *Wilsoni*-Gruppe, wahrscheinlich von *princeps* selbst dar. In der Heidelberger Sammlung ist das Stück als *parallelepipedo* bezeichnet, wahrscheinlich nach einer Bestimmung A. Römer's, der in diesem Falle wie gewöhnlich der Wahrheit ziemlich nahe gekommen war. Jedenfalls hat seine Bestimmung das Ziel lange nicht so weit verfehlt, wie die spätere von Giebel, der das Stück auf seiner Tafel 2, Fig. 12 als *cuneata Dalm.* abgebildet hat!

²⁾ Die von Römer (Beitr. I, tb. 9, f. 13) als *princeps* abgebildete Form aus dem Klosterholz bei Ilsenburg ist — wie das in der Jache'schen Sammlung aufbewahrte Originalstück zeigt — ein schlecht erhaltenes Exemplar von *Rh. Henrici* Barr.

sammen mit *princeps* auftritt, zu dieser Art gehören. Jedenfalls darf sie nicht mit der ächten obersilurischen *Wilsoni* vereinigt werden, die stets eine viel höhere, kugelige Gestalt ohne deutlichen Sinus hat.

In mit der typischen böhmischen ganz übereinstimmender Ausbildung kommt *Rh. princeps* auch im Kalk der Gegend von Bogoslowk im südlichen Ural vor, woher sie durch v. Grünwaldt beschrieben worden ist¹⁾. Aber auch im rheinischen und französischen Unterdevon fehlt unsere Art nicht. Sie tritt hier in den kalkigen Bildungen der Departements de la Sarthe und Loire-inférieure, in der Bretagne und Normandie auf, woher sie bereits vor längerer Zeit durch Verneuil und in neuerer durch Barrois angegeben worden ist²⁾. Auch in den etwas kalkigen Schichten von Daleiden und Waxweiler in der Eifel kommt eine kugelige *Rhynchonella* mit dolchförmig abstehendem Schnabel vor³⁾, die meiner Meinung nach zu *princeps* gehört und sich an diejenige böhmische Abänderung dieser Art anschliesst, die ich oben als zu *Henrici* hinüberführend bezeichnet habe.

Die nächste Verwandte von *princeps* ist die obersilurische *Wilsoni* Sow. Beide Formen stehen sich sehr nahe. Doch ist die obersilurische Art durch noch höhere Gestalt, den völligen Mangel von Sinus und Sattel, grösste Höhe in der Mitte (und nicht an der Stirn) und grösseren Schlosskantenwinkel von der devonischen Form unterschieden. Auch ist der Schnabel bei *Wilsoni* stets an die kleine Klappe angepresst, nie frei vorragend, wie bei gewissen Abänderungen von *princeps*. Schwieriger als von *Wilsoni* ist die Trennung der *Rh. princeps* von *subwilsoni* d'Orb.⁴⁾ = *pila* [non Schnur] Sandberger aus rheinischem und türkischem Unterdevon⁵⁾. Diese ebenfalls durch kugelige Gestalt und den Mangel von Sinus und Sattel ausgezeichnete Art soll sich zwar

¹⁾ Mém. Acad. St. Pétersb. vol. VII, p. 585, tb. 1, f. 1. 1854.

²⁾ Soc. Géol. du Nord, vol. IV, p. 80. 1877.

³⁾ Vergl. Quenstedt, *Brachiopoden*, tb. 42, f. 34, 35.

⁴⁾ Verneuil in Tschihatscheff, *Asie min. Paléont.*, p. 9.

⁵⁾ Rhein. Sch. Nass. tb. 33, f. 13.

von *Wilsoni* durch grösste Höhe an der Stirn und abweichende Muskeleindrücke und von *princeps* durch feinere Falten und stumpfwinkligeren Schnabel unterscheiden; da aber gerade in den beiden letztgenannten Merkmalen bei *princeps* Schwankungen vorkommen, so zweifle ich, dass die spezifische Selbständigkeit von *subwilsoni* sich aufrecht erhalten lassen wird, zumal beide in Rede stehende Muscheln wesentlich dasselbe Alter besitzen.

Rhynchonella Henrici Barrande.

Tafel 26, Fig. 1, 8.

<i>Terebratula</i>	—	Barr., böhm. Brach., p. 440, tb. 18, f. 5. 1847.
—	<i>princeps et Henrici</i>	A. Röm., Beitr. I, p. 58, tb. 9, f. 13. 1850.
—	<i>Henrici</i>	— Beitr. III, p. 4, tb. 1, f. 5 (male). 1855.
<i>Rhynchonella</i>	<i>Selcana</i>	Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 42, tb. 5, f. 4 (male). 1858.
?	—	<i>bellula</i> — Sil. F. Unterharz, p. 43, tb. 2, f. 13, tb. 5, f. 17.

Eine höchst ausgezeichnete grosse Form, die zuerst von Barrande aus dessen böhmischer Etage *F* beschrieben wurde. Charakteristisch ist für dieselbe der lange, dolchförmig vorragende Schnabel, die Concavität der Bauchschale, deren Seitenränder sich schneidig scharf erheben, das überaus starke Aufsteigen der Dorsalschale am Buckel und deren plötzliches, steiles Abfallen an der Stirn (Fig. 8) und endlich das Vorhandensein ausgezeichneter Ohren zu beiden Seiten des Schnabels (Fig. 1) längs der Naht.

Mit all' diesen Merkmalen findet sich die Form, allerdings nicht gerade häufig, in den hercynischen Kalken von Mägdesprung (Scheerenstieg) und Ilseburg (Klosterholz) wieder, so dass über ihre Identität mit der Barrande'schen Species nicht der geringste Zweifel bestehen kann. Sie ist denn auch schon von A. Römer richtig erkannt worden. Trotzdem aber hat Giebel diese Bestimmung angegriffen und unsere Art, da sie mit Barrande's *Henrici* weiter Nichts gemein habe als die aufgerichteten scharfen Seitenränder der Ventralklappe, mit dem neuen Namen *Selcana* belegt, welcher nach Giebel's Angabe schon von A. Römer auf einer

Etikette der Bischof'schen Sammlung für ein Mägdesprunger Exemplar unserer Muschel vorgeschlagen worden wäre. Wie dem auch sei, das von mir Fig. 1 abgebildete grosse Stück vom Scheerenstieg spricht so bestimmt für die Identität der Muschel mit der böhmischen *Henrici*, dass ich mir die Mühe einer weiteren Widerlegung der eben angeführten Behauptung Giebel's sparen kann. Auch von Giebel's *Rh. bellula* von demselben Fundorte vermute ich, dass sie nur ein abgeriebenes Exemplar von *Henrici* darstellen möchte (von Fig. 13, tb. 2 erscheint mir das ziemlich gewiss, da diese Form in der Gestalt völlig mit meiner Fig. 1 übereinstimmt); da ich indess Giebel's Originalstück in der Heidelberger Sammlung nicht habe auffinden können, so muss die Richtigkeit meiner Vermuthung dahingestellt bleiben.

Rhynchonella bifida A. Röm.

Tafel 26, Fig. 12, 7. Tafel 34, Fig. 4.

- Terebratula Bischoffii* A. Röm., Beitr. II, p. 100, tb. 5, f. 12 (male). 1852.
Rhynchonella — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 39, tb. 15, f. 12. 1858.
 — *bifida* A. Röm., Beitr. V, p. 11, tb. 3, f. 3. 1866.

Eine nur mässig gross werdende Art von gerundet fünfseitigem Umriss, mit schwach gewölbter Ventral- und stark gewölbter Dorsalklappe. Die grösste Höhe der Muschel liegt an der Stirn. Diese sowie auch die scharf begränzte, vom Buckel aus längs der Naht nach der Stirn verlaufende, allmählig an Breite gewinnende Abstützungsfläche haben eine senkrechte Lage. Schnabel klein, an die Dorsalschale angepresst. Sattel mässig breit, in der Nähe des Buckels entspringend, aber niedrig bleibend. Sinus ziemlich breit, aber flach und erst in der zweiten Hälfte der Schale deutlich vortretend. Auf seiner Mitte gewahrt man mitunter eine matte Längsfalte, die indess auf dem Steinkern ungleich schärfer hervortritt. Die Seitenränder der grossen Klappe treten zu beiden Seiten des Sinus schwach höckerförmig vor. Die Zunge, mit der die grosse Klappe an der Stirn in die kleine eingreift, hat eine hohe, vierseitige Gestalt. Jede Klappe ist mit ca. 30 feinen, nach

dem Rande zu meist dichotomirenden Falten bedeckt, so dass man deren dort etwa 60 zählt. *Rh. bijida* ist in den Kalken der Gegend von Zorge und Wieda sehr verbreitet und kommt namentlich am Joachimskopf in grosser Menge vor. Aber auch im östlichen Harz fehlt sie nicht, wie im Besitze der Landesanstalt befindliche, am Scheerenstiege und Schneckenberge gesammelte Exemplare (Fig. 7) zeigen. Stücke von der letztgenannten Lokalität sind es, die A. Römer und nach ihm Giebel als *Rh. Bischoffi* beschrieben haben. Dieselben stimmen, wie die in der Heidelberger Sammlung befindlichen Original-Exemplare zeigen, abgesehen von einer an einigen Individuen vortretenden etwas geringeren Breitenausdehnung, vollständig mit der Form vom Joachimskopf überein¹⁾.

Giebel meint, die Aehnlichkeit unserer Art mit der *Rh. cuboides* sei „überraschend gross“. Diese Aehnlichkeit ist indess eine ziemlich entfernte und nur durch die hohe, senkrechte Stirn bedingt. Schon die starke seitliche Abstutzung der Muschel längs der Naht und noch mehr die sich im Sinus ausbildende flache Falte entfernen unsere Muschel weit von genannter oberdevonischen Form und bringen sie in nächste Beziehung zu Schnur's *pila*. *Rh. bijida* lässt sich in der That als eine hohe, stark abgestutzte *pila* mit sehr schwach ausgebildeter Falte im Sinus charakterisiren. Nächst *pila* ist die bekannte mitteldevonische *parallelepipeda* als Verwandte der harzer Art zu nennen. Diese jüngere Form ist indess viel niedriger, stärker in die Quere ausgedehnt und hat keine Falte im Sinus.

¹⁾ Von Giebel's Abbildungen l. c. Fig. 6, stellt die oberste den Schnabel viel zu gerade und spitz dar, ich konnte denselben an keinem seiner Originalstücke in dieser Form beobachten. Uebrigens würde ein derartiger Schnabel auch gar nicht mit dem der darunter stehenden Figur — einer Ansicht desselben Stückes in veränderter Stellung — in Einklang zu bringen sein.

Rhynchonella pila Schnur var.

Tafel 26, Fig. 13.

Terebratula — Schnur, Brach. Eifel, p. 186, tb. 5, f. 1. 1853.

Eine stark quer ausgedehnte Form mit abgestutzter Stirn und Seiten und mässig stark ausgebildetem Sinus und Sattel, für die in erster Linie eine Falte in der Mitte des Sinus charakteristisch ist. Die Art theilt das letztgenannte Merkmal mit der nahestehenden devonischen *Rh. Orbignyana* Vern., bei der indess die fragliche Falte noch viel stärker ausgebildet und die ausserdem durch eine tiefe Furche auf der Mitte des Sattels ausgezeichnet ist.

Rh. pila ist bekanntlich eine ausgezeichnete Leitform des rheinischen Spiriferen-Sandsteins¹⁾. Aus den älteren Schichten des Harzes liegt mir nur ein einziges Exemplar vor, welches der Jasche'schen Sammlung angehört und sich im Klosterholz bei Ilsenburg gefunden hat. Dasselbe stimmt recht gut mit der rheinischen Muschel überein und unterscheidet sich von ihr nur durch das überaus steile Ansteigen der Dorsalklappe nach der Stirn zu.

Auch Giebel führt in seiner Arbeit (p. 40) *Rhynch. pila* an, und zwar vom Schneckberge. Das dieser Bestimmung zu Grunde liegende, in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte fragmentarische Originalexemplar (Fig. 11 unserer Tafel) stellt eine stark querausgedehnte *Rhynchonella* mit schwach ausgebildetem Sattel und starker, senkrechter Abstutzung der Stirn dar. Dies Stück zu *pila* zu rechnen liegt kein triftiger Grund vor; ich möchte es vielmehr mit den an derselben Lokalität gefundenen, Fig. 9 und 10 abgebildeten Stücken (*Rh. hercynica*) verbinden.

¹⁾ Auffallender Weise wird *pila* zuweilen mit der unterdevonischen *subwilsoni* d'Orb. verwechselt, so von Sandberger (*Rh. Sch. Nass.*, tb. 33, f. 13). Die ausgesprochene kugelige Gestalt und der fast gänzliche Mangel von Sinus und Sattel entfernen indess *subwilsoni* weit von *pila* und bringen sie vielmehr *Wilsoni* und namentlich *Barrande's princeps* nahe.

Rhynchonella Hercynica n. sp.

Tafel 26, Fig. 9—11.

Bei *Rhynchonella Bischofi* Giebel liegt in der Heidelberger Sammlung ein Exemplar einer *Rhynchonella* vom Schneckenberge, die A. Römer auf der begleitenden Etikette als *cuboides* bestimmt hatte. Das Fig. 9 abgebildete Stück zeigt zwei mässig stark gewölbte Klappen, grösste Höhe unweit der Stirn, einen kleinen, gekrümmten Schnabel, lange, unter ziemlich kleinem Winkel zusammenstossende Schlosskanten, einen sehr flachen Sattel und einen weiten aber ebenfalls flachen Sinus, der an der Stirn mit flachbogiger Zunge endigt, und eine geringe, senkrechte Abstutzung der Vorderseite über der Naht. Mit dieser von *cuboides* schon durch den Mangel einer hohen senkrechten Stirn unterschiedenen Form möchte ich das schon bei der Beschreibung von *Rh. pila* erwähnte, von Giebel zu dieser gerechnete Bruchstück vom Schneckenberge (Fig. 11) und noch eine andere, von derselben Lokalität stammende Dorsalklappe (Fig. 10) vereinigen. Der Schosskantenwinkel von Fig. 10 ist allerdings um ungefähr 25° grösser als bei Fig. 9, indess zeigen alle drei Stücke die oben erwähnte, schmale aber auffallend scharf begrenzte Abstutzung über der Stirnnaht, einen sich nur wenig erhebenden Sattel und verhältnissmässig starke Falten.

Die Art steht der rheinischen *parallelepipeda* nicht ferne, unterscheidet sich indess von derselben durch einen weniger deutlich abgegrenzten, breiteren, flacheren Sinus und den Mangel der Höcker, mit welchen die den Sinus begränzenden Kanten bei der typischen *parallelepipeda* endigen. Ausser der eigenthümlichen vorderen Abstutzung bietet die Form wenig Eigenthümliches. Wenn ich sie mit einem besonderen Namen belege, so geschieht das mehr aus dem Grunde, weil ich sie mit keiner anderen mir bekannten Art der *Wilsoni*-Gruppe zu vereinigen wage, als weil ich sie wirklich für eine selbständige Species hielte.

Rhynchonella subcuboides Giebel.

Tafel 26, Fig. 14.

— — Giebel, Sil. F. Unterh., p. 40, tb. 5, f. 7. 1858.

Im Kalk des Scheerenstieges und Schneckenberges findet sich eine *Rhynchonella*, von der die Heidelberger Sammlung einige wenige Exemplare besitzt. Die Ventraklappe ist schwach, die Dorsalklappe stark gewölbt, die grösste Höhe liegt unweit der Stirn. Schnabel klein, wenig gekrümmt, spitz. Sinus und Sattel treten erst in der zweiten Hälfte der Schale hervor. Der letztere mässig hoch und breit, der erstere nicht sehr tief aber sehr breit werdend und an der Stirn mit einer bis an deren obere Kante hinaufreichenden, schräg stehenden Zunge endigend. Die diese Zunge oben und auf den Seiten begränzenden Kanten sind sehr scharf. Falten ziemlich breit, einfach und erst in einiger Entfernung von den Buckeln deutlich werdend.

Giebel belegte diese Form wegen ihrer Aehnlichkeit mit der bekannten *Rh. cuboides* mit dem Namen *subcuboides*. Diese Aehnlichkeit wird besonders durch die breite und hohe, bis an die obere Stirnkante hinaufreichende Zunge bedingt. Im Unterschiede von der jüngeren Devonart steht indess die Zunge bei *subcuboides* nicht senkrecht, sondern schräg. Dies Merkmal im Verein mit dem spitzen Schnabel und den stärkeren, erst im zweiten Drittheil der Klappen deutlich hervortretenden Falten lassen eine Verwechslung unserer Art mit *cuboides* nicht zu.

Giebel führt Römer's *Terebratula Pomeli* vom Schneckenberge¹⁾ als Synonym seiner *Rh. subcuboides* auf; aber mit Unrecht, da im Besitze der Landesanstalt befindliche, aus der ehemals Bischofschen Sammlung stammende, von Römer selbst etiketirte Exemplare zeigen, dass die von ihm als *Ter. Pomeli* bezeichnete Muschel nur eine Abänderung von *Rh. nympa* darstellt.

¹⁾ Beitr. III, p. 4, tb. 2, f. 7.

A. Römer bildet¹⁾ noch eine *Rhynchonella* aus dem Kalk der ehemaligen Friedrich-Victorshütte bei Mägdesprung ab, ohne dieselbe indess zu benennen. Weiter beschreibt Giebel²⁾ noch eine *Rhynchonella* als *Wilsoni*. Da ich die Originalstücke der beiden Formen nirgends ausfindig machen konnte und die betreffenden Abbildungen sehr mangelhaft sind, so wage ich die Muscheln nicht näher zu bestimmen. Nur soviel scheint mir aus Giebel's Beschreibung und Abbildung hervorzugehen, dass seine *Wilsoni* mit der obersilurischen Art dieses Namens nichts gemein hat, da diese letztere eine hohe, kugelige Muschel ohne deutlichen Sinus und Sattel, die Giebel'sche Form dagegen eine viel niedrigere, stark quer ausgedehnte Gestalt mit wohl ausgebildetem Sinus und Sattel ist.

Genus *Pentamerus* Sowerby.

Pentamerus costatus Giebel.

Tafel 1—3; 4 (?) (Copie nach Römer und Giebel).

<i>Terebratula Knightii</i>	A. Röm.,	Verst. Harzgeb. p. 19, tb. 5, f. 16.	1843.
<i>Pentamerus</i>	—	Id. Beitr. I, p. 58, tb. 9, f. 10.	1850.
—	?	Id. Beitr. III, p. 5, tb. 1, f. 6.	1855.
—	<i>costatus</i> Giebel,	Sil. F. Unterh. p. 44, tb. 4, f. 5.	1858.
—	<i>Roemeri</i> Quenst.,	Brach. p. 229, tb. 43, f. 40.	1871.

Beide Klappen dieser ziemlich grossen, sehr schönen Art sind beträchtlich und gleich stark gewölbt, der Schnabel von mässiger Länge, Dicke und Krümmung. Die Schlosskanten bilden einen Winkel von fast 130°. Sinus und Sattel sind nur sehr schwach ausgebildet und in Folge dessen die Abwärtsbiegung des Stirnrandes nur gering. Jede Klappe ist mit 20—30 starken, mehr oder weniger scharf dachförmigen Falten bedeckt, die an der Naht in einer scharfen Zickzacklinie zusammenstossen. Das unter dem

¹⁾ Beitr. II, tb. 5, f. 11.

²⁾ Sil. F. Unterharz, p. 41, tb. 5, f. 5.

Schnabel liegende Schlossfeld ist glatt. Das Medianseptum der Ventralklappe erreicht etwas über ein Drittel der gesammten Schalenlänge.

A. Römer beschrieb diese Art schon in seiner ersten Harzarbeit aus den kalkigen Schichten des Klosterholzes bei Ilsenburg, woselbst sie seiner Zeit in ziemlicher Menge vorgekommen zu sein scheint. Er bezog sie damals auf den bekannten obersilurischen *P. Knightii*, liess aber diese Bestimmung später auf den Einspruch Beyrich's und seines Bruders Ferdinand¹⁾ zweifelhaft. Und in der That weicht die genannte englische Form durch bedeutendere Grösse, stärkere Längsausdehnung, viel längeren und gekrümmten Schnabel und besonders durch sehr viel zahlreichere, stumpfe Falten beträchtlich von der harzer Art ab²⁾.

Giebel war daher in vollem Recht, als er in seiner Harzarbeit ein kleineres, offenbar durch Verdrückung verunstaltetes³⁾ Exemplar aus dem Scheerenstieger Kalk (unsere Abbildung Fig. 4), welches Römer schon vor ihm abgebildet und gleich der Ilsenburger Form fraglich als *Knightii* bestimmt hatte, mit dem neuen Namen *Pent. costatus* belegte.

In den den ältesten Ablagerungen des Harzes äquivalenten Schichten Böhmens ist bisher keine unserem *P. costatus* näher vergleichbare Art gefunden worden⁴⁾. Dagegen scheint unter den

¹⁾ vergl. Lethäa, 2. Aufl. p. 350.

²⁾ Viel näher als die harzer Art steht dem englischen *Knightii* der früher nur in Steinkernen und Abdrücken aus dem Quarzit von Greiffenstein bekannt gewesene, neuerdings aber auch im Rupbachthale und bei Wissenbach mit zum Theil noch erhaltener Schale aufgefundene *P. Rhenanus* F. Röm. (Lethäa, 2. Aufl. p. 349). Durch seine Grösse und seine zahlreichen, schmalen, stumpfen Längsfalten steht er der englischen Silurart und vielleicht noch mehr Verneuil's *P. Vogulicus* und *Buschkiricus* (Geol. Russia II, pl. 7 und v. Grunewaldt, l. infra c. tb. 4, f. 14 und 16) aus dem Ural nahe, unterscheidet sich aber von ihnen besonders durch das ungleich kürzere und niedrigere Medianseptum im Innern der Ventralschale.

³⁾ Die Thatsache, dass auch viele andere im Scheerenstieger Kalk vorkommende Petrefacten durch Druck mehr oder weniger gelitten haben und die ganz abnorme Gestalt des in Rede stehenden Stückes sprechen bestimmt für seine Verdrückung, obwohl dieselbe von Giebel bestritten wird.

⁴⁾ Die von Barrande (Naturw. Abh. I, p. 463, tb. 21, f. 3) aus seiner Etage F beschriebenen Fragmente gehören einer durch ihre flachen breiten Falten sowohl vom harzer *costatus* als auch vom silurischen *Knightii* verschiedenen Art an.

von Grönewaldt¹⁾ aus dem rothen Kalk von Bogoslowk beschriebenen *Pentamerus*-Formen eine von ihm nur in isolirten Ventralclappen aufgefundenene Art durch ihre ebenfalls scharf dachförmigen Falten unserem *P. costatus* zum Mindesten sehr nahe zu stehen.

Pentamerus Sieberi v. Buch.

Tafel 27, Fig. 5—9, 13.

- — Barrande, Naturw. Abh. I, p. 465, tb. 21, f. 1, 2. 1847.
 — *Knightii* Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 46. 1858.
 ? *Spirifer Selcanus* Id. ibid. p. 33, tb. 4, f. 12.

Eine der vorigen an Grösse nachstehende, dicke, stark quer ausgedehnte Art, die sich ausserdem durch einen kurzen, dicken, an den Dorsalbüchel angepressten Schnabel, einen mässig hohen, erst im zweiten Drittel der Schale deutlich werdenden Sattel, einen breiten, flachen Sinus und an den Bücheln entspringende, starke, scharfe, etwas ungleichmässige Falten auszeichnet. Bei den harzer Exemplaren pflegt man deren auf dem Sattel und Sinus 4—5 etwas stärkere, auf den Seiten je 4—6 etwas schwächere zu zählen.

Die Art ist in Böhmen auf Barrande's Etage *F* beschränkt, in welcher sie sehr verbreitet ist. Aus französischem Unterdevon, und zwar von Erbray im Département Loire inférieure, hat Cail-
 laud²⁾ sie fraglich angegeben. Sie soll daselbst in mächtigen Kalksteinlagern zusammen mit einer Reihe anderer böhmischer Brachiopoden sowie solchen des rheinischen Spiriferensandsteins vorkommen. In Harz tritt sie sowohl im schwarzen Kalk des Scheerenstieges als auch besonders im hellfarbigen des Joachims-
 kopfes bei Zorge auf. Von ersterer Lokalität besitzt die Heidelberger Sammlung mehrere isolirte Ventralclappen, die von Giebel

¹⁾ Mém. Sav. Etrang. Acad. St. Pétersb. VII, p. 32, tb. 5, f. 19.

²⁾ Bull. Soc. Géol. 2. s. XVIII (1861) p. 332.

irrthümlicher Weise als *P. Knightii* beschrieben, aber nicht abgebildet worden sind, und auch in der von demselben Forscher von der gleichen Lokalität als *Spirifer Selcanus* beschriebenen isolirten Ventralschale möchte ich — obwohl ich das Original in der Heidelberger Sammlung vermisst habe — nach der Abbildung und besonders nach der Beschreibung fast mit Bestimmtheit eine etwas verdrückte Bauchklappe unserer Art vermuthen. Am Joachimskopf kommt ausser der typischen Form auch eine Abänderung ohne deutlichen Sinus und daher mit geradlinigem Stirnrande (Fig. 13) vor. Sie entspricht Barrande's böhmischer *Variet. rectifrons*.

Pentamerus galeatus Dalm.

Tafel 27, Fig. 10, 11 (Copie nach Giebel), 12.

— — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 45, tb. 4, f. 10.

Diese wohlbekannte, über die ganze Erde verbreitete, vom oberen Silur bis in's mittlere Devon hinaufgehende Art fehlt auch in den ältesten Ablagerungen des Harzes nicht, wenn sie auch nirgends in grösserer Häufigkeit auftritt. Zwei der abgebildeten Exemplare stammen aus dem Kalk des Scheerenstieges. Sie sind durch starke Rippenbildung ausgezeichnet. Im Gegensatz dazu ist das dritte Exemplar (Fig. 10), welches vom Joachimskopf stammt, völlig glatt.

Giebel führt aus dem Scheerenstieger Kalk noch *P. integer* Barr.¹⁾ auf (Sil. F. Unterh., p. 45). Das dieser Bestimmung zu Grunde liegende Fragment ist indess — wie auch Giebel selbst hervorhebt — so unvollkommen, dass dieselbe ganz ungewiss erscheint.

¹⁾ Naturw. Abh. I, p. 464, tb. 22, f. 7.

Genus *Spirifer* Sow.

Formen aus der Gruppe des *Spirifer plicatellus* Linn.

Das Vorkommen dieser durch eine faltenlose oder flachgefaltete Schale und das Vorhandensein feiner Längsstreifen ausgezeichneten Formengruppe in den ältesten Ablagerungen des Harzes ist von grossem Interesse. Dasselbe gehört mit zu denjenigen Eigenthümlichkeiten der Fauna, die als Nachhall der silurischen Formation erscheinen. Denn bekanntlich hat die fragliche Gruppe ihre Hauptverbreitung in der oberen Abtheilung der genannten Formation. Dass indess einige wenige Formen auch über das Silur hinaus in das Unterdevon hinaufgehen, beweist ihr Auftreten in Ablagerungen dieses Alters am Rhein, in Frankreich und anderen Gegenden. Auch in den den ältesten Schichten des Harzes äquivalenten Kalkbildungen Böhmens und des Ural spielen Arten der Plicatellus-Gruppe eine Rolle. In den nordamerikanischen Oberhelderbergsschichten sind sie, wie es scheint, nicht mehr vorhanden, wohl aber tritt eine ausgezeichnete Art, *Sp. macropleurus* Conr.¹⁾, im Unterhelderberg auf.

Spirifer togatus Barrande.

Tafel 21, Fig. 3.

- — Barr. Naturw. Abh. II, p. 139, tb. 15, f. 2 (excl. 2g)²⁾. 1848.
 (?) — *Dacousti* Verneuil Bull. Soc. Géol. 2. s. VII, p. 78. 1850.
 — — — in Tschihatscheff, Asie mineure, Paléont. p. 19, tb. 21,
 f. 2. 1866—69.
 (?) — *Verneuilii* Schnur, Brach. Eifel, p. 37, tb. 14, f. 4. 1853.

Diese Art ist ausgezeichnet durch stark quer ausgedehnten, ovalen Umriss, ziemlich beträchtliche, bei beiden Klappen unge-

¹⁾ Hall, Paläont. N.-York III, pl. 27.

²⁾ Von Barrande's Abbildungen kann Fig. 2g nur durch ein Versehen zu *togatus* gezogen worden sein, da sie deutliche Seitenfalten zeigt, während solche der genannten Art nach Barrande's Charakteristik vollständig abgehen sollen.

fähr gleich starke Convexität, einen stark vorragenden, gekrümmten Schnabel, einen an der äussersten Spitze des letzteren beginnenden, scharf begränzten, nicht sehr breiten Sinus und einen ihm an Breite entsprechenden, mässig hohen, gerundeten Sattel. Die Oberfläche der Schale ist mit dicht gedrängten Längsstreifen bedeckt, die sich indess durch Abreibung leicht verwischen.

Spirifer togatus tritt nach Barrande in Böhmen sowohl in Etage *E* wie in *F* auf und gehört in dieser letzteren zu den verbreitetsten Brachiopoden. Die Art steht Salter's *Var. globosa* des *Sp. plicatellus* sehr nahe, unterscheidet sich aber von demselben durch den gerundeten, nicht, wie bei *plicatellus*, abgeplatteten Sattel. Eine weitere Eigenthümlichkeit der böhmischen Art liegt nach Barrande in der Vermehrung der Schalenstreifen nicht durch Dichotomie, wie bei der Linné'schen Species, sondern durch Neueinsetzung, und im Mangel der bei dieser letzteren oft sehr deutlich vortretenden, feinen Querstreifung (vergl. Davidson's schöne Abbildung Sil. Brach. tb. 9).

Im Harz hat *Spirifer togatus* sich bis jetzt nur in dem Kalk des Joachimskopfes bei Zorge gefunden. Die Sammlung der geologischen Landesanstalt besitzt von dort ein paar vollständige Dorsalklappen und Fragmente der Ventralklappe. Dieselben stimmen in jeder Hinsicht mit der typischen böhmischen Form überein und kommen in ihren Dimensionen deren allergrössten Individuen, wie sie sich nur in Etage *F* finden, vollständig gleich.

Sehr wahrscheinlich kommt unsere Art als Seltenheit auch in unterdevonischen Ablagerungen vor. Verneuil's in kalkigen Unterdevonbildungen des westlichen Frankreich und der europäischen Türkei auftretender *Spirifer Davousti* soll sich nach der Bemerkung des berühmten französischen Paläontologen von *Sp. togatus* nur durch den Mangel einer lamellenförmigen randlichen Erweiterung der Schale — ähnlich wie sie bei *Atrypa reticularis*, *Athyris Roissyi* und manchen anderen Brachiopoden vorkommt — unterscheiden. Da aber diese Erweiterung, wie bei den letztgenannten Arten so auch bei *togatus*, keineswegs bei allen Exemplaren zu beobachten ist und da von *Davousti* überhaupt nur einige wenige Exemplare bekannt sind, so kann die fragliche Eigenthümlichkeit

nach meiner Meinung nicht als genügender Grund zu einer specifischen Trennung beider Formen angesehen werden.

Ausser *Davousti* dürfte auch Schnur's *Sp. Vernevili* aus der kalkigen Grauwacke von Daleiden zu *togatus* zu rechnen sein. Wenigstens vermag ich aus Schnur's Abbildung keine wesentlichen Differenzen mit der böhmischen Art herauszufinden.

Die Unterschiede unserer Art von dem nahestehenden, gleichaltrigen böhmischen *secans* hat Barrande angegeben. Der ebenfalls gleichaltrige *Sp. superbus* Eichw.¹⁾ von Petropawlowsk im südlichen Ural unterscheidet sich durch viel geringere Querausdehnung und den Mangel eines deutlichen Sinus und Sattels.

Spirifer togatus var. *subsinnata* A. Röm.

Tafel 21, Fig. 1, 2, 7.

- *subsinnatus* A. Römer, Beitr. III, p. 3, tb. 2, f. 5. 1855.
- — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 31, tb. 4, f. 11. 1858.

Eine die vorige an Grösse noch übertreffende Form aus dem Kalke des Schneckenberges und Badeholzes bei Mägdesprung, in der ich nur eine Abänderung von *togatus*, aber nicht eine selbständige Art zu erblicken vermag. Sie unterscheidet sich von der Hauptform durch mehr vierseitigen Umriss, geringere Dicke des Gehäuses und einen zwar an der Spitze des Schnabels entspringenden, aber sehr flach bleibenden, breiten Sinus, dem auf der Dorsalklappe ein niedriger, abgeflachter Sattel entspricht. Der Schnabel ist nach Römer's Abbildung zu urtheilen kürzer und schwächer gekrümmt und die Schalenstreifung markirter als bei der typischen Form.

Die Landesanstalt und die Heidelberger Sammlung besitzen eine grössere Anzahl von Stücken dieses *Spirifer*, freilich nur lauter isolirte Klappen mit meist stark abgeriebener Oberfläche. Römer und Giebel kannten nur die grosse Klappe. Die von

¹⁾ v. Grönewaldt, Mém. Sav. Etrang. Acad. St. Pétersb. VII, p. 603, tb. 7, f. 24.

beiden Autoren angegebene Furche auf der Mitte des Sinus habe ich nicht beobachten können. Auf Römer's Abbildung ist der Sinus zu scharf abgegränzt, auf derjenigen Giebel's dagegen tritt er viel zu schwach hervor.

Unser *Spirifer* steht zwar der Stammform der Gruppe, *Sp. plicatellus*, durch den abgeplatteten Sattel näher als der typische *togatus*, entfernt sich indess auf der anderen Seite von derselben durch den flachen, schwach abgegränzten Sinus und den niedrigen Sattel. Durch die gröbere Schalenstreifung erinnert unsere Muschel an Barrande's *secans*. Diese Art unterscheidet sich indess durch ihren sehr ausgesprochen querovalen Umriss und das Vorhandensein von Querfalten.

Spirifer sp.

Tafel 25, Fig. 17.

Eine stark beschädigte, isolirte Ventralklappe aus dem Kalk des Scheerenstieges, die in der Heidelberger Sammlung aufbewahrt wird, zeichnet sich durch beträchtliche Grösse, kaum merklichen Sinus, zahlreiche flache Radialfalten und Reste einer — in unserer Abbildung etwas zu grob ausgefallenen — Radialstreifung aus und gehört wohl einer besonderen Art an.

Spirifer sericeus A. Röm.

Tafel 21, Fig. 4, 5, 8, 9.

— — A. Röm. Beitr. III, p. 4, tb. 2, f. 6 (male). 1875.

— — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 31, tb. 4, f. 15—17. 1858.

Eine ziemlich erhebliche Dimensionen erreichende, mässig stark gewölbte Art von stark querovalen Umriss, mit nur wenig unter dem Schlossrande liegender grösster Breitenausdehnung. Der Schnabel ist verhältnissmässig kurz, Sinus und Sattel sind flach und

schmal und treten nur ausnahmsweise schon in der Nähe der Buckel, meistens erst in der zweiten Hälfte der Schale oder in der Nähe des Randes deutlich hervor. Die Oberfläche der letzteren ist mit zahlreichen markirten Anwachsringen bedeckt, welche feine, aber schon mit blossem Auge erkennbare, senkrecht stehende Papillen tragen.

Spirifer sericeus wurde von A. Römer aus dem Kalk des Schneckenberges beschrieben, aber unrichtig abgebildet (R. lässt den Sinus fälschlich schon an der Schnabelspitze beginnen!). Ausserdem kommt die Art auch am Joachimskopf vor. An beiden Lokalitäten haben sich bisher immer nur isolirte Klappen gefunden.

Durch ihre Gestalt und Sculptur schliesst sich unsere Art dem bekannten carbonischen *Sp. lineatus* und verwandten Arten an, mit denen man sie wohl mit vollem Recht zu einer Gruppe vereinigen kann. Unter den Spiriferen der gleichaltrigen böhmischen Kalkbildungen ist mir keiner bekannt, der eine ähnliche Sculptur besässe; wohl aber kommt eine solche bei gewissen *curvatus*-ähnlichen Formen des rheinischen Spiriferensandsteins und bei *Sp. fimbriatus* Conr. aus dem nordamerikanischen Oriskany-sandstein¹⁾ vor.

Spirifer sp.

Tafel 21, Fig. 6; Tafel 25, Fig. 18, 19.

Die geologische Landesanstalt besitzt sowohl vom Schneckenberge wie auch aus der Gegend von Wieda Dorsalklappen eines kleinen Spirifer, der durch das Vorhandensein einiger flachen Seitenfalten auf beiden Seiten des flachgerundeten Sattels ausgezeichnet ist. Es ist sehr möglich, dass die Form nur eine Abänderung der vorigen Art darstellt; ich wage indess nicht, dies mit Bestimmtheit zu behaupten, da ich an keinem Stücke eine Spur der für *Sp. sericeus* charakteristischen Papillensculptur beobachten konnte.

¹⁾ Hall, Paläont. N.-York IV, pl. 33.

Spirifer Decheni Kays.

Tafel 22, Fig. 1, 2.

— *cultrijugatus?* A. Röm., Beitr. II, p. 99, tb. 15, f. 7. 1852.

Eine sehr grosse Art aus dem Brachiopodenkalk des Joachimskopfes bei Wieda, woselbst sie sich zwar nur in wenigen, aber gut erhaltenen Exemplaren — isolirte Ventral- und Dorsalschalen — gefunden hat. Beide Klappen sind stark gewölbt, der Schnabel verhältnissmässig wenig über die Schlosslinie erhoben. In seiner äussersten Spitze beginnt ein tiefer, breiter Sinus, dem auf der kleineren Klappe ein hoher, schneidig scharfer Sattel entspricht. Auf jeder Seite des Sinus und Sattels liegen 8—10 starke, stumpfkantige, durch etwa ebenso breite Furchen getrennte Falten. Bei guter Oberflächen-Erhaltung gewahrt man zarte, gedrängte Anwachsstreifen, die in der Mitte von Sinus und Sattel winkelig gebrochene, mit ihrer Spitze nach vorn gerichtete Bögen beschreiben.

Ich erlaube mir, diese schöne grosse Art zu Ehren des allverehrten Nestors der deutschen Geologen, des Herrn v. Dechen in Bonn, zu benennen. A. Römer hat unsere Form bereits recht gut abgebildet und dieselbe fraglich zum wohlbekanntem rheinischen *Sp. cultrijugatus* gestellt. Und in der That lässt sich eine nahe Verwandtschaft beider Formen nicht in Abrede stellen. Indess ist die rheinische Art und ebenso der davon kaum zu trennende nordamerikanische *Sp. acuminatus* Conr. aus der Oberhelderberg- und Hamilton-Gruppe¹⁾ von unserer harzer Form durch die viel zahlreicheren (12—20 auf jeder Seite), gerundeten und zum Theil dichotomirenden Falten und den schmälere Sinus hinlänglich unterschieden. Näher als *cultrijugatus* steht unserem *Spirifer* eine andere rheinische Art, nämlich die von Steininger in seiner Beschreibung der Eifel²⁾ mit dem Namen *Sp. primaevus* belegte, später von Krantz³⁾ als *socialis* beschriebene Form⁴⁾.

¹⁾ Hall, Paläont. N.-York IV, pl. 29.

²⁾ 1853, p. 72, tb. 6, f. 1.

³⁾ Verhandl. naturw. Ver. Rheinl.-Westf. XIV (1857) p. 151, tb. 8, f. 3a, 3c, 3d.

⁴⁾ Steininger's *primaevus* ist eine im rheinischen Unterdevon sehr verbreitete Form, die gewöhnlich in quarzitäen Gesteinen auftritt und, wie es scheint,

Aber auch diese sehr grosse Art ist von der harzer unterschieden, und zwar durch ihre weniger zahlreichen (6—8 auf jeder Seite) und daher breiteren, scharfkantigeren Falten.

Noch weiter als die genannten Formen entfernt sich endlich von unserer Art der derselben Formen-Gruppe angehörige *Sp. macrothyris* Hall aus dem Oberhelderberg-Kalke von Ohio¹⁾ durch seine stark querverlängerte, fast geflügelte Gestalt und seine sehr flachen, breiten Falten.

Römer hat irrthümlicher Weise auch gewisse flachsattelige Spiriferen aus den Mägdesprunger Kalken zu seinem *cultrijugatus*, unserem *Sp. Decheni* gerechnet, und dies ist der Grund, warum Giebel, der diese Formen später²⁾ mit dem Namen *fallax* belegt hat, Römer's *cultrijugatus* vom Joachimskopf als Synonym seines *fallax* aufführt. Beide Formen sind indess durchaus verschieden, da die Widaer einen hohen, scharfkantigen, *fallax* aber einen ziemlich niedrigen, flachen Sattel besitzt.

überall ein tieferes, von dem des eigentlichen Spiriferensandsteins (oder der Colbenzer Grauwacke) verschiedenes Niveau charakterisirt. Da sie — wohl in Folge der Mangelhaftigkeit der bisherigen Abbildungen — in allen Sammlungen, in denen ich sie gesehen, verkannt worden ist (sie wird theils mit *Sp. cultrijugatus*, theils mit *macropterus* verwechselt), so habe ich auf unserer Tafel 35, f. 1—3 einige Exemplare aus dem Schiefer des Menzenberges bei Bonn und dem Quarzit des Soonwaldes abbilden lassen. Die Art ist mir ausserdem noch von mehreren Orten im Siegen'schen bekannt — woher das von Steininger abgebildete Exemplar (quarzige Grauwacke von Herdorf) stammt —, von Uelmen in der Eifel, Abentheuer im Hunsrück, von mehreren Punkten im Taunus (überall im Quarzit) und nach Steininger soll sie auch bei Stadtfeld in der Eifel vorkommen. Um den Schnabel herum war die Schale ähnlich wie bei *cultrijugatus* von ausserordentlicher Dicke, in Folge dessen der Muskelzapfen am Steinkern der Ventralklappe von ungewöhnlicher Stärke ist. Ein derartiger Kern der Bauchschaale eines mittelgrossen Individuums ist es, den Quenstedt auf Tafel 52 seiner Brachiopoden Fig. 42a abbildet, während die übrigen Kerne derselben Abbildung theils von Bauch-, theils von Rückenschalen jüngerer Individuen herrühren. Es ist sehr interessant, dass *Sp. primaevus* sich auch im spanischen und westfranzösischen Unterdevon (in Frankreich im Kalk) wiedergefunden haben soll [vergl. Caillaud, Bull. Soc. Géol. France, 2. s. XVIII, p. 333]. Bedarf auch diese Angabe noch der Bestätigung, so scheint es andererseits in hohem Grade wahrscheinlich, dass auch der von Davidson fraglich als *cultrijugatus* bestimmte grosse Spirifer aus der altdevonischen Grauwacke von Looe in Cornwall (Devonian Brachiop. p. 25, tb. 8, f. 1—3) der Steininger'schen Art angehöre.

¹⁾ Hall, Pal. N.-York IV, pl. 30, f. 16—20.

²⁾ Sil. F. Unterharz, p. 32.

Spirifer fallax Giebel.

Tafel 34, Fig. 2 (Copie nach Giebel).

— — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 32, tb. 4, f. 1. 1858.

Giebel bildet aus dem Kalk des Scheerenstieges die isolirte Dorsalklappe eines *Spirifer* ab, der durch seine ansehnlichen Dimensionen und acht starke, stumpfkantige, auf jeder Seite des breiten Sattels liegende Falten an die vorige Art erinnert. Nach Giebel's Beschreibung und Abbildung ist jedoch der Sattel niedrig und auf seiner Oberseite stark abgeplattet, und dieses Merkmal würde unsere Form von *Sp. Decheni*, *primaevus* und den verwandten Arten sehr bestimmt unterscheiden. Der Umriss der Form ist halbkreisförmig, ihre grösste Breite liegt in der Schlosslinie.

Giebel hat auch unseren *Sp. Decheni* vom Joachimskopf zu seinem *fallax* gezogen. Dass dies unzulässig sei, liegt bei der völlig verschiedenen Gestalt des Sattels beider auf der Hand.

Ich habe Giebel's Original in der Heidelberger Sammlung leider nicht auffinden können. Es blieb mir daher nichts übrig, als die von ihm gegebene Abbildung copiren zu lassen.

Spirifer Hsae n. sp.

Tafel 22, Fig. 3, 4.

Die Jasche'sche und die hiesige Universitäts-Sammlung besitzen je eine isolirte Rückenschale eines eigenthümlichen *Spirifer* aus den kalkigen Schichten des Klosterholzes. Derselbe zeichnet sich durch einen dreiseitigen, geflügelten Umriss, einen schon am Buckel beginnenden, hohen, stark vorspringenden, gekielten Sattel und 5—6 breite, gerundete Falten auf jeder Seite aus.

Unter den gleichaltrigen Spiriferen Europa's kenne ich keine der beschriebenen näher vergleichbare Art. Denn der mit analogen Falten versehene bekannte eifeler *Spirifer speciosus* unterscheidet sich sehr bestimmt durch seinen niedrigen, flach gerundeten Sattel, Barrande's *Spirifer pollens* aber von der Basis der böhmischen

Etage *F* durch den sehr viel breiteren, stark abgeplatteten Sattel. Viel näher als die beiden genannten steht der Ilsenburger Art Hall's *Spir. arrectus* aus dem nordamerikanischen Oriskany sandstein¹⁾. Derselbe unterscheidet sich von *Spir. Ilseae* nur durch seinen etwas mehr gerundeten Sattel. Ausserdem ist seine Oberfläche mit zarten, welligen Quer- sowie mit feinen Längsstreifen versehen. Bei unserer Art ist die Schale zu stark abgerieben, als dass ihre Sculptur zu beobachten wäre.

Spirifer Hercyniae Giebel.

Tafel 23, Fig. 7—13; Tafel 34, Fig. 3.

- *pollens* A. Röm., Beitr. I, p. 58, tb. 9, f. 10. 1850.
 — *Hercyniae* Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 30, tb. 4, f. 14. 1858.

Eine schöne, langgeflügelte Art aus der Verwandtschaft des *Spirifer paradoxus* (oder *macropterus*). Beide Klappen sind mässig stark gewölbt, der Schnabel verhältnissmässig kurz, die lange Area sehr niedrig. Der Sinus beginnt in der äussersten Schnabelspitze und erreicht beträchtliche Tiefe, aber geringe Breite. Sein Grund ist flach concav. Der Sattel erhebt sich zu mässiger Höhe und hat eine stumpf-kielförmige Gestalt. Auf jeder Seite des Sinus und Sattels liegen 12—16 starke, gerundete, durch ungefähr eben so breite, hohlkehlenförmige Zwischenräume getrennte Falten.

Die Art wurde von Giebel von Mägdesprung beschrieben und ist in den hereynischen Kalken sehr verbreitet. Sie erreicht namentlich in der Gegend von Zorge, Wieda und Ilseburg, wo sie am häufigsten vorkommt, recht beträchtliche Dimensionen.

Römer verwechselte sie mit Barrande's *Sp. pollens*, der durch seinen abgeplatteten Sattel und flache, breite Seitenfalten sehr erheblich abweicht. Giebel erkannte diese Verschiedenheit und belegte die Form mit dem passenden Namen *Sp. Hercyniae*.

Als nächster Verwandter unserer Art muss der rheinische *Sp. paradoxus* angesehen werden. Derselbe unterscheidet sich in-

¹⁾ Hall, Paläont. N.-York III, pl. 97.

dess erstens durch das Vorhandensein einer kleinen leistenförmigen Falte in der Mitte des Sinus ¹⁾ und zweitens durch die fast immer zu beobachtende Ausschweifung der Contourlinie der Seiten zwischen Stirn und Schlossecken. — Auch der langgeflügelte *Spirifer perextensus* Meek und Worthen ²⁾ aus den nordamerikanischen Oberhelderberg-Kalken steht unserer Art nahe, weicht aber durch seinen abgeplatteten Sattel ab.

Spirifer sp.

Tafel 22, Fig. 5, 6?

Aus den Schichten des Klosterholzes bei Ilsenburg liegen mir einige isolirte Bauchklappen eines kleinen *Spirifer* vor, welche sich bei kurzflügliger, an den Ecken ausgeschweifeter Gestalt durch einen niedrigen Buckel, einen glatten, tief eingesenkten, flachgrundigen Sinus und 6—8 starke, gerundete, durch schmale Furchen getrennte Falten auf jeder Seite desselben auszeichnen. Die fraglichen Klappen zeigen grosse Aehnlichkeit mit einer von den Brüdern Sandberger ³⁾ und von Schnur ⁴⁾ — von dem Letzteren als *Sp. arduennensis* — abgebildeten, kurzflügligen Abänderung des bekannten *Sp. paradoxus* oder *macropterus* aus der rhei-

¹⁾ Diese Falte ist — wie de Koninck neuerdings (Ann. d. l. Soc. Belg. III (1876) p. 43) hervorgehoben und ich selbst nach Beobachtungen an Exemplaren von Daleiden mit noch erhaltener Kalkschale bestätigen kann — nur auf der Aussen- und nicht auf der Innenseite der Schale bemerkbar und daher auf dem Steinkern nicht zu beobachten. Verneuil, der diese Falte zuerst an Exemplaren von *paradoxus* aus den kalkigen Unterdevonschichten Asturiens beobachtete, sah dieselbe als eine Eigenthümlichkeit der spanischen Form an, auf Grund deren er sie von *paradoxus* trennte und mit dem Namen *Pellico* belegte. (Bull. Soc. Géol. France 2. s. II, 1845, p. 474, tb. 15, f. 1.) Auch der türkische *paradoxus* zeigt die fragliche Falte und ist daher von Verneuil ebenfalls als *Pellico* beschrieben worden. (Tschihatscheff, Asie mineure, Paléont. 1866—69, p. 19.)

²⁾ Geol. Illinois, III, p. 414, tb. 10, f. 1.

³⁾ Rhein. Sch. Nass. tb. 32, f. 3 a.

⁴⁾ Brach. d. Eifel tb. 10, f. 3 a und 3 b.

nischen Grauwacke. Indess lässt der gänzliche Mangel einer Falte im Sinus eine Verbindung mit der genannten Schlotheim'schen Art nicht zu.

Auch im Brachiopoden-Kalk des Radebeil kommen ähnliche, aber leider gewöhnlich in sehr fragmentarischem Zustande befindliche *Spiriferen* vor.

Spirifer *cnf. laevicosta* Valenc.

Tafel 22, Fig. 10.

? *Spirifer laevicosta?* Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 30.

In der Gegend von Mägdesprung, Harzgerode, Trautenstein, Benneckenstein und Zorge finden sich nicht selten isolirte Klappen von *Spiriferen* mit ziemlich breitem, flachgerundetem Sattel und entsprechend gestaltetem Sinus und 8—12 in ihrer Stärke etwas wechselnden, gerundeten Falten. Dieselben erinnern am meisten an den bekannten *Sp. laevicosta* oder *ostiolatus*, dem wahrscheinlich auch ein grosser Theil der gewöhnlich als *Sp. hystericus* und *micropterus* bezeichneten Steinkerne der älteren rheinischen Grauwacke angehören. Für eine genauere Bestimmung bieten jene gewöhnlich sehr schlecht erhaltenen Reste keine Anhaltspunkte.

Spirifer Nerei Barrande *var.*

Tafel 23, Fig. 1—5; Tafel 25, Fig. 22.?

- — Barrande, Naturw. Abh. II, p. 197, tb. 15, f. 4. 1848.
- — A. Römer, Beitr. I, p. 58, tb. 9, f. 12 (male). 1850.

Im Kalk des Klosterholzes bei Ilseburg und des Mittelberges und anderer Punkte bei Zorge kommen häufig Reste eines *Spirifer* vor, der auf den ersten Blick an *laevicosta* erinnert, der sich indess bei näherer Prüfung von jener Art als verschieden erweist. Derselbe ist in der Regel nicht viel breiter als lang und erhält nur ausnahmsweise (Tf. 23, f. 1) durch stärkere Quer-

ausdehnung ein geflügeltes, *paradoxus*-artiges Aussehen. Beide Klappen sind mässig und ungefähr gleich stark gewölbt, der Schnabel von mässiger Länge. Auf jeder Seite des glatten Sinus und Sattels liegen bis 14 starke, gerundete, durch schmälere Zwischenräume getrennte Falten. Die bezeichnendste Eigenthümlichkeit der Art beruht auf der Beschaffenheit des Sinus und Sattels, von denen der erstere von ziemlicher Breite und dabei nicht, wie gewöhnlich, gleich mässig concav, sondern in der Mitte flachwinkelig gebrochen, der letztere aber von stumpf kielförmiger Gestalt ist.

Römer identificirte die beschriebene Form mit Barrande's *Sp. Nerei* aus der böhmischen Etage *F*. Und in der That scheinen die erwähnten Eigenthümlichkeiten auf diese Art hinzuweisen, wenn auch der Habitus der harzer Muschel von dem der böhmischen etwas abweicht, namentlich so stark querverlängerte Formen in Böhmen zu fehlen scheinen.

Ob die Art auch im östlichen Harz vorkommt, scheint nicht ganz sicher. Zwar finden sich auch in den dortigen Kalken ziemlich häufig Ventralschalen mit analog geformtem Sinus; dieselben scheinen indess nicht *Nerei*, sondern der folgenden Art anzugehören, da die mit ihnen zusammen vorkommenden Dorsalschalen einen stark abgeplatteten, meist sogar etwas ausgehöhlten Sattel besitzen.

Spiriferi Nerei ist auch im Unterdevon von Viré im nordwestlichen Frankreich aufgefunden worden¹⁾ und kommt wahrscheinlich auch in den thüringischen Tentaculitenschichten vor. R. Richter hat ihn aus demselben schon vor längerer Zeit beschrieben, und nach den mir von dem genannten Autor gütigst übersandten Originalstücken scheint mir sein Vorkommen in Thüringen ziemlich wahrscheinlich.

Ich halte es endlich für sehr möglich, dass auch Clarke's *Sp. Yassensis* aus australischen Devonbildungen²⁾ mit analoger Gestalt und analog beschaffenem Sinus und Sattel und etwa 9 Falten auf jeder Seite mit unserer Art identisch sei.

¹⁾ Barrande, Trilob. p. 93.

²⁾ de Koninck, foss. paléoz. Nouvelle Galles du Sud, 1876, p. 104, tb. 3, f. 6.

Spirifer excavatus n. sp.

Tafel 22, Fig. 7—9, 11; Tafel 23, Fig. 6; Tafel 25, Fig. 22, 25, 26.

Spirifer laevicosta? Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 30, tb. 4, f. 18. 1858.

In den Kalklagern der Gegend von Mägdesprung und Wieda (hier besonders am Radebeil) finden sich häufig Einzelklappen einer anderen, auf den ersten Blick an *Sp. laevicosta* erinnernden Form. Dieselbe ist indess sowohl von dieser als auch von der vorigen Art durch ihren stark abgeplatteten und auf der Oberfläche mehr oder weniger vertieften Sattel ausgezeichnet. Ausserdem sind auch — wie das die typischen Tf. 22, f. 9 u. 11 und Tf. 25, f. 22 dargestellten Exemplare zeigen — die 8—14 auf jeder Seite liegenden Falten gewöhnlich schärfer und durch grössere Zwischenräume getrennt, als bei der von mir zu *Nerei* gerechneten Form. Der Sinus ist, wie bei dieser letzteren, im Grunde winkelig geknickt (Tf. 23, f. 6, Tf. 25, f. 22).

Das kleine Tf. 23, f. 6 dargestellte Exemplar vom Klosterholz möchte ich als Jugendform unserer Art betrachten. Ist diese Ansicht gerechtfertigt, so würde *Sp. excavatus* auch in den gleichaltrigen böhmischen Kalkbildungen vorkommen, da die Landesanstalt aus diesen — wie unsere Abbildung Tafel 34, f. 18 lehrt — eine vollständig übereinstimmende Form besitzt.

Sp. excavatus ist vor Allem durch die oft sehr stark werdende Aushöhlung des abgeplatteten Sattels ausgezeichnet. Er theilt diese Eigenthümlichkeit mit dem bekannten obersilurischen *Sp. elevatus* Dalm., bei dem dieselbe indess schwächer ausgebildet ist.

Spirifer Bischofi A. Röm.

Tafel 24, Fig. 4—9; Tafel 25, Fig. 23, 24.

— — Giebel, Sil. F. Unterh., p. 29, tb. 4, f. 3. 1858.

Unter dem Römer'schen Namen *Bischofi* hat Giebel die Ventralschale einer Art aus dem Kalk von Mägdesprung beschrie-

ben, die sich von allen übrigen mit ihr zusammen vorkommenden durch das Vorhandensein von Falten nicht nur auf den Seiten, sondern auch im Sinus unterscheidet. Es ist mir gelungen, in den Sammlungen der geologischen Landesanstalt und des Heidelberger Universitätscabinets auch die Dorsalklappe dieser interessanten Form aufzufinden und zugleich auch ihr Vorkommen am Radebeil bei Wieda nachzuweisen.

Die Art hat sich bisher immer nur in isolirten Schalen gefunden. Sie hat einen gerundeten, querausgedehnten Umriss und einen sich ziemlich stark erhebenden Schnabel. Beide Klappen sind ziemlich stark gewölbt. Der Sinus der grossen beginnt an der Spitze des Schnabels und erreicht eine ansehnliche Breite, aber nur eine geringe Tiefe. Ihm entspricht auf der kleineren Klappe ein nur mässig hoch werdender, gerundeter Sattel. Zuweilen schon in der Nähe des Buckels, gewöhnlich aber erst später, bilden sich auf der Oberfläche des Sattels in ganz unregelmässiger Weise eine Anzahl bald stärkerer, bald schwächerer Furchen aus, wodurch der Sattel gegen den Rand hin mehr oder weniger stark faltig wird. In ganz ähnlicher, unbestimmter Weise stellen sich auch im Sinus einige Falten von wechselnder Stärke ein, hier aber schon in geringer Entfernung vom Buckel. Auf den Seiten zählt man je 8—14 gerundete Falten von etwas ungleichmässiger Stärke, die sich in seltenen Fällen (wie Tf. 24, f. 4) nach dem Rande zu spalten.

Diese Art ist nicht nur durch das Vorhandensein von Falten im Sinus und Sattel, sondern auch durch die unbestimmte Zahl und Ungleichmässigkeit der Seitenfalten ausgezeichnet.

Sp. Bischofi muss als Vorläufer des bekannten mitteldevonischen *canaliferus* Val. s. *aperturatus* Schl. angesehen werden, mit dem er das Vorhandensein von Mittelfalten und die theilweise Dichotomie der Seitenfalten gemein hat. Allein bei der jüngeren Form treten die mittleren Falten schon an den Buckeln hervor und sind, ebenso wie die seitlichen, untereinander sehr viel gleichmässiger, als bei der harzer Art. Viel näher als *canaliferus* steht der letzteren eine andere im rheinischen Spiriferensandstein auftretende

Form¹⁾, Steininger's *Sp. Daleidensis*²⁾. Derselbe zeigt die nämliche Unregelmässigkeit der auf Sinus und Sattel auftretenden und eine ähnliche Spaltung der seitlichen Falten. Man könnte sich geneigt fühlen, ihn mit *Sp. Bischofi* zu vereinigen, wenn nicht das Vorhandensein einer ausgezeichneten, durch concentrische Papillenreihen bedingten Schalensculptur, von welcher ich an den allerdings stark abgeriebenen Exemplaren der harzer Muschel keine Andeutung beobachten konnte, zur Vorsicht nöthigte.

Auch in den nordamerikanischen Oberhelderbergkalken kommt eine unserer Art sehr ähnliche, durch unregelmässige Faltenbildung auf Sinus und Sattel ausgezeichnete Form vor, Hall's *Sp. Grieri*³⁾. Obwohl ihre Seitenfalten nach Hall's Beschreibung immer einfach sind, könnte sie vielleicht dennoch mit unserem *Bischofi* identisch sein.

¹⁾ Geogn. Beschr. d. Eifel, p. 71.

²⁾ Damit identisch ist Wirtgen's *Sp. dichotomus*, wie seine in der Sammlung des naturhistor. Vereins zu Bonn aufbewahrten Original-Exemplare zeigen. Auch der von Schnur (Brach. Eifel, tb. 14, f. 5e) abgebildete *Sp. aperturatus* von Daleiden gehört hierher. Ich kenne die Art ausser von der eben genannten Lokalität und dem benachbarten Waxweiler noch vom Menzenberge unweit Bonn und aus dem Condethal bei Coblenz. Die oben beschriebene Papillensculptur, welche von der bei *Sp. canaliferus* vorkommenden (vergl. Quenst. Brach. tb. 43, f. 43) sehr verschieden ist, konnte ich an einem Exemplar von Waxweiler und einem anderen vom Menzenberge beobachten. Da die interessante Art noch so gut wie unbekannt ist, habe ich auf Tafel 35, Fig. 4—7 mehrere Exemplare davon abbilden lassen. Man ersieht schon aus diesen Abbildungen, dass an derselben Lokalität nebeneinander Formen mit ganz schwach gefaltetem Sattel und einfachen Seitenfalten (Fig. 5) und solche mit zahlreicheren Mittelfalten und mehrfach dichotomirenden Seitenfalten vorkommen. — Vermuthlich gehört auch der von Phillips beschriebene *Sp. aperturatus* aus der altdevonischen Grauwacke von Linton in Devonshire (vergl. Davids. Brit. Devon. Brach. p. 26, tb. 6, f. 9) zu *Daleidensis*.

³⁾ Paläont. N.-York IV, tb. 27, 28.

Spirifer affin. crispus His.

Tafel 25, Fig. 21 (vergr.).

Giebel giebt¹⁾ diese bekannte Obersilurart aus dem Kalk des Schneckenberges an. Sein in der Heidelberger Sammlung befindliches Originalexemplar — eine unvollständige Einzelklappe — lässt sich indess nicht auf jene Form zurückführen. Dagegen besitzt die Clausthaler Sammlung eine kleine Ventralklappe aus dem Mägdesprunger Kalk, die A. Römer als *crispus* bestimmte und die auch ich dieser Art oder der von ihr äusserlich kaum verschiedenen devonischen und carbonischen *Spirifera insculpta* Phill.²⁾ zurechnen möchte. Auf jeder Seite des tief eingesenkten, bis in die äusserste Schnabelspitze zu verfolgenden Sinus liegen zwei stärkere und eine dritte schwächere Falte, von denen die den Sinus begränzenden die Gestalt starker, gerundeter Kiele haben. Die charakteristischen welligen, concentrischen Anwachsstreifen sind wenigstens angedeutet.

Spirifer sp.

Tafel 24, Fig. 13.

Unter der Bezeichnung *Sp. crispus* bewahrt die Heidelberger Sammlung eine nicht ganz vollständig erhaltene Einzelklappe eines Spirifer von Mägdesprung auf, welcher sich durch 8 vom Buckel ausstrahlende, stark vorragende, durch breite, glatte Zwischenräume getrennte Rippen auszeichnet. Dies Fragment erinnert an Barrande's *Sp. exsul* aus dem böhmischen Obersilur³⁾. Ich wage indess nicht, dasselbe mit einiger Sicherheit auf diese Art zu beziehen.

¹⁾ Sil. F. Unterharz p. 33.

²⁾ vergl. Davidson, Brit. Silur. Brach. tb. 10, f. 14, 15. — Devon. Br. tb. 6, f. 16, 17. — Carbon. Br. tb. 7.

³⁾ Naturw. Abh. II, tb. 15, f. 5.

Spirifer Jaschei A. Röm.

Tafel 23, Fig. 15; Tafel 24, Fig. 1, 2.

— — A. Röm. Beitr. I, p. 58, tb. 9, f. 11. 1850.

Eine in den kalkigen Schichten des Klosterholzes nicht seltene Art. Sie besitzt einen querverlängerten, trapezförmigen Umriss mit gerundeten Ecken und grösster Breite etwas unter der Schlosslinie. Die kleinere Klappe ist mässig convex, die grosse ist meist etwas stärker gewölbt und von pyramidaler Gestalt, mit hoher, senkrecht zur Längsausdehnung des Gehäuses stehender Area. Sinus und Sattel sind wohl ausgebildet, der erstere jederseits durch eine starke, gerundet-kielförmige Kante begränzt, der letztere in der Jugend nur schwach, im Alter stärker abgeplattet. Auf jeder Seite liegen zwei breite, flache, mit zunehmendem Alter immer stärker werdende Falten. Die Oberfläche der Schale ist, von einigen schwachen Anwachsstreifen abgesehen, glatt. Im Innern der Ventralklappe ist ausser den beiden gewöhnlichen, seitlichen, noch eine dritte, mittlere Scheidewand vorhanden, welche fast bis zur Mitte der Klappe hinabreicht.

Unter den europäischen Spiriferen ähnlichen Alters ist mir keine unserer Art näher vergleichbare Form bekannt. Dagegen zeigt Conrad's *Delthyris varicosta* aus dem nordamerikanischen Oberhelderbergkalke¹⁾ einen sehr analogen Habitus. Indess ist der Schnabel dieser Art im Unterschiede von *Spir. Jaschei* immer stärker gekrümmt und die Area weniger hoch und schräg, die Schalenoberfläche mit welligen, lamellosen Querstreifen bedeckt, und endlich fehlt ihr auch das Medianseptum im Innern der Ventralschale. Hall's *Spirifer perlamellosus* aus den Unterhelderberg-schichten²⁾, der nach dem amerikanischen Autor nicht immer leicht von *varicosta* zu unterscheiden ist, hat zwar ein solches Septum, entfernt sich aber durch gerundeten Sattel und zahlreichere, stärkere Falten weiter von unserer Art.

¹⁾ vergl. Hall, Paläont. N.-York, p. 192, tb. 30.

²⁾ l. c. III, pl. 26.

Giebel giebt¹⁾ aus dem Kalke des Schneckenberges noch Barrande's *Sp. spurius*²⁾ an. Dieser Bestimmung liegt nur eine einzige, sehr ungenügend erhaltene, jetzt in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte Ventralklappe zu Grunde, deren Deutung als *spurius* ganz unsicher ist.

Weiter beschreibt Römer³⁾ aus den Schichten des Klosterholzes *Spirifer robustus* Barr.; die in der Jasche'schen Sammlung befindlichen Original Exemplare zeigen aber, dass die unter diesem Namen beschriebene Form (Fig. 10—12 meiner Tafel 24) überhaupt nicht zu *Spirifer*, sondern zu *Athyris (undata)* gehört.

Genus *Cyrtina* Davids.

Cyrtina heteroclitata DeFr. (?)

Tafel 23, Fig. 14.

— — Davids. Brit. Devon. Brach. p. 48, tb. 9, f. 1—14.

Spirifer sp. A. Römer, Beitr. II, p. 100, tb. 15, f. 8, 9 (?). 1852.

Die Sammlung der geologischen Landesanstalt besitzt ein kleines, nicht ganz vollständiges Exemplar einer Muschel aus dem Kalke des Scheerenstieges, welche ich, ebenso wie den *Spirifer*, den Römer aus dem Kalklager abgebildet hat (l. supra c.), welches bei der ehemaligen Friedrich-Victorshütte ansteht, der bekannten, in devonischen Ablagerungen weit verbreiteten *C. heteroclitata* zurechnen möchte. Dass die Gattungsbestimmung richtig sei, beweist die lange Medianleiste im Innern der hochpyramidalen Ventralschale. Man zählt auf jeder Seite des Sinus nur 3 Falten. Die Muschel gehört somit zu den schwach gefalteten Abänderungen der Art.

Die Art scheint auch in der Gegend von Wieda vorzukommen, wie ich aus einem ebenfalls im Besitze der Landesanstalt

¹⁾ l. c. p. 34.

²⁾ Naturw. Abh. II, p. 174, tb. 18, f. 17.

³⁾ Beitr. I, p. 60.

befindlichen Fragmente schliesse. Auch aus den gleichaltrigen Ablagerungen Böhmens (Etage *F*) haben Barrande und Richter¹⁾ eine gleich der harzer Form schwach gefaltete Abänderung beschrieben. Endlich kommen Formen, die von *heteroclita* spezifisch nur schwer zu trennen sein dürften, auch in den Unterhelderbergsschichten (*C. Dalmani* Hall)²⁾, im Oriskany sandstein (*C. rostrata* Hall, eine gleich der devonischen *heteroclita* var. *multiplata* Davids. stark gefaltete Form)³⁾ und im Oberhelderbergkalke (*C. crassa* Hall)⁴⁾ vor.

Cyrtina sp.

Tafel 24, Fig. 3.

Ausser der beschriebenen Art liegt mir noch eine andere *Cyrtina* vom Joachimskopf unweit Zorge vor. Die ungewöhnlich grossen Dimensionen derselben und die starken gerundeten Falten lassen mich bezweifeln, dass die Form mit der vorigen Art vereinigt werden könne.

Genus Retzia King.

Retzia melonica Barr.

Tafel 24, Fig. 17.

Terebratula melonica Barrande, Naturw. Abh. I, p. 412, tb. 14, f. 6. 1847.
— — — A. Röm. Beitr. I, p. 59, tb. 9, f. 17. 1850.

Die von Barrande aus den weissen Kalken von Konjeprus und Mnienian (Etage *F*) beschriebene Art ist schon von Römer

¹⁾ Naturw. Abh. II, tb. 17, f. 3. — Zeitschr. d. deutsch. geol. Ges. Bd. XVIII, tb. 5, f. 10, 11.

²⁾ Paläont. N.-York III, tb. 24.

³⁾ l. c. tb. 96.

⁴⁾ l. c. IV, tb. 27, f. 11, 12.

aus dem Klosterholz bei Ilsenburg beschrieben worden. Ein wohl-erhaltenes, in der Jasche'schen Sammlung aufbewahrtes Exemplar von dorthier stimmt in jeder Hinsicht, auch in der deutlichen Perforation der Schale, mit böhmischen Stücken überein, nur dass die harzer Form etwas mehr in die Breite ausgedehnt ist. Aus dem östlichen Harze ist mir *R. melonica* nicht bekannt geworden (vergl. Giebel, Silurische Fauna des Unterharzes, p. 37).

Retzia? sp.

Tafel 24, Fig. 16.

Aus den kalkigen Schichten des Klosterholzes liegt eine auf Gestein aufsitzende Einzelklappe eines zierlichen kleinen Brachiopoden vor. Dieselbe ist ziemlich stark gewölbt und hat einen gerundet-fünfeitigen Umriss mit sehr stumpfem Schlosskantenwinkel. Vom Buckel strahlen 7 leistenförmige, stark vortretende Falten aus, von denen die mittelste etwas tiefer liegt als die übrigen und die seitlichen sich ein wenig nach aussen umbiegen. Eine Perforation der Schale konnte ich nicht beobachten.

Wahrscheinlich stellt das beschriebene Fossil die Dorsalklappe einer *Retzia* aus der Verwandtschaft der bekannten mitteldevonischen *ferita* v. Buch dar, die nach Verneuil¹⁾ auch in den kalkig-mergeligen Unterdevonschichten des türkischen Bosphorus vorkommt, während sie in den gleichaltrigen, ähnlich beschaffenen Schichten Spaniens durch eine sehr nahestehende Art, Verneuil's *subferita*²⁾, vertreten wird.

Aus den gleichaltrigen Ablagerungen Böhmens bildet Bar-
rande keine vergleichbare Form ab.

¹⁾ in Tschihatscheff, Asie mineure, Paléontol. p. 466.

²⁾ Bull. Soc. Géol. 2. s. VII, p. 174, tb. 4, f. 1.

Retzia? lepida Goldf. (?)

Tafel 25, Fig. 20. (vergröss.)

— — Kayser, Zeitschr. d. d. geol. Ges. Bd. XXII, p. 559. 1871.

Zu dieser Art gehören wahrscheinlich zwei im Kalklager am vierten Hammer unterhalb Mägdesprung gefundene, auf einem Gesteinsstück aufsitzende Ventralschalen eines kleinen Brachiopoden, welche sich im Besitz der geologischen Landesanstalt befinden.

Dieselben haben einen lang-ovalen, nach dem Buckel zu sich verschmälernden Umriss und sind ziemlich stark gewölbt. Vom Buckel strahlen 6 gerundet-kielförmige, durch breite Zwischenräume getrennte Falten aus, von denen die beiden stärksten mittelsten einander sehr nahe liegen. Die Schalenoberfläche ist mit zarten, lamellösen, wellig verlaufenden Querlinien bedeckt.

Diese zierliche, mit Davidson's *Retzia? Barrandei* aus dem englischen Wenlockkalke verwandte kleine Art besitzt in den europäischen Devonbildungen eine weite Verbreitung. Goldfuss beschrieb sie aus der Eifel, wo sie wie im Harz und in England im Mitteldevon auftritt, während sie im nordwestlichen Frankreich (Viré, Gahard etc.) und am türkischen Bosphorus auch in kalkigen Schichten unterdevonischen Alters vorkommt. Im rheinischen Spiriferensandstein wird sie durch Schnur's *Terebr. formosa*¹⁾, im russischen Devon durch die sehr nahestehende *sublepida* Vern.²⁾ vertreten.

Auch die kleine *Leptocoelia imbricata* Hall³⁾ aus den unteren, sowie *L. acutiplicata* Conr.⁴⁾ aus den oberen Helderbergsschichten Nordamerika's gehören derselben Formengruppe an.

¹⁾ Brach. d. Eifel, tb. 3, f. 3.

²⁾ Murch. Vern. Keyserl. Geol. Russia, II, tb. 10, f. 14.

³⁾ Pal. N.-York III, tb. 38, f. 8—13.

⁴⁾ Ibid. IV, tb. 57, f. 30—39.

Genus *Athyris* M'Coy.

Athyris undata Defr. var.

Tafel 24, Fig. 10–12.

Spirifer robustus A. Röm., Beitr. I, p. 60, tb. 9, f. 18 (pessime). 1850.

Spirigera undata Sandberger, Sitzungsber. Wien. Acad. XVIII, p. 106, tb. 1, f. 11. 1850.

Eine der Gruppe der devonischen *A. concentrica* angehörige Form, für die ausser dem fünfseitigen Umriss lange, schwach gebogene, unter verhältnissmässig kleinem Winkel zusammenstossende Schlosskanten und besonders ein in der äussersten Spitze des Schnabels beginnender, durch zwei kielförmige Falten eingefasster Sinus und ein ähnlich scharf begränzter, flach gerundeter Sattel auszeichnend sind. Der Stirnrand ist, je nach der Tiefe des Sinus, mehr oder weniger stark erhoben.

Die beschriebene Art hat sich bisher nur in den kalkigen Schichten des Klosterholzes gefunden, woselbst sie ziemlich häufig ist. A. Römer hat sie unter vollständiger Verkennung ihrer wahren Natur auf Barrande's *Spirifer robustus*¹⁾ bezogen. Seine in der Jasche'schen und Clausthaler Sammlung aufbewahrten Original-Exemplare lassen darüber keinen Zweifel, während dies allerdings aus seinen ganz ideellen und unrichtigen Abbildungen nicht zu ersehen ist.

A. undata ist eine in europäischen Unterdevonschichten weit verbreitete Art, da sie nicht nur am Rhein und in Frankreich, sondern auch in der Türkei vorkommt²⁾.

Die harzer Muschel stimmt in den oben angeführten charakteristischen Merkmalen mit typischen französischen Exemplaren gut überein, unterscheidet sich aber von denselben durch geringere Dicke und das Vorhandensein einer seichten Längsdepression auf der Mitte des Sattels. Durch diese Eigenthümlichkeit, sowie auch

¹⁾ Naturw. Abh. II, tb. 15, f. 1.

²⁾ vgl. Verneuil in Tschihatscheff, Asie mineure, Paléontol. p. 469.

durch ihre im Vergleich zur französischen Form entschiedener fünfseitige Gestalt nähert sich unsere Muschel Verneuil's *Terebr. Ferronensis*¹⁾ aus dem asturischen Unterdevon, die sich von *undata* durch das Vorhandensein einer breiten, den Sattel theilenden, mittleren Depression auszeichnet. Auch Buch's *A. Helmersenii*²⁾ aus devonischen Schichten vom Ilmensee und Woronjesch ist der Ilsenburger Muschel sehr nahe verwandt, unterscheidet sich aber durch viel stärker werdende Querausdehnung und deutlichere Ausbildung der Sattelfurche.

Genus *Merista* Süss.

Merista laeviuscula Sow.

Tafel 24, Fig. 18.

- Meristella* — Davids., Brit. Silur. Brach. p. 114, tb. 10, f. 28—32. 1866—71.
Terebratulina nucella A. Römer, Beitr. III, p. 5, tb. 1, f. 4. 1855.
Athyris — Giebel, Sil. Faun. Unterharz, p. 34, tb. 2, f. 14. 1858.

Schon Römer und Giebel haben aus dem Hangenden des Schneckenberger Kalklagers eine kleine Muschel abgebildet, die durch ihre ziemlich dicke Gestalt, langovalen Umriss, grösste Höhe in der Mitte und kaum merkliche Aufbiegung des Stirnrandes sehr gut mit Hall's *Meristella nitida* aus dem nordamerikanischen Niagarakalk übereinstimmt. Auch die Abbildungen, die Davidson von Sowerby's *Terebr. laeviuscula* aus dem englischen Wenlockkalke giebt, — einer Form, die nach dem berühmten Brachiopodenforscher mit Hall's *nitida* zu vereinigen ist — stimmen mit der Mägdesprunger Muschel vollständig überein.

¹⁾ Bull. Soc. Géol. 2. s. II, tb. 14, f. 4.

²⁾ Murch. Vern. Keys. Russia, II, p. 58, tb. 9, f. 3.

Merista harpyia Barr.?

Tafel 24, Fig. 14.

Terebratula — Barr., Naturw. Abh. I, p. 400, tb. 16, f. 8. 1847.

Eine kleine, glatte, im Besitze der Landesanstalt befindliche Form aus dem Kalk des Joachimskopfes. Sie ist von verlängertem, gerundet-dreieitigem Umriss, mit langen, unter etwa 60° zusammentreffenden Seitenkanten. Die grosse Klappe ist nur in der ersten Hälfte convex, gegen den Rand hin aber etwas concav, die kleine stark convex und an der Stirn aufgeworfen. Der Sinus senkt sich erst in der letzten Hälfte der Ventralklappe ein, erlangt eine ansehnliche Breite und endigt an der Stirn mit rundbogiger, schrägstehender Zunge. Sattel schwach entwickelt, an der Stirn durch eine flache, mittlere Depression getheilt.

Die kleine Muschel gehört offenbar der Gruppe der bekannten, im englischen und skandinavischen Obersilur verbreiteten *M. tumida* Dalm. an. Das Auftreten dieses Typus in den hercynischen Kalken des Harzes ist eine bemerkenswerthe Thatsache. Die harzer Form lässt sich indess bei der concaven Beschaffenheit des randlichen Theils der Ventralklappe nicht mit der typischen Art der Gruppe vereinigen. Sie steht vielmehr den von Barrande unter den Namen *Terebratula Harpyia* und *megaera* beschriebenen Formen aus der böhmischen Etage E¹⁾ nahe und lässt sich vielleicht mit der erstgenannten specifisch vereinigen. Da ich indess nicht über böhmische Original Exemplare verfüge und die aus einer älteren Zeit stammenden Abbildungen Barrande's viel zu wünschen übrig lassen, so möchte ich die Richtigkeit der Bestimmung nicht unbedingt vertreten.

¹⁾ Naturw. Abh. I, tb. 16, f. 8 und 9.

Merista? sp.

Tafel 34, Fig. 5 (Copie nach Giebel).

Athyris prisca Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 35, tb. 5, f. 9. 1858.

Der unter diesem Namen von Giebel aus dem Kalk von Mägdesprung beschriebenen Art liegt nur eine einzige, jetzt in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte, im Gestein sitzende Einzelklappe eines Brachiopoden zu Grunde, die wahrscheinlich als Ventralschale einer *Merista* aus der Verwandtschaft von *tumida* anzusehen ist.

Giebel beschreibt (l. c. p. 34, tb. 1, f. 9) aus den Schiefeln im Hangenden des Schneckenberger Kalklagers noch eine *Athyris rotundata*. Die Beschreibung gründet sich — wie ich mich an dem in Heidelberg befindlichen Original überzeugt habe — auf ein verdrücktes, völlig unbestimmbares Stück.

Genus Atrypa Dalman.**Atrypa reticularis Linn.**

Tafel 28, Fig. 5, 6.

— — Giebel, Sil. F. Unterh. p. 35, tb. 4, f. 9. 1858.

Wie fast in allen Ablagerungen obersilurischen und devonischen Alters, so ist diese Art auch in den ältesten Schichten des Harzes verbreitet. Man hat sie fast an allen Lokalitäten angetroffen, wo überhaupt brachiopodenführende Kalklager vorhanden sind. Dennoch aber tritt sie in den alten harzer Kalken — vielleicht mit alleiniger Ausnahme von demjenigen am Joachimskopf — nirgends in grösserer Menge auf. Auch bleibt sie — wie die abgebildeten Exemplare aus dem Klosterholze zeigen — verhältnissmässig klein.

***Atrypa reticularis*, var. *aspera* Schloth.**

Tafel 28, Fig. 4.

Auch diese wohlbekannte, durch ihre groben Falten und lamellös-schuppigen Anwachsringe ausgezeichnete Abänderung hat sich in Begleitung der Hauptform in den Kalken von Mägdesprung, Zorge und Ilsenburg gefunden.

***Atrypa* ?? sp.**

Tafel 24, Fig. 15.

— *marginiplicata* Giebel, Sil. F. Unterh. p. 36, tb. 5, f. 12 (male). 1858.

Diesem Namen liegt eine in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte, mässig stark gewölbte Einzelklappe aus den hangenden Schichten des Schneckenberger Kalklagers zu Grunde. Giebel's Abbildung stellt den Buckel zu lang und die Falten zu stark dar; auch treten dieselben erst in der Nähe des Randes deutlich hervor und verschwinden nach den Seiten zu.

Wie schon Giebel hervorgehoben, zeigt das in Rede stehende Fossil eine gewisse Aehnlichkeit mit Barrande's *Pentamerus problematicus*¹⁾ aus der böhmischen Etage *F* und noch mehr mit Sowerby's *Pentamerus?* (*Atrypa*) *rotundus* aus dem englischen Wenlockkalke²⁾. Eine einigermaassen sichere Bestimmung scheint das Stück nicht zu erlauben.

Giebel beschreibt (l. c. p. 36) vom Schneckenberge bei Harzgerode noch eine *Atrypa socialis*. Dass die Aufstellung dieses Namens durch nichts weiter als durch flachgedrückte Kerne von *Rhynchonella nympha* veranlasst worden ist, habe ich bereits oben bei Beschreibung der genannten Art bemerkt.

¹⁾ Naturw. Abh. I, p. 470, tb. 17, f. 15.

²⁾ Davidson, Brit. Silur. Brach. tb. 15, f. 9—11.

Genus *Orthis* Dalman.*Orthis oclusa* Barr.

Tafel 28, Fig. 7, 8.

- — Barrande, Naturw. Abh. II, p. 192, tb. 19, f. 2. 1848.
 — *elegantula* A. Röm. Beitr. I, p. 56, tb. 9, f. 3. 1850.

Gehäuse von gerundet-vierseitigem, querverlängertem Umriss. Beide Klappen gleich und mässig stark gewölbt. Schnabel wenig vorragend. Grosse Klappe in der Mitte etwas kielförmig erhoben, und zwar in der Jugend stärker, später schwächer. Kleine Klappe mit einem am Buckel entspringenden, flachen, nicht sehr breit werdenden Sinus. Stirnrand etwas nach unten abgelenkt. Oberfläche mit feinen, etwas ungleichmässigen, nach dem Rande zu dichotomirenden Streifen bedeckt.

Die Art kommt in der böhmischen Etage *F* vor. Im Harz hat sie sich bisher nur in den kalkigen Schichten des Klosterholzes gefunden, wo sie in ganz derselben Ausbildung wie in Böhmen auftritt. Römer verwechselte sie mit der obersilurischen *elegantula* Dalm., die sich durch den stärker gerundeten und mehr in die Länge ausgedehnten Umriss, die namentlich am Buckel stärker gewölbte Ventralschale und die flachere, nur am Buckel etwas convexe Dorsalklappe leicht von *occlusa* unterscheiden lässt.

Nahe verwandt ist mit unserer Art *O. perelegans* Hall¹⁾ aus den nordamerikanischen Unterhelderbergkalken. Sie weicht von *occlusa* nur durch eine etwas weniger convexe Dorsalklappe ab.

Auch die mitteldevonische *O. tetragona* F. Römer²⁾ gehört in die Verwandtschaft unserer Muschel. Sie ist indess durch geringere Dimensionen, geringere Dicke und gleichmässigeren Rippen unterschieden.

¹⁾ Pal. N.-York III, tb. 12.

²⁾ Kayser, Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XXII, p. 604.

Orthis palliata Barr.?

Tafel 28, Fig. 14, 15.

— — Barr. Naturw. Abh. II, p. 198, tb. 19, f. 6. 1848.

Eine der *O. occlusa* sehr ähnliche, mit ihr zusammen in der böhmischen Etage *F* vorkommende Form, die sich indess durch deutliche doppelte Area, längeren Schnabel, flacheren, breiteren Sinus und regelmässige Streifung der Schale unterscheidet. Ich glaube ein paar Einzelklappen aus dem Kalke des Joachimskopfes und Schneckenberges auf diese Form beziehen zu können, deren spezifische Selbständigkeit mir indess keineswegs ganz zweifellos erscheint.

Orthis orbicularis Vern.

Tafel 28, Fig. 11—13; Tafel 34, Fig. 7.

— — Verneuil, Bull. Soc. Géol. 2. s. II, p. 81, tb. 15, f. 9. 1845.

— — — in Tschihatschew, Asie mineure, Paléont. p. 29, tb. 480. 1869.

Von querovalen Umriss, mit mässig langem, geradem Schlossrand und wenig vorragendem Schnabel. Grosse Klappe ziemlich stark convex, in der Mitte schwach kielförmig erhoben; kleine Klappe sehr flach, mit einer seichten mittleren Einsenkung, die den Stirnrand ein wenig nach unten ablenkt. Die Oberfläche ist mit feinen, aber scharfen, etwas ungleichmässigen, zum Theil zu Bündeln vereinigten Rippen bedeckt. Die inneren Rippen sind geradlinig, während die äusseren sich etwas nach aussen umbiegen.

Die Art hat sich im Harz sowohl im Kalk des Joachimskopfes und des Radebeil bei Zorge als auch im Klosterholz bei Ilseburg gefunden. Ausserhalb desselben kennt man sie aus den kalkigen Unterdevonschichten des nordwestlichen Frankreich (Viré, Néhou etc.), Spaniens (Asturien und Leon) und der Türkei. Verneuil identificirte sie ursprünglich mit Sowerby's *O. orbicularis*, einer Form aus den englischen Ludlowbildungen. Später erkannte

er die Selbständigkeit der devonischen Form, behielt aber für dieselbe den Namen *orbicularis* bei, da inzwischen die silurische Muschel als Varietät von *O. elegantula* erkannt und damit der Name *orbicularis* gegenstandslos geworden war.

Sehr nahe steht unserer Art *O. opercularis* Vern. aus rheinischem¹⁾, französischem, spanischem und türkischem Unterdevon²⁾ und dem Mitteldevon der Eifel, Nassau's etc.³⁾. Sie unterscheidet sich durch ihre schwächer gewölbte Ventralklappe, beinahe vollständig fehlenden Sinus der Dorsalklappe und feinere, gleichmässige, zwar dichotomirende, aber nie gebündelte Streifen.

Auch Hall's *O. planoconvexa* aus dem nordamerikanischen Unterhelderbergkalk und dem Oriskany sandstein⁴⁾ und die davon wohl kaum verschiedene *O. Lucia* Billings⁵⁾ aus dem obersten Gaspé-Kalke Canada's scheint unserer Art sehr nahe zu stehen und sich von derselben lediglich durch etwas geringere Convexität und etwas stärkere Kielung der Ventralklappe zu unterscheiden.

Orthis striatula Schloth.

Tafel 28, Fig. 9, 10.

— *pectoralis* A. Röm., Beitr. I, p. 56, tb. 9, f. 4 (male). 1850.

Eine sehr ausgezeichnete, in devonischen Ablagerungen über die ganze Erde verbreitete Art, deren Vorkommen in den ältesten Ablagerungen des Harzes von Wichtigkeit ist. Sie hat sich bisher nur im Kalk des Klosterholzes gefunden, woher sowohl die

¹⁾ Im rheinischen Unterdevon ist diese Art unter dem Namen *O. circularis* Sow. (Geol. Transact. 2. s. VI, p. 409, tb. 38, f. 12. 1840; Schnur, Brach. Eifel, p. 218, tb. 38, f. 5; tb. 39, f. 1. 1853) bekannt. An Kautschukausgüssen ausgezeichneter Hohldrücke von *circularis* habe ich mich überzeugt, dass dieselbe mit *O. opercularis* von Néhou — die das hiesige Universitätsmuseum in Originalexemplaren besitzt — vollständig übereinstimmt. Ich glaubte früher (Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XXII, p. 603), dass auch Verneuil's *orbicularis* mit *opercularis* identisch sei; allein es scheinen doch — wie oben ausgeführt — genügende Differenzen zur Unterscheidung beider Arten vorhanden zu sein.

²⁾ Verneuil, *Asie mineure*, p. 484.

³⁾ vergl. Kayser, *Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XXII*, p. 601.

⁴⁾ Pal. N.-York III, pl. 12.

⁵⁾ Paläoz. Foss. Canada II, tb. 3, f. 4.

hiesige geologische Landesanstalt als auch das Universitätscabinet einige recht gute Exemplare besitzt.

Wahrscheinlich gehört auch Barrande's *O. resupinata* aus der böhmischen Kalketage *F* zu unserer Art¹⁾. Von amerikanischen Formen analogen Alters scheint *O. multistriata* aus den unteren Helderbergsschichten nur unerheblich abzuweichen²⁾.

Genus *Strophomena* Raphinesque.

Strophomena rhomboidalis Wahlenb.

Tafel 29, Fig. 16—18.

Orthis rugosa A. Röm., Verstein. Harzgeb., p. 10, tb. 12, f. 14. 1843.
Strophomena depressa Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 48, tb. 5, f. 3. 1858.

Diese wohlbekannte Art hat sich in typischer Ausbildung bei Mägdesprung, Zorge und Ilsenburg gefunden. Nach A. Römer³⁾ wäre sie auch in der Grauwacke der unteren Wieder Schiefer am Hühnerkopf bei Trautenstein vorgekommen.

Strophomena rhomboidalis var. *Zinkeni* A. Röm.

Tafel 29, Fig. 19, 20.

Orthis — Röm., Verst. Harzgeb., p. 10, tb. 4, f. 8. 1843.
Leptaena — — Beitr. II, p. 99, tb. 15, f. 3. 1852.
Strophomena — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 48, tb. 5, f. 2. 1858.

Eine sich im Kalk des Scheerenstieges findende Abänderung der vorigen Art. Sie unterscheidet sich von der Hauptform durch halbkreisförmigen, querverlängerten Umriss, grosse Regelmässigkeit der concentrischen Runzeln und schwache Ausbildung der Radialstreifen.

Ich halte die kleine Form für eine gute Lokalvarietät, aber nicht für eine besondere Art.

¹⁾ Naturw. Abh. II, p. 39, tb. 19, f. 3.

²⁾ Paläont. New-York III, tb. 15.

³⁾ Verstein. Harzgeb. p. 10.

***Strophomena neutra* Barrande?**

Tafel 30, Fig. 2, 3?

Leptaena neutra Barrande, Naturw. Abh. II, p. 231, tb. 21, f. 7, 8. 1848.

Aus dem Kalke des Schneckenberges liegen mir ein paar unvollständige Ventralklappen einer Art vor, die sich durch halb-kreisförmigen, querverlängerten Umriss, mässig starke Wölbung und sehr zahlreiche, sich stark erhebende, fadenförmige, durch ebenso breite Furchen getrennte Längsstreifen auszeichnet. Ich bin geneigt, dieselbe auf Barrande's *L. neutra* aus der böhmischen Etage *F'* zu beziehen.

Auch aus dem Kalke des Radebeil liegt eine isolirte Ventralklappe mit gleicher Schalensculptur vor (Fig. 3). Dieselbe weicht aber von der Mägdesprunger Muschel durch einen stark querverlängerten Umriss und flügel förmig vorspringende Ecken ab. Ich bin ungewiss, ob auch diese Form mit der Barrande'schen Art vereinigt werden darf.

***Strophomena Murchisoni* Arch. Vern.?**

Tafel 29, Fig. 7.

Orthis — Arch. Vern., Geol. Transact. 2. s. VI, tb. 36, f. 2. 1840.
 — *Murchisoni* — — — — — f. 1.
Leptaena — Verneuil, Bull. Soc. Géol. 2. s. II, pl. 15, f. 7. 1845.

Die geologische Landesanstalt besitzt aus dem Kalk des Klosterholzes eine etwas lädirte Ventralklappe einer *Strophomena*, die sich bei mässig starker Wölbung und querausgedehnter Gestalt besonders durch knieförmige Umbiegung des Randes und etwas ungleich breite und starke, aus der Vereinigung von Längsrippen hervorgegangene Falten auszeichnet.

Soweit die einzige vorliegende Klappe ein Urtheil erlaubt, scheint unsere Muschel mit der in den tieferen Schichten des rheinischen, belgisch-französischen und spanischen Unterdevon verbreiteten *L. Murchisoni*, von der ich *L. Sedgwicki* für nicht wesent-

lich verschieden halte, gut übereinzustimmen. Denn auch diese Form ist durch querausgedehnte Gestalt, starke Umbiegung des Randes und gebündelte, zu mehr oder weniger starken Falten vereinigte Rippen ausgezeichnet.

Strophomena corrugatella Davidson.

Tafel 29, Fig. 12.

- *corrugata* Barr., Naturw. Abh. II, p. 227, tb. 21, f. 16. 1848.
- *corrugatella* Davids., Brit. Silur. Brach. p. 301, tb. 41, f. 8—14. 1866—71.
- Orthis pecten* A. Röm., Beitr. I, p. 56, tb. 9, f. 1 (male). 1850.

Eine kleine Muschel von halbkreisförmigem, querausgedehntem Umriss mit etwas flügelartig verlängerten Schlossecken. Ventralklappe mässig convex, mit sehr niedrigem, sich kaum über die Schlosslinie erhebendem Buckel. Dorsalklappe schwach concav. Von den Buckeln strahlen eine Anzahl scharfer, fadenförmiger Längsrippchen aus, zwischen denen sich nach dem Rande zu neue, schwächere Rippen einsetzen. In den Zwischenräumen treten andere, noch schwächere Längsstreifen und ausserdem zarte, concentrische Querrunzeln auf, die zwischen je zwei Rippen mehr oder weniger flache, mit ihrer convexen Seite den Buckeln zugewandte Bogen bilden. Im Kalke des Scheerenstieges. — Ausserhalb des Harzes kommt die Art nicht nur in den gleichaltrigen Schichten Böhmens (Etage F Barr.) und Thüringens ¹⁾, sondern auch in den englischen Llandeilo- und Caradocbildungen vor. Ja, nach Davidson ²⁾ wäre sie vielleicht auch im englischen Mitteldevon vorhanden, da M'Coy's *Leptaena nobilis* ³⁾ möglicherweise nur eine Varietät von *corrugatella* darstellt.

Wahrscheinlich dürften noch mehrere andere, unter besonderen Namen beschriebene Strophomenen mit unserer Art zu vereinigen sein. Ich nenne unter denselben besonders *Str. Patersoni*

¹⁾ Richter, Zeitschr. d. d. geol. G. Bd. XVIII, p. 419, tb. 6, f. 24—28.

²⁾ Davids., Brit. Devon. Brach. p. 86, tb. 18, f. 19—21.

³⁾ l. c. p. 302.

Hall¹⁾ aus den amerikanischen Schohariengrits und Oberhelderberg-Kalken, die in Gestalt und Sculptur sehr ähnlich ist, nur dass die Ventraklappe in Folge einer knieförmigen mittleren Erhebung stärker gewölbt erscheint. Auch Conrad's *Str. varistriata*²⁾ aus den Unterhelderbergsschichten ist eine mindestens nahe verwandte Form; und dasselbe möchte von *L. Waganensis* Grünewaldt³⁾ (? *equestris* Eichw.)⁴⁾ aus wahrscheinlich unterdevonischen Kalkbildungen des süd-östlichen Ural gelten, obwohl der Autor in seiner Beschreibung eine Vermehrung der Rippen durch Neueinsetzung nicht angiebt.

Strophomena Jaschei A. Röm.

Tafel 30, Fig. 1.

Leptaena — A. Röm., Beitr. I, p. 57, tb. 9, f. 5. 1850.

Eine höchst ausgezeichnete Form aus dem Kalke des Klosterholzes, von welcher die Jasche'sche Sammlung ein recht gut erhaltenes Exemplar besitzt. Das dünne Gehäuse hat einen halbkreisförmigen, querausgedehnten, an den Schlossecken etwas flügel förmig verlängerten Umriss. Die Ventraklappe ist überaus stark convex und von halbkugeligter Gestalt, die Dorsalklappe entsprechend concav. Der Buckel der Ventralschale ragt nur wenig über den Schlossrand vor, die Area ist nicht beobachtbar. Ueber die Mitte der Ventralschale läuft ein nach dem Rande zu stärker werdender, stumpfer Längskiel, dem auf der Dorsalklappe eine ähnliche Furche zu entsprechen scheint. Die Oberfläche der Schale ist mit zahlreichen starken, durch etwas breitere Zwischenräume getrennten, fadenförmigen Längsstreifen bedeckt, deren Zahl sich schon im zweiten Drittel beider Klappen durch eine ziemlich regelmässig erfolgende Einsetzung neuer, feinerer Streifen zwischen den

¹⁾ Pal. N.-York IV, pl. 13.

²⁾ Billings, Pal. Foss. Canada II, tb. 2, f. 3. 1874.

³⁾ Mém. Sav. Etrang. Acad. St. Pétersb. VII, p. 607, tb. 6, f. 21 — 1854.

⁴⁾ *Lethaea rossica*, p. 852, tb. 36, f. 11.

älteren vermehrt. Ausserdem beobachtet man noch eine sehr zarte, concentrische Querstreifung.

Durch die überaus starke, gleichmässige Convexität des Gehäuses schliesst sich unsere Muschel an *Str. imbrex* *Pand. var. globosa* *Davidson*.¹⁾ aus dem englischen Obersilur an. Sie unterscheidet sich aber von derselben schon durch überwiegende Querausdehnung und das Vorhandensein des beschriebenen Kiels auf der Mitte der Ventralschale. Ausser jener Art wüsste ich nur noch *Str. hemisphaerica* *Hall* aus den nordamerikanischen Schohariegrüts und Oberhelderberg-Kalken²⁾ zu vergleichen. Durch ihren querverlängerten, geflügelten Umriss im Verein mit halbkugeligem Gestalt steht dieselbe der harzer Muschel noch näher als *Str. imbrex*; doch fehlt auch ihr der Kiel auf der Ventralklappe und auch die Oberflächen-Sculptur scheint abzuweichen.

Strophomena interstitialis *Phill.*

Tafel 29, Fig. 8, 9.

- Leptaena* — *Davidson*, *Brit. Devon. Brachiop.* p. 85, tb. 18, f. 15—18. 1865.
 — *transversalis*? *A. Röm.*, *Beitr.* II, p. 99, tb. 15, f. 4, 5. 1852.
 — — *Giebel*, *Sil. F. Unterh.* p. 49, tb. 5, f. 8. 1858.
 — *acutostriata* — *ibid.* p. 50, tb. 5, f. 10.

In der Heidelberger Sammlung aufbewahrte Reste einer von Römer und Giebel auf die obersilurische *Str. transversalis* bezogenen Muschel aus dem Kalk des Scheerenstieges schliessen sich, soweit ihr fragmentarischer Zustand ein bestimmtes Urtheil erlaubt, der bekannten devonischen *Lept. interstitialis* oder der von derselben kaum zu trennenden *Leptaena Phillipsi* *Barr. an.* Ich glaube nichts Besseres thun zu können, als die Mägdesprunger Form vorläufig zu *interstitialis* zu stellen. Sie schliesst sich der typischen Mitteldevon-Form nahe an, nur dass sie noch mehr in die Quere ausgedehnt und an den Seitenecken stärker flügel-

¹⁾ *Brit. Silur. Brach.* tb. 41, f. 1—4.

²⁾ *Pal. N.-York IV*, p. 89, tb. 13.

förmig verlängert ist, als dies bei der von Davidson ¹⁾ abgebildeten englischen Muschel der Fall ist. Römer's und Giebel's Abbildungen sind mangelhaft. Diejenige des Letzteren ist durch den Lithographen gänzlich verdorben, während die des Ersteren die Anwachsstreifen viel zu stark darstellt. Man zählt am Rande beider Klappen etwa 20 fadenförmige (Primär- und Secundär-) Rippen, deren Zwischenräume wie gewöhnlich durch eine Anzahl noch sehr viel feinerer Längsstreifen ausgefüllt werden.

Giebel's *L. acutostriata* erscheint mir nur auf Schalenabdrücke unserer Art gegründet zu sein, die der Autor mit der Schale selbst verwechselt hat.

Str. interstitialis ist eine in Devon-Ablagerungen jeden Alters weit verbreitete Art. Ich glaube, dass auch Barrande's *L. Phillipsi* aus der böhmischen Etage *F* und Sandberger's *taeniolata* aus dem rheinischen Spiriferen-Sandstein mit derselben zu vereinigen sind.

Strophomena (interstitialis var.?) hereynica Kays.

Tafel 29, Fig. 10, 11.

Orthis pecten? A. Römer, Beitr. I, p. 56, tb. 9, f. 1. 1850.

— *cnf. pecten* Richter, Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XVIII, p. 417, tb. 6, f. 14, 16. 1866.

Sowohl vom Scheerenstiege als auch aus dem Klosterholze liegen mir Exemplare einer kleinen Muschel vor, die sich bei mässig stark convexer Ventral- und entsprechend concaver Dorsalklappe durch halbkreisförmigen Umriss und durch zahlreiche markirte Längsrippchen auszeichnet, zwischen denen sich in der Nähe des Randes in ziemlich regelmässiger Weise feinere Zwischenrippchen einsetzen. In den Zwischenräumen der Rippen beobachtet man in der oberen Hälfte beider Schalen eine zarte Querstreifung, die aus Reihen halbmondförmiger, mit ihrer convexen Seite den Buckeln zugewendeten Bögen besteht.

¹⁾ l. c. Fig. 18.

Die Muschel gleicht in Gestalt und Sculptur der von Davidson in seiner Monographie der englischen Devon-Brachiopoden tb. 18, f. 17 abgebildeten, zu *interstitialis* gestellten mitteldevonischen Form. Ob dieselbe in der That mit der Phillips'schen Art vereinigt werden darf, muss dahin gestellt bleiben, da ausser Davidson kein anderer Autor das Vorhandensein einer derartigen Sculptur und überhaupt einer Querstreifung erwähnt.

Sehr wahrscheinlich ist die von Richter fraglich als *O. pecten* bestimmte Form aus den thüringer Tentaculiten-Schichten mit der harzer Art zu vereinigen.

Strophomena nebulosa Barr.

Tafel 29, Fig. 13 — 15.

Leptaena — Barrande, Naturw. Abh. II, p. 221, tb. 22, f. 11. 1848.
Orthis umbraculum? A. Röm., Beitr. I, p. 56, tb. 9, f. 2. 1850.

Im Kalk des Klosterholzes finden sich nicht selten Einzelklappen einer ziemlich grossen, sehr flachen *Strophomena*, die Römer — wie mehrere in der Jasche'schen Sammlung aufbewahrte Exemplare zeigen — irriger Weise zu *Streptorh. umbraculum* gerechnet hat. Die sehr geringe Convexität der Ventralklappe, die meistens überwiegende Längs-Ausdehnung der Muschel, die dünnen, aber scharfen Längsrippen, die sich durch ziemlich regelmässige Einschaltung vermehren und von denen sich die seitlichen etwas nach aussen umbiegen, sowie endlich ein ausgezeichnetes Gewebe zarter, concentrischer Anwachsstreifen in den Zwischenräumen der Rippen verbieten die Zurechnung der Muschel zu Schlotheim's *umbraculum*. Ich kann dieselbe vielmehr nur auf Barrande's *L. nebulosa* aus Etage *F* beziehen. Wie die böhmische, so ist auch die harzer Form an den Seitenecken gewöhnlich etwas ausgeschweift, erreicht aber nichtsdestoweniger ihre grösste Breite erst in der Mitte des Gehäuses.

Strophomena Verneuili Barr. (?)

Tafel 29, Fig. 5, 6.

<i>Leptaena</i>	—	Barr., Naturw. Abh. II, p. 219, tb. 21, f. 13—15. 1848.
—	<i>Bischofi</i>	A. Röm., Beitr. III, p. 115, tb. 17, f. 4. 1855.
—	—	Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 51, tb. 4, f. 5. 1858.

Römer und Giebel beschreiben aus dem Kalk des Schneckenberges eine grosse Strophomena, die sich durch mässige Convexität, nahezu kreisförmigen Umriss, kurzen, geraden Schlossrand, sich kaum über den letzteren erhebenden Buckel und sehr gedrängte, starke, aber ungleichmässige Rippen auszeichnen soll, welche letztere sich durch wiederholte, namentlich am Rande stattfindende Dichotomie vermehren. Die in der Heidelberger Sammlung aufbewahrten Original Exemplare beider Autoren und ein paar im Besitze der Landesanstalt befindliche Stücke scheinen recht gut mit Barrande's *Str. Verneuili* aus Etage *F* übereinzustimmen, nur dass die harzer Muschel nahezu die doppelten Dimensionen der böhmischen erreicht.

Nach im Besitze der hiesigen Universität befindlichen Exemplaren scheint *Stroph. Verneuili* auch in den thüringer Tentaculiten-Schichten vorzukommen¹⁾.

Römer beschreibt²⁾ noch eine *Leptaena spathulata* aus dem Kalk von Wolfsberg. Dieselbe stellt eine grosse, flachgewölbte, längliche Form mit grösster Breite im Schlossrande und zahlreichen fadenförmigen, auf den Seiten etwas nach aussen umgebogenen, hin und wieder dichotomirenden Längsstreifen dar. Da ich das Original des offenbar sehr unvollständigen Fossils nicht kenne, so kann ich darüber nichts Genaueres aussagen. Dagegen hat sich das in der Jasche'schen Sammlung aufbewahrte Original von

¹⁾ Die Form, die Richter (Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. 1866, tb. 6, f. 31) unter diesem Namen abbildet, ist offenbar nicht richtig bestimmt.

²⁾ Harzgeb. p. 11 und Beitr. II, p. 98, tb. 15, f. 2.

Römer's *Leptaena subulata* aus dem Klosterholz ¹⁾ als ein völlig unbestimmbares Schalenfragment, Römer's Abbildung aber als vollständig ideell erwiesen. Die genannte Species ist daher zu cassiren.

Giebel führt in seiner Harzarbeit ²⁾ aus dem Kalk des Scheerenstieges fraglich *Leptaena Sowerbyi* Barr. an. Das in der Heidelberger Sammlung befindliche Original exemplar stellt indess ein stark abgeriebenes, nicht einmal generisch mit Sicherheit zu bestimmendes Brachiopodenfragment dar.

Genus *Streptorhynchus* King.

Streptorhynchus umbraculum Schloth. (?)

Tafel 29, Fig. 1, 2; Tafel 34, Fig. 1.

- — Davidson, Brit. Devon. Brach. p. 76, tb. 16, f. 18. 1865.
 ? *Orthis vetusta* A. Röm. Verst. Harzgeb. p. 11. 1843.
Leptaena — — Beitr. II, p. 98, tb. 15, f. 1. 1852.
 — — Giebel, Sil. F. Unterh. p. 50, tb. 4, f. 2. 1858.
Orthisina sp. in collectione Jaschei.

Eine sehr bekannte, in europäischen Devonbildungen weit verbreitete Art. Ihre Gestalt ist etwas veränderlich. Meist ist die Muschel breiter als lang und von halbkreisförmigem Umriss, mit grösster Breite in der Schlosslinie; es kommen aber auch Formen mit überwiegender Längsausdehnung und ovalem Umriss und solche mit verhältnissmässig kurzem oder umgekehrt mit stark verlängertem Schlossrande und flügelförmig vortretenden Ecken vor. Alle diese Formenschwankungen lassen jedoch das hauptsächlichste Merkmal der Art unberührt. Dieses liegt in dem Umstande, dass die Ventraklappe des ausgewachsenen Gehäuses nur um den Buckel herum convex ist, während sie nach dem Rande

¹⁾ Beitr. I, p. 57, tb. 9, f. 5.

²⁾ p. 51.

zu concav wird. Die Dorsalklappe ist vollständig und zwar mässig stark convex. Der Buckel der grossen oder Ventralklappe ragt nur wenig über den Schlossrand hervor. Die Oberfläche ist mit zahlreichen ziemlich starken, durch weitere Zwischenräume getrennten Rippen bedeckt, die sich nach dem Rande zu durch vielfache Einschaltung neuer Rippen, aber nie durch Dichotomie vermehren.

In typischer Ausbildung findet sich *Str. umbraculum* im Kalk und besonders in den begleitenden schiefrig-sandigen Schichten im Klosterholz, und zwar erreicht sie daselbst, wie das Tafel 29, Fig. 1 abgebildete Bruchstück zeigt, recht beträchtliche Dimensionen. Man nimmt an den Ilsenburger Stücken keine Spur jener Kerbung oder Krenelirung der Rippen wahr, welche die Eifeler *umbraculum* auszeichnet. Dieser Mangel spricht jedoch keineswegs gegen ihre Zugehörigkeit zu dieser Art, da auch die englische *umbraculum* nach Davidson keine Krenelirung zeigt. Vielleicht war diese Sculptur von vornherein nicht immer vorhanden, oder aber — was das Wahrscheinlichere ist — sie blieb nur bei so ausgezeichnete Erhaltung, wie im Eifler Kalk, unversehrt.

Die von A. Römer¹⁾ unter dem Namen *O. umbraculum?* abgebildete Form aus dem Klosterholz gehört nicht hierher, sondern zu Barrande's *Leptaena nebulosa*. Dagegen ist die von demselben Gelehrten und später von Giebel unter der Bezeichnung *Leptaena vetusta* aus dem Kalk von Mägdesprung und Hilkenchwenda beschriebene Form sehr wahrscheinlich mit *umbraculum* zu vereinigen. Das erscheint wenigstens für das von Römer abgebildete grosse Exemplar — eine mit der Zincken'schen Sammlung in den Besitz der Universität Halle übergegangene grosse Ventralklappe mit deutlicher Concavität nach dem Rande zu (unsere Fig. 1, Tafel 34) — kaum zweifelhaft. Aber auch unter den von Giebel als *vetusta* bestimmten, in der Heidelberger Sammlung aufbewahrten, sehr ungenügend erhaltenen Stücken fand ich keines, welches sich nicht auf *umbraculum* hätte beziehen lassen. Unter allen Umständen ist *vetusta* eine höchst zweifelhafte, auf ganz unzureichendes Material gegründete Art.

¹⁾ Beitr. I, tb. 9, f. 2.

Streptorhynchus devonicus d'Orb.

Tafel 29, Fig. 3, 4.

Orthis — Verneuil, Tschihatscheff, Asie mineure, Paléont. p. 34. 1869.

Eine der vorigen Art verwandte Form, die sich durch unregelmässige Drehung des Schnabels und dadurch veranlasste mehr oder minder starke Unsymmetrie des Gehäuses auszeichnet. Die Area pflegt ziemlich hoch zu sein und sehr schräge oder nahezu senkrecht zur Längsausdehnung der Muschel zu stehen. Die Rippen vermehren sich ähnlich wie bei *umbraculum* durch Einschaltung und sind nach den bis jetzt vorliegenden Beobachtungen nicht krenelirt.

Str. devonicus hat sich im Harz in Begleitung von *umbraculum* im Kalk des Klosterholzes gefunden. Eine daher stammende isolirte Ventralklappe zeigt, abgesehen von dem langen, schiefen Schnabel, vollständig die für *umbraculum* charakteristische, nur am Buckel convexe, im Uebrigen aber concave Gestalt.

Nach Verneuil ist *Strept. devonicus* in unterdevonischen Ablagerungen weit verbreitet. Die Art findet sich nämlich sowohl im westlichen Frankreich und in Spanien, als auch in der Türkei.

Recht nahe steht unserer Art Barrande's *Orthis distorta* aus der böhmischen Etage *F*¹⁾ und den thüringer Tentakulitenschichten²⁾ und die damit, wie es scheint, identische *O. deformis* Hall aus dem unteren Helderbergkalke Nordamerika's³⁾. Beide Formen haben indess eine convexe Ventralschale.

1) Naturw. Abh. III, p. 205, tb. 19, f. 2.

2) Richter, Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XVIII, p. 416, tb. 6, f. 8–10.

3) Paläont. N.-York III, pl. 15, f. 3.

Genus *Chonetes* Fischer.

Chonetes sarcinulata Schloth.

Tafel 30, Fig. 13, 14 (?); Tafel 34, Fig. 9.

- *semicircularis* A. Röm., Beitr. I, p. 57, tb. 9, f. 7 (male). 1850.
 — *semiradiata et sarcinulata* — in *collectione Jaschei*.

Diese kleine, wohlbekannte Leitmuschel des rheinischen Spiriferensandsteins, die in unterdevonischen Ablagerungen weit über die Grenzen Europa's hinaus verbreitet ist, kommt auch in den ältesten Kalkbildungen des Harzes vor. Sie hat sich daselbst in ziemlicher Häufigkeit und in typischer Ausbildung im Klosterholz gefunden und zwar sowohl im Kalk, als auch besonders in den begleitenden Schiefen und Grauwacken. Ihr Umriss ist mehr oder weniger halbkreisförmig, mit grösster Breite im Schlossrande, die Ventralschale mässig stark convex, die Dorsalschale entsprechend concav. Im Durchschnitt zählt man auf der Mitte der Muschel 22—28 Rippen. Dieselben vermehren sich durch Dichotomie, die zum Theil schon vor der Mitte des Gehäuses, hauptsächlich aber erst unweit des Randes eintritt. Bei vielen Individuen (Fig. 13) erfolgt die Spaltung in sehr regelmässiger Weise etwas jenseits der Mitte. Dieselben entsprechen genau der Form, die de Koninck ¹⁾ als typische *sarcinulata* ansieht und die Schnur ²⁾ als *Chonetes plebeja* beschrieben hat.

Chonetes sp.

Tafel 30, Fig. 11, 12.

Aus dem Kalk des Radebeil liegen zwei Ventralklappen einer *Chonetes*-Art vor, die sich durch ziemlich beträchtliche Wölbung, stark in die Quere ausgedehnten Umriss, grösste Breite in der

¹⁾ Monogr. Product. Chonet. tb. 20, f. 15.

²⁾ Brach. Eifel tb. 21, f. 6.

Schlosslinie, einen sich kaum über diese letztere erhebenden Buckel und gegen 50 ziemlich starke, durch viel schmalere, scharfe Furchen getrennte Rippchen auszeichnet. Diese letzteren vermehren sich sowohl durch Neueinsetzung als auch durch Dichotomie, welche in verschiedener Entfernung vom Rande, besonders aber in der Nähe desselben stattfindet. Die für die Gattung charakteristischen Röhren am Schlossrande sind an einem der beiden Exemplare deutlich zu beobachten.

Es ist mir nicht gelungen, die beschriebene Form sicher zu bestimmen. In Gestalt und Rippenbildung erinnert sie an die obersilurische *Chon. striatella*; diese letztere hat indess 80—100 viel feinere Rippchen. Es wäre möglich, dass unsere Muschel nur eine feinrippige Abänderung von *Chon. sarcinulata* darstellt; indess habe ich bei dieser Art noch keine Vermehrung der Rippen durch Neueinsetzung (sondern immer nur durch Theilung) beobachten können, obwohl dieselbe nach Schnur¹⁾ vorkommen soll. Die sonstigen mir bekannten *Chonetes*-Arten bieten keine näheren Vergleichungspunkte.

Chonetes polytricha A. Röm.

Tafel 30, Fig. 15, 16; Tafel 34, Fig. 10.

Leptaena polytricha Röm., Beitr. III, p. 3, tb. 2, f. 3. 1853.

In Begleitung der vorigen Art kommt im Kalk des Klosterholzes noch eine andere nahe verwandte Form vor, die schon durch A. Römer gut beschrieben und abgebildet worden ist. Sie ist grösser als *sarcinulata* und von gerundet vierseitigem, stark quer-ausgedehntem Umriss (fast doppelt so breit wie lang). Der Schlossrand kommt der grössten Breite der Muschel fast gleich, der Buckel erhebt sich nicht über die Schlosslinie. Die Ventralklappe ist in der oberen Hälfte nur sehr schwach und erst gegen den Rand hin etwas stärker convex. Sie trägt in der Mitte eine seichte, breite, sinusartige Einsenkung, welcher auf der flach concaven

¹⁾ Brachiop. Eifel p. 57.

Dorsalklappe eine schwache sattelartige Erhebung entspricht. Die Oberfläche beider Klappen ist mit sehr zahlreichen (nach Römer etwa 170) feinen, sich etwas hin- und herbiegenden Rippchen bedeckt, die sich in verschiedener Entfernung zwischen Buckel und Rand wiederholt spalten. Ausser diesen Längsrippchen beobachtet man noch zarte concentrische Anwachsringe. Wo dieselben die Rippen kreuzen, schwellen die letzteren vielfach etwas knotenförmig an.

Obwohl ich die für die *Chonetes* charakteristischen Röhren am Schlossrande bei unserer Art nicht beobachtet habe, so ist ihre Zugehörigkeit zu dieser Gattung bei ihrer Aehnlichkeit mit *Chonetes sarcinulata* dennoch unzweifelhaft. Sie steht unter allen mir bekannten Choneten der genannten Art entschieden am nächsten. Ihre bedeutenderen Dimensionen, die vierseitige, stark querausgedehnte Gestalt und die Beschaffenheit der Rippchen genügen indess, um sie mit Sicherheit von jener Art zu unterscheiden.

Chonetes sericea n. sp.

Tafel 30, Fig. 17; Tafel 34, Fig. 8.

Ausser den beschriebenen kommt im Klosterholz noch eine weitere *Chonetes*-Art vor. Sie ist kleiner als *sarcinulata*, von gerundet vierseitigem, etwas querverlängertem Umriss und grösster Breite zwischen Schlossrand und Mitte. Die grosse Klappe ist mässig stark gewölbt, die kleine flach. Die seidig glänzende Schale ist mit feinen, gedrängten, etwas welligen Anwachsstreifen bedeckt. Ausserdem ist eine sehr zarte Radialstreifung vorhanden, welche indess gegen die concentrische sehr zurücktritt.

Die beschriebene Form kommt mit *sarcinulata* und *polytricha* zusammen, oft auf demselben Gesteinsstück vor, lässt sich aber schon durch den eigenthümlichen Seidenglanz der auf den ersten Blick glatt erscheinenden Schale leicht von den genannten Arten unterscheiden. Ich kenne keine Species, mit der unsere Muschel verwechselt werden könnte.

Chonetes embryo Barr.

Tafel 30, Fig. 7—9.

— — Barrande, Naturw. Abh. II, p. 248, tb. 23, f. 19. 1848.
Leptaena minima? A. Röm., Beitr. II, p. 99, tb. 15, f. 6. 1852.

Eine kleine Muschel von beinahe halbkreisförmigem, quer-
 verlängertem Umriss und grösster Breite in der Schlosslinie. Die
 Ventralklappe ist ziemlich stark convex und in der Mitte etwas
 kielförmig erhoben. Man zählt auf derselben etwa 24 einfache,
 verhältnissmässig breite, gleich starke Rippchen.

Barrande hat diese Art aus seiner böhmischen Etage *F* be-
 schrieben. Im Harz hat sie sich im Kalk unweit der ehemaligen
 Friedrich-Victorshütte im Selkethal gefunden. Die Clausthaler
 Sammlung besitzt von dort drei Exemplare, die durch Römer
 fraglich als *Leptaena minima* Sow. bestimmt worden sind. Die
 harzer Form kann indess nicht mit der genannten obersilurischen
 Art vereinigt werden, da diese ausser 10—20 Hauptrippen noch
 andere schwächere, zwischen jenen auftretende Secundärrippen
 besitzt ¹⁾.

In der Grösse und Gestalt erinnert unsere Art an Goldfuss'
Chon. minuta aus dem Kalk der Eifel. Diese Art ist indess schon
 durch die theilweise Dichotomie der Rippen von *embryo* verschieden.

Chonetes (?) gracilis Giebel.

Tafel 30, Fig. 4—6.

— — Giebel, Sil. F. Unterh., p. 46, tb. 5, f. 13 (male). 1858.
 ? *Chonetes striatella* Id. ibid. p. 52, tb. 5, f. 14.

Eine kleine, stark in die Quere ausgedehnte und geflügelte
 Form mit stark gewölbter Ventralschale und einigen 30 mässig

¹⁾ Die von Barrande (l. c. tb. 21, f. 9) abgebildete *Leptaena minima* gehört
 — wie übrigens schon Davidson (Brit. Silur. Brach. p. 335) bemerkt hat —
 nicht zu der Sowerby'schen Art, da sie sehr viel zahlreichere und feinere, sich
 nach dem Rande zu durch Einschaltung vermehrende Rippchen besitzt.

starken, sich öfters spaltenden Rippchen. Im Kalk des Scheerenstieges. Sowohl die Heidelberger Universität wie auch die hiesige Landesanstalt besitzen Exemplare dieser Art. Obwohl ich an keinem die für die Gattung *Chonetes* charakteristischen Röhren beobachtet habe, so macht doch der Habitus der Muschel ihre Zugehörigkeit zu derselben sehr wahrscheinlich.

Die Art hat einige Aehnlichkeit mit Barrande's *embryo*; doch hat dieser letztere nach Barrande stets einfache Rippen, während dieselben bei unserer Form zum Theil dichotomiren. Auch sind die von dem genannten Autor abgebildeten Exemplare von *embryo* weniger stark geflügelt und mit weniger zahlreichen (nur 20) Rippen versehen.

Wahrscheinlich gehört auch Giebel's *Ch. striatella* hierher. Das schlecht erhaltene, in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte Originalstück stimmt wenig mit Giebel's Abbildung überein, welche namentlich die Rippen viel zu zahlreich und fein darstellt.

Chonetes gibbosa n. sp.

Tafel 30, Fig. 10.

Eine ziemlich grosse Form von halbkreisförmigem, etwas quer-verlängertem Umriss und grösster Breite in der Schlosslinie. Die allein vorliegende Ventralklappe ist sehr stark gewölbt, namentlich in der Buckelgegend, die aufgedunsen und über den Schlossrand übergewölbt ist. Nach dem Rande zu nimmt die Stärke der Wölbung erheblich ab. Zu beiden Seiten des Buckels ist die Schale etwas vertieft, wodurch sog. Ohren entstehen. Die Oberfläche ist mit sehr zahlreichen, feinen, gleichmässigen, sich durch wiederholte Spaltung vermehrenden Rippchen bedeckt. Ausserdem nimmt man Andeutungen einer feinen Querstreifung wahr. Die für die Gattung charakteristischen Röhren am Schlossrande habe ich nicht wahrnehmen können, wohl aber deren Ansatzstellen.

Von dieser Art liegt nur ein einziges, im Besitze der Landesanstalt befindliches Exemplar aus dem Kalk des Klosterholzes vor. Die Muschel steht der bekannten unterdevonischen *Chon. dilatata*

F. Röm.¹⁾ sehr nahe und unterscheidet sich von ihr nur durch die aufgeblähte, den Schlossrand überragende Buckelgegend und die, wenigstens bei vorliegendem Stücke, nicht — wie gewöhnlich bei *dilatata* — flügelförmig verlängerten Schlossecken. Trotz dieser Unterschiede scheint indess die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Ilsenburger Form, wenn sie in mehreren Exemplaren vorläge, sich als blosse Varietät von *dilatata* erweise.

Genus *Discina* Lamarck.

Discina *Bischofi* A. Röm.

Tafel 30, Fig. 18.

Orbicula — Römer, Beitr. III, p. 5, tb. 1, f. 7. 1855.

Discina — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 53. 1858.

Das in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte, aus dem Kalk des Scheerenstieges stammende Original Exemplar stellt eine ovale Ventralklappe von ziemlich hoher, etwas schiefer Kegelgestalt dar. Die Schale ist dunkel, von horniger Beschaffenheit und nur mit einigen schwachen Anwachsringen versehen.

Discina *enf. Forbesii* Davids.

Tafel 30, Fig. 19, 20.

Discina — Davidson, Mon. Silur. Brach. tb. 7, f. 14—17. 1871.

Orbicula Forbesii A. Röm., Beitr. III, p. 5, tb. 2, f. 9. 1855.

Die im Kalk des Klosterholzes gefundene, isolirte Ventralklappe wird in der Jasche'schen Sammlung aufbewahrt. Sie stellt einen ziemlich grossen, länglichen, sehr flachen Kegel mit gedrängten, starken, concentrischen Anwachsringen dar. Unter dem Scheitel liegt ein länglicher, nicht bis an den Rand reichender Schlitz. Schale hornig, glänzend.

¹⁾ Schnur, Brach. Eifel tb. 22, f. 1.

Römer bezog das Fossil auf Davidson's obersilurische *Orbiculoïdea Forbesii*; und in der That ist eine gewisse Aehnlichkeit mit dieser Form vorhanden. Indess sind die Anwachsringe bei der englischen Art schwächer und der Schlitz schmaler.

Sehr wahrscheinlich gehört auch die von Richter¹⁾ aus den thüringer Tentakulitenschichten als *D. Forbesii* beschriebene Form hierher, von welcher Herr Liebe mir Exemplare aus der Knollenkalkschicht vom Quingenberge bei Zeulenrode gesandt hat.

Discina sp.

Tafel 30, Fig. 21.

— *rugata* Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 52, tb. 2, f. 66. 1858.

In der Heidelberger Sammlung werden zwei schlecht erhaltene Stücke aus den Schiefen im Hangenden des Scheerenstieger Kalklagers aufbewahrt, die bei ungefähr kreisförmigem Umriss, stumpfkegeliger Gestalt und mässig starker, concentrischer Anwachsstreifung allerdings an Sowerby's obersilurische *rugata*²⁾ erinnert; indess ist die Erhaltung der beiden Stücke zu mangelhaft, um darauf eine sichere Bestimmung gründen zu können.

Auch die Jasche'sche Sammlung besitzt ein kleines Exemplar einer ähnlichen, möglicherweise identischen *Discina* aus dem Kalk des Klosterholzes.

Genus Crania Retzius.

Crania sp.

Tafel 30, Fig. 24.

Discina reversa Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 53, tb. 2, f. 5.

Ein paar kleine, in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte Stücke aus dem Scheerenstieger Kalk. Dieselben stellen flach-

¹⁾ Zeitschr. d. d. geol. G. Bd. 1866, p. 420, tb. 6, f. 32.

²⁾ Davids. Brit. Silur. Brach. tb. 5, f. 9—18.

kegelige Formen mit etwas excentrischem Scheitel und — abgesehen von einigen weit auseinander stehenden Anwachsstreifen — glatter Oberfläche dar. Giebel bezog unsere Muschel auf Verneuil's *Orbicula reversa*¹⁾ aus den russischen Obolussandsteinen. Diese Bestimmung wird indess schon dadurch hinfällig, dass die Schale unseres Fossils nicht hornig, sondern kalkig ist, so dass dasselbe überhaupt nicht zu *Discina*, sondern zu *Crania* gehört.

Crania sp.

Tafel 30, Fig. 25.

Eine grössere Form aus dem Kalk des Klosterholzes, von der die geologische Landesanstalt zwei Exemplare besitzt. Eine nähere Bestimmung ist nicht ausführbar.

Genus Lingula Bruguière.

Lingula Ilsae A. Röm.

Tafel 30, Fig. 22, 23.

- *minima* Römer, Verst. Harzgeb. p. 20, tb. 12, f. 32. 1843.
- *Ilsae* Id. Beitr. V, p. 4, tb. 1, f. 1. 1866.
- ? — *Lewisii* Barrande, Naturw. Abh. II, p. 253, tb. 23, f. 9. 1848.

Eine langgestreckte Form von gerundet-vierseitigem Umriss. Beide Klappen ungefähr gleich und mässig stark gewölbt. Der Schnabel der grossen ziemlich stark vorragend, die Schlosskanten unter etwa 90° zusammenstossend. Die hornige Schale ist mit zahlreichen concentrischen Anwachsstreifen bedeckt. — Im Kalk des Klosterholzes.

¹⁾ Geol. Russia II, tb. 19, f. 2.

Römer beschrieb ein jugendliches Exemplar dieser Form schon in seiner ersten Harzarbeit als *L. minima* Sow.¹⁾ Später bildete er ein sehr gut erhaltenes ausgewachsenes Individuum unter dem Namen *L. Ilseae* ab. Es sind bereits mehrere der harzer Form ähnliche *Lingula*-Arten beschrieben worden. Ich nenne unter denselben *L. ovata* M'Coy²⁾ aus den Caradocschichten und besonders *L. Lewisii* Sow.³⁾ aus dem Aymestrykalk und den oberen Ludlowschichten, deren schlanke Abänderung (Davidson's f. 4) der harzer Muschel sehr nahe kommt, nur dass der Schnabel der englischen Form etwas kürzer und schlanker ist.

Recht ähnlich ist unserer Art die von Barrande unter dem Namen *Lewisii* aus der böhmischen Etage *F* beschriebene *Lingula*. Sie könnte vielleicht mit *L. Ilseae* zu vereinigen sein.

¹⁾ Davidson, Brit. Sil. Brach. tb. 2. f. 36—44.

²⁾ Ibid. tb. 2, f. 19—23.

³⁾ Ibid. tb. 3, f. 1—6.

Echinodermata.

Class. Crinoidea.

Reste von Crinoideen sind in den ältesten Kalklagern des Harzes verhältnissmässig selten. Häufiger findet man dieselben in den, die Kalke begleitenden, mehr oder weniger kalkigen Schiefern, zumal im östlichen Harz, in der Gegend von Mägdesprung, Harzgerode etc. Indess bestehen diese Reste in der Regel nur aus vereinzelt Stielgliedern oder grösseren Säulenstücken, die keine nähere Bestimmung erlauben, und nur höchst selten trifft man ausser ihnen auch Reste von Kelchtheilen an.

Tafel 34, Fig. 11 (nach einem Kautschukabdruck).

Die abgebildeten Kronentheile haben sich in den Schiefern gefunden, welche das Liegende der am Schiebecksweg unterhalb der Harzgeröder Ziegelhütte anstehenden, mit Resten von *Orthoceren*, *Cardiola*- (*minuta*, *Grodecki*, *quadricostata* und *hercynica*) und *Hercynella*-Arten erfüllten Kalksteinlinsen bilden. Man erkennt einen hohen, aus sehr zahlreichen Täfelchen zusammengesetzten Kelch, von welchem einzeilige, vielfach gegabelte, mit Pinnulae besetzte Arme ausgehen. Leider ist der untere Theil des Kelches vollständig zerstört, so dass eine Bestimmung nicht möglich ist. Die auf demselben Gesteinsstücke liegenden Säulenstücke sind cylindrisch und aus niedrigen Gliedern mit rundem (?) Nahrungskanal und radialgestreiften Gelenkflächen zusammengesetzt.

Coelenterata.

Class. Hydrozoa.

Graptolithidae.

Das Vorkommen von Graptolithen bildet eine der interessantesten Eigenthümlichkeiten der ältesten Harzfauna. Denn da jene merkwürdigen Versteinerungen bisher stets als charakteristisch und leitend für die Silurformation gegolten haben, so scheint in ihrem Auftreten ein Widerspruch mit dem übrigen, ausgesprochen devonischen Charakter unserer Fauna zu liegen. Man darf indess nicht vergessen, dass die Gattung *Dictyonema* oder — wie man sie in neuerer Zeit nennt — *Dictyograptus*, deren Graptolithennatur nach den schönen Beobachtungen von Dames¹⁾ nicht mehr zu bezweifeln ist, nach Hall²⁾ und Billings³⁾ in Nordamerika nicht nur in den Oberhelderbergschichten vorkommt, sondern sogar bis in die mitteldevonischen Hamiltonschichten hinaufgeht. Das Vorkommen von Graptolithen kann daher an und für sich noch nicht als Beweis für das silurische Alter einer Fauna angesehen werden. Ist deren Gesamtcharakter, wie in unserem Falle, ein entschieden

¹⁾ Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XXV, p. 383; Bd. XXVIII, p. 776.

²⁾ Canadian organ. rem. dec. II, p. 58.

³⁾ Paläoz. Foss. Canada II, p. 12.

devonischer, so vermögen Graptolithen denselben nicht wesentlich zu beeinträchtigen.

Die harzer Graptolithen verdienen auch aus dem Grunde besonderes Interesse, weil sie mit zu den jüngsten bisher bekannt gewordenen Formen ihrer Art gehören. In England und Schweden gehen die Graptolithen nicht über die oberen Wenlockbildungen hinaus¹⁾. In Böhmen²⁾ und im thüringisch-fichtelgebirger Gebiete³⁾ sind dieselben zwar in neuerer Zeit in einem erheblich höheren, von mir als unterdevonisch angesehenen Niveau aufgefunden worden, nämlich in Böhmen an der Basis der Barrande'schen Etage *F*, in Thüringen in den oberen oder jüngeren Alaunschiefern, welche die Unterlage der sogenannten Tentaculiten- und Nereiten-Schichten bilden. Allein weder in Thüringen noch in Böhmen sind bis jetzt unzweifelhafte Graptolithen⁴⁾ in einem höheren als dem genannten Horizonte nachgewiesen worden, während dieselben im Harz noch über der Fauna von Mägdesprung etc., also im hangenden Theile des — wie im Schlusstheil dieser Arbeit näher ausgeführt werden soll — den obersten Barrande'schen Kalketagen und den thüringer Tentaculitenschichten entsprechenden Schichtencomplexes auftreten.

Die ersten harzer Graptolithen wurden im Jahre 1854 durch Bergmeister Jüngst, einen Schüler A. Römer's, unweit Lauterberg aufgefunden. Bald darauf wurden sie durch Bischof auch bei Harzgerode nachgewiesen, und die Untersuchungen der geologischen Landesanstalt haben sie noch an einer Menge anderer Punkte, namentlich im östlichen Theile des Gebirges, kennen gelehrt. Es ist das specielle Verdienst von Lossen, an der Hand einer Menge von Fundpunkten ihr Gebundensein an ein ganz be-

¹⁾ Salter, Catal. cambr. silur. foss. museum univers. Cambridge, p. 177. 1873

²⁾ Barrande, Syst. Sil. Boh. Ptérop. p. 119.

³⁾ Beyrich, Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XXIII, p. 782. — Richter, *ibid.* Bd. XXVII, p. 261.

⁴⁾ Die von Richter sowohl früher als auch in neuerer Zeit (*Zeitschr. d. d. geol. G.* Bd. XXIII, p. 231) beschriebenen Graptolithen aus den über dem Alaunschiefer liegenden Tentaculitenschichten kann ich nach Prüfung der mir von dem Autor mit gewohnter Liebenswürdigkeit mitgetheilten Original-exemplare ebenso wenig als solche anerkennen, wie Herr Gumbel (*Neues Jahrbuch* 1872, p. 77).

stimmtes, an der obersten Gränze der unteren Wieder Schiefer, unmittelbar unter dem Hauptquarzit liegendes Niveau nachgewiesen zu haben.

Bis jetzt sind im Harz Graptolithen an folgenden Stellen gefunden worden: in der westlichen Hälfte des Gebirges bei Lauterberg und Zorge, in der östlichen Hälfte im Süden der Sattelzone von Tanner Grauwacke an zahlreichen Punkten zwischen Güntersberge, Harzgerode, Mägdesprung, Schielo, Pansfelde und Wieserode, im Norden der Sattelzone endlich bei Thale. Ueberall treten sie im Schiefer auf, der in diesem Niveau gern etwas kalkhaltig wird. Leider ist ihr Erhaltungszustand meistens sehr ungenügend. Die relativ besterhaltenen Exemplare haben sich bei Lauterberg und am Claus- und Panzerberge östlich Mägdesprung gefunden.

Trotz der vielen Zeit, die ich auf das Studium der harzer Graptolithen verwandt habe, ist es mir nicht gelungen, mit einiger Sicherheit mehr als 8 Arten zu bestimmen. Ich zweifle aber nicht, dass diese Zahl bei günstigerer Erhaltung erheblich höher ausgefallen sein würde. Für die Bestimmung habe ich hauptsächlich die treffliche neueste Arbeit von Lapworth über die schottischen Monograptiden¹⁾ benutzt.

Als eine beachtenswerthe Eigenthümlichkeit der harzer Graptolithenfauna muss das vollständige Fehlen der im Obersilur (Basis der Barrande'schen Etage E, ältere Graptolithenschiefer Thüringens, Coniston-mudstones Nordenglands und obere Moffat-shales Südschottlands etc.) noch vorhandenen zweizeiligen Gattungen, wie *Diplograptus* und *Climacograptus*, hervorgehoben werden. Ebenso fehlen auch verzweigte Formen und *Retiolites*-Arten vollständig und stark gekrümmte treten gegen gerade oder nur schwach gebogene zurück. Es zeigt sich darin eine Analogie mit der oberen Graptolithenfauna Thüringens und des Fichtelgebirges, welcher zweizeilige Formen ebenfalls völlig abzugehen scheinen²⁾.

¹⁾ Geolog. Magaz. 1876.

²⁾ Vergl. Gumbel, Neues Jahrb. 1878, p. 293. Ich selbst habe in einer mir von meinem Freunde Liebe übersandten Süite von Graptolithen aus den oberen Alaunschiefern Thüringens nur einfache, gerade oder wenig gekrümmte, einzeilige Formen gefunden.

Indess kommen in dieser letzteren im Unterschiede von der harzer Fauna nach Gumbel auch verzweigte Formen wie *Pleurograptus*, *Cyrtograptus* und *Retiolites*-Arten und nach Richter auch *Rastriten* vor¹⁾.

Genus *Monograptus* Geinitz.

Monograptus Halli Barr.

Tafel 31, Fig. 15, 16 (?).

Graptolithus — Barr., Grapt. Boh. p. 48, tb. 2, f. 12, 13. 1850.

Monograptus — Lapworth, l. c. p. 354, tb. 13, f. 1 e. 1876.

Diese Art ist ausgezeichnet durch einen geraden oder nur schwach dorsal gebogenen Stamm und kurze, breite Zellen, die unter 50 bis 60° gegen den letzteren geneigt sind, einander ungefähr um ihre halbe Länge überragen, sich nach der Mündung zu etwas verengen und mit horizontalem Stachel verziert sind. Der Mündungsrand ist flach convex.

Hierher gehört sehr wahrscheinlich ein recht gut erhaltenes, im Besitze der Landesanstalt befindliches Stück vom Panzerberge unweit Mägdesprung. Die Zellen stehen etwas gedrängter als bei der typischen böhmischen Form. Dennoch ist die Uebereinstimmung mit dieser und der englischen Form, wie sie Lapworth abgebildet hat, sehr gross. Der lange Endstachel ist deutlich zu beobachten.

Die Art ist bis jetzt aus dem sächsisch-thüringischen Schiefergebirge, England und Böhmen bekannt geworden und tritt in den genannten Gegenden im unteren Obersilur auf.

¹⁾ Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XXVII, p. 266 ff. — Neben vielen einfachen, einzeiligen Formen beschreibt Richter hier auch eine zweiarmige, die er zu der bisher nur untersilurisch gekannten Hall'schen Gattung *Dicranograptus* rechnet. Das Vorhandensein der von Richter angegebenen ächten *Rastriten* wird von Gumbel in Zweifel gezogen.

Monograptus priodon Bronn.

Tafel 31, Fig. 14.

- Graptolithus* — Barrande, Grapt. Boh. pl. 1, f. 1—14. 1850.
Monograptus — Geinitz, Grapt. tb. 3, f. 20—27, 29. 1852.
 — — A. Römer, N. Jahrb. p. 541, tb. 7, f. 1. 1855.

Diese bekannte, weitverbreitete, in England bis in die oberen Ludlowbildungen hinaufgehende, im thüringisch-fichtelgebirgischen Gebiete nicht nur in den unteren, sondern auch in den oberen Graptolithen-Schiefen vorhandene Art findet sich in typischer Ausbildung auch im Harz. Sie ist schon durch Römer von Lauterberg beschrieben worden, woselbst sie ziemlich häufig vorkommt. Auch im östlichen Harz scheint sie vorhanden zu sein.

Monograptus colonus Barr.

Tafel 31, Fig. 17, 18.

- Graptolithus* — Barrande, Grapt. Boh. tb. 2, f. 1—3. 1850.
Monograptus — Lapworth, l. c. p. 505, tb. 20, f. 9. 1876.
 — *latus* A. Römer, N. Jahrb. p. 541, tb. 7, f. 2 (male!). 1855.

Eine gerade, selten mehr als 40 Millim. Länge erreichende Art. Sie zeichnet sich durch ansehnliche Breite und unter circa 30° gegen die Axe geneigte, lange, schmale, sich nach der Mündung zu etwas verengende Zellen aus. Die Seitenränder der Zellen bilden gerade oder schwach und zwar doppelt gebogene Linien. Der schräg stehende Mündungsrand ist concav und endigt mit einem schwachen Dornfortsatz.

Die Art hat sich in typischer, mit Lapworth's Abbildungen vollständig übereinstimmender Ausbildung bei Lauterberg und Harzgerode (Clausberg u. s. w.) gefunden. Von der erstgenannten Lokalität wurde sie bereits durch Römer beschrieben, freilich unter der irrthümlichen Bestimmung *latus* M'Coy.

M. colonus geht in England nach Lapworth¹⁾ bis in die Ludlowbildungen, in Thüringen und im Fichtelgebirge bis in die oberen Graptolithen-Schiefer hinauf.

¹⁾ Tabelle l. c. p. 549.

Monograptus dubius Süss.

Tafel 31, Fig. 19—22.

<i>Graptolithus dubius</i>	Süss, Böhm. Grapt. tb. 9, f. 5 (male). 1851.
<i>Monograptus colonus</i> var. <i>dubius</i>	Lapworth, l. c. p. 506, tb. 20, f. 10. 1876.
<i>Monograptus Jüngsti et polyodonta</i>	A. Röm., Neues Jahrb. p. 542, tb. 7, f. 3 u. 4 (pessime). 1855.
— <i>oblique-truncatus</i>	A. Röm., — — f. 5.
— <i>subdentatus</i> ex parte	— — — f. 6.

Steht der vorigen Art nahe, unterscheidet sich aber durch viel kürzere und breitere, sich nach der Mündung zu nicht verengende Zellen. Der Mündungsrand ist wie bei *colonus* concav und trägt einen kleinen Dornfortsatz.

Diese von Barrande noch zu *colonus* gerechnete, von Süss aber zu einer besonderen Species erhobene Form hat sich ausser in Böhmen auch in England gefunden, wo sie in Begleitung der vorigen Art im Obersilur auftritt.

Im Harz kommt sie als häufigste Graptolithen-Form bei Lauterberg vor, woher sie schon durch Römer unter den oben angeführten Bezeichnungen beschrieben worden ist. Römer's *oblique-truncatus* stimmt — wie die Prüfung der in Clausthal aufbewahrten Originalien gelehrt hat — vollständig mit *dubius* überein; sein *Jüngsti* und *polyodonta* sind gleichfalls nur auf schlecht erhaltene, hierher gehörige Exemplare gegründet, und dasselbe gilt auch vom grössten Theil der von ihm zu *subdentatus* gerechneten Formen.

Hervorzuheben ist endlich noch, dass man an der harzer Form vielfach eine geringe dorsale Biegung beobachtet, die namentlich an dem unteren (proximalen) Ende des Stammes vortritt.

Monograptus sagittarius His. ¹⁾

Tafel 31, Fig. 23, 24.

<i>Monograptus</i>	—	Geinitz, Graptol. tb. 2, f. 2—4. 1852.
<i>Monograptus</i>	—	A. Röm., Neues Jahrb. p. 542, tb. 7, f. 7. 1855.
—	<i>Hisingeri</i>	Lapworth, l. c. p. 350, tb. 12, f. 1. 1876.

Eine der bekanntesten und verbreitetsten, sowohl im Mittel- als auch im Obersilur auftretende, nach Richter ²⁾ auch im oberen Graptolithen-Schiefer Thüringens vorkommende Art. Sie ist gerade oder nur leicht ventral gebogen. Die Zellen sind kurz und breit, von ungefähr rechteckigem Umriss. Sie überragen einander etwa um ihre halbe Länge und sind etwa 45° gegen die Axe des Stockes geneigt. Ihre Aussenseite ist zu unterst etwas concav, nach oben etwas convex, der ungefähr rechtwinklig zur Längsausdehnung der Zellen stehende Mündungsrand schwach concav. Aussen- und Mündungsrand bilden mit einander ein dreieckiges Zähnenchen.

M. sagittarius ist im Harz recht häufig und hat sich sowohl bei Lauterberg gefunden, wo ihn bereits Römer richtig erkannt hatte ³⁾, als auch bei Harzgerode und an der unteren Selke.

Der von Giebel ⁴⁾ unter dem Namen *sagittarius* beschriebene Graptolith aus dem Schieferbruch am rothen Kopf im Schiebecksthal bei Harzgerode ist — wie unsere Abbildung Taf. 31, Fig. 11 zeigt — zu stark gekrümmt und die Zellen von zu spitz zahnförmiger Gestalt, als dass die Zugehörigkeit zu unserer Art wahrscheinlich wäre ⁵⁾.

¹⁾ Man führte früher ganz allgemein Linné als Begründer der Species an. Dies darf indess nicht mehr geschehen, seit Carruthers (Geol. Magaz. V, p. 21) nachgewiesen hat, dass der Name *sagittarius* von Linné für ein Fragment von *Lepidodendron* aufgestellt wurde. Dieser Nachweis berechtigt freilich noch nicht, einen neuen Namen an die Stelle des alten zu setzen, wie das Carruthers und nach seinem Vorgange auch Lapworth thut. Vielmehr muss jetzt Hisinger, der unsere Art zuerst unter dem Namen *sagittarius* beschrieben und abgebildet hat, als deren Autor genannt werden.

²⁾ Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XXVII, p. 267.

³⁾ Allerdings hat Römer eine Anzahl hierher gehöriger Exemplare auch zu seinem *M. Jüngsti* gerechnet, so das in Fig. 23 meiner Tafel dargestellte, der Clausthaler Sammlung angehörige Stück.

⁴⁾ Silur. Fauna Unterharz, p. 62, tb. 6, f. 11.

⁵⁾ Carruthers bringt den fraglichen Graptolithen (Geolog. Magaz. V, p. 127) bei *convolutus* His. unter, was bei seiner doch immerhin nur schwachen Krümmung, die im Gegensatz zu der der genannten Art ventral ist, geradezu unverständlich ist.

Monograptus (sagittarius var.?) jaculum Lapw. (?)

Tafel 31, Fig. 25.

— — — Lapworth, l. c. p. 351, tb. 12, f. 2. 1876.
Monograptus sagittarius ex parte A. Röm. in collect. Clausth.

Eine der vorigen verwandte Form, die sich aber durch viel längere und schmalere, unter 30—35° geneigte, an der Mündung etwas erweiterte Zellen auszeichnet. Auch steht der Mündungsrand nicht wie bei der vorigen schräge, sondern senkrecht zur Axe des Stockes. Diese letztere lässt gewöhnlich eine schwach dorsale Krümmung erkennen.

Dieser Graptolith tritt nach Lapworth in Schottland an der Basis des Obersilur auf. Im Harz findet er sich bei Lauterberg.

Monograptus Nilssoni Barr.

Tafel 31, Fig. 12.

Graptolithus — Barrande, Grapt. Boh. p. 51, tb. 2, f. 16. 1850.
Monograptus — Lapworth, l. c. p. 315, tb. 10, f. 7. 1876.

Diese Art ist ausgezeichnet durch die grosse Schmalheit des leicht dorsal gekrümmten Stockes und die schwach geneigten, an die Axe angeprägten, schmalen Zellen. Der Aussen- und Mündungsrand derselben sind geradlinig, der letztere steht rechtwinklig zur Axe des Stockes.

Die Art wurde durch Barrande von der Basis des böhmischen Obersilur beschrieben und tritt auch in England, Sachsen und Thüringen in demselben Niveau auf. Nach Richter¹⁾ ist sie auch im oberen Graptolithen-Schiefer Thüringens vorhanden.

Im Harz ist sie bisher nur in einem einzigen, aber deutlichen Exemplare am Panzerberge an der Selke unterhalb Mägdesprung gefunden worden.

¹⁾ Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XXVII. p. 268.

Monograptus convolutus Hising.

Tafel 31, Fig. 13.

- — Lapworth, l. c. p. 358, tb. 13, f. 4. 1876.
 — *proteus?* A. Röm. Neues Jahrb. p. 542, tb. 7, f. 8. 1855.

Eine mehr oder weniger stark gekrümmte Form, mit schlanken, auf der Convexseite stehenden und einen grossen Winkel mit der Axe bildenden, einander nur berührenden, aber nicht bedeckenden Zellen. Ihre Gestalt ist dreieckig und mehr oder weniger spitz zahnförmig, der Aussenrand bei der typischen Form schwach concav, der Mündungsrand etwas convex. Ein Dornfortsatz nicht vorhanden.

Eine besonders an der Basis des Obersilur sehr verbreitete, ausser in England und in Schweden auch in Thüringen, Sachsen und Böhmen vorkommende, sich nach Richter auch in den oberen thüringischen Alaunschiefern wiederfindende, sehr variable Art. Lapworth unterscheidet vier (von anderen Forschern als eigene Arten beschriebene) Abänderungen. Von diesen stimmt seine *var. communis* (Fig. 4a) am besten mit dem einzigen, bei Lauterberg gefundenen Stücke überein. Römer hat dies Stück fraglich zu Barrande's *Gr. proteus* gestellt, einer von Lapworth mit *convolutus* vereinigten Form.

Class. Anthozoa seu Polypi.

Korallen finden sich in den hercynischen Schichten nur sparsam. In den Cephalopoden-führenden Kalken von Hasselfelde etc. fehlen sie so gut wie gänzlich. Im Brachiopodenkalk der Mägesprunger und Zorger Gegend sind sie zwar vorhanden, treten aber nur ausnahmsweise in grösserer Menge und niemals, wie in der Eifel und anderen Gegenden, schichtenbildend, als Korallenbänke auf.

Zoantharia tubulosa.

Genus *Aulopora* Goldfuss.

Aulopora striata Giebel.

Tafel 33, Fig. 14 (Copie nach Giebel).

— — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 56, tb. 6, f. 6. 1858.

Korallenstock angeheftet, kriechend, aus langgestreckten, sich tutenförmig erweiternden Zellen zusammengesetzt. An der Mündung der älteren Zellen sprossen je zwei, sich unter spitzem Winkel von einander entfernende, neue Zellen hervor, wodurch der Stock eine gablig-ästige Gestalt erhält. Die Oberfläche der Zellen zeigt unter der Loupe feine, unregelmässige Quer- und noch fei-

nere Längsstreifen. Im Inneren der Zellen konnte Giebel eine deutliche Längsstreifung — eine Andeutung von Septallamellen — wahrnehmen. — Im Kalk des Scheerenstieges.

Die Gestalt der Zellen, ihre Streifung und die regelmässige Theilung des Stockes unterscheiden diese Koralle von den übrigen devonischen und obersilurischen Auloporaarten.

Zoantharia tabulata.

Genus Alveolites Lamarck.

Alveolites sp.?

— *repens* Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 59, tb. 6, f. 15 (male). 1858.

Das in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte, aus dem Kalk des Schneckenberges stammende Originalstück Giebel's stellt einen aus feinen, langröhrigen Zellen zusammengesetzten Polypenstock dar, dessen Erhaltung indess so ungenügend ist, dass nicht einmal eine sichere generische Bestimmung — das Stück könnte vielleicht auch zu *Favosites* gehören —, geschweige denn eine spezifische möglich erscheint. Giebel's Abbildung ist stark idealisirt.

Genus Chaetetes Fischer.

Chaetetes undulatus Giebel.

Tafel 32, Fig. 2, 3.

Calamopora fibrosa (non Goldf.) A. Röm. Verstein. Harzgeb. p. 6, tb. 3, f. 4. 1843.

Chaetetes undulatus Giebel, Sil. F. Unterh. p. 60, tb. 6, f. 5. 1858.

— *tabulatus* Hall, Pal. N.-York, Illustr. Devon. Foss., Corals, tb. 37 (?). 1876.

Der Korallenstock bildet bis faustgrosse, knollige Massen, die aus lang- und feindröhrigen, $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Millim breiten, schwach diver-

girend von einer gemeinschaftlichen Basis ausstrahlenden Zellen zusammengesetzt sind. Die Zellen sind alle von nahezu gleichem Durchmesser und von polygonaler und zwar zumeist hexagonaler Gestalt. Ihre Wandungen sind der Quere nach schwach gefaltet, wodurch die Prismenkanten einen auffällig welligen Verlauf erhalten. Zwischen den älteren schieben sich nach aussen zu vielfach neue Zellen ein. Die Wandungen der Zellen sind nicht durchbohrt; Querböden wenig zahlreich und schwach. — Im Kalk des Scheerenstieges und wahrscheinlich auch des Klosterholzes bei Ilsenburg.

Diese durch den welligen Verlauf der Zellenkanten ausgezeichnete Art wurde von Römer schon in seiner ältesten Harzmonographie kenntlich abgebildet. Er bestimmte sie damals als *Cal. fibrosa* Goldf. Dass diese Bestimmung irrig ist, ergibt sich schon aus der mangelnden Durchbohrung der Zellenwandungen. Giebel erkannte die Selbständigkeit unserer Art und gab ihr den passenden Namen *undulatus*. Eine ganz auffällige Uebereinstimmung zeigt Hall's *Ch. tabulatus* (l. c.) aus den oberen Helderbergschichten. Ich glaube, dass diese Form mit der hercynischen vereinigt werden darf. Von sonstigen Chaetetesarten steht *Trigeri* M. Edw. & H. ¹⁾ aus dem Unterdevon von Brulon nahe, deren Zellenwände eine ähnliche, aber viel schwächere, feine, runzlig-wellige Quersfaltung zeigen. Die Zellenröhren dieser Art sind indess im Unterschiede von der hercynischen 1 — 1½ Millim. breit. Bei ein paar in der Jasche'schen Sammlung aufbewahrten Stücken aus dem Klosterholz (Fig. 2) ist die wellige Biegung der Zellenkanten schwächer als bei den Mägdesprunger Exemplaren (Fig. 3). Es wäre möglich, dass dieselben von Giebel's *undulatus* spezifisch verschieden sind.

¹⁾ Polyp. paléoz. p. 269, tb. 17, f. 6.

Chaetetes Roemeri Kays.

Tafel 32, Fig. 4—7.

- *fibrosus* Goldf.? A. Röm., Beitr. III, p. 3, tb. 2, f. 1. 1855.
 — *Bowerbanki* (non M. Edw. & Haime) Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 60, tb. 6, f. 12. 1858.

Diese Art bildet kleine, knollige, sich schwach verzweigende Stöcke, die aus sehr dünnröhrigen, feinfaserigen, gegen die Längsaxe der Knollen divergirenden und stark gebogenen Zellen bestehen. Dieselben sind von etwas ungleicher, hinter derjenigen der vorigen Art noch zurückbleibender, nur $\frac{1}{4}$ Millim. betragender Weite und von polygonaler Gestalt und vermehren sich nach aussen zu durch vielfache Einschiebung neuer Zellen zwischen den alten. Poren nicht vorhanden, Querböden im Gegensatz zur vorigen Art sehr zahlreich und dicht gedrängt aber äusserst zart, so dass sie nur mit Hilfe einer starken Loupe wahrzunehmen sind. — Im Kalk des Schneckenberges, des Badeholzes bei der Mägdesprunger Silberhütte, bei Königerode etc.

Römer rechnete auch diese Form zu *Cal. fibrosa* Goldf., während Giebel sie mit dem obersilurischen *Ch. Bowerbanki* M. Edw. & Haime¹⁾ identificirte. Diese Bestimmung erscheint jedoch schon mit Rücksicht auf die ungleich grössere, 1—1 $\frac{1}{2}$ Millim. betragende Zellenweite der silurischen Art unrichtig. Näher steht in dieser Hinsicht der eifler *Ch. Goldfussi* M. Edw. & H.²⁾, der indess durch stark verzweigte, dünnästige Gestalt des Stockes abweicht. Man könnte unsere Koralle, wenn sie eine eigene Species darstellt, mit dem Namen *Roemeri* belegen.

¹⁾ Polyp. foss. paléoz. p. 272.

²⁾ l. c. p. 269.

Genus *Dania* M. Edwards & Haime.

Dania multiseptosa A. Röm.

Tafel 32, Fig. 8.

Thecia — Röm., Beitr. III, p. 2, tb. 2, f. 1. 1855.

Dania — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 59, tb. 6, f. 3 u. 4. 1858.

Diese Koralle bildet massige, bis handgrosse Stöcke, die aus schwach divergirenden bis senkrechten, röhrenförmigen, eng mit einander verwachsenen Zellen bestehen. Dieselben haben eine etwas ungleiche, im Maximum nicht ganz 1 Millim. erreichende Weite und eine unregelmässig polygonale bis nahezu kreisrunde Gestalt. Sie werden von dicht über einander liegenden Querböden durchsetzt, die in allen Zellen in nahezu gleicher Höhe stehen, so dass sie den ganzen Stock als ununterbrochen zusammenhängende Lamellen zu durchsetzen scheinen. Jede Andeutung von Septen und von Durchbohrungen der Zellenwandungen fehlt. — Aus dem Kalk des Schneckenberges.

A. Römer stellte diese Art fraglich zur Gattung *Thecia*. Diese Classification ist indess schon wegen des völligen Mangels von Septen unzulässig. Die von Römer angegebenen Durchbohrungen der Zellenwände beruhen, wie schon Giebel hervorgehoben, auf einem Irrthume. Auf Grund der alle Zellen in ungefähr derselben Höhe durchsetzenden Böden hat der halleische Paläontolog die Mägdesprunger Koralle mit Recht in die Chaeteten-gattung *Dania* gestellt, von der M. Edwards und Haime nur eine einzige Art, *D. huronica*¹⁾, aus dem amerikanischen Silur, anführen. Diese letztere unterscheidet sich indess von dem harzer Fossil durch die zahlreicheren, gedrängter stehenden Böden und die erheblich dünneren Zellenwandungen.

¹⁾ l. c. p. 273.

Genus *Beaumontia* M. Edwards & Haime.*Beaumontia Guerangeri* M. Edw. & H. (?)

Tafel 32, Fig. 9.

- Beaumontia Guerangeri* M. Edw. & Haime, Polyp. paléoz. p. 277, tb. 17, f. 1. 1851.
Columnaria antiqua A. Römer, Verstein. Harzgeb. p. 7. 1843.
Beaumontia venelorum (non M. Edw. & H.) A. Römer, Beitr. III, p. 2, tb. 1, f. 2.
 1855.
 — *antiqua* Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 61, tb. 6, f. 1. 1858.

Der Korallenstock bildet über faustgross werdende, kugeligknollige Massen und besteht aus prismatischen, von der Basis divergent nach aussen ausstrahlenden Zellen. Dieselben sind von unregelmässig polygonaler Gestalt und von sehr verschiedener, im Maximum etwa 4 Millim. erreichender, nach der Mündung nur langsam zunehmender Weite. Nach aussen zu vermehren sich dieselben durch häufige Einschiebung neuer Zellen. Die dünnen Zellenwandungen zeigen eine etwas unebene, schwach quergestreifte Oberfläche. Querböden im Durchschnitt etwas mehr als 1 Millim. von einander entfernt, zum Theil eben und die ganze Breite der Zellen einnehmend, zum Theil unregelmässig gebogen, schief stehend und sich auf einander stützend. Von Septen ist ebensowenig eine Andeutung wahrzunehmen, als von Längsstreifung, welche letztere Römer beobachtet zu haben glaubte. — Häufig im Kalk des Schneckenberges und Scheerenstieges und anderer Punkte in der Gegend von Mägdesprung; ausserdem auch in den Kalken von Wieda und Zorge, z. B. am Sprakelsbach.

Diese Art wurde schon von Römer auf Grund ihrer, wenn auch nicht blasigen, so doch sehr unregelmässig gestalteten Zellenböden mit Recht zu der *Chaetetiden*-Gattung *Beaumontia* gestellt. M. Edwards und Haime kannten von derselben seiner Zeit nur zwei Arten aus dem englischen Kohlenkalk und zwei andere aus dem französischen Unterdevon (Néhou, Brulon u. s. w.). Römer vereinigte die harzer Koralle mit der einen der beiden letzteren,

*B. venelorum*¹⁾). Indess steht schon die viel grössere, bis 6 Millim. betragende Zellenweite dieser Art, die stärkere Quersfaltung ihrer Epithek und die auf das Vorhandensein von Septen hinweisende Längsstreifung der Zellenwände ihrer Identificirung mit der harzer Form entgegen. Giebel restituirte daher für die letztere den ihr ursprünglich von Römer gegebenen Namen *antiqua*. Aber auch dieser muss einem anderen Platz machen, da die Beschreibung, die M. Edwards und Haime von der zweiten von ihnen beschriebenen devonischen Species, *B. Guerangeri* gegeben haben, auch auf die harzer Koralle zu passen scheint. Wie diese letztere so hat auch die französische Form unregelmässig-polygonale, in ihrer Breite zwischen 2—4 Millim. schwankende Zellen und ganz analog gestaltete Böden, die weniger unregelmässig sind, als bei den übrigen *Beaumontia*-Arten. Ich würde daher das harzer Fossil ohne jedes Bedenken zu *B. Guerangeri* stellen, wenn nicht der Umstand, dass ihre Autoren Nichts von einer Quersfaltung der Zellenaussenwände erwähnen, zur Vorsicht mahnte. Wie dem aber auch sei, schon das blosse Auftreten einer bisher nur aus devonischen und carbonischen Schichten bekannten Korallengattung in den ältesten Ablagerungen des Harzes darf als eines der Merkmale gelten, die für das postsilurische Alter dieser letzteren beweisend sind.

Genus *Emmonsia* M. Edwards & Haime.

Emmonsia? *cnf. hemisphaerica* M. Edw. & H.

Tafel 32, Fig. 1.

— — M Edwards & Haime, Brit Devon. Corals, p. 218, tb. 48, f. 4. 1853.

Die Landesanstalt besitzt aus dem Kalk des Radebeil unweit Wieda eine Koralle, deren mangelhafte Erhaltung zwar keine

¹⁾ l. c. p. 276, tb. 16, f. 6.

sichere Bestimmung erlaubt, die aber trotzdem mit einiger Wahrscheinlichkeit zu der oben genannten Art gestellt werden darf. Das Fossil bildet kuglig-knollige Massen und besteht aus nahezu senkrecht stehenden, sich nach aussen zu durch Einsetzung vielfach vermehrenden, dünnröhri gen ($\frac{1}{2}$ —1 Millim. weiten), polygonalen, mit ihren Wandungen innig verwachsenen Zellen. Auf dem Längsschliff zeigen sich dieselben ganz erfüllt mit dichtgedrängten, zum grossen Theil unvollständigen und unregelmässig gestalteten Querböden, die erheblich dünner sind, als die Zellenwandungen. Auch Spuren von Sternlamellen glaubt man zu erkennen, Durchbohrungen der Röhrenwandungen aber habe ich nicht beobachten können. Die von M. Edwards und Haime als *Emmonsia hemisphaerica* beschriebene Koralle stimmt nach der Abbildung und Beschreibung der genannten Autoren recht gut mit unserem Fossil überein, nur dass ich mich vergebens bemüht habe, bei dem letzteren die Poren nachzuweisen, welche bei jener die Wandungen in ziemlich regelmässiger Anordnung durchbohren. *E. hemisphaerica* tritt nach den genannten Autoren sowohl im Obersilur Nord-Amerikas als im Devon Englands, Spaniens und Nord-Amerikas auf. Zwar wäre nach Hall ¹⁾ die Form des nordamerikanischen Devon (Oberhelderberg-Formation) von der englischen verschieden; dafür steht aber die Koralle, die der amerikanische Autor ²⁾ als *Favosites Emmonsi* abbildet, unserer Art mindestens sehr nahe und gehört jedenfalls der durch die Beschaffenheit ihrer Zellenböden ein Bindeglied zwischen *Favosites* und *Michelinia* bildenden Gattung *Emmonsia* an. Die übrigen von M. Edwards und Haime ³⁾ beschriebenen Emmonsien, *alternans* aus dem belgischen Kohlenkalk und *cylindrica* aus nordamerikanischem Obersilur und Devon, unterscheiden sich von unserer harzer Art schon durch die grössere Weite ihrer Zellen.

¹⁾ Hall, Paläont. N.-York, Illustrat. Devon. Foss., Corals tb. 2.

²⁾ l. c. tb. 12.

³⁾ Polyp. paléoz. p. 248.

Genus *Pleurodictyum* Goldf.

Pleurodictyum Selcanum Giebel.

Tafel 33, Fig. 8, 11?, 12.

- Pleurodictyum Selcanum* Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 56, tb. 6, f. 2 (male). 1858.
Palaeocyclus porpita — — — p. 57, tb. 6, f. 16 (Abdruck
 der Epithek).
Ptychoblastocyathus profundus Ludwig, Paläontogr. Bd. XIV, p. 224, tb. 64, f. 3.
 1866.

Der aufgewachsene Korallenstock bildet kleine, wohl kaum über 50 Millim breite und 15 — 20 Millim. hohe, runde Scheiben mit gewölbter Ober- und flacher Unterseite und besteht aus kurzprismatischen, mehr oder weniger regelmässig polygonalen (bis 12seitigen) Zellen, die von der Unterseite radial nach aussen ausstrahlen und sich durch mehrfache Einschiebung neuer Zellen zwischen den älteren vermehren. Die Wandungen der Zellen werden durch je eine Reihe ziemlich grosser, in regelmässigen Abständen stehender Verbindungsporen durchbohrt. Ausserdem tragen sie zwischen jenen Poren — und zwar in der Regel unmittelbar unter denselben — Reihen von kleinen, in's Innere der Zellen hineinragenden Dörnchen. Die Verbindungsporen erscheinen in der Steinkernerhaltung als Querbalkchen, die Dörnchen dagegen als Grübchen. Ausserdem nimmt man auf dem Steinkern eine je nach dem Erhaltungszustande mehr oder weniger deutliche Längsstreifung wahr, die auf das Vorhandensein schwach entwickelter Septa im Inneren der Kelche hinweist. Von Querböden oder Blasengewebe zeigt sich keine Andeutung. Die die Unterseite des Stockes bildende Epithek zeigt ziemlich starke, concentrische Anwachsrunzeln, aber keine Radialstreifung (Fig. 12)¹⁾.

Die Art kommt in den kalkigen Schiefen im Hangenden des

¹⁾ Ein sehr guter Abdruck der Epithek unserer Form ist es, den Giebel — wie das in Heidelberg aufbewahrte Originalstück zeigt — in seiner Arbeit als *Palaeocyclus porpita* Linn. beschrieben hat.

Schneckenberger Kalklagers nicht selten vor. Das dorthier stammende, in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte Originalstück Giebel's ist sehr schlecht erhalten. Die geologische Landesanstalt besitzt auch aus dem Schiebecksthal zwei nicht besonders erhaltene, aber wahrscheinlich hierher gehörige Exemplare (Fig. 11). Besser erhalten sind Stücke aus der Zorger Gegend (Fig. 8), wo unsere Koralle in Kalkknollen in den Schiefen des Sprakelsbaches ziemlich häufig ist. Hier, wie bei Mägdesprung, ist sie immer nur in Steinkernen gefunden worden. Die Art ist schon von Giebel leidlich beschrieben, aber nur sehr ungenügend abgebildet worden. Sie unterscheidet sich von dem rheinischen *Pl. problematicum* sehr bestimmt durch die weniger zahlreichen, viel breiteren und in regelmässige Reihen geordneten Verbindungsporen und Dörnchen (Querbälkchen und Grübchen des Steinkernes). Ausserdem sind die Zellen der hercynischen Art viel regelmässiger polygonal, die Epithek zeigt keine Andeutung der Radialstreifung, die man auf der Epithek der rheinischen Form wahrzunehmen pflegt¹⁾ und endlich erreicht diese letztere auch bedeutendere Dimensionen. Die spezifische Verschiedenheit beider Formen kann also kaum einem Zweifel unterliegen.

Auch das oben citirte, von Ludwig aus den thüringischen Tentaculiten- und Nereiten-Schichten beschriebene *Pleurodictyum* ist, wie ich mich an einem mir durch Herrn Richter in Saalfeld gütigst mitgetheilten Exemplar überzeugt habe und schon Ludwig's Abbildungen erkennen lassen, mit *Selcanum* identisch. Ludwig's Figuren zeigen dieselbe Anordnung der Verbindungsporen in regelmässige Reihen, wie unsere harzer Form, und ebenso eine im Vergleich mit *problematicum* viel regelmässiger polygonale Gestalt der Zellen²⁾ (vergl. unsere Taf. 34, Fig. 14 — Cop. n. Ludw.).

¹⁾ Vergl. Goldfuss Peterf. Germ. tb. 160, f. 19 a, 19 b. F. Röm., *Lethaea*, 3. Ausgabe, Bd. I, p. 178.

²⁾ Auch Ludwig's *Pl. fissus* (l. c. p. 225, tb. 64, f. 4) aus denselben Schichten scheint mir hierher zu gehören. Die von Ludwig geltend gemachten Unterschiede von *profundus* — *fissus* soll nicht polygonale, sondern gerundete Zellen besitzen — scheinen mir mehr auf schlechter Erhaltung, als auf wirklicher Verschiedenheit zu beruhen.

Pleurodictyum Zorgense n. sp.

Tafel 33, Fig. 9, 10.

Ausser der beschriebenen Form kommt in den kalkigen Schichten des Sprakelsbaches bei Zorge noch eine andere, sowohl von jener als vom rheinischen *problematicum* verschiedene Art vor. Im Gegensatz zu *Selcanum* und übereinstimmend mit *problematicum* besitzt dieselbe unregelmässig polygonale Zellen und ganz regellos vertheilte Verbindungsporen und Dörnchen (Querstäbchen und Grübchen auf dem Steinkern). Im Unterschiede von *problematicum* aber erweitern sich die Zellen nach oben zu sehr rasch und erhalten dadurch eine tutenförmige Gestalt und ihre Wandungen sind sehr uneben mit unbestimmten, vielfach hin und her gebogenen Kanten. Auch habe ich trotz der vortrefflichen Steinkernerhaltung unserer Koralle keine Spur der bei *problematicum* fast immer vorhandenen, wenn auch oft nur schwach angedeuteten, von Septen herrührenden Längsstreifung wahrnehmen können. Ich halte daher das Zorger Fossil sowohl von *problematicum* und *Selcanum*, als auch von den übrigen mir bekannten *Pleurodictyum*-Arten für specifisch verschieden¹⁾.

¹⁾ Es mag an dieser Stelle eine kurze Uebersicht der bisher beschriebenen ächten *Pleurodictyen* am Platze sein:

Pl. problematicum Goldf. — Ludwig hat in neuerer Zeit (Paläontogr. Bd. XIV, p. 232, 233, tb. 69, f. 3, 4) diese wohlbekannte Form in zwei Arten zu zerlegen versucht. Die eine (*Taeniochartocyclus planus*) soll sich durch flachere Gestalt, breitere Zellen, das Vorhandensein von Dörnchen, aber fehlende Septen auszeichnen; die andere (*Ptychochartocyclus stigmatus*) dagegen durch convexere Gestalt, längere schmälere Zellen, das Vorhandensein von Septen, aber fehlende Dörnchen. Trotzdem ich eine grosse Zahl rheinischer *Pleurodictyen* durchmustert habe, so ist es mir doch nicht gelungen, mich von dem Vorhandensein derartiger Differenzen zu überzeugen. Namentlich habe ich mehrfach Formen mit gleichzeitig vorhandenen Grübchen und Längsstreifen (Dörnchen und Septen) beobachten zu können geglaubt. Ich zweifle daher an der Existenz der beiden Ludwig'schen Species.

Die Gattung *Pleurodictyum* ist bisher stets nur in postsilurischen Ablagerungen gefunden worden. Ihr Auftreten in den ältesten Schichten des Harzes fällt daher für die Entscheidung über deren Altersstellung sehr in's Gewicht.

Pl. Selcanum Giebel, oben charakterisirt.

Pl. Zorgense Kayser, gleichfalls.

Pl. Constantinopolitanum F. Röm. (N. Jahrb. 1863, p. 519 — Verneuil in Tschichatscheff, *Asie mineure, Paléontol.* p. 68, tb. 20, f. 8) — Unterdevon vom Bosphorus. — Von *problematicum* durch grössere Dimensionen, breitere Zellen, stärkere Septen und durch eine Art *Colanella* auf dem Grunde der Kelche unterschieden.

Pl. Petri Maurer (N. Jahrb. 1874, p. 4, tb. 7, f. 1—3) — Rhein. Spiriferensandstein. — Von *problematicum* durch ungleich breitere Zellen unterschieden, von denen eine im Centrum, die 8—12 übrigen um jene herum gruppiert sind. Epithek ohne Radialstreifung (bei *problem.* gestreift!).

Pl. Lonsdalei Richter (Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. VII, p. 561, f. 1). Tentaculiten- und Nereitenschichten Thüringens. — Ausgezeichnet durch sehr zahlreiche, lange, dünne, wie es scheint cylindrische Zellen mit sehr dicken, vielfach durchbohrten, aber nicht mit Dörnchen versehenen Wandungen. [Die von Richter l. c. p. 562, f. 5 abgebildete Form mit breiteren, becherförmigen Zellen gehört wohl keinesfalls zu *Lonsdalei*, erinnert vielmehr an *problematicum*.]

Eine weitere Art soll nach F. Römer (Lethaea 3te Ausg. p. 179) in den mitteldevonischen Lenneschiefern der rechten Rheinseite auftreten, eine andere endlich nach von Dechen (Verh. Naturh. Ver. Rheinl. Westf. 1850, p. 201) in den Culmschichten Westfalens gefunden worden sein.

J. Hall hat unter den aus dem Devon des Staates New-York (Geol. Surv. N.-York, *Illustr. Devonian foss., Corals*, pl. 15—18) abgebildeten Korallen mehrere Formen, die in ihrer Gestalt zum Theil sehr an *Pleurodictyum* erinnern, als „*Michelina (Pleurodictyum)*“ aufgeführt. Aber alle diese Fossilien haben, wie man auf den Querschliffen erkennt, mehr oder weniger zahlreiche, zum Theil stark blasig werdende Querböden und können daher nicht zu *Pleurodictyum* gerechnet werden. Dies gilt auch von *Michelina (Pleurodictyum) stylopora* Eaton (l. c. pl. 18), mit welcher F. Römer's *Pl. americanum* (Lethaea 1876, tb. 23, f. 2) offenbar identisch ist. Diese Art gleicht im Steinkern täuschend einem *Pleurodictyum* (vergl. Hall's pl. 18, f. 4); allein die zahlreichen blasigen Querböden (f. 4 u. 7) erlauben nicht, sie zu dieser Gattung zu stellen.

Zoantharia rugosa.

Genus *Cyathophyllum* Goldf.

Cyathophyllum sp.

Zu dieser Gattung gehören wahrscheinlich einige in der Heidelberger Sammlung aufbewahrte, nicht näher bestimmbare Steinkerne aus den Schiefeln im Hangenden des Schneckenberger Kalklagers. Giebel rechnete diese äusserlich an *C. ceratites* Goldf. erinnernden Einzelkelche zu der sogleich zu beschreibenden *Petraja undulata*. Da aber die Septen fast bis in die Mitte der Kelchmündungen reichen, so ist die Vereinigung der fraglichen Kerne mit *Petraja* unzulässig. — Auch die Steinkerne einer anderen kleinen Koralle, die Herr Giebel ¹⁾ abbildet und mit den Formen der Gruppe des *Cyath. binum* Lonsd. vergleicht, erlauben — wie die in Heidelberg aufbewahrten Original-Exemplare gezeigt haben — keine genauere Bestimmung.

Genus *Petraja* Münst.

Petraja undulata A. Röm.

Tafel 33, Fig. 1—7.

Strephodes undulatum Röm., Beitr. III, p. 2, tb. 1, f. 3. 1855.

Cyathophyllum — Giebel, Sil. F. Unterharz, p. 57, tb. 6, f. 17. 1858.

Die Koralle bildet Einzelkelche von etwas gekrümmter, entweder längerer und schmalerer, hornförmiger, oder kürzerer und breiterer, becherförmiger Gestalt. Die dünne Epithek ist mit ge-

¹⁾ l. c. tb. 6, f. 9.

drängten, fein-welligen Anwachsstreifen bedeckt, welche von zahlreichen flachen, breiten Längsrippen durchkreuzt werden. Diese letzteren entsprechen den Radiallamellen des Kelches. Ihre Zahl nimmt von der Spitze nach der Mündung erheblich zu und beträgt bei ausgewachsenen Exemplaren zwischen 60—80. Wie ich mich an Steinkernen und Querschliffen überzeugt habe, ragen die Septen am unteren Ende des Kelches am weitesten in dessen Innenraum hinein, während sie nach oben zu immer kürzer werden und sich am Mündungsrande kaum merklich mehr erheben. Querschliffe in der Nähe der Kelchspitze lassen eine quadrantenweise Anordnung der Septen und damit den bilateral-symmetrischen Bau der Koralle gut erkennen. Derselbe macht sich auch in der dem Hauptseptum entsprechenden Längsnaht geltend, welche man auf der Mitte der convexen Seite des Hornes beobachtet und von welcher die Septen beiderseits unter sehr spitzem Winkel fiederförmig ausstrahlen (Fig. 1)¹⁾. Aehnlich wie Kunth²⁾ es bei *P. radiata* Mst. beobachtet hat, treten auf der Innenwandung des Kelches zwischen den Septen kurze, sich nur sehr wenig erhebende Querlamellen auf, die auf gut erhaltenen Steinkernen eine Art Kerbung des Interseptums bedingen (vergl. Fig. 3). Wie ich aus Querschliffen schliesse, die im Inneren des kreisförmigen oder etwas ovalen Kelchdurchschnittes einen ähnlichen kleineren Kreis erkennen lassen (Fig. 7), spriesst vielfach aus dem Kelche eines älteren Individuums ein neues hervor.

Die Art ist im Kalk des Scheerenstieges ziemlich häufig. Ausserdem kommt sie auch in der Gegend von Zorge, namentlich am Sprakelsbach, in Menge vor. Römer stellte sie fraglich zu der M'Coy'schen Gattung *Strophodes*, die nach M. Edwards und Haime mit *Cyathophyllum* zusammenfällt. Giebel bestimmte sie als *Cyathophyllum*; allein die ausserordentlich geringe Entwicklung der Septen, die überhaupt nur im innersten Grunde des Kelches deutlich vortreten, sowie alle übrigen Charaktere weisen mit Bestimmtheit auf die Gattung *Petroja*. Unsere Art zeigt, dass

¹⁾ Gleich dem Hauptseptum markirt sich auch die Lage der etwa 90° von demselben abstehenden Seitensepten an guten Steinkernen sehr deutlich (Fig. 1a).

²⁾ Zeitschr. d. deutsch. geol. G. Bd. XXI, p. 665.

diese Gattung ausser der regelmässigen Kreisel- und Trichtergestalt, die Kunth (l. c.) in seiner Gattungsdiagnose allein anführt, auch eine mehr oder weniger stark gekrümmte Hornform haben kann. Ist dies aber wirklich der Fall, so ist kein Grund vorhanden, die im rheinischen Unterdevon so verbreiteten Steinkerne einzelliger hornförmiger *Rugosen*, die in der geringen Entwicklung ihrer Septa ganz mit *Petraja* übereinstimmen und die Kunth nur wegen ihrer gekrümmten Gestalt mit jener Gattung zu vereinigen zögerte, von derselben zu trennen.

Von verwandten Arten ist unsere Koralle durch ihre Grösse und starke Krümmung unterschieden. Wahrscheinlich ist sie auch ausserhalb des Harzes in gleichaltrigen Ablagerungen verbreitet. So sah ich in der Sammlung der geologischen Reichsanstalt in Wien eine böhmische Koralle (von Lochkow, aus Etage *Gg*³), deren äussere Charaktere mit denen der harzer Form übereinzustimmen schienen. Und ebenso möchte ich vermuthen, dass eine kleine Koralle, die mir Herr Liebe aus dem Kalke der thüringer Tentaculitenschichten (vom Quingenberge) schickte, unserer Art wenigstens nahe steht. Endlich gehört hierher vielleicht auch eine Form aus den Dachschiefeln des Rupbachthales und von Wissenbach, von der ich in verschiedenen Sammlungen Steinkerne gesehen habe.

Genus *Amplexus* Sowerby.

Amplexus sp.

Tafel 33, Fig. 13.

Von dieser Gattung liegt nur ein kleines, aus dem Kalk des Sprakelsbaches stammendes, im Besitze der Landesanstalt befindliches Bruchstück vor. Seine Zugehörigkeit zu *Amplexus* kann indess bei der ebenen Gestalt seiner vollkommenen Böden, an deren Rand die Septa nur in Form von kurzen, schwachen Fältchen vor-

treten, keinem Zweifel unterliegen. Auf der Aussenseite war die im Querschnitt cylindrische Koralle mit einer fein gerunzelten Epithek bekleidet.

Wenn das fragliche Bruchstück auch keine spezifische Bestimmung erlaubt, so ist doch schon das Vorkommen der Gattung an und für sich für die Altersbestimmung der hereynischen Kalke von grosser Wichtigkeit, da *Amplexus* bisher nur in devonischen und besonders in carbonischen Ablagerungen, aber noch nie in silurischen Schichten angetroffen worden ist¹⁾.

¹⁾ Ich bemerke an dieser Stelle, dass nach Richter (Zeitschr. d. d. geol. G. Bd. XXI, p. 367) auch in den thüringer Nereiten- und Tentakulitenschichten zwei *Amplexus*-Arten vorkommen sollen.